

Gute Botschaft

des

» Friedens.«

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

XIII. Jahrgang.

„Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm und durch Seine Striemen
ist uns Heilung geworden.“

(Jesaias 53,5.)



Herausgegeben von Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag: Geschw. Dönges, Dillenburg. Druck von H. Richter, Dillenburg.
1900.

„Also laßt uns nun dem nachstreben, was des Friedens ist.“

(Römer 14, 19.)



Inhalts-Verzeichnis.

I. Betrachtungen.

	Seite
Am letzten Tag, dem großen Tag des Festes	91
Anbetungswürdige Liebe	62
Briefe von Gläubigen an ihre Mitpilger	14, 35
Bruchstücke	40, 44
Das Blut Christi	28
Das große Abendmahl	73
Das kananäische Weib	57
Das Lamm Gottes	25
Das Teil des Gläubigen auf Erden	3
Der Glaube an Christum	14
Der Heiland der Welt	33
Die Kraft und der Wert des Namens Jesu	49
Die Macht der Sünde	65
Die Zeit ist gedrängt	4
Drei Dinge	16
Drei Fragen des Herrn	42, 47, 50
Eine alte Frage	74
Ein Heiland oder mein Heiland?	96
Einige Kennzeichen des wahren Gläubigen	36
Es ist gegen Abend	77
Euch zuerst	53
Freund, wie bist du hier herein gekommen?	13
Friede, Gnade, Herrlichkeit	93
Gerechtigkeit errettet vom Tode	9
Gottes Ratschlüsse	37
Gott ist Liebe	61
Gott liebt dich	60
Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr	1
Jabez	10
Ich finde keine Schuld an Ihm	45
Jüdische Festtage	81, 85, 89
Komm' und siehe	17, 21
Kurze Gedanken	8
Nimm!	75
Nur Ein Weg des Heils	41
Onefimus	5
O Tod, wo ist dein Stachel?	29
Sege deinen Namen her!	71

	Seite
Siehe, Ich stehe an der Thür und klopfe an	69
Vollkommene Liebe	63
Wann?	74
Zur Jahrhundertwende	18, 23
Zweiter Brief eines Gläubigen an seine Mitpilger	14

II. Erzählungen.

Befehrungen in China	87
Befehung eines Atheisten	30
Befehung eines jüdischen Rabbiners	83
Bekennnis eines Juristen	60
Bereit für die Ankunft des Herrn	79
Das ist mir zu billig	74
Das letzte Haus	46
Das letzte Wort	56
Den letzten Zug verfehlt	22
Der erste Kaffernmissionar	2
Der gute, schwarze Doktor	19
Der schreckliche Lohn	51
Der sterbende Soldat	26
Die Pflanzwurzel	43
Du sollst leben	59
Ein Arzt wird von seinem Patienten kuriert	35
Eine wichtige Entdeckung	60
Ein herzloser Mann	68
Ein Triumph der Gnade	94
Erzähle, wie vieles Gott an dir gethan hat	54
Gottes Wort in China	92
Gott erhört Gebete	58
Jene kostbaren Worte haben mich befreit	11
Ihr bester Tag	70
In einem Feldlazarett	39
In russischen Wäldern	23
Esklaven in China	67
So manches Nehmen giebt	76
Verschlungen ist der Tod in den Sieg	32
Von der Bibel zu Voltaire und von Voltaire zur Bibel	35

	Seite
Was kann ein Sterbebett leicht machen?	38
Welchen Weg gehst du?	60
Wie ich vom Tod zum Leben kam	27
Wirf dein Brot hin aufs Wasser	7

III. Gedichte.

Bethlehem, Gethsemane und Golgatha	36
Brennt deine Lampe?	48
Danklied	84
Das neue Jahr	4
Der Mann der Schmerzen	62
Der Tod des Königs der Könige	32
Des Christen Glück	60
Die Zeit ist kurz	80
Du armes Herz darfst selig sein	72

	Seite
Für dich	52
Golgatha	28
Ja, Jesus nimmt die Sünder an	88
Jauchzet, ihr geliebten Brüder	16
Ich bin Sein, und Er ist mein	40
Ich warte gern	8
Jesus allein	64
Jesus Christus macht dich gesund	68
Jesus heilt auch deinen Schmerz	92
Jesus nimmt die Sünder an	76
In der Felsenluft	24
Kennst du den sel'gen Frieden?	96
Komm' doch!	12
Kommt her zu Mir	20
Mehr will ich nicht begehren	26
Schon ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt	56
Wohin?	44



„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Er scheint
monatlich zweimal.

„Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (1. Thessal. 5,9.)

Nr. 1.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr. 2. Dr. Van der Kemp, der erste Kaffernmissionar. 3. Das Teil des Gläubigen. 4. Die Zeit ist gedrängt. 5. Das neue Jahr.

„Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr!“ (Lut. 13, 8.)

Mit diesen Worten flehte der Gärtner für den unfruchtbaren Feigenbaum; sein Herr hatte drei Jahre vergeblich an ihm Frucht gesucht und nun geboten, ihn abzuhaufen. „Herr,“ sagte da der Gärtner, „laß ihn auch noch dieses Jahr, bis ich um ihn gegraben und ihn gedüngt habe. Und wenn er etwa Frucht bringen wird, gut, wenn aber nicht, so magst du ihn künftig abhaufen.“ —

Es ist der Feigenbaum zunächst ein Bild von Israel, in dessen Mitte der Herr nun drei Jahre wandelte und lehrte, ohne Frucht zu finden. Was sollte Er nun mit dem Volke thun? Es verdiente die Verwerfung und das Gericht. Aber nicht alsbald wollte der Herr das Gericht vollziehen. Noch wollte Er gern weiter warten und dem Volke neue Güte, neue Huld erweisen. Aber Israel wollte sich nicht zum Herrn bekehren und brachte keine Frucht, da endlich hat Er es als Volk gefällt und hinweggethan. —

Aber auch ein jeder von uns, mein Leser, soll in dem Gleichnis vom Feigenbaum wie in einem Spiegel sich betrachten. Der Herr, der uns Leben und Dorn gegeben, der uns Seine Güte und Segnungen nach Leib und Seele von Kindesbeinen erfahren ließ, der vor allem Sein teures Blut am Kreuze für uns vergoß, um uns von unserer Sündenschuld und vom wohlverdienten ewigen Tod und Gericht zu retten, Er sucht Frucht an uns, und das mit Recht. Auch weiß Er, ob wir solche bringen oder nicht.

Fragst du, mein Leser, welche Frucht denn Gott an dir suche und nicht finde? Höre denn! Zunächst sucht Er dein Herz. Er sagt zu jedem Menschenkinde: „Gieb Mir, Mein Sohn, Meine

Tochter, dein Herz!“ Erst wenn dies geschehen, dann ist der Baum lebensfähig und gesund, daß er Frucht bringen kann. Im 1. Psalm lesen wir: „Glücklich ist der Mann, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen und nicht steht auf dem Wege der Sünder und nicht sitzt auf dem Sitze der Spötter, sondern seine Lust hat am Geseze Jehovas. . . . Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blatt nicht verwelkt.“ Ebenso sagt uns der Prophet: „Gefegnet ist der Mann, der auf Jehova vertraut und dessen Vertrauen Jehova ist. Und er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bache seine Wurzeln ausstreckt, und im Jahre der Dürre ist er unbekümmert, und er hört nicht auf, Frucht zu tragen.“ (Jerm. 17, 7, 8.)

Bist du nun nach diesem göttlichen Psalmenwort jener „glückselige Mann“ und nach dem obigen Prophetenworte der „gefegnete Mann“? Dann fürwahr bist du „glücklich“ und „gefegnet“ zu nennen und kannst zum Segen sein. Und du wirst es immer völliger werden, je mehr du in Jesu, dem Mittelpunkte aller Segnungen, Zuneigungen, Ratsschlüsse und Herrlichkeiten Gottes, ruhst, mit Ihm wandelst und in Ihm verbleibst. Seiner Gnade sei befohlen auch fürs neue Jahr. Ein neues Jahr mit Jesu zu pilgern, für Jesum zu zeugen, ist gewiß der Mühe wert, so mühevoll der Gang durchs Erdenthal auch sei. Getrost voran, der Herr ist nahe!

Was aber, wenn mein Leser bis jetzt nicht Gottes Gnadenzug zum Sohne gefolgt, wenn er vielmehr gleichgültig und in Gottentfremdung den breiten Weg zum Verderben vorangegangen ist? O, ist dies noch der Fall, so wache auf; laß dich warnen! Es sinkt der Baum, der nicht gute Frucht gebracht, ins Feuer (Matth. 7, 19); und es ist dies Feuer für den Menschen, der unsterblich ist, ein „Feuer, das

nicht erlischt.“ Dies sagt uns Gottes Sohn! (Mark. 9, 43. 48.) Der Prophet ruft entsetzt, im Blick auf dieses ewige Gericht: „Wer von uns kann weilen bei verzehrendem Feuer? Wer von uns kann weilen bei ewigen Gluten?“ (Jes. 33, 14.)

Das alte Jahr ist hin, du stehst im neuen Jahre. Gott hat in Seiner Guld und Gnade deiner Erdenwallfahrt noch ein weiteres Jahr hinzugefügt. Laß es ein Jahr des ewigen Segens für dich werden, wozu es dir von Gott geschenkt ward. Und das kann geschehen und wird geschehen, wenn du dich zu Jesu wendest. In Ihm findest du nicht nur Vergebung aller Vergehungen, Er erneuert Herz und Sinn. In Ihm ist Heil und Leben; Er ist es, der für dich starb und nun auch für dich gekleidet hat: „Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr!“

Dr. Van der Kemp, der erste Kaffernmissionar.

„Will Mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst!“ (Matth. 16, 24.)

Johann Theodosius Van der Kemp wurde im Jahre 1747 zu Rotterdam in Holland geboren. Sein Vater war ein frommer Prediger und ließ ihm eine sehr sorgfältige Erziehung zu teil werden, die aber nicht verhinderte, daß der heranwachsende Sohn gänzlichem Unglauben anheimfiel. Auf mehreren Hochschulen studierte der hochbegabte Jüngling Medizin, trat aber schon nach zwei Jahren ins Militär ein, ohne Zweifel, weil er dort ein ungebundenes Leben führen wollte. Im holländischen Militärdienste schwang er sich bis zum Rittmeister empor und hatte Aussicht auf eine glänzende Laufbahn, frühnte aber der völligsten Freigeisterei und Zügellosigkeit, so daß sein Vater zum Teil aus Gram darüber starb. Ein Streithandel mit einem Prinzen veranlaßte den Rittmeister Van der Kemp nach 16-jährigem, gottlosem und leichtsinnigem Soldatenleben seinen Abschied vom Militär zu nehmen und sich wieder dem Studium der Medizin zu widmen. Nachdem er ein vorzügliches Examen gemacht hatte, begann er als praktischer Arzt zu wirken und verheiratete sich. Er wurde nun ein ehrbarer Weltmann, der etwas auf „Tugend“ hielt und bei den Leuten wegen seiner Geschicklichkeit sehr beliebt war. An einen Gott glaubte er damals, aber einen Sündenheiland brauchte und kannte er nicht. Jesum von Nazareth hielt er für einen Betrüger.

Da fuhr er am 27. Juni 1791 bei Dortrecht mit seiner Frau und seiner Tochter in einem Kahn spazieren, als plötzlich eine Wasserhose sich erhob und den Kahn umwarf. Die Frau ertrank mit der Tochter vor den Augen des Vaters. Diesen aber trieb der Strom eine Viertelmeile abwärts, bis ein Schiff, welches durch denselben Wirbelwind losgerissen war, gerade auf ihn zugetrieben kam. Die Schiffsleute wurden seiner gewahr und retteten ihn

aus den Stricken des Todes, die ihn bereits umfassen hatten. Zuerst versuchte er diesen furchtbaren Schlag als ein „Weltweiser“ mit Ruhe zu ertragen, allein bald darauf bemächtigte sich Verzweiflung seiner Seele. Die Not seines Herzens trieb ihn am nächsten Sonntag in die Kirche. Mit klopfendem Herzen und unter heftigen Seelenkämpfen trat er ein. Und dort brach das Licht Christi herein in seine Finsternis; er fühlte sich von einer höheren Macht ergriffen und zu Jesu Christo, Gottes Sohn, den er zuvor verworfen hatte, unwiderstehlich hingezogen. Er ward von nun an ein Bibelleser, ja ein Schriftforscher, und bald war er zu der seligen Erkenntnis und zum ewigen Leben von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu hindurchgedrungen.

Der gelehrte Doktor, den der himmlische Arzt geheilt hatte, brannte von Liebe zu seinem Retter. Daß der hochgebildete Mann, der z. B. mehr als 10 fremde Sprachen verstand, so freudig den Kreuzigten befaunte, zog vieler Augen auf ihn. Mehrere Freunde meinten, er solle Pastor werden. Doch mochte er sich nicht hierzu entschließen, sondern wirkte noch einige Jahre als Direktor eines großen Militärspitals in Dortrecht. Als Holland von den Franzosen erobert ward (1795), nahm er seinen Abschied und lebte in Zurückgezogenheit seinen Sprachstudien in Dortrecht.

Hier fielen ihm im Jahre 1797 die Predigten in die Hand, welche bei der Stiftung der Londoner Missionsgesellschaft (1796) gehalten worden waren. Nachdem er sie gelesen, fiel der 50 jährige Mann auf seine Kniee und sprach: „Hier bin ich, Herr Jesu! Du weißt, ich mag keinen eigenen Willen haben, seit ich mich Dir zum Dienst ganz übergeben habe; laß mich in dieser großen Sache nur nichts in fleischlichem, selbstzufriedenem Sinne thun und leite Du mich den rechten Weg!“ Dann ging er nach London, besprach sich mit der Missionsgesellschaft, und am 5. Dezember 1798 schiffte er sich mit seinem Landsmann Richerer und zwei englischen Missionaren nach Südafrika ein. Das Schiff, mit dem die Brüder bis zum Kap fahren wollten, trug Verbrecher in die Verbannung nach Australien. Es war eine gefährliche Fahrt unter diesen bösen Menschen, von denen z. B. einige versuchten, Löcher in das Schiff zu bohren, um sich mit demselben zu ersäufen. Aber durch die liebevollen Bemühungen und die Gebete der Friedensboten wurde der harte Sinn der meisten bald wie umgewandelt. Einer nach dem anderen fragte nach dem Weg zur Seligkeit; zwei, denen es bereits gelungen war, ihre Fesseln durchzuheilen, zeigten sich selbst an und forderten neue Fesseln, andere legten tief einschneidende Sündenbekenntnisse ab; eine Peterschar sammelte sich unter Leitung eines der Verbrecher. Als ein böses Fieber unter den Passagieren ausbrach, hatte Dr. Van der Kemp auch Arbeit an den Leibern. Nach viermonatlicher Seereise stieg der edle Mann mit seinen Genossen am Kap der guten Hoffnung ans Land. Die „Brüdergemeinde“ hatte

damals schon ein gesegnetes Werk unter den Hottentotten (Station „Gnadenthal“); unter den Kaffern hatte noch niemand gewirkt. Zu ihnen zog es unseren Dr. Van der Kemp.

Die Kaffern, deren verschiedene Stämme im Osten der Kapkolonie wohnen, sind ohne Zweifel das zahlreichste und lebenskräftigste aller südafrikanischen Völker. Der Name Kaffer oder Kafir stammt aus dem Arabischen und bezeichnet „Ungläubiger.“ (So werden alle, die nicht dem Islam anhängen von den Muhamedanern genannt).

Im September 1799 erreichten die ersten Boten Jesu Christi das Gebiet dieses Heidenvolks. Es war Van der Kemp und sein englischer Begleiter Edmond. Nach äußerst mühseligen Märschen waren sie zu dem „Kraal“ (Niederlassung) des Kafferkönigs Ghika gelangt. Ein aus der Kapkolonie entlaufener Holländer diente ihnen als Dolmetscher. Als König Ghika die weißen Fremdlinge empfing, baten ihn diese um Erlaubnis zur Niederlassung und um des Königs Schutz. Lange zögerte Ghika, bis er die Antwort erteilte, die also lautete: „Ich bin nicht im Stande, Euch Nahrung zu verschaffen, denn ich habe selbst nichts; Ihr sucht Schutz bei mir und ich kann mich selbst nicht schützen; darum rate ich Euch, gehet wieder dahin, woher Ihr gekommen seid.“ Das klang wenig ermutigend. Edmond kehrte denn auch bald zurück, da er die Strapazen im Kaffernlande nicht ertrug. Kemp aber, der feine, gebildete, reiche, vornehme Doktor aus Dortrecht, achtete keiner Schwierigkeit noch Gefahr. Er harrete in Geduld, bis Ghika anderen Sinnes wurde und ihm eine Stelle zur Niederlassung anwies in einem von hohen Bergen umschlossenen Wiesenthale, von dem aus er leicht 11 Kafferntraale erreichen konnte. Ihre schwarzen Bewohner waren des Missionars „Augenweide,“ denn er sah schon im Geist, wie sie mit ihm den Herrn Jesum anbeten würden. Freilich zunächst wurde seine hingebende Liebe von ihnen nur mit Ausrauben seines Zeltes und anderer Verfolgung erwidert. Um für seine magere Kost, die meist nur aus Wurzeln bestand, das nötige Salz zu gewinnen, mußte er sich oft vier Tage lang durch das Gestrüpp und die Wildnis hindurcharbeiten bis zum Meeresstrande. Hier ließ er dann Seewasser in Löchern am Ufer von der heißen Sonne verdunsten und erlangte also Seesalz. Bald waren seine Kleider zersezt, und er mußte ohne Hut, ohne Schuhe und Strümpfe mit wunden Füßen durch die Wildnis pilgern, um die Kaffern in ihren zerstreuten Kraalen aufzusuchen.

Solche Liebe drang auch durch das harte Kaffernherz. Es sammelten sich eine Anzahl Kaffernjünglinge und Hottentotten um ihn, die er dem Herrn zuführen durfte. Aber kaum begann er die ersten Früchte seiner aufopfernden Thätigkeit zu sehen, da wurde er durch Kriegsunruhen genötigt, das Feld seiner Thränenfaat zu verlassen. Nach-

dem sein erster Aufenthalt 1799 nur von kurzer Dauer gewesen war, und er dann 1800 in gleicher Weise wieder gearbeitet hatte, nahm seine Arbeit im Kaffernlande nach 16-monatlichen, ganz unerhörten Mühen ein Ende für immer. Weiße Verläumder schwärzten den Wohlthäter des Volkes beim König Ghika an, so daß Van der Kemp unter Todesgefahr, nackt und bloß sich in die Kolonie zurückflüchten mußte.

Noch elf Jahre (bis zu seinem Tode 1811) hat der edle Dr. Van der Kemp innerhalb der Kapkolonie, hauptsächlich unter Hottentotten, gewirkt, nachdem ihn die Kaffern aus ihrem Lande vertrieben hatten. Was er dort auf seiner Station Bethelsdorp für unsägliche Mühsale erduldet; wie ihn, weil er sich der armen Eingeborenen in barmherziger Liebe annahm, die „christlichen“ Kolonisten gehäßt und verfolgt haben bis zum Tode — das alles verbietet uns der Raum, hier zu erzählen. Wir möchten nur den Faden seiner Kaffernmission noch etwas weiter verfolgen.

Van der Kemp konnte die Kaffern, die seine „erste Liebe“ gewesen waren, nicht vergessen; und — sie konnten ihn auch nicht vergessen. Ein inziges Band war durch seine aufopfernde Liebe geknüpft, das trotz aller Stürme nicht zerrissen wurde. Ein Kaffernjüngling, Namens Untsikana, — einer von denen, die durch Van der Kemps Predigt erweckt worden — setzte in seiner Weise des ferneren Lehrers Arbeit fort. Er war ein begabter Dichter und Sänger, und diese Gaben stellte er nun in den Dienst des Evangeliums. Er zog, während nach Van der Kemps Weggang 15 Jahre lang kein Missionar mehr zu den Kaffern kam, mit seinen Liedern singend, predigend, betend durch sein Volk hin und bereitete dem Herrn den Weg. Das war die eine Fortsetzung von Van der Kemps Arbeit an den Kaffern. Die andere geschah auf seiner Station Bethelsdorp im Kaplande. Dorthin sandten mehrere Kaffernhäuptlinge ihre Söhne, damit Kemp sie erziehe. Er hat es nicht mehr erlebt, wie diese beiden Fäden: die Evangelisten-Arbeit des treuen Untsikana und seine eigene Erziehungsarbeit an den Kaffern-Prinzen zusammenliefen.

Dies geschah aber fünf Jahre nach seinem Heimgang. Der von ihm erzogene Häuptling Jan Tschatschu wandte sich 1816 in dem ersten Briefe, den wohl je ein Kaffer schrieb, mit der Bitte um „Lehrer“ an ein Mitglied der englischen Regierung. Nun machten sich einige Missionare der Londoner Gesellschaft ins Kaffernland auf. Als sie über den großen Fischfluß kamen, trafen sie auf 100 Kaffern, Schüler des Untsikana, welche erzählten, sie seien von ihrem Lehrer angewiesen, dem Ehebruch, Mord, Diebstahl und der Zauberei zu entsagen und sich zu Jesu, dem Erlöser, zu wenden und Ihm sich zu ergeben. Ein Kaffernweib trat hervor und bekannte, sie habe schon lange in der Stille um das Kommen der Lehrer gebetet; sie verlange „nicht nach

Korallen, sondern nach Gottes Wort.“ König Ohifa aber rief, als die Missionare zu ihm kamen: „Das ganze Land steht offen vor euch! Gehet und wählet, was ihr wollt!“ Das war eine andere Antwort, als der edle Kämpfer Van der Kemp sie 17 Jahre zuvor erhalten hatte.

Tschatschu, der Häuptling selbst, predigte seinen Landsleuten. Nach solcher Predigt hörte man einen Kaffer im Busch beten: „O Jesu, gib mir ein Herz, Dein Wort zu verstehen. Ich glaube, Du kannst es thun; denn der Mann, der es gepredigt hat, ist ja auch ein schwarzer Kaffer, wie ich.“ — Dann ließ sich der Missionar Joseph Williams unter den Kaffern nieder, und seither ist diese Mission — wenn auch unter vielen Nöten, namentlich Kriegsstürmen — fortgegangen, und Tausende von Kaffern sind durch den lebendigmachenden Glauben an Jesum Christum Kinder Gottes geworden. Möge der Herr noch viele Seelen dort und allerwärts retten trotz aller Hindernisse seitens Satans und der Menschen; möge der Herr auch noch viele solche hingebende treue Knechte finden, wie jener einst ungläubige Arzt aus Holland es war.

Das Teil des Gläubigen auf Erden.

Nach dem schönen 23. Psalm kann der Gläubige sagen: „Der Herr (Jehova) ist mein Hirte und darum habe ich:

- 1) unter mir . . . ,grüne Auen' (Vers 2);
- 2) neben mir . . . ,die stillen Wasser' (V. 2);
- 3) bei mir . . . Ihn selbst: ‚Du bist bei mir‘ (Vers 3);
- 4) vor mir . . . ,einen Tisch' (Vers 5);
- 5) hinter mir her . . . ,Güte und Huld, sie folgen mir‘;
- 6) über mir . . . ,das Haus Jehovas' wo ich weilen werde ewiglich.“

Die Zeit ist gedrängt.

(1. Korinth. 7,29.)

Ein Wort an unsere gläubigen Leser.

Schnell eilen unsere Tage hin; im Fluge nahen wir dem glückseligen Augenblick, da wir unseren Erlöser und Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen dürfen. Damit ist aber auch für immer die Zeit vorbei, da es uns vergönnt gewesen, in einer armen dunklen Welt, in die Christus, Gottes Sohn, herniederstieg, um das Verlorene zu erretten, Christum zu verherrlichen und den Reichtum Seiner Gnade kund zu machen. Der Herr will, daß wir den Zweck unseres Hierseins nicht vergessen; und dazu gehört nach Gottes Wort vornehmlich auch die Ausbreitung Seines Evangeliums. Ja, der Herr vernüpft in Seinem Wort Seinen Namen mit dem Evangelium aufs innigste. Er sagt: „Wer Mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach.

Denn wer irgend sein Leben erretten will, der wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um Meinet- und des Evangeliums willen, wird es erretten.“ (Mark. 8,34 und 35.) Ja, Er selbst, der Herr der Herrlichkeit, war, wie Er sagt, dazu „gesalbt, Armen gute Botschaft zu verkündigen“ und dazu von Gott „ausgegangen“, um das Evangelium „zu predigen.“ (Luk. 4,18; Mark. 1,38.) Mit einem Herzen voll innigen Verlangens, das entbrannt war in Gnade, Liebe und Erbarmen für die armen verlorenen Menschenkinder brachte Er den Armen die frohe Botschaft von Seinem Heil und Frieden. Gott war in Ihm, um die Welt mit sich zu versöhnen. Jetzt, da Er zu des Himmels Herrlichkeit zurückgelehrt ist, hat Er das Wert Seiner Gnade nicht verlassen oder aufgegeben. Er gab Seinen Aposteln scheidend den Auftrag, das Evangelium hinauszutragen zu allen Völkern der Erde und hat nie aufgehört, sich Zeugen auf Erden zu erwecken. Durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist läßt Er die Seinigen das ihnen anvertraute Zeugnis treu ausrichten. Wir wissen, wie der Apostel Paulus in dieser Arbeit, die frohe Botschaft auszubreiten, unablässig thätig war; er folgte den Spuren und dem Geiste des Herrn auch hierin und sagte: „Die Liebe Christi drängt uns!“ „Wir bitten an Christi statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5.)

Leurer, gläubiger Leser, nimmst du teil an diesem Wert der Liebe des Herrn Jesu? Erkennst, schäpest und erfüllst du die ernste Pflicht und das hohe, herrliche Vorrecht, an der Ausbreitung des Evangeliums teilzunehmen? Machtst du die Herrlichkeit, die Gnade und Wahrheit des Herrn Jesu kund in dieser armen Welt? Wir können natürlich nicht alle, wie der Apostel Paulus oder wie der treue Zeuge Van der Kemp, von dem wir eben gelesen, in der Ferne wirken und große Dinge thun. Aber brennt unser aller Herz für Jesum und Sein Evangelium? Wenn es so ist, wird Er, der Herr der Ernte, uns selbst Kraft, Weisheit und Gelegenheit geben, den teuren Seelen in unserer Umgebung ein Licht zu sein, ein Führer zu Ihm! Und die mit Thranen säen, werden bald mit Freuden ernten ohne Aufhören.

Das neue Jahr!

Das neue Jahr, ein dunkles Land,
So liegt es vor uns heut;
Der Weg ist uns noch unbekannt,
Geht es durch Freud', durch Leid?
Bringt dieses Jahr viel Sonnenschein?
Läßt dieser Herbst mir Frucht gedeih'n?
O, all die bangen Fragen!
Wer kann mir Antwort sagen?

Frag' nicht so viell Sieh' leuchtend steht
Heut' ob des Jahres Thür
Ein Name, welcher nie vergeht,
Er bleibet für und für.
Ist Jesus dein, so ist's fürwahr,
Gehst du mit Ihm, ein glücklich Jahr.
Er wird dich treu geleiten
Im Wechsel dieser Zeiten.

Dein Jesus macht den Weg dir hell,
Dein Jesus hat dich lieb!
Dein Jesus ist des Trostes Quell,
Wenn dir dein Auge trüb,
Dein Jesus führet aus und ein,
Dein Jesus will dein Alles sein!
Voran in Jesu Namen?
Gott spricht dazu Sein „Amen“!

Die „Gute Botschaft des Friedens“ erscheint monatlich in 2 Nummern. Das Jahresabonnement für 1 Exemplar beträgt 1 Mk. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pfg. Porto (für's Ausland 60 Pfg.). Von 4 Exempl. ab erfolgt die Zusendung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exempl. gewähren wir ein Freieigenplar.

Neubestellungen auf unser Blatt wolle man gef. bald machen. Die erschienenen Nummern werden nachgeliefert. Wir bitten unsere Freunde, dem Blatte neue Leser zu werben. Probeblätter stehen frei zur Verfügung. Gesehw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.	„Also, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.“ (Lut. 15,10.)	Nr. 2. XIII. Jahrgang 1900.
---------------------------------	---	--------------------------------

Inhalt: 1. Onesimus. 2. Wirz dein Brot hin auf's Wasser. 3. Kurze Gedanken. 4. Ich warte gern (Gedicht).

Onesimus, der entlaufene und gerettete Sklave.

Der geneigte Leser hat bis jetzt vielleicht noch nie von diesem Manne gehört, und doch enthält die Bibel einen Brief, der eigens zum Besten dieses Sklaven geschrieben worden ist. Es ist dies der Brief des Apostels Paulus an Philemon, einen gläubigen und gastfreundlichen Mann zu oder bei Kollossä, welchem Onesimus, der Sklave, entlaufen war. Es ist dieser Brief gar herzlich und lieblich geschrieben, eine wahre Perle, die uns zeigt, welche Gefühle zarter Teilnahme und brüderlicher Fürsorge sich in dem Herzen der Gläubigen für einander finden sollen. Wenn mein Leser den Brief an Philemon also noch nicht kennt, so nehme er seine Bibel zur Hand und lese ihn. Darin findet er auch die kurze, aber belehrende Geschichte von Onesimus, die es wohl verdient, daß wir uns mit ihr beschäftigen. Betrachten wir denn zunächst:

1. Das frühere Los von Onesimus.

Onesimus war ein Sklave, ein Leibeigener des Philemon, der zuvor ein Heide war. Ob er vor seiner Bekehrung und Herzenserneuerung ihm ein grausamer und harter Herr gewesen, wissen wir nicht. Jedenfalls ist es in der Regel ein trauriges Los, Sklave zu sein. Ach, viele Tausende und Zehntausende haben nie ein anderes Los gekannt. Sie sind als Sklave geboren oder früh verkauft worden, um unter der Peitsche des Treibers alle Tage ihres Lebens in Mühe und Bedrückung zu verbringen. Wer hätte nicht schon von den Greueln des Sklavenhandels und der Sklaverei gehört, wie die Armen wie das Vieh zu Markt gebracht, versteigert und zur Arbeit getrieben werden!

Wir haben nicht nötig anzunehmen, daß Philemon hart und grausam gewesen sei, auch nicht einmal vor seiner Bekehrung zu Gott. Der Grund

zur Flucht des Onesimus ist gewiß in der ersten Thatsache zu suchen, daß dieser noch in einer anderen Hinsicht ein Gebundener und Sklave war. Er stand noch unter dem Joch der Sünde und des Teufels. Diese Sklaverei aber ist die schlimmste auf Erden, da sie sich auf Herz und Seele bezieht und ihre Qualen und Ketten darum ewige Qualen und ewige Ketten sind, wenn sie nicht zur Zeit der Gnade gelöst und gebrochen werden. Und ach! es sind in dieser Sklaverei alle, die vom Weibe geboren sind. Von allen Menschen, die seit dem Sündenfall diese Erde betreten haben, ist nur einer frei gewesen. Nur einer trug in dieser Welt nicht der Sünde Joch und des Satans eiserne Ketten: Jesus Christus, Gottes Sohn. Er kam in diese Welt, „in das Haus des Starken“, um als „der Stärkere“ den Satan zu binden, und uns, die Gebundenen, frei zu machen. So viele Ihn von Herzen angerufen und angenommen haben, sind befreit. „Die der Sohn frei macht, sind wirklich frei.“ Ihre Schuld ist gesühnt und für sie ist der Sünde Macht gebrochen, der Tod besiegt und Satans Herrschaft abgethan. Sie können singen:

„Das Joch ist nun zerbrochen,
Die Fesseln sind entzwei;
Das große Wort gesprochen:
Aus Gnaden sind wir frei.“

Oder sie können mit dem Psalmisten jubeln: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel aus der Schlinge der Vogelsteller; die Schlinge ist zerrissen und wir sind entronnen.“ (Ps. 124,7.)

Ach, die Zahl der durch Gottes heilbringende Gnade Befreiten und Entronnenen unter den Menschenkindern ist groß und doch gering im Vergleich zu den Millionen, die noch mancherlei Lüste dienen und als arme Sklaven gefesselt sind. Wenn wir hören, was die Menschen reden und schreiben und — thun, so meinen wir, das Klirren der Fesseln, das Rasseln der Ketten zu hören, in denen sie in der

Knechtschaft der Sünde und Satans gebunden sind. Also Onesimus war noch ein solcher Gebundener und solch ein Sklave. Und du, mein Leser? —

2. Seine Flucht und Bekehrung.

Warum und unter welchen Umständen Onesimus seinem Herrn entfloß, ist uns nicht bekannt. Möglich ist es, daß er seinem Herrn in der Arbeit durch Gewissenlosigkeit oder Untreue einen Schaden zugefügt hatte und dann aus Furcht vor Strafe entlaufen ist, denn Paulus redet im Briefe davon, für ihn, wenn nötig, bezahlen zu wollen. Vielleicht auch war Onesimus nur arbeitsscheu gewesen und hatte alle Arbeit stehen und liegen lassen und das Weiße gesucht. Jedenfalls beging er durch seine Flucht schon ein Verbrechen, das mit dem Tode bestraft werden konnte.

Auf der Flucht war Onesimus nach Rom gekommen, wie sich heute noch die Schritte vieler Verbrecher und Müßiggänger den Großstädten zuwenden. Gottes Auge aber folgte dem Flüchtling; vor Ihm giebt's kein Entrinnen. Er hatte auch über diesen armen Sklaven Gedanken des Friedens. Seine Güte war es auch, daß Onesimus den Apostel Paulus, der in Rom gefangen lag, finden durfte. Wer weiß, ob der Sklave nicht schon einen Stachel im Gewissen hatte, indem er in Kolossä bei Philemon, seinem gläubigen Herrn, wahrscheinlich schon Gottes Wort gehört haben wird. Nun in der Fremde und Not ward Onesimus für Gottes Gnadenruf und Wort des ewigen Heils empfänglich und durch das Wort des Lebens, das er von dem treuen Apostel hörte, vom Tode zum Leben geführt. Paulus nennt ihn darum auch „mein Kind, das ich gezeugt habe in meinen Banden.“ —

Wie mancher Sohn, wie manche Tochter, wie mancher Knecht oder Magd, die bei gläubigen Eltern oder Herrschaften dem teuren Worte Gottes keine Beachtung schenken mochten, haben ebenso wie Onesimus erst draußen, in der harten Welt oder in Tagen bitterer Not und Leiden ihr Ohr und Herz für das süße Evangelium aufgethan und sind so durch den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes vom Tod zum Leben geführt worden.

3. Die Heimkehr.

Sobald nun Onesimus in Christo, der für Sünder und Gottlose Sein teures Blut vergoß, Vergebung seiner Sünden und göttliches Leben gefunden hatte, war er kein Sklave mehr von Sünde und Satans, wohl aber noch von seinem Herrn Philemon zu Kolossä. Wenn auch schließlich die Sklaverei dem Geiste des Christentums weichen mußte, so hatte doch Onesimus kein Recht, sich seiner Leibeigenschaft und den Rechten, die Philemon an ihn hatte, zu entziehen. Christus hat die Beziehungen von Herr und Knecht keineswegs aufgehoben, im Gegenteil uns gezeigt, wie beide in ihrem Stande nun Gott wohlgefällig dienen sollen. Darum lehrte denn auch Onesimus, von Paulus

belehrt, zu seinem Herrn zurück. Der Apostel aber gab ihm einen liebevollen Brief an Philemon mit als Geleitschreiben. Wie tröstlich muß für Onesimus auf seinem Wege heim der Inhalt dieses Geleitsbriefes gewesen sein! Wenn ihm bei aller Freude in seinem Herrn und Heilande das Herz noch zuweilen bang klopfen wollte mit der Frage, ob er auch wirklich am Schlusse seines Weges herzliche Aufnahme finden würde, so mußten ihm die Worte des Apostels neuen Mut machen. Wie liebevoll hatte dieser große Zeuge Gottes, dessen Worte so viel Wert hatten, sich für ihn, den Uebelthäter und Flüchtling, bei Philemon verwandt! Der Apostel nannte den armen Sklaven in seinem Briefe, „mein Kind,“ „mein Herz“ (Verse 10 u. 12); ferner hatte er an Philemon geschrieben: „Nimm ihn auf wie mich!“ und „Wenn er dir etwas unrechts gethan hat, oder etwas schuldig ist, so rechne dies mir an . . . Ich will bezahlen.“ (Verse 17. 18. 19.)

Teurer Leser, wie schön sehen wir in Paulus die Gesinnung Christi. Wie Paulus sich für den armen Sklaven verwandte, ebenso und in weit höherem Maße hat sich Christus für den Sünder am Kreuze verwandt! Und so verwendet Er sich noch heute in der Herrlichkeit für jeden Gläubigen. Paulus wollte für Onesimus bezahlen, Christus aber hat bereits für dich bezahlt, wenn du bußfertig und vertrauensvoll mit deiner Sündenschuld nahest, und zwar nicht mit Silber und Gold, sondern mit Seinem eigenen kostbaren Blute. Und Gott sagt in Seinem Worte von allen, die auf Christum im lebendigen Glauben bauen: „Ihrer Sünden und Uebertretungen will ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10. 17.) Nicht wahr, wenn Onesimus auch von Philemon solche schriftliche Versicherungen gehabt hätte, wie wir sie von Gott haben, und wenn er nicht nur Empfehlungen an Philemon besessen, sondern auch Trostworte von Philemon, so hätte er noch weit mehr gutes Mutes seine Strafe ziehen können, als schon so. Wir haben heute, die wir an Christum glauben, nicht nur einen starken Fürsprecher, nämlich Christus, wie Onesimus in seinem Falle den Paulus zum Fürsprecher hatte, wir haben auch die Gewißheit, daß Gott für uns ist, während Onesimus noch nicht wissen konnte, ob auch Philemon für ihn war. Wir haben das schriftliche Zeugnis des Wortes Gottes, daß Gott für uns ist, die wir an Jesum glauben. Wir haben überdies die volle innere Gewißheit von Gottes Liebe durch den uns inwohnenden Heiligen Geist, durch welchen die Liebe Gottes ausgegossen ist in unseren Herzen. (Röm. 5, 5. 8. 11; 8, 31. 32.)

Und wie Paulus zu Philemon für Onesimus bittet: „Nimm ihn auf wie mich,“ so wissen wir aus Jesu Mund, daß Gott, der Vater, alle die, welche Jesu Eigentum sind, so innig liebt wie Jesum selbst, den Eingeborenen. Dies muß, wenn

Jesus mit den Seinen in Herrlichkeit kommt, selbst die Welt erkennen. Jesus fleht zum Vater: „Auf daß die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt und sie geliebt,

gleichwie Du Mich geliebt

hast. Vater, Ich will, daß die, welche Du Mir gegeben hast, auch bei Mir seien, wo Ich bin.“ (Joh. 17,23)

Teurer Leser, welche Liebe findet man in Jesu, dem Sünderheiland, dem Sohne Gottes, und durch Ihn in und an Gottes, des Vaters, Herz. Kennst du sie? Wie wäre ihr Besitz und Genuß dir doch zu gönnen in dieser armen Welt, in diesem Thränenthal und Thal des Todesschattens! —

4. Die Nützlichkeit des Bekehrten.

Mancher unserer Leser möchte gewiß gern anders sein und leben, aber es will ihm nicht gelingen: Er ist gebunden. Siehe, dazu ist Jesus in die Welt gekommen, die Gebundenen zu lösen und die Gefangenen frei zu machen. Zu Ihm wende dich; zu Ihm rufe; Ihm wirf dich in die Arme; Ihn umklammere! Und Er wird dich befreien und dein Herz erneuern, daß du Gott nun liebst und dienest. Er vergiebt und giebt; Er erläßt die Schuld und schenkt neues Leben. Von dem bekehrten Sklaven Onesimus konnte der Apostel schreiben: „Onesimus, der dir einst unnütz war, jetzt aber dir und mir nützlich.“ — Onesimus heißt zu deutsch „nützlich.“ Aber bis dahin trug der Sklave den Namen mit Unrecht; er hätte besser Thunichtgut oder Taugenichts geheißten. So heißt auch heute mancher, der ein Thor ist, vielleicht Ernst, und mancher Sündendiener und Unhold wohl Gottlieb oder Gotthold. Ist er aber erst zu Gott bekehrt, so kann er Gott lieben und erfreuen in Wort und Werk. —

„Mir und dir nützlich,“ welch schönes Zeugnis! Möchten doch auch die Wege und Werke aller derer, die sich zum Herrn bekehrt haben, stets und allerwärts Gott und Menschen zum Segen und Nutzen sein! Von den Gläubigen in Thessalonich hören wir, daß sie Gott dienen, und daß ihre „Werke des Glaubens“ und die „Bemühung der Liebe“ allerwärts offenbar waren. (1. Thess, 1,3.8.9.) Auch von Onesimus, dem weiland „Unnützen,“ der im Kolosserbrief bereits „ein treuer und geliebter Bruder“ genannt wird, erzählt die Ueberlieferung, daß er nach seiner Bekehrung Gott und den Menschen zum Nutzen und Segen treu gelebt und gearbeitet und sein treues Zeugnis zuletzt mit dem Tod besiegelt habe. —

Wir haben, geliebter Leser, die Schwelle eines neuen Jahres überschritten. Ach, daß ein jeder von uns in der Zeit, die uns Gott noch auf Erden läßt, ein wahrer Onesimus sei, Gott zum Ruhm und den Menschen zum Heil und Segen. Den Weg dazu, aus den Banden der Sklaverei, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und ihrem

Segen hast du neu gehört. Es ist Jesus. Durch Ihn allein wirst du errettet, in Ihm allein eine fruchtbare und fruchtbringende Rebe; mit Ihm allein gesegnet und gekrönt.

„Wirf dein Brot hin auf's Wasser,

und du wirst es finden nach vielen Tagen.“

In dem Städtchen D. arbeitete vor mehreren Jahren vorübergehend ein Blasebalmacher aus M. Die zu seinem Geschäft nötige Schreinerarbeit machte ihm ein in D. ansässiger Schreinermeister. Beide Handwerker kamen gut miteinander aus und waren mit ihrer gegenwärtigen Hilfeleistung und Arbeit gut zufrieden. Aber dabei bestand zwischen den beiden Männern doch ein großer Unterschied. Der Meister aus M. war, obwohl recht tüchtig, ehrbar und brav, doch noch ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt; er kannte Jesum, den Heiland, nicht; der Schreiner aus D. war bekehrt. Letzterer wartete denn auch auf eine Gelegenheit, um einmal seinen neuen Bekannten, der bald wieder die Stadt verließ, eindringlich auf das Heil seiner Seele hinzuweisen. Als dieser eines Tages wieder fluchte, nahm unser Schreiner denn Veranlassung und sprach in aller Liebe, aber heiligem Ernste mit ihm von dem schrecklichen Ende des Weges, den er bisher gegangen sei und bat ihn dringend, sich zu Gott zu wenden um Gnade und Heil, da niemand selig werden könnte ohne die heilbringende Gnade, welche in Jesu Christo für alle zu finden sei. Der Blasebalmacher war von den Worten sichtlich betroffen.

Einige Monate vergingen, da kommt dieser Mann eines Tages unerwartet nach D. zurück. Obwohl kein junger Mann mehr, hatte er doch einen Weg von mehreren Stunden zu Fuß gemacht, nur um den gläubigen Schreiner über sein Seelenheil zu sprechen. Nach kurzer Begrüßung sagte er zu diesem in seiner Mundart: „Ich hab' kei Ruh' mehr, ich will die Sach' ins Reene gebrenge (ins Reine bringen), daß ich selig gesterbe ka (sterben kann).“ —

Der Schreiner redete nun mit dem Manne von der großen Liebe Gottes zu den Sündern und von dem teuren Opfer, das Gott in der Dahingabe Seines Sohnes zur Sühnung unserer Schuld gebracht. Der heilsverlangende Alte lauschte, wie durstiges Land den Regen trinkt. Er nahm sich noch eine Bibel mit und machte sich dann wieder auf seinen weiten Weg heim. Aber auch im Blick auf die lange Ewigkeit war Meister M. jetzt auf dem Wege heim. Er hatte sich zu Jesu gewandt, der für unsere Sünden am Kreuze starb, der unsere Strafe trug, auf daß wir Frieden hätten. Und wie der Kämmerer aus dem Mohrenland konnte er nun „seine Straße

fröhlich ziehen.“ (Apostelg. 8,39) Er konnte mit dem betagten Simeon ausrufen: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden ziehen, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“

Teurer Leser, hast auch du deine Sache mit Gott „ins Reine gebracht“? Wenn nicht, so säure nicht; wer weiß, wie nahe dir dein Ende! Auch auf dich wartet Gott; und der Heiland streckt nach dir verlangend Seine Arme aus. Jener Mann aus M. suchte und er fand. Er hatte, sobald er wußte, daß er gerettet werden mußte, keine Ruhe mehr, bis er sich in Christo geborgen wußte. Eile auch du, und rette deine Seele! —

Und wenn du das Glück kennest, mit Gott versöhnt zu sein, so gedenke derer, die noch ohne Christum die breite Straße wandern, deren Ende Verderben ist. Wir mögen wohl das ernste Wort beachten, welches Gott an den Propheten richtet, daß er den Gesetzlosen warnen solle, um nicht verloren zu gehen, sonst werde Er dessen Blut von des Propheten Hand fordern. (Hes. 3,17—19) Aber auch das ermutigende Wort des Herrn sei uns gesagt: „Wirf dein Brot hin auf's Wasser und du wirst es finden nach vielen Tagen!“ (Prediger 11,1.) Hiermit sagt uns doch der Herr, daß wir Sein gutes, lebendigmachendes Wort, das Brot des Lebens, den Menschen allerwärts anbieten sollen, und es würde eines Tages, wenn auch erst in der Ewigkeit, sich zeigen, daß es nicht vergeblich gewesen. So sagt der Herr ja auch: „Mein Wort soll nicht leer zu Mir zurückkehren, sondern es wird ausgerichten, was Mir gefällt.“ (Jes. 55,11.)

Ja wie manches im Eisenbahnwagen, in der Werkstätte, in der Kaserne, auf dem Spaziergang auf dem Felde oder sonstwo geredete einfache Wort für den Herrn, das wir schon lang wieder vergessen, wird, wie wir am Tage des Herrn sehen werden, Frucht getragen haben für die Ewigkeit. Darum sei es uns zur Ermunterung und Beherzigung gesagt: „Am Morgen säe deinen Samen und des Abends ziehe deine Hand nicht ab, denn du weißt nicht, welches gedeihen wird: ob dieses oder jenes, oder ob beides zugleich gut werden wird.“ (Pred. 11,6.)

Kurze Gedanken.

Gott ist groß, darum läßt Er sich suchen;
Gott ist gut, darum läßt Er sich finden.

Gott hat uns das Gesetz und das Evangelium gegeben. Das Gesetz beugt und bricht;
das Evangelium richtet auf und rettet. Das

Gesetz zeigt uns unser Elend und unsere Schuld;
das Evangelium zeigt uns Gottes Reichtum und Gottes Huld.

Die wärmsten Thränen der Buße und Reue
fließen aus den Augen des Glaubens.

Die Bibel ist das neueste Buch für die, welche
es am längsten kennen und lesen.

Hüte dich, wenn du zu Gott und nach der
Befehlung Gott näher kommen willst, vor der Liebe
zu Welt und Geld!

Was war das Verderben für Lots Weib? Die Welt.

Was war das Verderben für Judas? Das Geld.

Was war das Verderben für Demas? Die Welt.

Was war das Verderben für Simon*)? Das Geld.

„Und was wird es dem Menschen nützen,
wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine
Seele einbüßt?“ (Matth. 16,26.)

Ich warte gern.

„Das Warten des Gerechten wird
Freude werden.“ (Spr. 10,28.)

Ich warte gern,
Ich warte nicht allein,
Mein Jesus harret mit mir.
Eh' Er mich führt zu Seiner Freude ein,
Zur gold'nen Himmelsthür,
Hat Er noch manches mir zu sagen,
Ich soll noch weiter Früchte tragen.
Ich warte gern!

Ich warte gern,
Er wird dem Vater mich
Darstellen rein und schön.
Ist auch Sein Thun mir oft verwunderlich
Und kann ich's nicht versteh'n,
So weiß ich, ewig wird's nicht wahren,
Gott will Sein Kind im Leid bewahren.
Ich warte gern!

Ich warte gern!
Die Stätte fing Er schon
Mir zu bereiten an.
Er wartet auch, bis Er vor Seinem Thron
Mich zu sich rufen kann.
O sel'ges Warten hier und drüben,
Noch besser will ich mich d'rin üben,
Ich warte gern!

Ich warte gern!
Einmal kommt doch die Zeit,
Wo ausgewartet ist.
Dann holet mich zu ew'ger Wonn' und Freud'
Mein Heiland Jesus Christ,
Dann darf ich allezeit Ihn sehen
Und lern' das Warten recht verstehen.
Ich warte gern!

(Von einer seit vielen Jahren an Gicht Ge-
lähmten in W.)

*) Apostelg. 8,9. 13. 18.

➤ An unsere Schweizer Abonnenten. ➤

Die Schriftenniederlage Schloß Andelfingen bittet uns, unseren Schweizer Abonnenten mitzuteilen, daß sie in Zukunft (der Einfachheit wegen) die ausstehenden Abonnementsbeträge für unsere Zeitschriften jeweilen im Februar durch Postnachnahme einzuzahlen wird. Später erfolgende Abbestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Und etwaigen späteren Nachbestellungen bittet man den Betrag gleich beifügen zu wollen.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.	„Zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit . . . daß Er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist.“ (Röm. 3,26.)	Nr. 3. XIII. Jahrgang 1900.
---------------------------------	---	--------------------------------

Inhalt: „Gerechtigkeit errettet vom Tode.“ 2. Zabez. 3. Jene kostbaren Worte haben mich befreit. 4. Komm' doch!

„Gerechtigkeit errettet vom Tode.“ (Epr. 10,2.)

Gäbe es eine Arznei, die vor dem Tode schützt, sie würde gewiß gerne teuer bezahlt; denn der Tod ist eine schreckliche Macht in dieser Welt, und niemand sieht ihn gern bei sich eintreten. Gottes Wort nun zeigt uns hier ein Mittel, um dem Tode zu entgehen: Wer ganz gerecht ist, also nie irgend etwas Böses gefühlt, gedacht oder gethan hat, der ist frei vom Tode, der fällt dieser finsternen Macht nicht anheim. Gibt es aber wohl solche Gerechte unter den Menschenkindern? Blicken wir doch zurück auf die Jahrhunderte der Weltgeschichte! Ist auch nur einer aus vergangenen Geschlechtern am Leben geblieben und hat sich somit als ein vollkommen Gerechter vor aller Welt erwiesen? Ach nein, so lange auch manche gelebt haben, endlich ist eben doch der Tod gekommen und hat ihrem Leben in dieser Welt ein Ende gemacht, ein Beweis, daß auch sie nicht frei waren von Sünde und Schuld vor Gott.

Sollte unter unseren Lesern wohl einer sein, der zu sagen wagte: Wenn auch alle Menschen gesündigt haben, ich bin rein davon? Ach, auch dich wird der Tod treffen und dir und aller Welt beweisen, daß du ein Sünder bist; denn wärest du vollkommen gerecht, der Tod würde dich nicht antasten. Gewiß hat dir schon hie und da eine oder andere Glied deines Körpers weh gethan. Sieh', solch geringe Schmerzen und Leiden sind die sicheren Vorboten davon, daß einmal der Tod von deinem ganzen Leibe Besitz nehmen wird. Und wohin geht dann deine unsterbliche Seele? Ach, täusche dich nicht länger, Freund; durch eigene Tugend und vermeintliche Rechtschaffenheit kannst du weder deinen Leib vor dem leiblichen Tode, noch deine Seele vor dem ewigen Tode und Verderben schützen. Einen

einzigsten Menschen hat die Erde gesehen, dessen vollkommene Gerechtigkeit Ihn hätte vor dem Tode schützen können; Sein Herz, Sein Wandel, Seine Worte und Seine Werke waren vor Gott und Menschen gerecht, untadelig vollkommen. Er ging durch diese Welt zum Preise Gottes und zum Segen der Menschheit.

Selbst Sein Richter mußte dreimal von Ihm bezeugen: „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ Und vom Himmel her bezeugte Gottes Stimme: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Ja, Er hat von Seinem ersten Atemzuge an Gott „mit ganzem Herzen, mit ganzer Kraft und mit ganzem Verstande geliebt und Seinen Nächsten wie sich selbst.“ Aber gerade Er, der den Tod nicht hätte zu schmecken brauchen, Er, der, ohne zu sterben, in den Himmel hätte zurückkehren können, von dannen Er gekommen war, Er gab sich selbst freiwillig in den Tod, in den schmachvollen Tod am Kreuze. Hast du, mein Leser, schon einmal ernstlich gefragt: Warum erduldet Jesus Christus den Tod? Warum war Er am Kreuz von Gott verlassen? Wahrlich, eine wichtige Frage! Er starb, um andere vom Tode zu erretten; Er ließ sich den „Lohn der Sünde“ am Kreuze von Gottes Hand auszahlen, damit andere, die ihn verdient, frei ausgehen sollten. Ja, Er gab Sein Leben als Lösegeld für viele. Und nachdem Gott Ihn aus dem Grabe auferweckt und im Himmel zu Seiner Rechten gesetzt hat, teilt Jesus Christus, der große Sieges- und Friedensfürst, die freie Gabe des ewigen Lebens an arme, schuldige, dem Tode verfallene Sünder aus. Göttliche Gerechtigkeit schenkt Er jedem, der heilsverlangend an Ihn glaubt. Und wer diese Gerechtigkeit erlangt hat, wer durch Jesu Blut von seinen Sünden gewaschen ist, der braucht den Tod nicht zu fürchten. Ein solcher ist schon jetzt „aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5,24.) Wohl mag der leibliche Tod an ihn heran

treten; aber derselbe ist für ihn nicht mehr „der Lohn der Sünde,“ er hat für den bekehrten Christen keinen Stachel mehr; sondern ist ihm nur ein Diener, der ihn aus dem Lande der Thränen in die Gegenwart seines teuren Herrn führt. Kommt aber Jesus wieder, wie Er verheißt hat, so brauchen die Gläubigen, auch selbst dem Leibe nach, nicht mehr die Todespforten zu durchschreiten; das Sterbliche wird an ihnen von dem himmlischen Leben verschlungen und überkleidet, und sie sind „in einem Nu, in einem Augenblick“ dem verherrlichten Herrn gleich gestaltet. Welch' eine Aussicht!

Du aber, mein Leser, was wird's mit dir, wenn du noch nicht vor Gott gereinigt und gerechtfertigt worden bist? Deine vermeintliche Gerechtigkeit schützt dich nicht vor Tod und Gericht, denn sie ist vor Gott ein „unflätiges Gewand,“ (sieh Jes. 64,6) deine Sünden sind in Gottes Gerichtsbuch aufgezeichnet. Was willst du thun? O wende dich heute zu dem Einigen, dem allein Gerechten, der Sein Leben am Kreuze als Lösegeld gab. Er kann dich von deinen Sünden waschen in Seinem eigenen Blute. Er kann dich mit Gerechtigkeit bekleiden, sodas du Tod und Gericht nicht mehr zu fürchten brauchst. Aber zögere und zaudere nicht! Eile und errette deine Seele! „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ (Röm. 6, 23.)

Jabez.

(1. Chron. 4, 9.10.)

Wer war Jabez? Wenig berichtet uns das Wort Gottes über ihn, doch genug, um viel von ihm zu lernen. Wie ein funkelnder Edelstein leuchtet uns seine kurze Geschichte aus der Reihe der Namen hervor im Geschlechtsregister des Königs David und Jesu Christi, der dem Fleische nach aus dem Hause Davids gekommen ist.

Jabez heißt Schmerzenskind. Seine Mutter, welche ihn in Schmerzen geboren, gab ihm diesen Namen. In dieser Beziehung ist er ein Bild des natürlichen Menschen: „Siehe in Ungerechtigkeit bin ich geboren und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter.“ (Ps. 51,5.)

Jabez war nicht nur durch seine Geburt ein Schmerzenskind, sondern er scheint später auch viel von den Sorgen, Trübsalen und Leiden des irdischen Lebens erfahren zu haben. Auch mit uns ist es also. Nicht nur, daß wir in Sünden geboren sind, sondern die in uns wohnende Sünde ist die Quelle zahlloser Vergehungen und Sünden. „Wir allesamt sind dem Unreinen gleich geworden und alle unsere Gerechtigkeiten gleich einem unflätigen Kleide, und wir verweilten allesamt wie ein Blatt und unsere Missethaten rafften uns dahin wie der Wind.“ (Jes. 64,6.)

Jabez war kein Thor, der in seinem Herzen

spricht: „Es ist kein Gott.“ (Ps. 14,1.) Er kannte den, der die Welt gemacht hat und alles was darinnen ist, den Gott des Himmels und der Erde, der allen Leben, Dem und alles giebt. Ja, Thoren nennt euch das Wort Gottes, ihr Voltaire, Renan, Strauß und auch euch ihr Atheisten und Pantheisten, die ihr euch so weise dünket, die ihr zum Teil mit eurem Verstande so tief in die Wunder der göttlichen Schöpfung eindringet und genaue Berechnungen über den Lauf der Gestirne aufstellt. Wie wird es euch zu Mute sein, wenn ihr demaleinst vor diesem Gott erscheinen müßt, den ihr geleugnet oder von dem ihr gewähnt, daß Er nicht hätte reden und handeln können. Es ist schrecklich, als Widersacher in Seine Hände zu fallen. Ihr werdet bekennen müssen: „Wir haben es gewußt, aber wir haben es nicht gewollt.“ Thoren seid auch ihr, die ihr euch von solchen Thoren leiten lasset. Thoren auch ihr, die ihr glaubet, daß Gott einer ist, aber weiter Ihn nicht beachtet. Der Glaube der Teufel geht weiter: Sie glauben an einen lebendigen Gott, und zittern. (Jas. 2,19.) Du, lieber Leser, lerne von Jabez!

Jabez kannte diesen lebendigen Gott nicht nur als einen Schöpfer aller Dinge, sondern auch als den Gott Israels: „Jehova, barmherzig, gnädig und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Uebertretung und Sünde vergiebt.“ (2. Mos. 34,7.); Jabez vertraute also auf Ihn, der auf das Schreien seiner Väter gehört, sie mit starker Hand und ausgestrecktem Arme unter Zeichen und Wundern aus Aegypten geführt und sie in das Land ihres Erbteils gebracht hatte.

Er machte es darum wie seine Väter in Aegypten. Er rief diesen barmherzigen Gott an, und schüttete Ihm sein ganzes Herz aus. Mit einem Wort: Er betete. Und welch ein Gebet! „Wenn Du mich reichlich segnest und meine Grenze erweitertest und Deine Hand mit mir wäre, und Du wirktest gegen das Uebel, daß ich keinen Schmerz empfinde!“ Man fühlt es diesen schlichten Worten ab, daß sie einem tief bekümmerten Herzen entquillen. Man glaubt den Väter schluchzen zu hören. Die unvollständige Satzbildung dieses Gebetes, welches mit einem „Wenn“ beginnt, und bei diesem „Wenn“ stehen bleibt, würde unter den kritischen Augen unserer Schulweisheit dem Urteil verfallen sein, nicht aber unter den Augen des barmherzigen Gottes. Er beurteilt die Gebete nie nach der Satzbildung, sondern nach der Quelle, und hier war die Quelle ein gebrochenes Herz und ein zerschlagener Geist. Ein solches Gebet ist ein duftender Wohlgeruch für Gott, der gesagt hat: „Auf diesen will Ich blicken: Auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor Meinem Worte.“ (Jes. 66,2.) Und nun die Wirkung oder Antwort? — „Und Gott ließ

kommen, was er erbeten hatte.“ Es ist die Freude Gottes, einer Ihm vertrauenden Seele zu antworten. Dieser Gott steht auch zu deinen Diensten, lieber Leser. Er hat auch ein Ohr und Herz für dich. Bist auch du durch Kümernisse und Sorgen dieses Lebens niedergebeugt, so läßt Er dir sagen: „Rufe Mich an am Tage der Bedrängnis, Ich will dich erretten und du wirst Mich verherrlichen.“ (Ps. 50,15.)

Was Jabez sich erbeten, waren zunächst wohl nur zeitliche Dinge und Segnungen, aber sein Gebet geht weiter: Er suchte in Gottes Gegenwart Schutz vor dem Bösen, wie wir das im 91. Psalm so herrlich finden: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, wird bleiben im Schatten des Allmächtigen.“ Wenn du nun gleichfalls mit deinen zeitlichen Sorgen Gott nahebst, so vergiß nicht, vor allem auch das Heil deiner unsterblichen Seele Ihm zu bringen. Sollte der erbarmende Gott dir auch deine zeitlichen Sorgen und Leiden auf deine Bitten hin abnehmen, so hast du doch noch nichts für die Ewigkeit gewonnen. Geboren in Sünden und gelebt in Sünden, befindet sich deine unsterbliche Seele auf dem Wege zur Verdammnis, es sei denn, daß deine Sünden von Gott vergeben sind. Die irdischen Sorgen will Gott uns dazu dienen lassen, daß wir Ihm nahen und so in Seinem Lichte unseren verderbten und verlorenen Zustand erkennen. So lesen wir im Buche Hiob, daß Gott die Leiden sendet, „um den Menschen von seinem Thun abzuwenden . . . daß Er die Seele zurückhalte von der Grube und das Leben vom Kennen ins Geschoß.“ (Hiob 33, 18,19.) Nimm die Worte eines anderen Gläubigen, der heilsame Erfahrungen unter Gottes züchtigender Hand gemacht hat zu Herzen. Wir hören ihn rufen: „Ich will Jehova meine Übertretungen bekennen. Und Du, du (so kann er von Gott rühmen) hast vergeben die Unge rechtigkeit meiner Sünde.“ (Ps. 32,5.)

Ist Jabez' Geschichte zu Ende? Nein! Der göttliche Schreiber erzählt uns noch: „Jabez war geehrter, als seine Brüder“. Ehemals ein wenig beachteter, vielleicht armer, kranker Erdenwurm und jetzt geehrt, hervorragend über alle seine Brüder. Die Geschichte Jabez' beweist uns nur die Wahrheit, daß „Gott ein Belohner ist denen, die Ihn suchen“ und daß, „wer sich selbst erniedrigt, erhöht werden soll.“ Nur auf dem Wege der Selbsterniedrigung kannst du, lieber Leser, zur Erhöhung und zur Erhöhung kommen. Der Mensch Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat uns in Bezug hierauf das schönste Beispiel gegeben. Ihn, der alles erschaffen hat und es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm und, in Gleichheit der Menschen geworden, sich noch erniedrigte, Ihn, der gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, hat Gott nun hoch erhoben und

Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist.“ (Philipp. 2, 5—11.) Der unbelehrte Mensch liebt einen solchen Weg nicht. Er macht es lieber wie Adam. Dieser wollte sein wie Gott, erhob sich und fiel und wurde ein armer Sklave Satans. —

Und nun, lieber Leser, lerne von Jabez! Handle wie Jabez, erkenne deinen verderbten und verlorenen Zustand, beuge dich am Tage des Heils, aber inmitten dieser sündigen Welt in den Staub vor dem erbarmenden Gott! Er hat gesagt: „Die Glenden und die Armen, welche nach Wasser suchen, und keines ist da, deren Zunge vor Durst vertrocknet: Ich, Jehova, werde sie erhören; ich, der Gott Israel, werde sie nicht verlassen. Ich werde Ströme öffnen auf den kahlen Höhen und Quellen inmitten der Thalebene.“ (Jes. 41, 17,18.)

Teurer Leser, höre Jesum rufen, Gottes Sohn: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich will euch erquicken, will euch Ruhe geben!“ — Ach, daß dein Herz und Gewissen in Ihm Frieden und Ruhe suchen möchten.

W. B.

„Jene kostbaren Worte haben mich befreit.“

Ich kehrte eines Abends spät heim, da kam die Botschaft, ich möchte doch sogleich zu einer Kranken kommen. „Sie ist sehr unglücklich,“ so hieß es, „und ruft unaufhörlich zu Gott um Hilfe. Vor einigen Tagen war schon jemand mit „geistlichem Zuspruch“ bei ihr, aber sein Besuch scheint ihr nichts geholfen zu haben. Wir haben allerwärts jemanden gesucht, der sie trösten könnte. Endlich meinte die Kranke selbst, ob Sie wohl zu ihr kommen möchten?“ „Gewiß, sehr gerne,“ sagte ich, „möge sie nur das Heil, das Gott in Christo für sie bereitet hat, annehmen und darin Ruhe finden.“ So machte ich mich denn auf den Weg. Als ich bei der Familie G. eintrat, befand sich die arme Leidende gerade in einem schrecklichen Hustenanfall. Ihr Mann bot mir einen Stuhl an und ich setzte mich neben das Bett und flehte im Stillen zum Herrn, Er möge mir die rechten Worte für diese arme Kranke geben. Als der Husten ein wenig nachließ, winkte Frau G. mit der Hand, ich möge ganz dicht zu ihr heran kommen, dann sagte sie mit fast tonloser Stimme: „Ich bin so froh — daß Sie gekommen sind — sicherlich — Gott hat Sie gesandt.“ „Was bekümmert denn Ihr Herz?“ fragte ich, „haben Sie Furcht vor dem Tode?“ „Ja,“ antwortete sie, „ich bin — nicht passend — für Gottes Gegenwart. — O, diese entsetzliche Angst.“ „Welche Angst?“ fragte ich, um mich zu vergewissern, „ist es die Atemnot, die Ihnen Angst macht?“ „Nein, nein,“ rief sie, „was sind körperliche Leiden! Aber meine Seele! O,

helfen Sie mir!" „Liebe Frau G.," entgegnete ich, „Sie müssen höher hinauf blicken um Hilfe; ich bin nur ein armes Geschöpf, wie Sie selbst. Aber ich kann Ihnen von Einem sagen, der Sie zu erretten vermag. „Kommet her zu Mir," sagt der Herr Jesus, „alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben." Ist das nicht gerade was Sie brauchen?" „Ja, ich brauche Ruhe," sagte sie, „aber dies Wort hilft mir noch nicht. Bitte, sagen Sie mir mehr." „Kennen Sie die Geschichte von der ehernen Schlange?" Sie nickte. „Jene Israeliten," fuhr ich fort, „die den Biß der giftigen Schlangen fühlten, waren dem Tode nahe. Gott aber wies Moses an, die ehernen Schlange aufzurichten, und wer sie ansah, wurde alsbald geheilt. Sie gleichen jenen armen Israeliten, Frau G., die Sünde hat Sie ins Elend gebracht. Gott aber hat Rettung für Sie bereitet. Sein Sohn wurde am Kreuze erhöht; Jesus starb für Sünder. Das Werk der Erlösung ist vollbracht. Schauen Sie hin nach Golgatha, und Sie werden Leben empfangen!" „Hinschauen und Leben empfangen!" wiederholte sie. „Ja!" rief sie aus und ein Strahl der Freude glitt über ihre abgekehrten Züge. „Ja," entgegnete ich, „das ist Gottes Heilsweg; wollen Sie auf diesem Wege errettet werden?" „Wie sollte ich anders?" entgegnete sie, „ich bin hilflos schlecht und verloren." „Nun, dann hören Sie was Gott sagt, Frau G.: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe!" (Joh. 3,14.)

Ich schwieg eine Weile, dann fragte ich die Kranke, ob sie auf den Herrn Jesum vertraue, der ihre ganze Sündenschuld auf Golgatha getragen und bezahlt habe.

„Gott sei Dank!" rief sie nach längerem Schweigen, „ich kann auf Jesum vertrauen. O, die Kraft jener wenigen Worte!" „Welche Worte meinen Sie?" „Daß wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe," antwortete sie. „So können Sie denn auf Jesum Vertrauen setzen? Und Sie glauben, daß Sie, weil Sie auf Ihn vertrauen, nicht verloren gehen werden und daß Sie ewiges Leben besitzen?" „Ja, gelobt sei Sein Name," sagte sie aus tiefstem Herzen, „jetzt kann ich das alles glauben. Jene kostbaren Worte haben mich befreit."

„Fürchten Sie sich denn nun nicht mehr vor dem Tode?" fragte ich.

„Fürchten?" rief sie aus, und ein himmlischer Glanz breitete sich über ihre Züge aus, „o nein, ich bin nun sehr, sehr glücklich. Ich bin völlig bereit, abzuschneiden. Das Heil, das Jesus schenkt, muß vollkommen sein. Ich weiß, daß ich für immer bei Christo sein werde. Ich werde Ihn bald schauen!"

Was blieb noch übrig, als daß wir mit einander Gott dankten für Seine wunderbare Liebe,

die Er in Christo geoffenbart hat. Dann erhob ich mich, um wegzugehen. „Wie kann ich Ihnen genug danken," mit diesen Worten ergriff Frau G. meine Hand, „daß Sie gekommen sind und mir eine solche herrliche Botschaft gebracht haben. Der Herr segne Sie!" „Danken sie nicht mir," entgegnete ich ihr, „danken Sie Ihm, der allein das Werk der Errettung vollbracht hat. Dem, der uns liebt und uns von unsern Sünden gewaschen hat in Seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter. Amen." So nahm ich Abschied von der lieben Kranken an jenem Abend.

Wider Erwarten lebte die Kranke noch mehrere Tage und war ein liebliches Zeugnis für den Herrn und die Macht Seiner Gnade. Ihre Nachbarn, die sie vordem gekannt, waren verwundert über die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war. Jeder Zweifel betreffs ihrer Errettung blieb ihr fern. Fragte man sie, worauf sie ihr Heil gründete, so sagte sie: „Ich stütze mich auf Gottes Wort, das kann sich nie verändern. Gott sagt, daß wer an Seinen Sohn glaubt, ewiges Leben hat. Ich glaube, was Gott sagt, und so weiß ich, daß ich errettet bin." Einmal sagte ich ihr das Lied: „Wie süß der Name Jesus klingt in eines Gläubigen Ohr." Als ich geendet, sagte sie bewegt: „Wahrlich, Sein Name nimmt dem Tode jede Bitterkeit. Bis zu jenem Abend, da Sie mich zuerst besuchten, war meine Furcht vor dem Tode groß. Nicht, daß ich noch in dieser Welt der Sünde und des Elends zu bleiben wünschte, aber ich fürchtete mich vor dem Gericht, das dem Tode folgt. Es war eine schreckliche Angst. Wenn ich daran zurückdenke, kann ich mir ein wenig vorstellen, was Jesus litt, als Er wegen unserer Sünden von Gott verlassen war. Aber wie herrlich! Er hat siegreich überwunden; die Leiden liegen hinter Ihm. Und auch ich bin nun errettet; Ihm sei aller Ruhm, alle Ehre!"

Es war an einem Sonntagmorgen, dem Tage des Herrn, daß Frau B. sanft und selig entschlief, mit Jubel auf den Lippen.

Komm' doch!

Komm' doch zur Quelle des Lebens,
Durstig und müde und matt!
Komm', denn es ist nicht vergebens;
Hier wirst du ruhig und satt.

Komm' zu der heilenden Quelle,
Dir wird Genesung zu teil!
Sieh', wie sie sprudelt so helle,
Trinke zum ewigen Heil!

Komm' zu dem Born, dich zu laben,
Tauch' dich im Glauben hinein!
Hier wird die Sünde begraben;
Hier wirst du selig und rein.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Er hat mich bekleidet mit Kleidern des Heils, den
Mantel der Gerechtigkeit mir umgethan.“
(Jesaja 61, 10.)

Nr. 4.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. „Freund, wie bist du hier hereingekommen?“ 2. Der Glaube an Christum. 3. Zweiter Brief eines Gläubigen an seinen Mitpflger. 4. Drei Dinge. 5. Jauchzet, ihr geliebten Brüder.

„Freund, wie bist du hier hereingekommen?“ (Matth. 22, 12.)

Diese ernste Frage richtet in dem bekannten Gleichnis der König an einen Menschen, der ohne das Hochzeitskleid anzuhaben, sich inmitten der Hochzeitsgäste befand. Wir müssen nämlich wissen, daß im Osten die Sitte herrscht, daß der, welcher die Hochzeit anrichtet, jeden Gast mit einem Hochzeitskleide versieht, das der Würde und dem Reichtum des Hauses, in welchem die Hochzeit stattfindet, entspricht. Wie leicht ist es also den Gästen gemacht; sie dürfen kommen wie sie sind und empfangen vor der Hochzeit das dazu passende Gewand. Hier indes war ein Mann hereingekommen, der das ihm angebotene Hochzeitskleid ausgeschlagen hatte. Es mag sein, daß er selbst ein sehr kostbares Gewand besaß, das er mehr liebte und schöner fand, als das ihm angebotene. Jedenfalls waren ihm die Wünsche und Ansprüche dessen, der das Fest gab, ganz gleichgültig und so paßte er weder seiner Kleidung, noch seiner Gesinnung nach in den Hochzeitsaal. Der König bemerkte dies auch alsbald, und auf die Frage: „Freund, wie bist du hier hereingekommen, da du kein Hochzeitskleid anhabst“, mußte er verstummen.

Die Füße, welche stolz und eigenwillig den Hochzeitsaal betreten und die Hände, welche das Hochzeitskleid abgewiesen, sie werden gebunden, und der, dessen Herz nie in Wahrheit auf das Fest gerichtet gewesen, wird nun auch äußerlich von demselben entfernt. Er, der in Auflehnung gegen den König gehandelt, kommt nun „an seinen Ort“, d. h. dahin, wo nicht nur Weinen, sondern auch Zähneknirschen, nicht nur Trauer und Reue, sondern auch Feindschaft wider Gott, Selbstanklage und Verzweiflung wohnt in alle Ewigkeit.

Wie ernst ist dies, teurer Leser. Prüfen wir wohl, was uns damit gesagt werden soll. Gottes Wort zeigt uns, daß „die Hochzeit des Lammes“ im Himmel stattfinden wird. „Glücklich, die geladen sind zum Hochzeitsmahl des Lammes!“ Gott ladet weit und breit dazu ein; Er ist in dieser Gnadenzeit bemüht, die Gäste zu diesem himmlischen Feste zu sammeln. Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn, ist der Mittelpunkt der Rathslüsse Gottes. Daß Er geehrt werde, ist Gottes Wille; daß sich einst in Jesu Namen alle Kniee beugen werden, wird zur Verherrlichung Gottes, des Vaters dienen. Unmöglich könnte jemand zu der Hochzeit im Himmel gelangen, der gleichgültig gegen Christum wäre.

Nun setzen vielleicht die meisten unserer Leser voraus, daß sie dort nicht fehlen werden; sie glauben zu den willkommenen Gästen zu gehören. An solche richten wir heute die Frage: „Freund, wie bist du hereingekommen?“ Worauf gründest du deine Voraussetzung, an dem himmlischen Feste teilzuhaben? Dies ist durchaus nicht gleichgültig. Der Herr Jesus selbst sagt: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen; . . . es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren worden, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“ (Joh. 3, 3—5.) Wir sehen also, daß der Mensch in seinem natürlichen Zustande nicht in den himmlischen Hochzeitsaal paßt, er muß erst von Gott dazu passend gemacht werden, denn durch eigene Anstrengung ist dies ganz unmöglich. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts. (Jak. 1, 17.) Er allein kann dem Menschen das Hochzeitskleid schenken; und Er will es thun. Von neuem muß der Mensch geboren werden, d. h. geistliches, göttliches Leben muß in seine Seele gepflanzt werden, soll er anders an den ewigen Himmelsfreuden teilhaben. — Sage Freund, ist dies schon mit dir geschehen? Du

wohnst vielleicht unter wahren Hochzeitsgästen, wahren Christen, die durch die enge Pforte der Buße zum neuen göttlichen Leben gelangt sind. Bist du, wie sie hereingekommen? Besitzt du gleich ihnen Christum, das göttliche Hochzeitskleid? Sieht Gott dich in Christo vor sich stehen, bekleidet mit göttlicher Gerechtigkeit?

Vielleicht sind deine eigenen guten Eigenschaften und Bemühungen dir viel wertvoller und in deinen eigenen Augen viel besser, als eine umsonst geschenkte Gnade. Du willst Verdienst und Ruhm vor Gott haben, Seine Gebote aus eigener Kraft halten und gestützt auf diese, in den Himmel gelangen. Jetzt bist du dabei ganz zuversichtlich; aber glaube mir, es wird dir wie jenem Menschen im Gleichnis gehen. Ehe die Hochzeit stattfindet, wirst du offenbar gemacht werden. Du magst eine Zeit lang unter den wahren Christen gewinkt, ja ihnen vielleicht ähnlich gesehen haben in deinem Thun und Lassen, aber Der, welcher die Herzen erforscht, hat dich noch nie als dazu gehörig betrachtet. Du hast dich noch nie unter Sein Urteil gebeugt: „Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist nicht der Gutes thue, auch nicht einer.“ (Röm. 3,12.) Gott hat noch nie von deinen Lippen ein wahres, ernstes Bekenntnis deiner Sündenschuld und deines hilflosen verlorenen Zustandes vernommen. Du hast noch nie Christum in Wahrheit als deine einzige Gerechtigkeit vor Gott ergriffen. Und so muß es dir, änderst du nicht jetzt noch deinen Sinn, wie jenem Menschen gehen, der für ewig in die äußere Finsternis geworfen ward, weil er das ihm angebotene Hochzeitskleid verschmäht, den ausdrücklichen Willen des Königs verachtet hatte.

Indessen ist die Hochzeit noch nicht angebrochen; noch eilen Gäste von nah und fern herbei, und das Hochzeitskleid, die göttliche Gerechtigkeit, wird noch frei und umsonst jedem geschenkt, der da anerkennt, daß seine eigenen Werke und Anstrengungen ihn nicht in den Himmel bringen können.

Noch kannst du Jesum finden,
Der dir Gerechtigkeit
Und Heilung von den Sünden
Aus freier Gnade heilt.

Die Thür der Buße und Befehrung steht dir noch offen; und hast du erst diese durchschritten, so brauchst du nie mehr zu fürchten, daß du aus der Mitte der himmlischen Gäste entfernt werden könntest. Die wahren, d. h. wiedergeborenen Christen können schon jetzt, „dem Vater dank sagen, der sie fähig (oder passend) gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Lichte, der sie errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe, in welchem sie die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden.“ (Koloss. 1, 12—14.) Und diese Erlösung, diese Vergebung bietet Gott auch dir heute an. O blicke hin nach dem Kreuze, wo einst Jesus, das Lamm Gottes, Schuld und

Strafe derer trug, die sich heilsverlangend vor Ihm beugen! Laß deine Sünden abwaschen durch Sein heiliges Blut und stütze dich fortan auf Sein Verdienst und Seine Würdigkeit vor Gott und du wirst bekleidet sein mit jenem herrlichen, göttlichen Hochzeitskleide, das du bisher gering geachtet hast.

Der Glaube an Christum

stillt das Verlangen der Seele: Joh. 6,35;
errettet: Luk. 7,50; Apostelg. 16,31;
rechtfertigt vor Gott: Röm. 5,1;
heiligt: Apostelg. 26,18;
gibt ewiges Leben: Joh. 3,36;
schützt vor dem Gericht: Joh. 5,24;
gibt uns Kindesplatz und Kindesrecht bei Gott: Gal. 3,26.

Zweiter Brief eines Gläubigen an seinen Mitpilger.*)

„Geliebter Bruder in unserm Herrn Jesu Christo!

— — — wie glücklich können wir in dem Herrn sein, und welch reichen Stoff giebt uns Sein teures Wort zur gegenseitigen Ermunterung und Belehrung! Ja, in der That, das geschriebene Wort Gottes, die Heilige Schrift, ist der größte Schatz, den der Herr uns sichtbarlich in die Hände gegeben hat. Göttlich vollkommen, bringt es uns, geleitet durch den Geist, in die Gegenwart Gottes und offenbart uns das Unsichtbare, ja Gott selbst und wir fühlen, „nichts ist vor Ihm verborgen, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit dem wir es zu thun haben.“

Wenn alle Weltweisen, die je auf dieser Erde gelebt haben, sich vereinigen würden, um ein Gebirg der Weisheit zu schreiben, ach, wie jämmerlich wäre das Ergebnis. Erstens würde sich ihre Weisheit nicht auf einen solchen verhältnismäßig kleinen Umfang beschränken, wie ihn das Buch der Bücher einnimmt, denn ein jeder müßte und wollte seine Gedanken zur Geltung bringen und zweitens würde es keinem einzigen einfallen, den dringendsten Bedürfnissen eines gefallen Menschengeschlechts zu begegnen, und sie könnten es auch nicht.

Ach, wie gut, daß unser treuer Schöpfer sich unserer angenommen hat, daß Er zu uns geredet hat und zwar auf eine Weise, daß wir es verstehen können.

Wenn ein gelehrter Mensch ein Buch schreibt, dann muß ein Laie schon ein Wörterbuch zur Hand nehmen, um seine Begriffe und Ausdrücke zu verstehen, aber, wie kostbar! Gottes Buch kann ein Kindlein verstehen und doch ist es wieder so er-

*) Siehe No. 22 des vorigen Jahrgangs unseres Blattes.

haben und tief, daß der größte Gelehrte dieses Zeitlaufes, ohne den Geist Gottes, nicht einzudringen vermag in die wunderbaren Geheimnisse und Ratschlüsse des wunderbaren, heiligen und ewigen Gottes, welcher ein Geist und welches Licht und Liebe ist. Ihm sei die Ehre und die Macht, die Herrlichkeit und die Stärke in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.

Wie verantwortlich aber ist der Mensch, in dessen Hand dieses kostbare Buch sich befindet! — Man kann wohl sagen, so wie der Mensch zu diesem Buche steht, so steht er zu Gott. Sind wir demselben unterworfen, ist es für uns die Richtschnur des Lebens, die Quelle für unsere Erkenntnis Gottes, dann werden wir das Zeugnis von Gott erlangen, daß wir Ihm wohlgefallen. Sein Wort führt die Seele aus der Finsternis zum Licht, aus der Gewalt der Sünde und Satans zum Leben und in Gottes heilige und glückselige Gemeinschaft.

Wie steht zugleich das Wort Gottes so hoch über all' unserer Erkenntnis; wie wahr und zugleich tröstlich ist es doch, was wir in 1. Kor. 13, Vers 9—13 lesen: „Wir erkennen stückweise und wir prophezeien stückweise; wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, so wird das, was stückweise ist, weggethan werden. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind; als ich Mann wurde, that ich weg, was kindisch war. Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; die größte aber von diesen ist die Liebe.“ Wenn aber auch unsere Erkenntnis von Gott Stückwerk ist, so ist sie doch das Mittel die Liebe zu erwecken, die Gott bei uns sucht. „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Joh. 4,19.) Wie vollkommen aber ist die Liebe Gottes! Größere Liebe konnte Er uns nicht erweisen. Und Christus kam in völliger Uebereinstimmung mit der Liebe Seines Vaters in diese Welt, um sich freiwillig als Opfer für uns darzuliegen. Zu Ihm geht unser Glauben, Hoffen, Lieben!

Welch ein nachahmungswürdiges Vorbild haben wir in dem Apostel Paulus in Glaube, Hoffnung und Liebe. In Gal. 2,19.20 sagt er: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir: was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ — In Röm. 5,1.2 lesen wir: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung

der Herrlichkeit Gottes.“ In 2. Kor. 5,14 sagt er wieder: „Die Liebe des Christus drängt uns indem wir also urteilen, daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind.“ — Also Glaube, Hoffnung, Liebe, dies alles in Verbindung mit Christo, erfüllten, beglückten und leiteten ihn. — Ja, welche Vortrefflichkeit liegt in der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig;“ und wie wunderbar, der Apostel fährt in Kol. 2,10 fort: „Und ihr seid vollendet in Ihm, welcher das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist.“ Die folgenden Verse dieses Kapitels zeigen uns die geheimnisvolle Bedeutung des Todes Christi für uns. Welch ein Triumph feierte dort am Kreuze unser hochgelobter Herr für uns! In welchem hoffnungslosen, traurigen Zustande befanden wir uns, befindet sich jeder Mensch von Natur, geknechtet unter die Sünde und Satan. Aber Christus hat uns alle, die Ihm gehorchen, durch Seinen Kreuzestod von der Sünde freigemacht und uns, „die Gefangenschaft, gefangen geführt.“ Er hat uns durch Sein Blut Gott erkaufte und uns zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater gemacht; ja, Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.

Wie wahr ist doch, was der Geist Christi im 40. Psalm Vers 5 sagt: „Vielfach hast du Deine Wunderthaten und Deine Gedanken gegen uns erweisen, Jehova, mein Gott; nicht kann man sie der Reihe nach Dir vorstellen. Wollte ich davon berichten und reden, es sind ihrer zu viel, um sie aufzuzählen.“

Und doch kann man nicht schweigen, anbetungswürdiger Herr Jesu! Habe Dank, daß Du kamst, daß Du zu Gott, dem Vater, sprachst: „Siehe, ich komme; in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben. Dein Wohlgefallen zu thun, mein Gott, ist meine Lust; und Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“

Das große Ereignis hat stattgefunden: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit, als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Er kam in diese Welt, Sünder zu erretten. Wie lieblich war doch die Botschaft des Engels an die Hirten dort auf Bethlehems freiem Felde: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk sein wird, denn euch ist heute ein Heiland geboren in Davids Stadt, welcher ist Christus, der Herr!“

Er wurde arm, der teure Herr, auf daß wir durch Seine Armut reich würden; Er kam nicht, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele. Man lese Jesaias 53, wo uns Seine gesegnete Person in den Tagen Seines Fleisches vorgeführt wird, und

wir werden mit Johannes dem Täufer ausrufen:
„Siehe, das ist Gottes Lamm!“

Du, möchtest noch viele Ihn also erkennen und mit Anbetung in das neue Lied einstimmen: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu brechen; denn Du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte aus jedem Geschlecht und Sprache und Volk und Nation, und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!“ . . .

Dein — —

Drei Dinge,

die durch Christum für den Gläubigen „zu nichte gemacht“ sind.

1. „Der Tod:“ . . . durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesu Christi, welcher den Tod zu nichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat.“ (2. Tim. 1,10.)

2. „Der Teufel:“ „ . . . auf daß Er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat: den Teufel.“ (Hebr. 2,14.)

3. „Der Leib der Sünde:“ „indem wir dieses wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, auf daß der Leib der Sünde zunichte gemacht*) sei.“ (Röm. 6,6.)

Drei Dinge, die „köstlich“ („gut“) sind.

„Es ist ein köstlich Ding:“

1. „dem Herrn danken.“ (Psalm 92,1.)

2. „geduldig sein und auf die Hüfte des Herrn hoffen.“ (Klagel. 3,26.)

3. „daß das Herz befestigt werde durch Gnade.“ (Hebr. 13,9.)

Drei Worte des Herrn: „Sei gutes Mutes („getroft“)“!

1. Dem heilsverlangenden Sünder ruft Er zu: „Sei gutes Mutes, Kind, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Matth. 9,2.)

„Sei gutes Mutes, Tochter, dein Glaube hat dich gerettet.“ (Matth. 9,22.)

2. Den Gläubigen in ihren Prüfungen und Anfechtungen inmitten dieser feindlichen Welt ruft Er zu:

„Seid gutes Mutes, Ich bin's, fürchtet euch nicht!“ (Matth. 14,27.)

„In der Welt habt ihr Drangsal (Angst); aber seid gutes Mutes, Ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16,33.)

3. Den Seinigen in ihrem Zeugnis für Ihn ruft Er zu:

*) Oder „abgethan:“ im Griech. aber dasselbe Wort wie oben. —

„Sei gutes Mutes! denn wie du von Mir in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom zeugen!“ (Apostelg. 23,11.)

Und demgemäß können diese bezeugen und rühmen:

„So sind wir nun allezeit gutes Mutes!“
(2 Korinth. 5,6.)

Jauchzet, ihr geliebten Brüder.

Jauchzet, ihr geliebten Brüder,
Jauchz't dem Herrn; Er ist das Heil;
Stimm' an das Lied der Lieder,
Er ist unser köstlich Teil.

Jesus ist des Vaters Wonne,
Er, Er hat das Werk vollbracht;
Wunderbare Gnaden Sonne,
Du durchdrangst der Sünde Nacht.

Uns zu gut von Gott verlassen,
Starbst Du an des Kreuzes Stamm,
Uns zu gut, wer kann es fassen?
O Du teures Gotteslamm!

Ja, wie furchtbar war die Strafe,
Und wie schwer war Dein Gericht,
Das du trugst für Deine Schafe;
Unsre Herzen fassen's nicht.

Unermesslich ist Dein Lieben,
Breit und tief und hoch und lang,
Das dich her zu uns getrieben,
Das Dich trieb zum Todesgang.

Seit ich, Herr, Dein Lieben kenne,
Ist mein Herz mit Gott versöhnt,
Ja, ich darf Ihn Vater nennen;
O wie süß der Name tönt!

Frendig muß mein Herz jetzt singen,
Das einst kalt und bitter war,
Stets Gott Dank, Anbetung bringen,
Wie der goldne Rauchaltar.

fühl' ich auch die Welt als Wüste,
Seit mein Herz an Dich, Herr, glaubt,
Und ob viel ich leiden müßte,
Nichts mir Deine Liebe raubt.

Aufwärts schau' ich, wo Du weilest,
Chronend in der Herrlichkeit,
Und ich flehe, daß Du eilest,
Nimmst uns heim zur Seligkeit.

Ja, Du eilest, läßt uns schauen,
Wie Du rettetest Schar um Schar,
Bald stellst Du, o Welch' Vertrauen,
Deine Braut dem Vater dar!

Jauchzet denn, geliebte Brüder,
Jesu Kommen ist nicht fern,
Stimm' an das Lied der Lieder,
Bald geht auf der Morgenstern!

Nach einem „Engelant“ für die „Gute Botschaft des Friedens.“

„Die Gute Botschaft des Friedens“

erscheint monatlich in 2 Nummern und kostet in der Ausgabe A per Jahr 1 Mark und wird von 4 Exemplaren ab innerhalb Deutschlands portofrei versandt. In der Traktatausgabe kosten bei regelmäßiger Abnahme 50 Exemplare von jeder Nummer 50 Pf., (also monatlich 1 Mk.), Porto besonders. — Bestellungen werden noch angenommen und die erschienenen Nummern nachgeliefert.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht
hinausstoßen.“

(Ev. Johannes 6,37.)

Nr. 5.

XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. „Komm und siehe!“ 2. Zur Jahrhundertwende. 3. Der gute schwarze Doktor. 4. Komm her zu Mir!

„Komm und siehe!“

(Ev. Joh. 1,46.)

Fürwahr ein kurzer Ruf und doch dringt er so herzlich einladend an unser Ohr. „Komm und siehe!“ So bat Philippus seinen Freund Nathanael, den er zu Jesu, dem Erlöser, führen wollte. Nathanael war ein frommer Israelit, der die Heiligen Schriften und Gottes Verheißungen gut kannte und erforschte. Er wußte, was die Propheten geweissagt hatten und dachte wohl auch gerade eben, unter dem Feigenbaum sitzend, über diese Dinge nach, die über Israel kommen sollten, als Philippus ihm die frohe Botschaft brachte: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben: Jesum, den Sohn Josephs, den von Nazareth.“ So war ja auch Andreas zu seinem Bruder Simon, dem späteren Apostel Petrus, geilt mit der freudigen Nachricht: „Wir haben den Messias gefunden.“

Teurer Leser, kennst du die Freude, der Ueberbringer einer guten und frohen Botschaft zu sein und zwar der Ueberbringer der besten und herrlichsten aller Botschaften, daß Jesus Christus der Heiland ist? Sage, kannst du es vor Gott und Menschen freudig bekennen: Ich habe geglaubt und erkannt, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist? Ja, hast du es an deinem eigenen Herzen erfahren, daß Jesus Sünden vergiebt, daß Er den Sünder begnadigt, der zu Ihm kommt und ihm Heil und Frieden schenkt? O, wenn du so glücklich bist, dann verstehst du Andreas, daß er zu Simon Petrus eilte und begreift den Philippus, daß er zu Nathanael ging und ihn bat, zu Jesu zu kommen. Du weißt, warum sich Philippus nicht abweisen ließ, als Nathanael nicht dem Rufe folgen wollte, weil er aus Nazareth nichts Gutes erwarten konnte. Du begreift, daß Philippus seinem Freunde nicht lange mit äußeren trockenen Beweisen

kam, sondern ihn flehentlich bat: „Komm und siehe!“ Und Nathanael konnte dieser so dringenden, wie lieblichen Aufforderung nicht widerstehen. Aus den Worten und gewiß aus den Augen des Philippus sprach die freudige Gewißheit, die glückselige Ueberzeugung: Jesus ist's, der uns von Gott verheißt war und kommen sollte; Jesus ist's, der dich wahrhaft glücklich machen, der dich erretten kann und will. Komm und siehe! Komm, du wirst das gleiche Glück, dieselbe freudige Gewißheit des Heils finden wie ich. —

Es war begreiflich, daß Nathanael seine Schwierigkeiten hatte, daß der Erlöser und Erretter aus Nazareth kommen sollte. Wenn Er aus Hebron, der Stadt Abrahams oder noch eher aus Jerusalem, der königlichen Stadt, gekommen wäre, so wäre es für Nathanael leichter gewesen, der Einladung des Philippus zu folgen. Aber Gott will, daß unser stolzes Herz und unser hochfahrender Verstand sich beuge vor Seinem Rat und Willen. Jesus mußte, obwohl Er, wie es verheißt war, in dem kleinen Bethlehem, in Davids Stadt geboren, aus Nazareth kommen, das keinen altherwürdigen Namen und keine denkwürdige Vergangenheit hatte, eher verrufen war.

Aber wie gut, daß Nathanael von Philippus' nachdrücklicher Bitte: „Komm und siehe!“ in allen seinen religiösen Vorurteilen und Vernunftsbedenken überwunden wurde. Er ging mit seinem Freunde Philippus und sein Gang wurde herrlich belohnt. Er leistete dem ernststen und lieblichen Rufe Folge, und dies war sein Glück und sein Heil. Nathanael brauchte, erwartete und suchte gewiß nicht nur einen Messias für das ganze Volk Israel, sondern auch gerade für sich persönlich, einen Erlöser, der Gewissen und Herz zur Ruhe und Frieden brachte, ihn zu Gott führte. Er sollte alles finden in Jesu.

Ach, welch ein für alle Ewigkeit wichtiger, gesegneter Augenblick ist es, wenn das Herz suchend

und verlangend sich zu Jesu wendet. Kann mein Leser aus Erfahrung dies bezeugen? Christus ruft ja: „Kommet, . . . wenn eure Sünden blutrot sind, sie sollen schneeweiß werden!“ „Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen und Ich werde euch Ruhe geben!“

Ja, wer als heilsverlangender Sünder zu Jesu kommt, findet und besitzt nunmehr Vergebung, Rettung, Ruhe. Glaube es, teurer Leser, dies alles schenkt Jesus, Gottes Sohn, jedem, der vertrauensvoll zu Ihm kommt. Komm und siehe!

Zur Jahrhundertwende.

Keines der früheren Jahrhunderte hat wohl wie das verflossene in solchem Umfang die Verhältnisse in Deutschland und Europa, ja in der ganzen Welt umgestaltet. Zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften brachten ihren Lesern einen Ueberblick über die gewaltigen Umwandlungen, die das 19. Jahrhundert auf politischem Gebiete, in der Kultur und Wissenschaft und namentlich auf dem Gebiete der Technik und Erfindungen in der Welt hervorgerufen hat. Sie wiesen hin auf die Erstehung neuer Einheitsreiche wie Nordamerika, Italien, Deutschland, ferner auf den als Zeichen der Zeit*) so wichtigen Wiedereintritt des alten Asien in die Weltgeschichte, auf die Erhebung Afrikas aus der Dunkelheit. Vor allem aber wiesen, wie angedeutet, die Blätter hin auf die ungeahnten Fortschritte auf dem Gebiete der Technik und Erfindungen. Die Erde ist umspinnen mit zahllosen Schienenwegen, Dampferlinien, elektrischen Drähten; man reist im Fluge um die Welt, von den Kräften des Dampfes und der Elektrizität getragen, und man schreibt und man spricht in die Ferne mit dem elektrischen Funken. Alles dies ist wie ein Wunder vor unseren Augen. Wenn nur der Mensch dabei erkennen möchte, woran auch der deutsche Kaiser Wilhelm II. die Studenten der Hochschule zu Charlottenburg vor nicht langer Zeit erinnerte, daß Gott es ist, der diese Kräfte erschaffen und in die Natur gelegt hat, und daß Er es ist, der dem Menschen die Weisheit giebt, diese Kräfte aufzufinden und in seinen Dienst zu stellen. Leider aber sprechen die meisten wie Nebukadnezar vor seinem Sturze: „Ist das nicht Babel, die große, die ich erbaute habe?“ —

Aber das 19. Jahrhundert hat auf Gebieten, von denen weltliche Blätter kaum Kenntnis nehmen, da ihnen das Göttliche eine Thorheit ist, noch größere und wichtigere Umgestaltungen gesehen. Auf diese möchten wir in kurzen Worten hinweisen; denn auch Christen dürfen, wie am Tageseschlus, so auch besonders bei einer Jahres- und Jahrhundertwende einen Rückblick thun, und sie werden es thun mit Dank gegen Gott. —

*) Näheres darüber siehe in des Herausgebers Büchlein: „Zeichen der Zeit“ (96 Seiten) im Verlag von Geschw. Bönges, Dillenburg. (Preis 40 Pfg.; Porto 5 Pfg.)

Hören wir zunächst, wie es vor 100 Jahren bezüglich der Anerkennung Gottes und der Stellung zum Evangelium in der Welt aussah. Am Schluß des vorigen Jahrhunderts hatte man in Frankreich eine Dirne auf einem Wagen durch die Straßen von Paris geführt und sie dann zuletzt als die Göttin der Vernunft auf den Altar der Kirche Notre Dame niedergelegt, um ihr göttlich zu huldigen. „Das Christentum,“ so hatte der Spötter Voltaire geweisagt, „wird in wenigen Jahren von der Erde verschwunden sein.“ Und Tausende der Führer in Volk und Kirche glaubten und hofften dies, und zwar nicht nur in Frankreich, auch in England und Deutschland. „Aber der im Himmel sitzt, lacht, der Herr spottet ihrer.“ —

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts sah es noch ebenso düster und traurig aus mit der Predigt des Evangeliums, das eine Kraft Gottes ist und bleibt, felig zu machen, alle die daran glauben. Auf den Kanzeln und auf den Lehrstühlen herrschte nur der öde, platte Vernunftglauben. Gottes Geist und Gedanken waren Lehrern und Predigern unbekannt und die Bibel war ihnen verschlossen.

Wenn z. B. über das Wort: „Eins thut not“ gepredigt wurde, jenes Wort, das der Herr und Heiland der Martha zurief, so hieß es in der Predigt: „Hier lehrt uns Christus: Eines nur brauchen wir zum Essen: ein Gericht oder eine Speise, um satt zu werden; wozu also, Martha, machst du dir so viele Umstände, warum kochst du so viel? Siehe eine Speise nur thut not.“ —

Ja, das teure Bibelbuch schien ein verschlossenes und darum auch überflüssiges oder überlebtes Buch zu sein. Im Jahre 1803 ging in einer deutschen Universitätsstadt ein feierlicher Leichenzug hinter einem Sarge her zum Begräbnis. Und wer liegt in dem Sarg? Eine — Bibel. Zahlreiche Studierende der Theologie sind es, die dem Sarge folgen. Und so bestatten sie das überlebte Buch unter Gesang: „Nun laßt uns den Leib begraben!“

Aber siehe, das totgeglaubte Buch war nicht gestorben. Es erwies sich bald als gewaltig lebenskräftig. Gottes Geist wehte darein und bald erwachte ein solches Verlangen nach dem teuren Worte Gottes in allen Landen, daß schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Bibelgesellschaft um die andere gegründet werden mußte.

Die erste und bedeutendste Bibelgesellschaft, die im 19. Jahrhundert gegründet wurde, ist die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft. Sie entstand schon im Jahre 1804; sie hat seit ihrer Gründung über 147 Millionen Bibeln und Neue Testamente verbreitet und zwar in etwa 400 Sprachen und Dialekten.

Von den deutschen Bibelgesellschaften, deren es jetzt 25 giebt, nennen wir hier drei; deren erste 1804 in Nürnberg bezw. 1806 in Basel gegründet wurde; dann folgte 1812 die privilegierte Bibel-

gesellschaft zu Stuttgart und 1814 die preußische Hauptbibelgesellschaft. Jährlich werden von den deutschen Bibelgesellschaften etwa 300 000 Bibeln und Neue Testamente verbreitet. In der Schweiz wurden im verfloffenen Jahrhundert 12 Bibelgesellschaften gegründet, die jetzt segensreich zusammen wirken. In Frankreich, wo der falsche Prophet Voltaire dem Christentum ein so baldiges und klägliches Ende geweissagt hatte, wurde 1813 eine große Bibelgesellschaft gegründet, und das Haus des genannten Apostels des Unglaubens wurde nach seinem Tode von der Genfer Bibelgesellschaft erworben und vom Keller bis zum Speicher mit Bibeln gefüllt und seine alte Druckerpresse wurde zum Druck von Gottes Wort verwendet.

So hat das 19. Jahrhundert das Wort Gottes neu erstehen sehen und siegreich wie nie, so lange die Erde steht, hält die Heilige Schrift seit 100, besonders seit 50 Jahren ihren Lauf durch alle Völker und Sprachen der Erde.

Aber nicht nur in der Ausbreitung des Wortes Gottes hat das 19. Jahrhundert wie kein anderes zuvor Großes und Wunderbares gesehen: es hat auch der Heilige Geist wie nie zuvor, mit Ausnahme vielleicht des 1. Jahrhunderts, Licht und Verständnis über seinen Inhalt gegeben.

Mit welcher Kraft und Klarheit ist seit der Mitte des verfloffenen Jahrhunderts der Welt das Evangelium, und den Gläubigen ihre herrliche Stellung in Christo verkündigt worden.

Der verheißene Mitternachtsruf: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus Ihm entgegen!“ (Matth. 25, 1—11) ist vor nunmehr etwa 70—80 Jahren zum ersten Mal vernommen oder verstanden worden. Die Wiederkunft des Herrn und Heilandes, um Seine Erlösten, die Braut, heimzuführen, ist als nahe durch den Ruf angekündigt worden. Die Hoffnung auf die Entrückung der Braut (1. Thess. 4, 17) vor den nahenden Weltgerichten war etwa 1800 Jahre lang verloren. Die klugen Jungfrauen schliefen mit den thörichten; der Herr aber hat sie aufgeweckt. Und noch geht der Ruf: „Der Herr ist nahe!“ durch die Lande und wird nicht mehr verstummen, bis Er Sein Wort erfüllt hat und gekommen ist, um die Seinigen ins Vaterhaus zu bringen, wo Er selber ist.

(Fortf. folgt.)

Der gute schwarze Doktor.

Dr. C. F. Davis oder „der gute schwarze Doktor“, wie er während des deutsch-französischen Krieges von 1870—71 genannt wurde, stammte von der Insel Barbadoes in West-Indien.

Er war ein geschickter Arzt, aber was mehr sagen will, er war ein treuer Christ, welcher zu Gottes Ehre sein Licht scheinen ließ, wo er hinkam.

Er hatte sich in genanntem Kriege entschlossen,

sich der Pflege der bei Sedan liegenden fieberkranken französischen und deutschen Soldaten zu widmen, ließ selbst Baracken und Zelte bauen und gab sich in großer, seltener Hingebung der Pflege hin. Nach einer Abwesenheit vom Schlachtfelde in England, wo er neues Interesse für die Verlegung der Krieger erwecken wollte, fuhr er in einem Eilzug von London ab, um nach Sedan zu seinen Kranken zurückzukehren. In gleichem Wagen mit ihm saß eine Dame mittleren Alters mit ihrem Gatten, ferner ein Kaufmann und eine würdige Matrone und deren Nichte.

Der Zug setzte sich in Bewegung; der Arzt lehnte sich, scheinbar schlafend, in eine Ecke. Nach einigen Minuten hörte man die Dame, die ihm gegenüber saß, in flüsterndem Tone zu ihrem Manne sagen: „Siehe mal, Hans, Welch ein schöner Schwarzer, er muß einer der indischen Prinzen sein, die zum Besuch unserer Ausstellung nach England herübergekommen sind. Wie traurig ist es, daß er ein Heide ist und nichts von Gott weiß! O, wenn man bedenkt, daß er Götzen anbetet, wie schrecklich doch! Was würde ich darum geben, wenn ich seine Sprache könnte, ich würde vielleicht mit ihm vom Herrn Jesu reden können.“ „Still,“ sagte ihr Gatte, „er könnte dich hören.“ Sie schwieg und machte still ihre Betrachtungen.

Der Zug fuhr schnell dahin, und als er beim berühmten Kristall-Palast vorüberfuhr, bemerkte einer der Mitreisenden: „Welch ein schöner Platz hier für die Jugend und das ganze Volk.“ „Mich dünkt aber“, entgegnete die Dame, „daß diese Ausstellungen für unsere Jugend nicht gut sind. Man sieht nicht mehr bei ihr dieselbe Achtung vor den Vorgesetzten und dieselbe Sittlichkeit wie ehemals.“

Bei diesem Worte richtet sich Dr. Davis aus seiner Ecke empor; er hatte im Stillen betend auf eine Gelegenheit gewartet, um ein Wort des Segens an die Mitreisenden richten zu können. Er wandte sich nun in gutem Englisch an die Dame. „Sittlichkeit, meine Dame, —“ wenn der Zug entgleist wäre, so hätte die Bestürzung der Reisenden kaum viel größer sein können als jetzt. Die Dame wurde bleich und aller Augen richteten sich auf den Schwarzen, auch der Kaufmann blickte hinter seiner Zeitung hervor. „Sittlichkeit, meine Dame? Diese ist sehr gut und wertvoll. Aber nur für diese Welt. Giebt es aber nicht etwa noch eine andere Welt?“ „O ja, ja,“ antwortete stotternd die erste Dame, „eigentlich noch zwei: Himmel und Hölle; Himmel ist der Ort, wo die Guten hinkommen und Hölle der Ort, wo die Bösen und Gottlosen hingehen.“ „Können Sie mir denn sagen,“ fragte der schwarze Doktor nun, „wie ich in den Himmel kommen kann?“ „Nun,“ antwortete die Dame verlegen, „Sie müssen Gutes thun, die Bibel lesen, zu Gott beten, dann kommen Sie in den Himmel.“ — „Aber ist das auch sicher, daß dies der richtige Weg ist?“ fragte der Arzt weiter. „O ja, ganz sicher,“ entgegnete die Gefragte, „denn

Gottes Wort, die Bibel, sagt es uns.“ „O, bitte, dann sagen Sie mir doch, wie es genau in Gottes Wort heißt,“ fuhr der Schwarze fort; „ich möchte meiner Sache gewiß sein.“ Die Dame bedauerte, daß sie wohl keine Bibel und kein Neues Testament bei sich habe, suchte aber dennoch in ihrer Reisetasche danach. Nach vergeblichem Suchen wandte sie sich an alle Mitreisenden, ob sie etwa eine Bibel oder ein Neues Testament bei sich hätten. Alle schüttelten verneinend den Kopf. Da griff unser Freund in seine Tasche und holte zu aller Verwunderung eine englische Bibel hervor, legte sie der Dame in die Hände und bat sie, ihm doch in derselben die Stelle zu zeigen, die ihm den sicheren Weg zum Himmel zeige. — Die Dame blätterte und blätterte, fand aber nicht, was sie brauchte und wandte sich dann hilflos an die Mitreisenden. Diese aber schüttelten wieder alle mit dem Kopf und erklärten ihr Unvermögen, in dieser wichtigen Sache, helfen zu können.

Nunmehr erbat sich Dr. Davis die Bibel zurück und schlug sie bei Ev. Johannes Kap. 3 auf und las die Unterhaltung des Herrn Jesu mit Nikodemus, worin uns gesagt wird, was uns nötig ist, um in das Reich Gottes einzugehen: „Ihr müßet von neuem geboren werden!“ „Dann aber hören wir auch dort,“ sagte der Arzt weiter, „von einem anderen „Müssen,“ worin unsere Rettung liegt. Der Herr sagt dort nämlich von sich: „Gleich wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ —

Das erste „Müssen,“ wenn es nämlich heißt: „Ihr müßet von neuem geboren werden,“ sagt uns, daß wir alle verloren sind, d. h. nie aus eigener Kraft und Sittlichkeit den Himmel erreichen können, weil wir vererbte Herzen haben. Das zweite „Müssen,“ welches von dem Opfer des Erlösers am Kreuze spricht, zeigt uns unser Heil.

An der Hand dieser klaren und herrlichen Stellen zeigte der schwarze Arzt seinen Mitreisenden nun, wie Gottes Wort anders redet und uns einen anderen Weg zum Himmel anweist, als die Christenheit es im großen und ganzen thut, und als es auch die Dame eben noch gethan hatte. Gottes Wort sagt uns, daß wir alle Sünder, verlorene Sünder sind, die von Gott innerlich erneuert, wiedergeboren werden müssen, um in das Reich Gottes eingehen zu können; daß also gar keine Rede davon sein kann, daß der Sünder sich je selber retten und den Himmel erwerben könne durch Bravsein und fromme Uebungen und Werke. Gott aber habe in Seiner unergründlichen Liebe zu uns Seinen Sohn für uns an das Kreuz gegeben, damit jeder, der an Ihn glaube d. h. im Glauben zu Ihm seine Zuflucht nehme, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Also nicht durch unser Thun, sondern durch Gottes Thun werde

man errettet; nicht durch das, was wir vollbringen, sondern durch das, was der Sohn Gottes am Kreuze vollbracht habe, erhalte die Seele das ewige Leben. —

Alle hörten und staunten, aber die Dame, die dem vermeintlichen schwarzen Heiden gern das Evangelium hätte bringen mögen, es aber selbst nicht kannte, that mehr, sie staunte nicht nur, sie hörte und glaubte; der Herr that ihr, wie einst der heilsverlangenden Lydia (Apostelgesch. 16), das Herz auf, daß sie ewiges Leben und Frieden fand. —

Beim Verlassen des Zuges bekannte sie dem Arzte, sie habe heute die Wahrheit und den Weg des Heils so einfach verkündigen hören, daß sie nun glauben könne und wisse, daß auch für sie alles gethan sei und daß sie im Glauben an den Herrn Jesum Christum das ewige Leben habe, und gerettet sei.

Dies war vielleicht die letzte Seele, die Dr. Davis für Christum gewinnen konnte, denn wenige Tage nach seiner Ankunft in Sedan wurde er von den schwarzen Blattern befallen, welchen er erlag. So rief ihn sein Herr und Erlöser aus dem Schlachtfelde dieser Welt zu sich empor zum Land des ewigen Friedens, um dort bei Ihm zu sein. Civil und Militär wetteiferten bei seiner Beerdigung, um „dem guten schwarzen Doktor“ die letzte Ehre zu erweisen; der Festungskommandant erlaubte, was selbst bei der Beerdigung eines Offiziers nicht geschah, die Thore der Festung zu öffnen. Aber seine größte Ehre war und bleibt, daß er als Jesu Christi Eigentum seines Herrn und Erlösers treuer, hingebender Diener gewesen ist. Vielleicht lernt auch der geneigte Leser etwas von ihm zum Segen für sich selbst und für andere. —

Kommt her zu Mir!

„Kommt her zu Mir!“ so ruft, mein Heiland, Du,
„Kommt her, die ihr mühselig und beladen;
In meiner Brust, da findet ihr die Ruh'
Und Heilung für der Seele tiefsten Schaden!“
Ich kam, o Herr, und rühm' es froh und klar:
Dein Wort ist wahr!

Ich fand die Ruh' in Deinem sanften Schoß;
In Deinem mehr denn mütterlich Erbarmen;
Ich blickt' auf Dich; — o, welch ein selig Los!
Voll Huld nahmst Du mich auf, mich weiland Armen.
Nimm ganz mich ein, daß ich schon hier auf Erd'
Dir ähnlich werd'!

Ich wählte einst, Dein Joch sei hart und schwer;
Nun hab' ich Dein Geheimnis erst verstanden.
Herr, ich versank in Deinem Liebesmeer;
Durch diesen sel'gen Tod bin ich erstanden.
Nun lebest Du, o Lebensfürst, in mir
Und ich in Dir.

Dein Joch ist sanft und Deine Last ist leicht,
Ja leicht, weil Du sie immer schon getragen.
O Burg der Ruh'! Seitdem ich Dich erreicht,
Hab' ich von nichts als lauter Lieb' zu sagen.
O, sel'ge Lieb', mein Herz soll offen sein
Für Dich allein!

D. R.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.	„Wir werden umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.“ (Röm. 3,24.)	Nr. 6. XIII. Jahrgang 1900.
---------------------------------	--	--------------------------------

Inhalt: 1. Komm und siehe! 2. Den letzten Zug verfehlt. 3. Zur Jahrhundertwende. 4. In russischen Wäldern. 5. Gebicht.

„Komm und siehe!“

(Ev. Johannes 1,46.)

II.

Nathanael war der so freundlichen und liebevollen, zugleich aber auch so ernststen Aufforderung seines Freundes Philippus gefolgt, der ihn zu Jesu geladen und ihn, als er nicht gleich kommen wollte, eindringlich gebeten hatte: „Komm und siehe!“ Jesus begrüßt nun den Herankommenden mit den Worten: „Siehe, ein Israelit, in welchem kein Trug ist.“ Das war fürwahr ein schönes Zeugnis. Schon der Psalmist preist den „glücklich, in dessen Geist kein Trug ist.“ (Ps. 32,2.) Weil aber diese Lauterkeit und Aufrichtigkeit bei Nathanael vorhanden war, war er auch bereit, Jesum in Seiner ganzen Kostbarkeit und Schönheit alsbald aufzunehmen, sobald er mit Ihm zusammentraf und Ihn erkannte. Und Nathanael erkannte den Herrn daran, daß Er ihn erkannte; daß Er ihn gesehen und ihm jedenfalls ins Herz gesehen, als er unter dem Feigenbaum war, noch ehe Philippus ihn rief. Hatte Nathanael dort gebetet oder in seinem Herzen über Gottes Verheißungen gesonnen und sich gesehnt, daß sie bald, recht bald erfüllt werden möchten? Jedenfalls muß es etwas Besonderes gewesen sein, denn Nathanael ruft nun fast in den Worten des 2. Psalms verwundert und voll Jubel aus: „Rabbi, Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König Israels.“ Ja, sein Herz frohlockte Jesu zu: „Du bist der, auf den wir gehofft und geharrt, von dem die ganze Schrift erfüllt ist; Du bist es, der all mein Sehnen stillt.“ —

Nicht vergebens hatte Nathanael das Wort erforscht, über die Verheißungen Gottes gesonnen und sich nach ihrer Erfüllung gesehnt. Und gewiß und nicht vergebens war sein Herz durch tiefe Uebungen gegangen und voll Verlangen nach Heil und Frieden. Jesus, der Sohn Gottes, dem er jetzt

gegenüberstand, war vom Himmel her gekommen, um all' seine Bedürfnisse zu stillen, um all' seine Hoffnungen zu erfüllen und Er nahm sein ganzes Herz in Besitz. Ja, Größeres, als er nach den Schriften zunächst erwartete, sollte er sehen, er sollte Jesum nicht nur als den Messias und König Israels, sondern auch als „den Sohn des Menschen“ kennen lernen. Dies ist der weitumfassendste Name und Titel des hochgelobten Sohnes Gottes. Als „Sohn des Menschen“ wandelte Jesus hienieden in tiefster Niedrigkeit, weil Er gekommen war, „das Verlorene zu suchen und zu erretten.“ (Luk. 19,10.) Als „Sohn des Menschen“ gab Er Sein teures Leben „als Lösegeld für Viele.“ (Mark. 10,45.) Als „Sohn des Menschen“ hat Gott Ihn, nachdem Er auferstanden aus den Toten, zu Seiner Rechten „mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt.“ (Apstg. 7,56.) Weil Er der „Sohn des Menschen“ ist, so „hat Gott Ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten“: „Das ganze Gericht hat Er dem Sohne gegeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ (Joh. 5,22.27.) Ja, Gott hat Jesum, den auferstandenen und verherrlichten Sohn des Menschen, bestimmt, einst den Erdbreis zu richten in Gerechtigkeit.“ (Apstg. 17,30–31.) Er wird nicht nur über Israel, sondern über die ganze Erde herrschen; Sein Name wird an allen Orten und Enden geehrt und verherrlicht werden auf der ganzen Erde. (Psalm 8,9.)

Hast du, teurer Leser, schon einmal ernstlich über diese wunderbaren Dinge, welche uns Gottes Wort berichtet, nachgedacht? Hast du wie Nathanael über die Aussprüche Gottes nachgesonnen und darin geforscht? O, wenn deine Seele schon göttlich gelübt ist, wenn es dem Geiste Gottes gelungen ist, dir deinen elenden hilflosen Zustand vor Gott, deine Sündenschuld und deine Unfähigkeit zum Guten offenbar zu machen und in dir ein Verlangen nach

Heil und Rettung und Vergebung nachgerufen hat, dann dürfen wir dich auf Jesum Christum, Gottes Sohn, „den Sohn des Menschen.“ hinweisen.

Und magst du auch unsere Worte nicht gleich ungeprüft hinnehmen; wir freuen uns nur, wenn du sie mit Gottes Wort vergleichst und daran missest; es kann und muß dies nur zur Befestigung und Sicherheit deiner Seele dienen. Aber wir rufen dir zu: „Komm und siehe!“ Wie Philippus den Nathanael, so möchten auch wir dich zu Jesu führen.

Und wenn du aufrichtig und demütig genug bist, der einfachen Aufforderung zu folgen, so wird es dir gehen wie jenem „Israeliten ohne Falch.“ Raum wirst du Jesu, dem Sünder-Heiland und Gottessohne, genakt sein, mit Ihm geredet und Seine Stimme vernommen haben, so wirst du Frieden finden und in Anbetung vor Ihm niedersinken und bekennen müssen: „Herr, Du bist mein Heiland, mein Erretter! Du bist der Tilger meiner Sündenschuld, der Hirte, der mir nachgegangen ist und der mich nun auf Seine Achsel nimmt und heimträgt, das Licht und die Wonne meiner Seele! Du bist der Quell, der ewig quillt, die Fülle, die das Herz nur stillt, Du bist die Lebenssonne.“ Ja, bei Jesu wird dein Dürsten gestillt, dein Sehnen und Hoffen erfüllt, du wirst Frieden finden in Seinem vollendeten Erlösungswerke und deine Seele wird in Seiner wunderbaren Liebe ruhen und Ihn anbeten und durch Ihn Gott, den Vater, der Ihn für uns gesandt und dahingegeben hat. Ja, so preise und ehre du, errettete Seele, fortan den Herrn, der dich mit Seinem eigenen Blute zu Seinem bleibenden und ewigen Eigentum erkaufte hat. Bleibe bei Ihm und in Ihm, wandle mit Ihm und für Ihn, bis Er dich einführt ins himmlische Vaterhaus!

Du aber, teurer Leser, der du bis jetzt noch nicht zum Herrn und Heiland gekommen, noch nicht errettet bist, o komme zu Jesu, ja, komm und siehe!

Den letzten Zug verfehlt.

Es sind jetzt — Jahre her, da fuhr ein junger Kaufmann in Westfalen aus dem Städtchen A. mit dem Zuge nach dem Städtchen B. Hier machte er Geschäfte und es ging heute sehr gut; eine Bestellung nach der anderen wurde ihm erteilt. Da kam der Abend, und er eilte wohlgenut zum Bahnhofe, um mit dem letzten Zuge nach A. zu den lieben Eltern zurückzukehren. Aber siehe, auf dem Wege zum Bahnhof entdeckte er erst, daß er einen kleinen Musterkoffer bei dem letzten Kunden stehen gelassen. Sofort eilt er zurück, um ihn zu holen. Da begegnet ihm ein Freund seiner Eltern, der ihn dringend bittet, entweder den Musterkasten zurückzulassen und stracks zum Bahnhof zu eilen, da der Zug schon längst gemeldet sei oder den Koffer zu holen und dann zu ihm zu kommen und bei ihm zu übernachten.

Der junge Kaufmann aber hörte nicht auf den wohlgemeinten und dringenden Rat des Freundes; er wollte weder ohne den vermifften Musterkoffer stracks zum Bahnhof eilen, noch auch bei dem Freunde übernachten. Er ging fort, um den Koffer zu holen, wie die thörichten Jungfrauen zu spät fortgehen, um Del zu holen. Und was lesen wir dort: „Als sie aber hingingen — kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit zur Hochzeit. Und die Thür ward verschlossen.“ (Matth. 25,10.) Ähnlich erging es dem jungen Manne. Als er zurückkehrte, war der Zug weg. Er war zu spät! Und kein anderer Zug ging mehr nach A. Er hatte den letzten Zug verfehlt. Nun stand er da außerhalb der Stadt in dunkler Nacht. Was nun? Da entschloß er sich, jedenfalls mit traurigem Herzen, den weiten Weg nach A. zu Fuß zurückzulegen. Er brach auf. Ein Mann, den er fragte, zeigte ihm mit der Hand, so gut es in der Dunkelheit ging, die Richtung, die er einschlagen mußte. Er mochte etwa 5—10 Minuten seinen Weg verfolgt haben, da winkte ihm ein Licht von der rechten Seite entgegen, das suchte er zu erreichen. Dabei geriet er vom Wege ab, mußte sogar nach einiger Zeit über eine Umzäunung klettern und einen kleinen Hügel ersteigen, aber was that's, er wollte das Licht, das er immer im Auge behielt, erreichen und vielleicht dort Nachtherberge nehmen. So ging er in der Dunkelheit vorwärts, da wankte plötzlich sein Fuß, er hatte keinen Boden mehr unter sich, er stürzte vorwärts, kopfüber in die Tiefe. Das Licht, das er erblickte, rührte von einem Hause her oberhalb eines Eisenbahntunnels. Er selbst war aber auf seiner Wanderung, ohne es zu ahnen, an den Rand des Tunnels gekommen, und nun stürzte er etwa 15 Meter tief auf den Bahnkörper. Ein Bahnwärter, der den Fall gehört, meinte, ein Stück Erde habe sich losgelöst und sei schwer auf den Bahnkörper herabgefallen. Er eilte hin und fand den jungen Mann mit zerschmetterten Gliedern auf den Schienen. Er holte noch einmal, ohne jeden Aufschrei, tief Atem und war tot. —

Daheim aber sitzen und warten die Eltern auf ihren Sohn, bis am nächsten Morgen früh die Trauerkunde kommt, daß ihr Sohn bei B. in die Tiefe gestürzt und gestorben sei. Ach, welch ein Jammer und Schmerz! Am Morgen hatten sie den Sohn gesund und munter fortgehen sehen, und am Abend schon war er ihnen durch den Tod entrissen worden.

Ach, daß er sich durch die Bahnhofsglocke hätte warnen oder von dem Freunde raten lassen, so hätte er den letzten Zug nicht verfehlt und sein teures Leben nicht verloren.

Und du, mein geliebter Leser, hast gewiß in deinem Herzen schon oft den Glockenruf vernommen, der dich an die Ewigkeit mahnte oder dir zurief: „Der Herr ist nahe!“ Gewiß haben auch gläubige Freunde schon dir zugerufen: „Bedenke dein Ende! Eile, errette deine Seele!“ — Sage, bist du be-

reit? — O, laß dich heute warnen, eile zu Jesu, komme noch heute, komme gleich jetzt zu Jesu, der dich so unendlich liebt und der Sein Leben für dich gab, um dich vom ewigen Gericht zu erretten. Lasse nicht erst diesen Tag noch vorübergehen; du weißt nicht, ob du heute Abend noch lebst und was die kommende Nacht bringt. — Gott kann dich abrufen, ehe du es meinst.

O so achte nicht, wie jener junge Mann, Warnung und Bitten gering! Es galt den letzten Zug zu erreichen; er hat ihn nicht erreicht. Und damit nicht genug, er stürzte in die Tiefe und kam um. So auch bietet dir das Evangelium die letzte Gelegenheit, errettet zu werden und wer weiß, vielleicht heute zum letzten Male. Was aber dann, wenn du gleichsam so den letzten Zug verfehltest und ewiglich verloren gehst? Dein Teil wäre weit ernster und schrecklicher, als das Teil jenes Sünnglings, denn du würdest, anstatt heimzukommen, ins himmlische Vaterhaus, in die ewige Tiefe stürzen. Darum noch einmal, mein Leser, laß dich warnen, eile und komme zu Jesu!

(Eingeländt.)

Zur Jahrhundertwende.

II.

Mit dem Rufe des Geistes: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ und mit dem Verständnis, das Er über die herrliche, schon jetzt bestehende Verbindung der gläubigen Christen mit Christo, ihrem himmlischen Haupte, geweckt hat, steht auch im Zusammenhang die im nunmehr verflossenen Jahrhundert entstandene Absonderung vieler gläubigen Christen von der Welt d. h. ihren geistlich toten religiösen Bekennern hinsichtlich der Erbauung und Anbetung. (Jud. 20.21 u. 2. Tim. 2, 20—22.) Licht und Finsternis scheiden sich je mehr und mehr.

Gleichzeitig ist, wie in keinem früheren Jahrhundert, mit Ausnahme des ersten, das Bedürfnis der Gläubigen nach Vertiefung, Förderung und Gemeinschaft erwacht; und wie nie zuvor ist die Zahl der gläubigen Christen gewachsen. Wohl nie, seitdem die Welt steht, gab es so viele wiedergeborene Christen.

Ferner zeichnete sich das 19. Jahrhundert aus durch den großen Eifer und Erfolg in der Ausbreitung des Evangeliums, sowohl in der bekennenden Christenheit, als draußen unter den Heiden. Innere Mission und äußere Mission sind erst im 19. Jahrhundert recht ins Leben getreten. Es ist das große Missionsjahrhundert gewesen. Als man am Schluß des 18. Jahrhunderts Missionare unter die Heiden senden wollte, nannte man es „Phantasterei und Schwärmerei“. Heute stehen über 4000 Missionare des Evangeliums draußen in der Heidenwelt und über 4 Millionen früherer Heiden bekennen sich jetzt zum Christentum.

Und wie wird mündlich und schriftlich aller-

wärts, auch in der bekennenden Christenheit, wie nie zuvor, den Seelen zugerufen: „Kommet, denn es ist alles bereit!“ „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Und man geht wie nie zuvor, hinaus an die Hecken und Zäune und nötigt alle hereinzukommen, auf daß das Haus voll werde. Die Zahl der wöchentlich oder doch regelmäßig erscheinenden Evangelisationschriften, die zum Teil un- gemein hohe Auflagen haben, mehrt sich alljährlich. Man wendet sich mit der kostbaren Heilsbotschaft von Christo in besonderen Blättern an die einzelnen Stände, an die man früher nicht dachte oder nicht gelangen konnte: an das Militär, an die Seelente, an die Studenten, an die höheren Schulen, an alle Bahn- und Postbeamte, an Kutscher, ja es giebt jetzt ein besonderes deutsches Evangelisationsblatt für Ziegelbrenner; und Gott ist auf dem Plane und segnet Sein Wort.

Doch eilen wir zum Schluß; denn eine umfassende Uebersicht über das wunderbare Thun und Wirken des Herrn im 19. Jahrhundert vermögen wir nicht zu geben.

Teurer Leser, auch zu dir ist das Wort Gottes gekommen, die gute Botschaft des Heils und des Friedens. Bist du mit Gott versöhnt? Bist du bereit, wenn Jesus kommt, mit Ihm zur himmlischen Hochzeit zu gehen? Oder wird das Gericht dich ereilen? O, möchten Schreiber und Leser nicht nur bereit stehen, den Herrn zu erwarten, möchten wir angesichts des Fortschreitens des Bösen, das schnell ausreißt und dem Auftreten des Geseflofen, des Antichristen, Bahn macht, alle Treue und Hingebung erweisen im Zeugnisse und Dienste des Herrn. Sein Kommen ist nahe, vielleicht sehr nahe.

In russischen Wäldern.

„Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst.“ (Offbg. 21,6) . . . In den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Höchern der Erde.“ (Hebr. 11,38.)

Obige Worte des Herrn fallen mir immer wieder ein, wenn ich überdenke, wovon ich vor einigen Tagen Augenzeuge war. Es sind kaum 14 Tage her, als bei einem meiner Freunde hier drei ganz einfache Bauern vor sprachen, welche ihm sagten, sie wären von einem seiner Bekannten zu ihm geschickt. Ein wenig mißtrauisch fragte sie mein Freund: „Nun gut, wer seid ihr und was ist euer Anliegen?“ Darauf teilten sie folgendes mit: „Wir sind aus dem hohen Norden, ein paar hundert Werst von der Stadt Archangelst und gehören zu den Skitniken.“^{*)} Dort, die Gegend gehört zum Kreise —, befinden sich an 200 Bauern in den Wäldern, welche, abge sondert von den anderen Bewohnern, sich in Höhlen und Erdhöhlen aufhalten, um selig zu werden. Unser Brot erwerben wir uns durch Fischen; wir essen sie aber nicht, sondern vertauschen sie uns Brot, welches uns die Bauern aus den umliegenden Dörfern bringen. Am Mitternacht gewöhnlich stehen wir auf zum Gebet und setzen daselbe bis 2 oder 3 Uhr nachmittags fort, wobei wir uns 5000 Mal so tief zu verneigen haben, daß unsere Stirn die Erde berührt. Erst dann empfangen wir von unserem Ältesten $\frac{1}{2}$ Pfund Brot, das wir mit Wasser verzehren und das unsere ganze

*) d. h. Einsiedler, wörtlich: die sich Verbergenden.

Nahrung tagsüber ausmacht. Nun geschah es, erzählte einer von den Dreien weiter, daß ich mich vor 8 Jahren aufmachte, ins Dorf zu gehen. Dort angekommen, wurde ich von den Behörden festgenommen und darauf zur Verbannung nach Transkaukasien verurteilt. Auf meiner Fahrt dorthin wurde ich in Kürst mit Arrestanten aus dem Süden in einen Waggon gesperrt. Einige von ihnen aßen gerade eine Wassermelone. Als sie mich sahen, boten sie mir ein Stück an und fragten zugleich, weshalb ich denn eigentlich verurteilt wäre. Ich sagte ihnen „Meines Glaubens wegen.“ „So, das sahen wir gleich, daß du kein Verbrecher bist wie die anderen,“ antworteten sie; „doch nun teile uns doch mit, worin dein Glaube eigentlich besteht“ fuhrn sie fort. „Ich erzählte ihnen, was wir dir vorhin von den Skitniki mitgeteilt haben. Mit Teilnahme hörten sie mir zu, dann aber, als ich fertig war, sagten sie: „Nun, wenn das dein Glaube ist, so gehst du doch mit demselben verloren, auch wenn du jetzt dessentwegen Gefängnis und Verbannung zu leiden hast. Siehst du denn nicht, daß du und alle diese Skitniki ein jeder sein eigener Erlöser sein wollen und ihr auf diese Weise den wahren Erlöser bei Seite schiebt und all' Sein Leiden und Seinen Tod? Hat Er nicht alles vollbracht, was uns rettet und alles erduldet, was wir hätten leiden sollen, oder haltet ihr Sein Werk für unzulänglich?“ — In dieser Weise fuhrn diese Leute fort, mit mir zu reden und nach und nach dämmerte mir die Wahrheit ihrer Worte auf. Diese freundlichen Arrestanten kamen aus dem Kiew'schen und waren, wie ich, um ihres Glaubens willen nach dem Kaukasus verbannt und nun auch auf dem Wege dorthin. Sie hatten jedoch einen guten Grund der Hoffnung, der mir fehlte. Doch, Gott sei Dank, ihr Zeugnis ist nicht vergeblich gewesen; durch des Herrn Gnade weiß ich nun auch seit 8 Jahren, daß ich erlöst bin, und freue mich Gottes meines Heilandes.“

Nun möchte ich Ihnen noch mitteilen, wie es weiter ging,“ fuhr der Mann fort. „Das, was mir so teuer geworden war, konnte ich nicht mehr für mich behalten, umso mehr, weil ich das vergebliche Mühen, selig zu werden aller meiner Brüder dort im kalten Norden wußte; mir wurde immer weh' ums Herz, wenn ich ihrer gedachte; darum fing ich an, ihnen zu schreiben, wie sie bei all' ihren Buhübungen und Beten und Fasten und was sie sonst noch so ernst trieben, um selig zu werden, doch irrten und schließlich verloren gehen müßten. Meine Briefe machten Eindruck auf sie und bald fragten auch sie nach dem einen Erlöser. Doch während so unsere Briefe hin und hergingen, schien es, als ob es bei ihnen nicht zum vollen Lichte kommen wollte. Schließlich kam denn auch der Ruf von ihnen: „Komm' doch selbst herüber zu uns, da wir uns doch durch schreiben nicht verständigen können.“ Das war aber keine so leichte Sache, war ich doch ein Verbannter, der seinen Verbannungsort nicht verlassen darf; Geld hatte ich auch nicht zur Reise und dazu diese mehr als 3000 Werst Entfernung! Aber der Herr wollte es, und die Liebe drang mich. Meine Freunde in meiner Heimat, so arm sie sind und so wertvoll jede Kopeke dort ist, sammelten einiges Geld und sandten es mir zur Reise. So machte ich mich denn auch auf den Weg, den ich bald zu Fuß, bald mit Fahrgelegenheit zurücklegte. Über 800 Werst machte ich zu Fuß und kam ungefähr vor einem Jahre in meinem Heimatdort an. Die Freude des Wiedersehens bei den Skitniki war groß, war ich doch ehedem ein eifriger Werber für ihre Sache gewesen; aber noch größer war das Staunen, als ich ihnen frei und offen von der Gewißheit meiner Erlösung sprach und ihnen nachwies, wie das gar nicht anders sein könne, nachdem der Sohn Gottes alles für die Sünder gethan. Es kam bald zu allerlei Debatten und hierbei zu vielem Widerspruch, besonders von Seiten ihrer Aeltesten, aber der Herr trug bei vielen den Sieg davon, denn siebzehn Seelen rühmen nun, durch Christi Blut errettet zu sein.“

Ganz erstaunt hatte mein Freund diesen Mitteilungen zugehört, denn das war in der That ein Wunder vor seinen Augen. Dann aber fragte er weiter: „Was hat euch denn nun hierher geführt, wozu einen solch weiten Weg und das mitten im Winter?“

„Die Sache ist die,“ fuhr der Mann fort, „meine Zeit ist gekommen, daß ich wieder in meine Verbannung zurückkehren muß, da mir die Brüder vom Kaukasus schreiben, ich möge mich beeilen, weil man mich bereits dort von Seiten der Obrigkeit sucht. Nun möchte ich aber die Lieben nicht ohne Verbindung mit anderen Gläubigen lassen, möchte vielmehr, daß sie tiefer und gegründeter würden in Christo. Wohin sollte ich mich wenden? Ich dachte an Euch, obgleich 1500 Werst Wegs weit von uns, seid ihr doch die nächsten. Wir sammelten die letzten Kopeken zusammen, gingen bei starkem Frost 200 Werst zur nächsten Bahnstation und sind nun hier angelangt.“

Einer von diesen Dreien war vor mehreren Jahren in unserer Stadt gewesen und hatte hier einiges von den Kindern Gottes gehört, er wurde denn auch der Führer zu meinem Freunde. Nun war es zum Staunen, wie diese Leute in ihrer mehr als ärmlichen Kleidung es unternommen hatten, sich in der starken nordischen Winterkälte auf den Weg zu machen und das mit Reisegeld, das kaum bis hierher langte. Als ich sie jedoch bald darauf sehen und alle diese Dinge aus ihrem Munde hören durfte und dazu ihre Glückseligkeit wahrnahm, wunderte ich mich allerdings nicht mehr. Die Freude am Herrn war ihre Stärke, ihre Kleidung und auch ihr Reisegeld gewesen.

Es ist ganz selbstverständlich, daß wir allen ihren Bitten, soviel wir vermochten, Gewährung boten. Sie erquickten sich im persönlichen Umgang mit erfahrenen Brüdern und fanden Belehrung in den Evangelisationsversammlungen, sowie im Kreise der Gläubigen. Der liebe Verbannte hielt es leider nicht lange aus, weil er nicht durfte, er war gezwungen, sein Patmos wieder aufzusuchen, nachdem er sein Werk für den Herrn bei den Seinen gethan hatte. Mit wehmütigem Herzen aus den Kreisen der Kinder Gottes scheidend, ging er von neuem hin, um weiter um Christi willen zu leiden. Ich kann es nicht sagen, wie tief es meine Seele berührte, als ich ihn zum Abschied küßte. Läßt sich wohl leicht ein Missionar finden, der diesem verbannten Bruder gleicht? Welche Gesellschaft hat ihn bei seiner Missionsarbeit unterstützt und wie hoch war sein Jahresgehalt?! — Nur wir hier in Rußland wissen, welchen Gefahren er nach jeder Richtung bei alledem ausgesetzt war, aber er achtete deren keines und darum half ihm der Herr. Die anderen beiden blieben noch mehr als eine Woche bei uns und waren glücklich, eine Liebe zu genießen, wie sie solche noch nie auf Erden gefunden hatten, was sie uns wiederholt bezeugten. Auch für die Mittel, diese Männer zu ihrer Reise auszurüsten, sorgte der Herr aus' freundlichste.

Dieses alles sehen und hören, öffnet uns ein wenig die Augen über das unablässige Bemühen des Herrn, die Seinen zu suchen und selig zu machen. Möge Sein wunderbares Gesteirnen durch alle Lande und besonders durch unser Rußland gehen, damit alle Totenbeine lebendig werden.

St. Petersburg.

(„Das Reich Christi.“)

In der Felsenkluft.

In der Felsenkluft geborgen,
Sicher vor des Sturm's Gebraus,
Still und froh und ohne Sorgen
Ruh' ich nun auf ewig aus.
In der Felsenkluft ist Frieden,
Trotz der Flut, die mich umgiebt;
Mitten in der wilden Brandung
Bleibt die Ruhe ungetrübt.

Lange, lang' hab' ich geirret
Auf dem weiten, düstern Meer;
Wollt' auch wo mein Schiffelein ankern,
Ach, der Strand war öd' und leer.
Aber nun hab' ich gefunden
Einen Hafen sicher Ruh'
In der Kluft des ewigen Felsen,
Der mich deckt so selig zu.

D. N.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Hinblickend auf Jesum spricht er:
Siehe, das Lamm Gottes!“ (Joh. 1,36.)

Nr. 7.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Das Lamm Gottes. 2. Mehr will ich nicht begehren. 3. Der sterbende Soldat. 4. Wie ich vom Tod zum Leben kam. 5. Das Blut Christi. 6. Gedicht: Golgatha.

Das Lamm Gottes.

„Ein Lamm ohne Fehl sollt ihr haben.“ (2. Mose 12,5.)

Die Heilige Schrift stellt uns Jesum Christum, Gottes Sohn, in all Seiner mannigfaltigen Gnade und Herrlichkeit vor Augen und giebt Ihm viele und herrliche Namen. Welcher Seiner Namen aber wäre wohl kostbarer für arme schuldbeladene Sünder, wie auch für glückselige Erlöste, ja, für das Ohr und Herz Gottes, des Vaters, selbst, als dieser: das Lamm Gottes. Die Kennzeichen eines Lammes sind Reinheit, Sanftmut und Untermwürfigkeit, und diese Tugenden fanden sich in göttlicher Vollkommenheit in dem Herrn Jesu. Auch wurde unter dem alten Bunde in Israel meist ein Lamm als Opfer auf den Altar Gottes gebracht; und vor allem in diesem Sinne ist Jesus Christus das Lamm Gottes; Er gab sich selbst zum Opfer hin am Kreuzestamme. Laßt uns denn betrachten:

1. Den Wandel des Lammes.

Der Herr begann Seine öffentliche Laufbahn inmitten des Volkes Israel, nachdem Er sich der Taufe des Johannes freiwillig unterworfen hatte. Er hatte sich taufen lassen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, denn Er, der Heilige und Reine, bedurfte selbstverständlich keiner Buße und keiner Sündenvergebung. Wenige Tage später rief Johannes, als er Jesum wandeln sah, voll heiliger Wonne aus: „Siehe, das Lamm Gottes!“

Ja, wahrlich, wenn wir den Wandel des Herrn Jesu hienieden betrachten, Seinen Spuren im Geiste folgen, so kann es nicht anders sein, als daß Bewunderung und Anbetung unser Herz erfüllt. Selbst der Himmel konnte nicht schweigen; wir hören die Stimme des Vaters rufen, als Er Jesum hienieden wandeln sah: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Mein Wohlgefallen gefunden

habe.“ O möchten alle, die durch die Gnade errettet sind, über die Kostbarkeit unseres geliebten Herrn nachsinnen; Er sagt: „Lernet von Mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matth. 11,29).

2. Die Dahingabe des Lammes.

So kostbar der göttliche Wandel des Lammes über diese sündbefleckte Erde gewesen, so war er doch nur der Weg zu einem Ziel und Zweck, der stets vor Ihm lag, dem Er unentwegt entgegenging. Die Sünde sollte hinweggethan, die Gerechtigkeit Gottes betreffs derselben zufriedengestellt und der Mensch aus seiner Sklaverei befreit werden. Nun aber ist nach Gottes eigenem Ausspruch „der Tod der Lohn der Sünde“, und „ohne Blutvergießen ist keine Vergebung.“ So mußte denn Jesus, das heilige Gotteslamm, wollte Er anders Seinen Zweck erreichen, in den Tod gehen. Ja, Er hatte diese Erde dazu betreten, um hier zu sterben. Und am Kreuze „hat Jehova Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit. Er beugte sich und that Seinen Mund nicht auf, gleich dem Lamm, welches zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern.“ (Jes. 53,6—7.)

Ja, teurer Leser, auf Golgatha erst war Jesus voll und ganz das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt. Dort „vergoß Er Sein Blut zur Vergebung der Sünden.“ (Matth. 26,28.) Und nur auf Grund Seines Veröhnungstodes handelt Gott in Langmut und Gnade gegen die schuldige, verlorene Welt. „Er läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ unbeschadet Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, denn diese sind durch Jesu Christi Opfertod in ihren Ansprüchen völlig befriedigt und gewahrt worden. So sehen wir, daß für dieses Erdenleben alle Menschen die gnädigen Folgen der Dahingabe des Sohnes Gottes schmecken,

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe.)

wenn auch die meisten dies nicht wissen oder wissen wollen. Im Blick auf das Kreuz Christi konnte und kann Gott die sündige Welt in Langmut tragen und ihr weiter Seine Segnungen zuwenden.

Anderes aber ist es im Blick auf die unsterbliche Seele und die Ewigkeit. In dieser Beziehung hat nur derjenige Teil an den herrlichen und gesegneten Folgen des Opfers Jesu Christi, der die Notwendigkeit der Erlösung für seine eigene Person eingesehen und gefühlt und in Buße und Glauben seine Zuflucht zu Jesu, dem Lamm Gottes, genommen hat. Nur ein solcher ist von seinen Sünden durch das Blut des Lammes gereinigt, vor Gericht und Verdammnis geschützt und mit Gott versöhnt.

So sage denn, der du dieses liest, ist das mit dir geschehen? Steht dein ewiges Heil fest auf Grund des vollbrachten Sühnopfers des Sohnes Gottes? O wenn noch nicht, so bleibe keine Stunde länger zurück. Wende dich zu Christo, der Sein Leben für Verlorene hingab. Beuge dich vor Christo nieder mit deinen Sünden und erwirb dir Heil und Seligkeit, so lange sie dir angeboten wird!

3. Die Anbetung des Lammes.

Das Buch der „Offenbarung“ zeigt uns das Lamm Gottes, das hienieden am Kreuze den Tod erlitten, siegreich und verherrlicht auf dem Throne Gottes. Jesus sagt: „Ich war tot, aber siehe, Ich lebe in die Zeitalter der Zeitalter!“ Gott hat Jesum, dem man hienieden höhrend die Dornenkrone aufs Haupt gedrückt, droben zu Seiner Rechten mit vielen Kronen gekrönt. Ihm, vor dem im Spott die rohen Kriegsknechte das Knie beugten, bringt der ganze Himmel Anbetung und Ehre. Er hat das schmachvolle Kreuz mit dem Throne der Herrlichkeit vertauscht. „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Weisheit und Stärke und Herrlichkeit und Segnung“. So jubeln Tausende mal Tausende und Zehntausende mal Zehntausende im seligen und ewigen Chor. (Offbg. 5,6—14.) Indessen nicht nur im Himmel, auch auf dieser armen Erde ertönt dieser Lobgesang. Auch hienieden giebt es solche, die da singen und sagen können: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen“ (Offbg. 1,5—6.) Es ist die Schar der Erlösten, die in dem vollendeten Werke und Opfer Christi Heil und Errettung gefunden haben und nun einstimmen können in die Lobgesänge des Himmels.

Glückselig jedes Herz, das da weiß, auch ich gehöre zu denen, deren Sünden durch des Lammes Blut gesühnt und getilgt sind. Auch ich bin mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes! Ist es dein Teil, mein Leser?

Mehr will ich nicht begehren.

O Herz des Königs aller Welt
Des Herrschers in dem Himmelszelt,
Dich grüßt mein Herz mit Freuden.
Mein Herz, wie Dir wohl bewußt,
Hat seine größt' und höchste Lust
An Dir und Deinen Leiden.

Ach, wie bezwang und drang Dich doch
Dein Herz voll Huld, ins bittere Joch
Der Schmerzen Dich zu geben,
Da Du Dich neigtest in den Tod,
Zu retten aus der Todesnot
Mich und mein armes Leben.

Du meines Herzens Herz und Sinn
Du brichst und fällst und stirbst dahin!
Wollst mir ein Wort gewähren:
Ergreif mein Herz und schleuß es ein
In Dich und Deiner Liebe Schrein;
Mehr will ich nicht begehren.

Paul Gerhardt.

Der sterbende Soldat.

Wollt ihr wissen, wie ich errettet wurde? Ich will es euch erzählen. Nein, die Heilige Schrift soll es thun, sie kann das viel besser. Wenn ihr an das Bild denkt, welches der Herr Jesus dem Schriftgelehrten Nikodemus gegenüber gebrauchte, so werdet ihr es leicht verstehen, wie ich errettet wurde, wie jedermann errettet werden kann. Der Herr Jesus erinnerte Nikodemus an die eiserne Schlange in der Wüste, auf die Israel hingewiesen wurde, um von dem Bisse der feurigen Schlangen geheilt zu werden. Er sagt: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14.15.) Da haben wir das Heilmittel Gottes für den Sünder. — Wie wurde ich also errettet? Durch den Blick auf den Herrn am Kreuz, und zwar nur durch den Blick auf Ihn. Wie ganz umsonst und frei ist doch die Errettung der Seele und wie einfach doch! Blickst du heilsverlangend und im Glauben auf das Lamm Gottes, dann bist du errettet. Was sagt der große Prediger der Wüste, Johannes der Täufer? „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ Man kann sagen, der ganze Heilsplan Gottes liegt in den beiden Worten Geben und Nehmen. Gott giebt; ich nehme.

Das erfuhr auch ein Soldat, von dem ich jetzt erzählen will. Es war im amerikanischen Bürgerkrieg; eine der blutigsten Schlachten lag hinter uns, Tausende von Verwundeten bedeckten das Schlachtfeld und warteten auf Hilfe und Pflege. Ich war als freiwilliger Krankenpfleger eingetreten und half, wo ich konnte. Eines Nachts hatte ich eben mein Lager aufgesucht, müde und erschöpft, als mir ein Mann meldete, daß ein Verwundeter

mich dringend wünsche. Unverzüglich begab ich mich zu dem Mann, dessen bleiche Gesichtszüge den Todesstempel trugen. „Hilf mir, selig sterben,“ flehte er mich wehmütig an. „Freund, das kann ich nicht,“ erwiderte ich ihm. „Wie gerne würde ich dich auf meine Schultern nehmen und dich in den Himmel tragen, aber ich kann es nicht. Doch höre, Einer kann es thun. Von Ihm will ich dir erzählen.“ Nun erzählte ich ihm, wie ihn so gerne der Herr Jesus erretten wolle; Er sei vom Himmel auf die Erde gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Ich führte ihm eine köstliche Verheißung nach der anderen an, aber alles blieb dunkel für ihn. Und es schien fast, als wenn die Schatten des ewigen Todes seine Seele bedeckten und sie auf immer in Besitz nehmen wollten. Dennoch konnte ich den Armen nicht verlassen und von ihm weggehen. In meiner Not fiel mir das 3. Kapitel des Evangeliums Johannes ein, und ich sagte zu ihm: „Höre, bitte, mir noch einmal zu; ich will dir die Unterredung des Herrn und Heilandes mit einem Mann erzählen, welcher ein gleiches Verlangen nach Errettung hatte, wie du. Auch er hatte den heißen Wunsch, einst selig zu sterben und in den Himmel zu gehen.“ Dann las ich dem Sterbenden diese Geschichte aus Johannes 3 vor und jedes Wort erregte sein ganzes Interesse. Alles drang in sein Herz ein, welches Gott geöffnet und für die kostbare Wahrheit empfänglich gemacht hatte. Als ich nun zu dem Verse kam: „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ da rief er: „Halt, bitte; steht das wirklich da?“ „Ja, das steht hier in Gottes Wort,“ rief ich. „Willst du mir den Vers noch einmal lesen?“ Ich las ihn zum zweiten Mal. Der Sterbende faltete seine Hände und sagte: „Gepriesen sei Gott dafür! Willst du mir es nicht noch einmal lesen?“ Ich las darnach das ganze Kapitel; aber lange, bevor ich zu Ende war, hatte er seine Augen geschlossen. Er schien alles Interesse am Schluß des Kapitels verloren zu haben. Doch als ich fertig war, lagen seine Hände gefaltet auf der Brust, und ein süßes Lächeln überflog sein Gesicht. Alle Seelennot und alle Gedanken der Verzweiflung waren verschwunden. Seine Rippen zitterten; ich beugte mich über ihn und hörte ihn mit der gebrochenen Stimme eines Sterbenden den ganzen Vers, die ewig kostbaren Worte, lispeln: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Dann öffnete er seine Augen, blickte mich fest und ruhig an und sagte: „D, das ist genug; das ist alles, was ich brauche.“ Nach einigen Stunden ging er, getragen

von der Wahrheit jener zwei kostbaren Verse, heim zum Herrn in die ewige Seligkeit.

O, teurer unbefehrter Freund, auch du kannst heute errettet werden, wenn du willst! Blicke im Glauben auf den Herrn und lebe! Möge Gott den Blick eines jeden unter uns, der noch nicht errettet ist, hinlenken auf das Lamm Gottes, welches für uns geopfert worden ist, um unsere Sündenschuld hinwegzunehmen.

(Woody.)

Wie ich vom Tod zum Leben kam.

(Erzählung einer Krankenpflegerin.)

Als ich noch Krankenwärterin in dem großen Spital zu L. war, und zwar in der 1. Abteilung, die vielfach Patienten aus höheren Ständen zur Pflege hat, war einst unter meinen Pflöglingen eine Dame, die vor einer schweren Operation stand.

Die Operation wurde vollzogen, und wie gewöhnlich hieß es nachher: „Die Operation ist gut verlaufen, aber —.“ Ja, das schlimme „Aber“; denn wie oft stirbt der Patient. Man brachte die Kranke in ihr Zimmer zurück. Die Schmerzen schienen nachgelassen zu haben; doch war sie ungemein schwach. Der Oberarzt rief mich aus dem Zimmer, um mir die Anordnungen für die nächste Nacht zu geben. Er sagte: „Die Dame wird in den ersten Stunden ganz ruhig und still liegen, gegen Mitternacht aber wird sie in Bewußtlosigkeit verfallen, und noch ehe der Tag kommt, wird sie sterben. Jedoch lassen Sie sie ja nichts merken; es würde sie in furchtbare Aufregung bringen und könnte ihren Tod beschleunigen. Geben Sie ihr was irgend sie verlangen mag und halten Sie sie, so viel als möglich, ruhig.“ Er ging und ich blieb ganz bestürzt zurück. Wie herzlos diese Anordnung! — Ich war so niedergeschlagen, daß ich mich kaum für fähig hielt, mich der Kranken anzunehmen. Beim Anblick derselben schnürte sich mein Herz zusammen. Meine Unruhe steigerte sich noch, als sie mich also anredete: „Wie glücklich bin ich, daß alles vorüber und die Operation so gut gelungen ist; der Arzt sagte mir, daß ich bald wieder heim dürfe zu meinem Mann und meiner Familie.“

Das Herz wollte mir brechen, doch hörte ich zu, so lange ich konnte. Wie freute sie sich auf das Wiedersehen der teuren Angehörigen, die so voll Angst und Sehnsucht an sie dachten. — Zuletzt wurde es mir unerträglich, die Dame so getäuscht, ja belogen und betrogen zu sehen; und unfähig, mich länger zu beherrschen, sagte ich fast laut und heftig zu ihr: „Sie werden Ihren Mann und Ihre Familie nie, nie wieder sehen!“ — „D, doch, das werde ich gewiß; der Arzt hat es mir ja gesagt.“ „Nein, das werden Sie nicht, der Doktor hat mir gesagt, daß Sie wohl noch sterben würden, bevor der Morgen komme.“

Da; nun war es heraus; es war geschehen. Den Auftritt, der nun folgte, kann keine Feder beschreiben. „Ich will nicht sterben; ich bin auch nicht bereit, zu sterben.“ Herzbrechendes Weinen folgte, und in Verzweiflung raufte sie ihre Haare. Doch nach einiger Zeit wurde sie ruhiger und bat mich, ihr aus der Bibel vorzulesen. Doch was konnte ich thun? Ich wußte nichts aus der Bibel, wußte nicht, wo und was ich lesen sollte, aber ich konnte beten. Ich ging in das anstoßende Zimmer, fiel auf die Kniee und rief zu Gott, Er möchte mir helfen und mich leiten, das zu lesen, was meiner Patientin zum Heil ihrer Seele nötig sei. Ich nahm eine Bibel und ging zurück. Der Herr hatte mein Schreien gehört, und, durch den Geist Gottes geleitet, las ich Vers für Vers, ein Kapitel nach dem anderen. Ich fand, wie der Mensch, in Sünde geboren, dem gerechten Gericht Gottes verfallen ist; wie Gott aber durch die Dahingabe Seines Sohnes jeden Sünder erretten will, und wie wir die Last unserer Sünden auf Jesum legen dürfen, der für uns Sein Blut vergossen und für uns gestorben ist.

Nach einiger Zeit begann das Licht Gottes in das dunkle Herz zu scheinen, und die Kranke fing an, die Kostbarkeit des Blutes Christi zu erkennen, und in einfacher kindlicher Weise vertraute sie auf den Herrn. Ein vollkommener Friede kehrte nun in ihr Herz ein; und an die Stelle der wilden Verzweiflung trat himmlische, göttliche Ruhe.

Doch die Zeit verging rasch, und gegen Mitternacht sank die Kranke in ein Delirium, ganz wie der Arzt es voraus gesagt hatte.

Was in jener mir unvergeßlichen Nacht noch geschehen, will ich nicht weiter beschreiben, aber bevor der Morgen anbrach, war sie sanft hinübergeschlummert und zu Jesu gegangen, ohne noch zum Bewußtsein gekommen zu sein. Ich selbst aber habe in jener Nacht erkannt, daß auch ich selbst einen Erlöser nötig hatte, und ach! meine Seele fand Frieden im Glauben an das vergossene teure Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, des Lammes ohne Fehl und Flecken. —

Das Blut Christi.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, giebt dem Gläubigen:

1. Versöhnung:

„Gott hat Ihn (Jesum Christum) dargestellt zu einem Gnadenstuhl (Versöhnung) durch den Glauben an Sein Blut.“ (Röm. 3,25.)

2. Erlösung:

„Die ihr erlöst worden . . nicht durch Silber oder Gold, . . sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und Flecken.“ (1. Petr. 1, 18—19.)

3. Vergebung:

„In welchem wir die Erlösung haben durch

Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ (Ephes. 1,7; Kol. 1,14)

4. Reinigung:

„Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7; lies auch Hebr. 9,14.)

5. Rechtfertigung:

„Vielmehr nun, da wir jetzt durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn errettet werden vom Zorn.“ (Röm. 5,9.)

6. Heiligung:

„Darum hat auch Jesus, auf daß Er durch Sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Thores gelitten.“ (Hebr. 13,12.)

7. Frieden:

„Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze.“ (Kol. 1,20.)

8. Zutritt zu Gott:

„Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu.“ (Hebr. 10,19.)

9. Gottes Nähe:

„Jetzt aber, in Christo Jesu, seid ihr, die ihr einst ferne waret, durch das Blut Christi nahe gebracht geworden.“ (Ephes. 2,13.)

10. Priesterliche Stellung zur Anbetung Gottes und des Lammes:

„Dem, der uns liebt und uns gewaschen hat in Seinem Blute und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater, Ihm sei Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ (Offenbg. 1,6; 5,9.)

Golgatha.

Auch mir ward oft im tiefen Herzen
Um eignes Weh die Klage laut;
Auch mir hat oft um fremde Schmerzen
Das Auge mitleidsvoll gethaut.
Doch meine allerhellsten Zähren
Sie flossen strömend, als ich sah
Den Herrn der Herrlichkeit und Ehren
An Seinem Kreuz auf Golgatha.

Die ew'ge Lieb' in ihrem Blute,
Die ew'ge Kraft in Leid und Not,
Das ew'ge Leben mir zu gute
Versenkt in wehevollen Tod:
Das hat mich ewig überwunden.
Ans Kreuz gefesselt steh ich da,
Es hat mich an Sein Herz gebunden
Das Gotteslamm auf Golgatha.

Laß mich von den durchgrabnen Händen
Gefegnet ewig bei Dir stehn';
Laß mich den Blick nicht von Dir wenden
Und nicht von Deiner Seite geh'n.
Nur meine Lippen laß sich rühren,
Den Seelen rufen fern und nah:
Kommt, laßt mich euch zu Jesu führen,
Zum Gotteslamm von Golgatha.

E. O.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Der Lohn der Sünde ist der Tod, aber die Gnadengabe
Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“
(Röm. 6, 23.)

Nr. 8.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. „O Tod, wo ist dein Stachel?“ 2. Befehung eines Atheisten. 3. „Verschlungen ist der Tod in Sieg.“
4. Der Tod des Königs der Könige.

„O Tod, wo ist dein Stachel?“

So ruft der Apostel Paulus triumphierend aus und mit ihm ruft es jeder gläubige Christ. Nicht aber der Ungläubige darf so reden und frohlocken. Der Tod ist der mächtige König der Schrecken, vor dessen Exepter sich früher oder später alle Menschen beugen müssen, der Säugling in der Wiege, der zitternde Greis an seinem Stabe, der Hirte bei seiner Herde, der Gelehrte bei seinen Büchern, der Bettler am Wege, der Fürst auf seinem Throne. Sie alle fühlen oder erfahren des Todes Stachel. Er ist der letzte Feind des Menschen, sein furchtbarster Gegner. Alles, was der Mensch besitzt, nimmt ihm der Tod. „Der Tod weidet sie ab.“ (Ps. 49)

Alles, was der Mensch sein eigen nennt und sein Glück in der Welt ausmacht, entreißt ihm der Tod schonungslos mit starker Faust: Geld und Gut, Ehre und Würde, Freunde und Bekannte, Vergnügungen und Genüsse. Alles läßt der Mensch dahinten, wenn der Tod hereintritt und ihn mit seiner kalten Hand ergreift und von dannen führt zur Ewigkeit. Da hilft kein Klagen und kein Widerstand, kein Bitten und kein Weinen, kein Kraut und keine Kunst, kein Rat und kein Versprechen. Möchtest du auch so reich sein wie Salomo in all seiner Herrlichkeit, ja das Hundertfache besitzen aller seiner Schätze; möchtest du Fürst aller Länder der Erde sein, so daß in deinem Reich die Sonne niemals unterginge, so würdest du doch dem Tod einst folgen müssen, — und wohin? —

Teurer Leser, hat die ernste Frage um dein Sterben und um „das Gericht danach“ und um dein Teil in der langen, bangen Ewigkeit noch nie dein Herz beschäftigt? Was könnte ernster, wichtiger sein in diesem kurzen Leben, als diese Fragen zu erwägen und zu lösen: Was wird's mit mir nach dem Tode? Wo ist meine unsterbliche Seele in der Ewigkeit? Wie kann ich selig sterben? —

Den Apostel hören wir frohlocken: „O Tod, wo ist dein Stachel?“ — Wie kann er es? — Das Kreuz Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der „für unsere Sünden starb,“ „der unserer Uebertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist,“ ist die Antwort auf die Frage. Er, der Gerechte, litt für den Ungerechten. Er stieg hinab in die dunklen Fluten des Todes und Gerichtes. Alle Wellen und Wogen des gerechten Zornes Gottes für unsere Schuld schlugen über Ihn zusammen am Kreuzestamm, als Er für uns zur Sünde gemacht und von Gott verlassen war. Dort hat Er die Sünde hinweggethan. Sie ist des Todes Stachel; — dort hat Er den Tod für uns geschmeckt, und Dem, der die Macht des Todes hat, dem Teufel, die Macht genommen.“ (Hebr. 2) Er hat am Kreuz und in Seiner Auferstehung über die Fürstentümer und Gewalten der Finsternis einen Triumph gehalten.

Für alle nun, die auf Jesum Christum ihr Vertrauen setzen, auf Ihn, den großen Erlöser von Schuld und Gericht und Satans Macht, ist die Furt gebahnt durch den dunklen Strom des Todes; sie gehen trockenen Fußes hinüber aus dem Glauben zum Schauen in die ewige Herrlichkeit. So sagt der Heiland selbst: „Wenn jemand Mein Wort bewahren wird, so wird er den Tod nicht sehen ewiglich! (Joh. 8) Und weiter sagt Er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ (Joh. 11)

Ja, die Heilige Schrift sagt den Gläubigen: „Der Tod ist euer!“ Wahrlich, ein wunderbares Wort; ein wunderbares Besitztum! Der Tod ist jetzt unser, die wir von ganzem Herzen an Christum glauben! Wie groß ist doch der Gegensatz! Ehebem, als wir noch in unbefehrtem Zustande waren,

da gehörten wir dem Tod; seitdem wir uns aber zu Jesu Christo gewendet, gehört der Tod uns. Ehedem konnte der Tod uns alles nehmen, alles, alles rauben; nichts war da, was der Tod uns nicht entreißen konnte; nunmehr ist aber nichts da von Wert und ewiger Dauer, was der Tod uns nicht brächte.

Alle Segnungen und Vorrechte, die der gläubige Christ besitzt, verdankt er dem Tode. Er hat Vergebung durch den Tod, Rettung und Frieden durch den Tod, ewige Gerechtigkeit durch den Tod und auch die Herrlichkeit durch den Tod, und zwar durch den kostbaren Tod Jesu Christi.

Ja, wer auf Ihn im wahren Glauben sein Heil gründet, kann sich des Todes Jesu Christi mit allen seinen herrlichen Früchten rühmen, und kann mit dem Apostel auch von dem eigenen Tode sagen: „Der Tod ist unser.“ Sollte also der gläubige Christ den Tod noch fürchten? Sicherlich nicht. Durch den Tod und die Auferstehung seines Erlösers ist er von aller Todesfurcht befreit. (Hebr. 2, 14.15.) Der Charakter des Todes ist für ihn ein ganz anderer geworden. Ehedem riß der Tod ihn aus allem, worin er sein Glück suchte und stellte ihn in seiner Schuld vor Gott, den gerechten Richter, zur Verdammnis. Nun löst der Tod, wenn er kommt, seine (d. h. des Gläubigen) Verbindung mit allem, was sterblich und verderblich ist, führt ihn von dem Schauplatz der Trauer und Thränen, der Gefahren und Prüfungen, aus der Welt der Sünde und Bosheit zur himmlischen, ewigen Ruhe und Seligkeit. Er kommt nur noch als Diener, der ihm, dem Gläubigen, des Paradieses Pforten, des Himmels Portal eröffnet, ihn vor Jesu, seines Heilands Angesicht, stellt, zur ewigen Freude. Der gestorbene Gläubige ist „ausheimisch vom Leibe, ist einheimisch beim Herrn.“ (2. Kor. 5,8.)

Für die Hinterbliebenen des entschlafenen Gläubigen oder Heimgegangenen mag der Tod wohl eine große Lücke gemacht, ihnen einen großen Verlust gebracht haben, und dieser wird um so größer sein, je treuer der Entschlafene in Jesu Wegen wandelte oder seinen von Gott ihm hier auf Erden angewiesenen Platz ausgefüllt hat. Aber muß nicht gerade die Liebe zu dem teuren Heimgegangenen wieder eine Quelle des Trostes werden? Ist derselbe nunmehr nicht fern von allem Leid und Harm, Kampf, Trauer und Geschrei? Dort bei Jesu im Paradiese Gottes kennt der Entschlafene keine Sünde, Sorge, keine Schwachheit und kein Gebrechen mehr, ist bei Christo in ungetrübtem Genuß und Glück. Der Heimgehende könnte bei seinem Scheiden in gewisser Hinsicht zu den Trauernden reden, wie der Heiland bei Seinem Weggang zu den bestürzten Jüngern sagte: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe.“ Allerdings kann der Gott des Trostes, der Vater der Erbarmungen, die Trauernden allein in Wahrheit aufrichten und ihre Wunden heilen, Er

allein; und Er thut es. Er lenkt sie hin auf Seine Liebe und auf ihre Hoffnung, mit den Ihrigen beim Herrn bald droben wieder vereint zu werden und auf immer mit einander bei Ihm zu sein, sodaß sie „nicht trauern wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben.“ (1. Thess. 4,13.)

Auch hat Christus, der Fürst des Lebens, Gericht und Tod für die Seinigen so völlig zu nichte gemacht, daß sie, die noch am Leben sind, wenn Er wiederkommt, überhaupt nicht sterben, sondern verwandelt werden. (Bies 1. Kor. 15, 50 – 57 u. 1. Thess. 4,17.) Doch wollen wir von dieser herrlichen Hoffnung der Gläubigen heute nicht reden, sondern von der großen Thatsache, die der Geist Gottes ihnen zuruft: „Alles ist euer, Leben und Tod, Gegenwärtiges und Zukünftiges; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3,23.)

Ja, gläubiger Leser, alles ist unser; auch der Tod ist unser. Und wir dürfen Gott rühmen und im Namen Jesu frohlocken: „Verschlungen ist der Tod in Sieg. Wo ist o Tod dein Stachel, wo ist o Tod dein Sieg? . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg giebt durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (1. Korinth. 15, Verse 54–57.)

Teurer Leser, kennst du Jesum Christum, das Lamm Gottes, den Löwen aus Juda, der überwunden hat, den großen Sieger über Sünde, Welt, Tod, Gericht und Satan als deinen Erlöser und Herrn? Ach, daß es so sei! Er breitet auch nach dir Seine offenen Arme aus und zöge dich so gern an Seine Brust als „Frucht der Mühsal Seiner Seele,“ als „Lohn Seiner Schmerzen.“ O, komme zu Ihm, auf daß du Leben empfangest. Sage warum wolltest du sterben, in Sünden sterben und verloren gehen? Komme und du sollst leben, leben in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes in Zeit und Ewigkeit. Denn „verschlungen ist der Tod in Sieg!“

Bekehrung eines Atheisten.

Georg St., dessen Bekehrung ich unseren Lesern erzählen möchte, war in jüngeren Jahren ein Zweifler gewesen, später aber ein offener Gottesleugner geworden. Schon der Name Jesu Christi war ihm verhaßt. Oftmals sagte er in seiner Blindheit: „Georg St. hat weit mehr für die Menschheit gethan, als Jesus Christus.“ Jede Gelegenheit war dem unglücklichen Manne lieb, da er den christlichen Glauben angreifen und verspotten konnte. Als ich ihn kennen lernte, war er Mitglied eines atheïstischen Vereins, welcher Sonntags, während an anderen Orten die Christen zum Gottesdienst zusammenkamen, seine Mitglieder zu ungläubigen Vorträgen und Besprechungen versammelte.

Dabei hatte der Arme schon manches erlebt. In einem der englischen Garderegimenter hatte er

als Soldat gedient und den Krimkrieg mitgemacht; zweimal war er verwundet worden; Gott aber hatte ihn am Leben erhalten. Nach Ablauf der Soldatenzeit wurde er Regimentschneider. Als solchen lernte ich ihn kennen. Er war verheiratet; aber wie traurig es in seiner Familie aussah, kann man sich denken; denn er war ein schlimmer Trinker. Gottes Wort oder religiöse Schriften duldeten er nicht in seinem Hause; mehrfach versuchte ich, ihn auf sein Seelenheil aufmerksam zu machen und auf die in Christo geoffenbarte Gnade Gottes hinzuweisen, aber sein Ohr und Herz blieben verschlossen.

Da vernahm ich eines Tages, Georg St. sei ernstlich erkrankt; man habe ihn in eines der großen Londoner Krankenhäuser gebracht und er habe den Wunsch, mich zu sehen. Sobald es mir möglich war, eilte ich zu ihm. Kaum sah ich an seinem Bette, so erklärte er mir: „Sie wissen, ich bin ein Atheist; als solcher habe ich gelebt, als solcher will ich sterben. Mit dem Tode ist alles aus; es giebt kein Jenseits; ich brauche also nichts zu fürchten.“ Seine Stimme zitterte und verriet, daß er in Angst und Not war. Ja, er hatte mich in seiner Seelennot holen lassen, um Ruhe zu finden. Aber so böse und stolz ist das menschliche Herz, daß er dies mir nicht einmal gleich eingestehen konnte, sondern noch einmal der Macht des Feindes nachgab und Unglauben heuchelte. „Sie sagen mir,“ entgegnete ich, „daß Sie bald sterben werden. Giebt Ihnen Ihr Unglaube wohl irgend welchen Trost?“ „Nein,“ sagte er kleinlaut, „wie ein Hund sterbe ich, ich habe keinen Trost für die Gegenwart, keine Hoffnung für die Zukunft!“ Nach kurzem Schweigen hob er wieder an: „Ich will's Ihnen nur gestehen; ich weiß jetzt, daß es einen Gott giebt, und daß ich Ihn bald begegnen muß. Offen gestanden, ich habe zu Ihnen gefandt, um aus Ihrem Munde zu hören, ob auch ich vielleicht noch auf Errettung hoffen darf. Kann Gott einem so schrecklichen Sünder, wie ich bin, noch vergeben? Was kann ich thun, um selig zu werden? O ich möchte alles thun, was ich kann!“ „Gott hat Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt,“ erwiderte ich, als ich seine augenscheinliche Entwaffnung und Not sah, „und Jesus Christus, Gottes Sohn, hat alles gethan, was zu Ihrem Heil und Ihrer Rettung nötig war. Gottes Wort sagt uns: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ Die Sünde hat Verdammnis und Tod in die Welt gebracht; aber Christus kam und brachte Gnade, ja ewiges Leben; Er starb an des Sünders Stelle, und wer an ihn glaubt, geht nicht verloren.“ „Aber sehen Sie, Herr M.,“ entgegnete der Unglückliche, „ich bin ein Flucher, ein Trinker, ein Gottesleugner gewesen. Ich habe den Namen Gottes verachtet und verspottet. Ich habe Anderen den Glauben zu rauben und sie auf Irwege zu führen gesucht. O, daß ich die Vergangenheit auslöschen und ein neues Leben beginnen könnte. Aber für mich giebt's keine Hoffnung mehr; ich bin zu schlecht, zu schlecht.“

„Lassen Sie mich Ihnen ein Wort aus der Bibel vorlesen,“ bat ich und ich schlug das herrliche Wort in Evangelium Joh. 3, 16 auf und las: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Da rollten Thränen, über des Kranken Wangen: „Wer sagt dies?“ fragte er. „Jesus Christus, Gottes Sohn, sagt es,“ antwortete ich, „Er, der für unsere Sünden starb und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt wurde.“

„Bitte, lesen Sie es noch einmal.“ Ich that es.

„Aber ich bin so schlecht, so schlecht,“ klagte er. „Es heißt aber: Jeder, der an Ihn glaubt,“ erwiderte ich. „Ist also da wohl irgend jemand, und sei er noch so schlecht, ausgeschlossen?“ „Nein, das ist wahr,“ rief der arme Kranke, „es heißt jeder; also jeder, der da will.“

„Ja, so ist es,“ sagte ich, „auch Sie, wenn anders Sie heilsverlangend an Jesum Christum glauben, werden errettet. Christus sagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Wieder meinte er: „Ich bin so schlecht, so schuldbeladen!“

Ich las ihm 1. Joh. 1, 7 vor: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ und Joh. 3, 17 und 18: „Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß Er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde. Wer an Ihn glaubt wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ „Wollen Sie damit wirklich sagen, daß auch ich gerettet werden kann, indem ich an Jesum Christum glaube, und auf Ihn mein Vertrauen setze?“

„Nicht ich, Gott selbst sagt es in Seinem Worte. Wir hören dort „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden;“ nicht nur: du kannst, sondern du wirst errettet werden. Christus trug am Kreuz die ganze Sündenlast derer, die an Ihn von Herzen glauben: „Er selbst hat unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen“; Er starb als unser Stellvertreter vor Gott.“ Noch einmal mußte ich Joh. 3, 16 lesen. Der Kranke sprach die Worte laut mit: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ „Jeder, jeder!“ rief er unter Thränen, fast kann ich's nicht glauben. Gott hat mich von Ewigkeit her geliebt und bis heute habe ich es nie gewußt. Und jetzt, nachdem ich Ihn so schrecklich verneht und Sein Wort so lange verachtet und verspottet habe, jetzt bietet Er mir Gnade an, jetzt will Er mir vergeben, weil Jesus an meiner Statt gestorben ist. Wie ich hier liege, schenkt Er mir Gnade und Gewißheit, daß ich ewiges Leben habe. Jetzt er-

kenne und verstehe ich alles! Glaube an den Herrn Jesum und du wirst errettet werden." So heißt es. Das ist das Heil. O was kann ich thun für Ihn, der soviel für mich gethan?"

„Danken Sie Ihm!“ entgegnete ich ihm, „nichts bleibt Ihnen übrig zu thun, als Ihm zu danken, Ihn zu preisen und zu verherrlichen.“

Noch mehrere Wochen lebte Georg St. wider Erwarten und war ein Denkmal der Gnade Gottes. Stets leuchteten Friede und Freude aus seinem Antlitz. Viele seiner früheren Freunde kamen und besuchten ihn. Allen sagte er, was Gott an ihm gethan, wie er ihn zu Christo, Seinem Sohne, geführt und wie nun Jesus sein Erretter und Freund, Sein Hirte und Führer sei. Alle suchte er zu überzeugen, daß in Christo allein Heil und Leben zu finden ist, daß der Unglaube, dem auch er selbst früher gehuldigt, Thorheit und eine Lüge Satans ist. Ich besuchte den lieben Kranken noch mehrfach. Manchmal rief er aus: „Wie wunderbar, daß Gott mich geliebt, daß Jesus mich nicht hinausgestoßen, sondern errettet hat, und daß ich nun bald für ewig bei Ihm sein werde!“

Je näher er seinem Ende kam, desto glücklicher wurde er. Viel lasen und beteten wir miteinander. Als ich das letzte Mal kam, hatte man sein Bett an ein anderes Ende des Saales gebracht, wo er ungestörter lag. Als er mich eintreten sah, flog ein Schein der Freude über seine bleichen Züge. Auf meine Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Ich durchschreite jetzt das Thor. Ich gehe zu Jesu, dem teuren Herrn, der mich geliebt und Sich selbst für mich hingegeben hat.“ Bei diesen Worten befiel ihn ein schrecklicher Hustenanfall; plötzlich veränderten sich seine Züge, ein Strom von Blut ergoß sich aus seinem Munde. Ich nahm ihn in meine Arme. Eine Pflegerin eilte noch herbei. Wenige Minuten verstrichen, und er war bei dem Herrn, der ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerettet und Seine Gnade an ihm so groß gemacht hatte.

Teurer Leser, du bist vielleicht kein Atheist, hast vielleicht auf jeden Gottesleugner mit Scheu oder auch Mitleid geblickt, aber weißt du auch, daß man einen Namen haben kann, zu leben (Christ zu sein) und dabei tot sein kann? Nur die Seele geht der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit entgegen, die neues, göttliches Leben hat durch einen lebendigen Glauben an Jesum Christum, den Auferstandenen. — Wo sind die Beweise in deinem Leben, daß dein Glaube ein lebendiger ist?

Verschlungen ist der Tod in Sieg.

Als der Reformator Dekolampadius dem Tode nahe war, besuchte ihn ein Freund, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Aber Dekolampadius kam ihm zuvor und fragte: „Was giebt's Neues?“ „Nichts“, antwortete sein Freund. „Nun, so will ich Euch“, versetzte der Kranke, „etwas Schönes

sagen: „Ich werde bald bei meinem Herrn Christo sein!“

Es war Nacht und man fragte ihn, ob ihm nicht das Licht beschwerlich wäre. Er aber, im Glück des Friedens Gottes legte die Hand auf die Brust und sagte: „Hier ist Licht genug!“ Bald darauf entschlief er in seinem Herrn.

Als Cargill, der im Jahre 1681 auf dem Marktplatz zu Edinburgh um des Evangeliums willen gehängt wurde, auf dem Richtplatz den Fuß auf die Leiter setzte, rief er: „Der Herr weiß, daß ich diese Leiter mit weniger Furcht hinaufstiege, als ich jemals die Kanzel zum Predigen bestieg.“ Und als er oben war, sagte er: „Dies ist der schönste Tag meines Lebens; ich bin daran, die Krone zu erlangen, und preise dafür den Herrn. Euch aber bitte ich, daß auch ihr Ihn preisen möget, daß Er mich hierher gebracht und mich hat triumphieren lassen über Teufel, Welt und Sünde; sie werden mich nicht mehr verwunden. Ich vergebe allen, die mir unrecht gethan. Lebet wohl, alle Freunde! In Deine Hände, dreieiniger Gott, befehle ich meinen Geist!“ — Dann faltete er die Hände zum stillen Gebet, und während des Gebets stieß der Scharfrichter ihn von der Leiter.

Der Tod des Königs der Könige.

O König, welcher Krone
Hast Du Dein Haupt vertraut?
Welch schlechtes Holz zum Throne
Hat man Dir aufgebaut?
Das Blut, das Dich gerötet,
Ist das Dein fürstlich Kleid?
O Herr, wenn man Dich tötet,
Bringt das Dir Herrlichkeit? —

Er zeigt mir still die Dornen
In Seiner Krone an.
O Herr, das sind ja Dornen
Von meinem eignen Plan.
Er läßt das Kreuz mich sehen
Und flüstert mir ins Ohr:
Sahst du das Holz nicht sehen
In deinem Wald zuvor?

Er zeigt mir Seine Wunden,
Daraus das Blut Ihm rinnt
Und jagt: Sieh', diese Wunden
Schlugst du mir selbst, mein Kind,
Und muß ich nun verschwinden
Am Kreuz im Hügelstand,
Ich muß den Tod erleiden
Von Deiner eignen Hand.

O König aller Ehren,
Das macht mir großen Schmerz!
Mit Sünden, großen, schweren,
Brach ich Dein treues Herz?
Es beben meine Glieder,
Daß ich Dir dies gerhan
Ich sink' gebrochen nieder,
Ich wein' und bete an.

Da leuchtet Seiner holden
Verklärten Augen Glanz,
Daß sie Ihm übergolden
Selbst Seinen Dornenkranz.
Er spricht: Daß du nicht solltest sterben,
Siehst hier nun sterben mich,
Das Heil dir zu erwerben
Und Leben ewiglich.

E. W.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Er scheint
monatlich zweimal.

„Wir selbst haben gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist.“
(Ev. Joh. 4, 42.)

Nr. 9.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. „Der Heiland der Welt. 2. Von der Bibel zu Voltaire und von Voltaire zur Bibel. 3. Ein Arzt wird von seinem Patienten kuriert. 4. Briefe von Gläubigen an ihre Mitpilger. 5. Einige Kennzeichen des wahren Gläubigen nach Gottes Wort. 6. Bethlehern, Gethsemane und Golgatha.

„Der Heiland der Welt.“

(Joh. 4, 42; 1. Joh. 4, 14.)

Wahrlich ein herrlicher Titel und kostbarer Name unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi! Und zwar versteht das Wort Gottes unter der Welt die ganze Menschheit, ja, den ganzen Schauplatz der Sünde und des Todes unter dem Himmel. Satan heißt und ist „der Fürst dieser Welt“ (Joh. 16,11), ja, „der Gott dieser Welt“ (2. Kor. 4,4); er ist der „Weltbeherrscher.“ (Ephes. 6,12.) Er hat sich in seinem Hochmut einst wider Gott erhoben und ist so auf immer von seiner Höhe gestürzt worden und erleidet ewige Strafe. Aber als der Verführer zum Bösen hat er alle, die in die Sünde gewilligt, in die Nacht und Macht der Sünde und des Todes gezogen. „Die ganze Welt liegt in dem Bösen“ d. h. in Satans Macht. (1. Joh. 5,19.) Der erste Mensch ließ sich durch Satan locken und verführen, und so ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und also „ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5,12.) Ja, „alle sind unter der Sünde“, d. h. unter ihrer Macht und ihrem Einfluß; denn alle haben gesündigt. Sie sind alle unter der Schuld und Strafe der Sünde „und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ Alle Menschen sind „Kinder des Zornes“; „die ganze Welt ist dem Gericht Gottes verfallen.“ „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer.“ (Röm. 3.) Wir sehen die Welt, das ganze Menschengeschlecht ist feindlich, schuldig, gefallen und verloren Gott gegenüber.

Und in eine solche Welt, für sie und zu ihrer Errettung, hat Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt, den Gegenstand Seiner Liebe und Seiner Barmherzigkeit von Ewigkeit her. „Gott hat Seinen Sohn

nicht in die Welt gesandt, auf daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn errettet werde“ (Joh. 3,17). „Gott war in Christo, die Welt mit Sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend“ (2. Korinth. 5,19). „Wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt“ (Joh. 4,14.)

Ja, Jesus Christus, Gottes Sohn, kam und brachte Errettung, Licht und Leben auf den Schauplatz der Sünde, der Finsternis und des Todes, und zwar für alle. In Christo ist „die Gnade Gottes für alle Menschen heilbringend erschienen.“ (Tit. 2,11.) Er sagt: „Ich bin als Licht in die Welt gekommen“ (Joh. 12,46). „Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben“ (Ev. Joh. 10,10). „Ich bin gekommen, . . . auf daß Ich die Welt errette.“ (Joh. 12,47.)

Hat aber die Welt den Sohn Gottes als ihren Heiland und Erretter aufgenommen? Hat das verlorene Menschengeschlecht die ihm in Christo dargebotene freie Gnade Gottes ergriffen? Ach, wir lesen: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt.“ „Er war in der Welt . . . und die Welt kannte Ihn nicht.“ (Joh. 1,10) Jesus mußte sagen: „Ihr kennet weder Mich noch Meinen Vater.“ „Ich bin in dem Namen Meines Vaters gekommen, und ihr nehmet Mich nicht auf.“ „Sie haben gesehen und gehakt sowohl Mich als Meinen Vater.“ „Ihr suchtet Mich zu töten, weil Mein Wort nicht Raum in euch findet.“ (Joh. 1,5 u. 11; 8,19; 5,43; 15,24; 8,37.)

Gerade der Apostel Johannes, in dessen Evangelium wir lesen, daß „Gott also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab,“ und daß „dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist,“ zeigt uns auch den bösen, gottfeindlichen Charakter dieser Welt, welcher durch die Erscheinung

des Sohnes Gottes und durch Sein Weilen unter den Menschen völlig offenbar geworden ist. So wurde Christi gnadenvolles Kommen für die Welt zu einem Gericht (Joh. 9,39), indem durch Seine Gegenwart ihre Bosheit und ihr Haß, angesichts Seiner Liebe, zur vollen Reife kam. Gott bot der Welt durch die Sendung Seines Sohnes in Gnaden die Versöhnungshand und eine freie, volle Erlösung, aber sie bewies endgültig, daß die Gefinnung des Fleisches „Feindschaft gegen Gott“ ist. Ja, die Welt ruhte nicht, bis sie den Sohn Gottes, den Herrn der Herrlichkeit, gekreuzigt hatte. Freilich, solange Er sich nicht freiwillig in die Hände der Sünder gab, vermochten sie dies nicht zu thun. Aber als die Stunde gekommen war, „beugte Er sich und that Seinen Mund nicht auf, gleich dem Lamm, welches zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern.“ (Jes. 53,7.) Aber wie wunderbar! Gerade dort am Kreuze, wohin Ihn die Feindschaft der Welt gebracht, wurde Er erst recht „das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt;“ dort erwies Er sich völlig als „der Heiland der Welt.“ Am Kreuze ist Gott, der von dem gesamten Menschengeschlecht verunehrt worden, unendlich und auf ewig von Christo verherrlicht worden. Dort hat Er die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes gegen die Sünde vollkommen erwiesen und befriedigt, aber auch Gottes unendliche Liebe zu den verlorenen Menschenkindern in hellem Glanze ans Licht gebracht. Hier am Kreuze erwarb Er, der Heilige und Reine, der gehorham war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, für schuldige verlorene Sünder ein ewiges, volles Heil. Ja, wahrlich als der Heiland der Welt ist Er in den Tod gegangen; als der Heiland der Welt hat Er „den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht (2. Tim. 1,10); als der Heiland der Welt ist Er auferstanden und thront nun zur Rechten Gottes und „in Seinem Namen wird Buße und Vergebung der Sünden gepredigt allen Nationen.“ (Auk. 24,47.)

Aber hat sich nun die Welt gebeugt, und hat sie sich zu ihrem Heil, nachdem sie Gottes Liebe am Kreuze sah, zu Ihm bekehrt? Ach nein, ganz so, wie sie den eingeborenen Sohn Gottes verwarf, als Er in ihrer Mitte erschien, wie sie Ihn verwarf und verschmähte, so steht sie auch noch heute zu Gottes Evangelium. Unter allen Nationen wird wohl die frohe Botschaft des Heils und Friedens verkündigt, aber der Gott dieser Welt hat den Sinn der Ungläubigen verblendet, damit ihnen der Lichtglanz dieses kostbaren Evangeliums nicht ausstrahle und ins Herz leuchte.

Obwohl also Jesus Christus, der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, sich selbst einst gab „zum Lösegeld für alle,“ (1. Tim. 2,5), obwohl Er heute an allen Enden der Welt als der mächtige, zur Rechten Gottes verherrlichte Heiland der

Welt verkündigt wird, so sind es doch nur einzelne und wenige, die dieser Heilsbotschaft glauben und Ihn persönlich als ihren Heiland ergreifen und aufnehmen. Aber dennoch giebt's „keinen anderen Namen unter dem Himmel“, keinen andern Weg zu Gott, um errettet zu werden, als Jesus allein. Nur in Ihm ist Heil; zu Ihm muß sich jeder Einzelne wenden, wenn er nicht für ewig verloren gehen will.

Teurer Leser, gehörst du zu diesen Einzelnen und Wenigen, die sich vor Gott gedemütigt und gebeugt über ihre Sündenschuld und die geglaubt und erkannt haben, daß Gott Seinen Sohn als Heiland der Welt gesandt hat? Es genügt nicht, daß du es bloß wissest, Jesus Christus ist der Heiland der Welt, so kostbar diese Wahrheit an ihrem Plage ist, du mußt selbst durch Ihn errettet werden und sagen können: Er ist mein Heiland. Eher bist du nicht geborgen vor dem gerechten Zorngerichte Gottes, das über dieser Welt schwebt und bald genug hereinbrechen wird.

Es ist nun so, daß Gott aus der Welt heraus, wie von einer breiten Straße, die einzelnen Seelen rettet, weil die Welt als solche sich nicht erretten lassen will. Willst du also nicht mit ihr für ewig verdammt werden und verloren gehen, so verlasse die breite Straße und beuge dich mit deinen Sünden vor Gott, ehe es zu spät ist und folge Jesu nach! Blicke hin nach Golgatha, wo Er Seinen eingeborenen Sohn in den Tod gab, um dir ewiges Leben schenken zu können. „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Epistel Joh. 4, 9.10.) Ja, Versöhnung und Leben, beides ist in Christo für jede heilsbedürftige Seele dargeboten. Er ist der Heiland der Welt, und darum verkündigen wir Ihn im Namen Gottes allen Menschen. Jeder Einzelne aber muß und darf kommen und sich zu Jesu wenden, um errettet zu werden. Auch dir, teurer Leser, rufen wir heute aufs neue zu: „Glaube an den Herrn Jesum und du wirst errettet werden!“ (Apsstg. 16,31.)

Von der Bibel zu Voltaire und von Voltaire zur Bibel.

Ich wurde einst, so erzählt ein Schloßprediger, von der Fürstin N. N. aufgefordert, einen Vortrag über Voltaire zu halten. „Sie finden alles, was er geschrieben hat, in der Bibliothek des Schlosses,“ sagte sie mir. Mir war dieser Wunsch höchst unangenehm. Ich hatte niemals für diesen Mann geschwämmt; ja, sein Charakter war mir, nach der Ge-

schichte mit Friedrich dem Großen, höchst anrühlich erschienen. Doch gewohnt, auch das Unangenehme auszuführen, machte ich mich schnell ans Werk. Neben Voltaires Werken stand dort eigentümlicherweise eine mit Staub bedeckte Bibel. Mit frischem Eifer suchte ich mich in jenen sarkastischen (bissig spöttischen) Schriftsteller hineinzulesen. Viele Kraftstellen waren unterstrichen, besonders wo er Bibel und Christentum verspottete. Als ich in der nahestehenden Bibel eine Stelle nachschlagen will, entdecke ich, dem letzten Blatte derselben angebunden, ein Manuskript, das die Unterschrift trug: „Graf S. — geschlossen den 14. November 1790.“ Es war dieselbe Tinte und dieselben Schriftzüge, wie ich sie hier und da bei Anmerkungen im Voltaire angetroffen hatte. Kein Zweifel also: Der Schreiber hatte beide Bücher zugleich gelesen und mit Absicht Gottes Wort neben Voltaire gestellt. Das Manuskript enthielt die Bekenntnisse eines Grafen, der sich nach heißem Ringen aus der Nacht des Unglaubens in des Glaubens Herrlichkeit hineingerettet hatte.

Ich muß mir hier leider versagen, den Entwicklungsgang jenes Grafen im Einzelnen zu schildern. Nur einige Stellen aus dem vergilbten Papier setze ich her. Seite 30: „Jetzt wird mir's erst klar wer Gott ist, wenn es überhaupt ein allerhöchstes Wesen giebt.“ — Seite 45: „Ich habe soeben Ev. Joh. 17 gelesen. Herrliche Worte! Mein Herz ist tief bewegt. Giebt es einen Himmel?“ — Seite 170 heißt es: „O, armes Herz, von so vielen Stürmen bewegt! Wann kommst du zur Ruhe? Die Denkweise Voltaires hätte jedenfalls nicht eine so gewaltige Umgestaltung der Welt hervorgebracht. O, Mutter, Mutter! lebst du noch, könnte ich mit dir beten, wie in den Tagen der Kindheit, ich käme vielleicht zur Ruhe.“ — Seite 200: „Ich bin heute 50 Jahre alt. Traurig ist mein Herz; ich schwebe zwischen Furcht und Hoffen. Meine Ideale sind zertrümmert.“ Der Schluß des Ganzen lautete: „Von der Bibel bin ich zu Voltaire von Voltaire wieder zur Bibel geeilt. Ich habe mich wiedergefunden, habe Ihn gefunden, der allein das Herz stillen und es füllen kann mit Seinem Frieden.“ — Teurer Leser, dies ist Jesus.

Ein Arzt wird von seinem Patienten kuriert.

Ein Arzt besuchte einst einen Kranken, der ein gläubiger Christ war. Er hatte sich lange nach Frieden mit Gott gesehnt. Der Heilige Geist hatte ihn von seiner Sündhaftigkeit überführt, und er verlangte nach dem Frieden, welchen die Welt nicht geben kann. Bei einer Gelegenheit wandte er sich an den Patienten mit der Frage: „Sagen Sie mir doch, wie kommt man denn nur zu dem Glauben, der selig macht und Frieden bringt? Der Kranke erwiderte: „Herr Doktor, ich wußte, daß ich nichts

thun konnte, um mich zu heilen und habe mich deshalb in Ihre Hände gegeben; ich vertraue Ihnen. Das ist es auch nur, was jeder arme Sünder in Bezug auf Jesus zu thun nötig hat.“ Diese Antwort erstaunte den Arzt gewaltig. „Ist das alles?“ rief er aus. „Einfach Jesu vertrauen? Ja, ich sehe nun, was ich vorher nicht gesehen hatte. Jesus hat alles gethan.“ Der Doktor ging als glücklicher Mann von dem Krankenbette hinweg; seine Sünden waren abgewaschen durch das Blut des Lammes, welches ja für alle floß, die wahrhaft heilsverlangend auf Ihn von ganzem Herzen vertrauen.

Briefe von Gläubigen an ihre Mitpilger.*)

III.

„— Obwohl wir seit geraumer Zeit nichts von einander erfahren haben, so habt Ihr doch in meinem Herzen gelebt und fühle ich mich veranlaßt, dieselben Wort an Euch zu richten, welche einst der Apostel Paulus an die Korinther geschrieben: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, auf daß wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit welchem wir selbst von Gott getröstet werden; weil, gleichwie die Leiden des Christus gegen uns überschwenglich sind, also auch durch den Christus unser Trost überschwenglich ist. Es ist aber so, werden wir bedrängt, so ist's um eures Trostes und Heiles willen, das bewirkt wird im Aussharren in denselben Leiden, die auch wir leiden (und unsere Hoffnung über euch ist fest); es sei wir werden getröstet, so ist's um eures Trostes und Heiles willen, indem wir wissen, daß, gleichwie ihr der Leiden teilhaftig seid, also auch des Trostes.“ Auch mich hat der Herr von dem Tage an, da ich neu geboren wurde durch Sein Wort und Seinen Geist, Wege geführt, daß ich oft übermäßig beschwert war, fast über Vermögen, und oft selbst am Leben verzweifelte. Auch ich hatte das Urteil des Todes in mir selbst, auf daß mein Vertrauen nicht auf mich selbst sei, sondern auf Gott, welcher die Toten auferweckt. In Psalm 118 sagt die Seele: „Dart hat mich Jah gezüchtigt, aber dem Tode übergab Er mich nicht.“ Er hat so auch meine Seele am Leben erhalten. Der Herr prüft uns alle und läutert uns, wie man Silber läutert. „Er hat uns ins Netz gebracht und eine drückende Last auf unsere Lenden gelegt, Er hat Menschen reiten lassen auf unserem Haupte; wir sind ins Feuer und ins Wasser gekommen, aber aus diesem allem hat Er uns herrlich herausgeführt zu überströmender Erquickung. Er hat uns hinabgeführt in die finsternen Schluchten, Er hat uns sehen lassen viele Bedrängnisse und Uebel, aber Er hat uns auch wieder belebt und wieder hinausgeführt aus den Tiefen. Er hat uns wieder erfreut nach den Tagen, da Er uns gebeugt und nach den Jahren, da wir Uebels gesehen.“ „Darum preise Jehova, meine Seele, und vergiß nicht alle Seine Wohlthaten! Der da vergiebt alle deine Ungerechtigkeiten, der da heilt alle deine Krankheiten; der dein Leben erlöset von der Grube, der dich krönt mit Güte und Erbarmungen; der mit Guten sättigt dein Alter.“ — Ach, geliebte Geschwister, was sollen wir dazu sagen? „Kommet, laßt uns Jehova zujubeln, laßt uns zujuchzen dem Fels unseres Heils! Laßt uns Ihm entgegengehen mit Lob, laßt uns mit Psalmen Ihm zujuchzen! Kommet, laßt uns anbeten und uns niederbeugen, laßt uns niederknien vor Jehova, der uns gemacht hat! Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide. Er weidet uns nach der Lauterkeit Seines Herzens und mit der Geschicklichkeit Seiner Hände

*) Siehe No. 22/1899 u. No. 4/1900.

leitet Er uns. Ja, „Jehova ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen und führet mich zu stillen Wassern.“ Wie tröstlich sind gerade die Worte dieses Psalms! Es sind bereits dreitausend Jahre vergangen, seit der holde Sänger Israel diesen Psalm von der fürsorglichen Hirtenliebe Gottes gesungen hat. Dreißig Jahrhunderte, das ist eine lange Zeit! Die Harfe, deren Saiten seine Finger die himmlischen Weisen entlockten, das gut erhaltene Gesetzbuch, welches der Gegenstand seiner Betrachtung Tag und Nacht war, das mächtige Schwert, mit welchem er den Riesen erschlug, das Gemach des Palastes, aus dem sich sein Geist hinaus-schwang, um sich mit den Sängern zu vereinigen, die auf ihren Harfen ebenfalls himmlische Weisen erklingen ließen,— dies alles liegt nun tief in der Erde begraben unter den Trümmern längst vergangener Zeiten. Aber dieser herrliche Psalm atmet noch immer eine so erquickende Waldbesfrische, wie wenn er eben erst verfaßt worden wäre. Köstliche Worte! Es sind gewöhnlich mit die ersten, die wir unsere Kinder lehren, es sind auch mit die letzten, welche wir unseren Lieben in die Ohren flüstern, wenn sie in dem Halbdunkel zwischen dem dämmern- den Erdentage und dem anbrechenden Morgen ohne Wolken eines neuen Lebens stehen. Der Leidende im Krankenzimmer, der Krieger im Schlachtengewühl, der Wanderer auf seiner Reise inmitten vieler Gefahren, diese und eine unzählige Menge anderer, haben in jenen Worten einen herzerquickenden Trost gefunden, der ihnen eine Ermunterung für den weiteren Glaubenskampf in dieser Wüste geworben ist. In der That, wie belebt und erhebt es uns immer wieder, uns jagen zu dürfen: „Jehova, der Herr, ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; Er weidet mich auf grüner Aue und pflegt mich an Wassern der Ruhe.“

„Ja, wahrhaftig uns führt mit sanfter Hand
Ein Hirte durchs Irgerland der dunklen Erde,
Uns, Seine kleine Herde.“

Einige Kennzeichen des wahren Gläubigen nach Gottes Wort.

- 1) Er ist überzeugt von den ewigen und unsichtbaren Dingen. Hebr. 11, 9,2; 2. Kor. 4,18.
- 2) Er besitzt durch den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, Frieden mit Gott, denn er ist, durch den Glauben an den Gestorbenen und Auferstandenen, gerechtfertigt von allen seinen Sünden: Röm. 4,25; 5,1.
- 3) Er hört, liebt und bewahrt Gottes Wort, durch welches seine Seele göttliches Leben empfangen hat: 1. Joh. 4, 5,6; 1. Petr. 1,23; 2, 2,3; Ev. Joh. 17, 6,8.
- 4) Er besitzt durch den Heiligen Geist das Zeugnis im Herzen, daß er Gottes Kind und Erbe ist: Gal. 3,26; 4,7; Röm. 8, 14—17.
- 5) Er liebt die Kinder Gottes: 1. Epist. Joh. 3,14 u. 5,1.
- 6) Er überwindet die Welt: 1. Epist. Joh. 5, 4,5.
- 7) Er wirkt (dient Gott und Menschen) durch die Liebe: Gal. 5,6; Jak. 2, 20,16.
- 8) Er bringt (befreit von der Sünde Macht) Frucht zur Heiligkeit, jagt ihr und dem Frieden nach: Röm. 6,22; Hebr. 12,14.

Bethlehem, Gethsemane und Golgatha.

Bethlehem, Gethsemane
Und die Schädelstätte!
Hier anbetend still ich steh',
Wenn ich euch nicht hätte! —

Auf der Flur von Ephrata
Engel froh verkünden,
Was in Davids Stadt geschah,
Wer allda zu finden.

Wunderbar! In einem Stall
Kam als Kind zur Erde
Er, durch den das Welkenall
Ward durch Sein „Es werde!“

Niedrig, wie Er kam herab,
Niedrig blieb Sein Leben,
Unscheinbar bis an Sein Grab
Still und Gott ergeben.

Doch es strahlte fort und fort
Heller als die Sonne
In der Welt das ew'ge Wort
Gott zum Ruhm, zur Wonne.

Seines Vaters Herrlichkeit
Sucht' Er allerwegen,
Spendend Hilfe allezeit,
Frieden, Heil und Segen.

Nur von Wahrheit und von Gnad',
Voller Kraft und Stärke,
Jengten auf dem ganzen Pfad'
Seine Wort' und Werke.

Gottes Fülle in Ihm war
Uns zum Heil erschienen,
„Rat, Kraft, Held und Wunderbar“
Kam, um Gott zu dienen.

Kam, um aus des Satans Macht,
Aus der Sünden Ketten
Und aus ew'ger Todes-Nacht
Völlig uns zu retten.

So ist in gar tiefes Weh
Er herabgestiegen;
Schau' Ihn in Gethsemane
Auf dem Antlitz liegen.

Hör' Ihn betend rufen seh'n,
Wie in Todes Wehen:
„Laß den Kelch vorübergeh'n,
Vater, kann's geschehen!“

Gottes Lamm, Dir ewig Dank,
Du, für uns gekommen,
Trankst am Kreuz den bitteren Trank,
Hast den Kelch genommen.

Du gingst, als die Stunde da,
Um für uns zu sterben,
Stumm hinauf nach Golgatha,
Heil uns zu erwerben.

Weggethan auf immerdar
Sind dort meine Sünden;
Alles was ich that und war,
Ist nicht mehr zu finden.

Durch Dein Werk gerettet nun
Und in Dir geborgen,
Kann in Gottes Lieb' ich ruh'n,
Frei von Angst und Sorgen.

Gott mein Vater, ich Sein Kind,
Du mein Herr und Hirte,
Ewig wir verbunden sind;
Ich, der einst Verirrtel

Sollt ich nun noch wünschen mehr
Als die eine Gnade,
Daß ich wandle Gott zur Ehr'
Auf dem ganzen Pfade?

Nach einem „Eingefandt.“

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.	„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten.“ (1. Joh. 4, 9.)	Nr. 10. XIII. Jahrgang 1900.
---------------------------------	--	---------------------------------

Inhalt: 1. Gottes Ratschlüsse. 2. „Was kann ein Sterbebett leicht machen?“ 3. In einem Feldlazarett. 4. Bruchstücke. 5. Ich bin Sein und Er ist mein.

Gottes Ratschlüsse.

Die Ratschlüsse Gottes sind wahrhaftig und zuverlässig, sie kommen alle zu stande; Gott selbst führt Seine Gedanken herrlich hinaus. Keine Macht vermag Ihm zu widerstehen, noch Seine Absichten zu vereiteln. Mögen auch feindliche Mächte noch so groß, sichtbare wie unsichtbare, Menschen und Dämonen, die Wege des Höchsten durchkreuzen wollen, dennoch werden Erde und Ausgang es stets beweisen, daß Seine Rechte den Sieg behält. Mochten einst die Söhne Jakobs mit Joseph, ihrem Bruder, es noch so böse meinen; mochten sie höhrend sagen, als sie ihn banden und verkauften: „Wir wollen sehen, was aus seinen Träumen wird.“ (1. Mos. 37, Vers 20) Gott führte Seine Gedanken zum herrlichen Ziele. Mochten zu Christi Zeit alle zusammenreten, Satan, der Fürst dieser Welt; Pilatus, der Vertreter Roms; Herodes, der König der Juden; der Hohepriester als Repräsentant der religiösen Macht; die gelehrte und fromme Welt: Schriftgelehrte und Phariseer, samt der ganzen Volksmenge, um Jesus für immer hinwegzuthun; ja, mochten sie Ihn kreuzigen und töten, Ihn begraben, Sein Grab versiegeln und eine starke militärische Macht vor dasselbe stellen, Gott brachte Seinen geliebten Sohn aus Tod und Grab wieder hervor. Gab auch die Welt Jesum den niedrigsten Platz; krönte sie Ihn mit Spott und Verachtung; verurteilte sie Ihn, als den Verworfensten dieser Erde, in der Mitte zweier Räuber zu hängen, Gott erhob Ihn über alles, krönte Ihn mit Ehre und Herrlichkeit und sprach zu Ihm: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.“ (Ps. 110,1; Hebr. 1,13.)

Gleicherweise erkennen wir, wie Gott den Sieg behält mit Seinem Worte; wie Er die Heilige Schrift schon äußerlich in dieser Welt erhält trotz aller

ihrer Feinde. Wie viele schon haben versucht, die Bibel beiseite zu schieben oder gar auszurotten und zu vernichten. Wie viel wurde schon über dieselbe gestritten, geschrieben, gehöhnt, gelästert und sie abgethan! Alles wurde angewandt, List und Gewalt, Feuer und Schwert; dennoch steht heute diese göttliche Urkunde vor den Augen der Welt verbreiteter da als je. Wie viel Widerstand erlitt das Evangelium! Aber wie überall, so können wir auch hier von Gott und Seinen Ratschlüssen sagen:

„Und obgleich Welt und Teufel Ihm wollten widerstehn, So wird doch ohne Zweifel des Höchsten Rat geschehn; Was Er sich vorgenommen und was Er haben will, Das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck u. Ziel.“

So ist es auch betreffs Gottes Ratschlusses mit der Welt. Gott wird gewiß mit ihr einmal abrechnen. Sie vermag nicht, das ihr von Gott bestimmte Gericht aufzuhalten. Was aber bewegt Ihn, den Allmächtigen, nicht heute schon die Welt zu richten? Es ist Seine unaussprechliche Gnade und Liebe zu dem verlorenen Menschengeschlecht. Gott will, ehe Sein Gericht erscheint, so viele retten, als sich retten lassen. Alle, die ihren ungerechten, verlorenen Zustand erkennen und sich zu Ihm wenden, um Vergebung ihrer Schuld zu erlangen, erhalten ein vollkommenes, freies und ewiges Heil. Gott kann dies thun nach Seiner Gerechtigkeit, weil sich Sein Sohn als Lösegeld für alle hingegeben und Er am Kreuze als der Gerechte für die Ungerechten gestorben ist. So ward Er das Lamm, dessen Blut rein macht von aller Sünde.

Wunderbare Gnade! Es war und ist die Freude Gottes, Verlorene zu erretten, Sünder glücklich und selig zu machen. (Luk. 15, 22—24.) Diese herrliche Botschaft verkündet das Evangelium. Welch eine Finsternis, welch eine Feindschaft, Gottes Gnadenwort, Gottes Gnadenhand zurückzustoßen, eine solche Errettung auszuschlagen! Arme Welt, was hast du zu erwarten! Wie Gott in Noahs Tagen

eine gewisse Frist für die damalige Welt feststellte, so hat Er nach Seinem unwandelbarem Ratschluß auch die Dauer dieser Zeit des Heils und der Gnade bestimmt. (Apstg. 17, 30.31.) Sobald diese Frist abgelaufen, bricht unwiderruflich das Gericht herein. Tag und Stunde dieses Ereignisses hat sich Gott vorbehalten. Mag auch der Unglaube immerhin fragen: „Wann wird und wie soll dieses Gericht kommen?“ Der Gläubige weiß, daß es nahe ist.

Gott hat nun nahezu 1900 Jahre in Langmut und Gnade gewartet. Aber das Maß der Welt ist voll, und ihre Uhr läuft zusehends ab. Wehe der Welt! Wir erkennen das nahe Ende umsomehr, als auch über den Charakter der letzten Tage der Geist Gottes geweissagt hat. Willst du den Charakter dieser Welt erkennen, in welcher du wohnst, verkehrst und lebst, so lies ihre Blätter. Die Berichte von Mord, Selbstmord, Raub, Brandstiftung, Diebstahl, Meineid, Trügelage, Unzucht, Aufruhr und Krieg füllen ihre Spalten. Daneben brüstet sich bei aller Vermehrung des Bösen der Mensch seines Fortschritts und erhebt sich in seinem Hochmut von Tag zu Tag. — Seine Erfindungen und prunkhaften Weltausstellungen rühmen die erstiegene Höhe des menschlichen Geistes. So sagt der Geist Gottes von den letzten Tagen der Christenheit: „Die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lasterer, den Eltern ungehorsam . . . unenthaltsam, grausam, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott“. Und von der Sorglosigkeit der Welt im ganzen sagt der Herr im Blick auf die letzte Zeit: „Gleich wie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch in den Tagen des Menschen-Sohnes sein; sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging und die Flut kam und alle umbrachte. Gleicherweise auch wie es in den Tagen Lots war: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten. An dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Also wird es an dem Tage sein, da des Menschen Sohn geoffenbart wird.“ (Luk. 17, 27-30.) Auch fehlt es nicht an Warnungen Gottes, um die Menschen aufzurütteln aus ihrer verhängnisvollen Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit. Wie viele Berichte von plötzlichem Tod und von ernststen Unglücksfällen kommen den Menschen allerwärts zu Ohren. Aber die Welt will sich nicht warnen lassen, sie will sorglos weiter taumeln. Nur Einzelne wachen auf und fragen: „Was muß ich thun, auf daß ich selig werde?“

„Aber“, wirst du sagen, „wird nicht überall auch das Evangelium verkündigt?“ O gewiß! Und Gott sei Dank, daß Er es so reichlich und mannigfaltig durch Boten und Schriften in dieser gottlosen Welt und letzten Zeit verkündigen läßt. Es ist dies gerade ein Beweis Seiner unaussprechlichen, überströmenden Gnade. Aber wie wenige im Vergleich zur Masse nehmen die Heils- und Gnadenbotschaft

an! Ja, wir müssen sogar sagen, daß mit jedem Tage der Unglaube wächst und der Abfall und die Gewaltthat zunimmt. Nicht nur Gottes Wort, alle göttlichen Geetze und Ordnungen, Ehe, Familie, Obrigkeit, sollen weichen. Der Geist der Gesetzlosigkeit und des Antichristen ist wirksamer als je; bald wird „der Mensch der Sünde“, „der Sohn des Verderbens“ ungehindert auftreten können. Ihn wird die Welt aufnehmen, aber auch mit ihm vom jähen Gericht getroffen werden. (Joh. 5, 43; 2. Thess. 2, 3-12.)

O lieber Leser, möchtest du dem zeitlichen und ewigen Zorne Gottes entfliehen! Nimm deine Zuflucht, so lange die Gnadensonne noch am Himmel steht, zu dem Gott aller Gnaden. Bereue dein verlorenes Leben; bekenne vor Ihm deine Schuld. Er will und kann dich erretten, wie fern du Ihm auch gewesen sein magst. In Jesu liegt auch für dich die volle Vergebung und ein ewiges Heil bereit. Gott will und wird dann deiner Sünden und Ungerechtigkeiten nie mehr gedenken, dich in Gnaden annehmen und alle Schuld dir tilgen. In Jesu Blut ist Versöhnung für dich. Im Glauben an Sein Blut ist Rechtfertigung und Frieden für dich. (Röm. 5, 1.) Er kleidet dich in das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit. Er krönt dich mit Güte und Barmherzigkeit. Ja, ewige Freude, ewige Glückseligkeit, ewige Herrlichkeit ist dann dein Teil. Als geliebtes Kind, als Erbe Gottes und Miterbe Christi nimmt Er dich auf in Sein teures Vaterhaus. Ja: „Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!“ So können jetzt alle Geretteten ausrufen. (1. Epist. Joh. 3, 1.) So kannst auch du dann mit ihnen sprechen und jubeln, Gott und dem Lamm zum ewigen Ruhme. Noch heute ruft Jesus von den seligen Höhen herüber: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht.“ (Ev. Joh. 5, 24.) O, verscherze diese wunderbare Gnade nicht! Wie schnell tritt oft der Tod den Menschen an; wie bald mag der Herr kommen! Er ist nach Gottes Ratschluß der Richter der Lebendigen und Toten. (Apstg. 10, 42.43.) „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh. 3, 36.) Wie willst du dem Gerichte Gottes entfliehen, wenn du Gottes großes Heil versäumst, wenn du nicht Christus, den Erlöser, und mit Ihm dein ewiges Heil ergreifst!

„Was kann ein Sterbebett leicht machen?“

So fragte die englische Prinzessin Charlotte (die erste Gemahlin Leopolds, des Königs der Belgier) einen angesehenen Theologen, der sie besuchte.

Der Angeredete war verwundert, eine solche Frage von einer so hochgestellten Dame zu hören, welche noch in voller Blüte ihrer Jugend vor ihm stand. Sie bemerkte, sie habe diese Frage schon vielen vorgelegt, weil sie wünsche, über diesen so wichtigen Gegenstand ins Klare zu kommen. Der Gefragte empfahl der Prinzessin eine fleißige und ernste Beschäftigung mit der Heiligen Schrift, welche zum Glauben an den Herrn Jesum auffordere; denn nur der Glaube an den Herrn Jesum führe zum Besitze des ewigen Lebens und Friedens. Die Prinzessin brach in Thränen aus und sprach: „O, das ist es, was mir mein Großvater oft gesagt hat; aber dann pflegte er hinzuzusetzen, daß ich die Bibel nicht allein lesen, sondern auch Gott um Seinen Heiligen Geist anrufen müsse, damit Er mich in alle Wahrheit leite.“ Nicht lange nach dieser Unterredung wurde die Prinzessin unerwartet durch einen frühen und, wie wir hoffen, seligen Tod abgerufen.

In einem Feldlazarett.

Während des Krimkrieges hatten die Russen in Balchi-Serai, einer kleinen, etliche Stunden nördlich von Sebastopol gelegenen Stadt, ein großes Lazarett eingerichtet, in das sie die franken und schwer verwundeten Soldaten schickten. Außer den russischen Krankenpflegerinnen hatten auch evangelische Diakonissen die Sorge für die Verwundeten, die fast täglich in das Lazarett eingeliefert wurden, übernommen. Als einst eine von diesen Diakonissen die weiten Säle durchschritt, in denen in langer Reihe die Kranken und Sterbenden lagen, fiel ihr Blick auf die schönen Gesichtszüge eines armen Soldaten, dessen letztes Stündlein nahe zu sein schien. Wiederholt, aber immer vergeblich versuchte sie, ein paar Worte von ihm zu erlangen; er blieb unbeweglich und stumm auf seinem Bette liegen.

Aber bald darauf brach er doch das Schweigen. Mit stockenden Worten und ängstlich bewegtem Blick bat er die Schwester, sie möchte ihm auf eine Frage, die ihn quäle, Antwort geben. „Was ist es?“ sagte sie voll Teilnahme zu ihm, glücklich, daß sie ihm nützlich sein könnte. — „Ich möchte wissen, ob ein Mensch gewiß sein kann, daß Gott ihm alle seine Sünden vergeben hat?“

Die Schwester fühlte ein leises Zittern, sie hatte sich diese Frage eigentlich noch niemals selber vorgelegt und wußte im Augenblick nicht, was sie diesem zum Tode Verwundeten, der sie mit forschender Angst ansah, antworten sollte. Sie fühlte, daß sie dieser Frage nicht ausweichen dürfte, aber daß sie dieser unruhigen Seele auch Worte bieten müßte, die von Gott selbst kämen. Darum zog sie sich in ihr Stübchen zurück und nahm in den freien Stunden ihre Bibel und suchte und forschte, um gewissenhaft nach der verlangten und richtigen Antwort zu suchen.

Es ward ihr nicht schwer, sie zu finden; fast jede Seite schien ihr die gesuchte Erklärung zu enthalten.

„Ich schreibe euch,“ sagt der Apostel Johannes, „denn die Sünden sind euch vergeben um Seines (d. h. Jesu) Namens willen.“^{*)} (1. Ep. Joh. 2,12) „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1,9.) Und der Apostel Paulus schreibt: „In Ihm (in Jesu Christo) haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ Ferner: „Aus Gnade seid ihr errettet worden durch den Glauben, und das selbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Er „hat euch vergeben in Christo“ (Eph. 1,7; 2, 8—9; 4, 32).

Sonderbar! dachte sie, daß ich diese ernste Frage nie untersucht und erforscht habe. Ich hoffte, Gott würde mir vergeben und mich einmal retten, aber ich meinte, es wäre nur stolz und anmaßend zu glauben, daß man seines Heiles gewiß sei. Aber eine ganze Reihe von Beispielen für diese Thatsache drängte sich ihr nun noch auf: Der Sichtbrüchige. — Ihm sagte Jesus: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ (Matth. 9,2) Die Sünderin, die des Heilands Füße mit ihren Thränen neigte. — Sie hörte von seinen Lippen die Erklärung: „Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dich gerettet, gehe hin in Frieden.“ (Luk. 7, 48—50) Der neben Jesus gekreuzigte Schwächer. — Er empfing vom Herrn die klare Zusicherung: „Wahrlich, ich sage dir; Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23, 43.)

Sie alle, so sagte sie sich, mußten die völlige Gewißheit ihrer Sündenvergebung haben, oder sie wären Ungläubige gewesen. Und während die Diakonissin noch in ihrer Bibel blätterte, mußte sie sich schämen, daß sie das untrügliche Buch Gottes bis jetzt so schlecht verstanden, so wenig erforscht hatte, und eine freudige Gewißheit dessen, daß auch sie völlige Vergebung hätte, erfüllte durch Gottes Gnade jetzt auch ihr heilsverlangendes Herz.

Ganz glücklich über die eben gemachte Entdeckung und im lebendigen Glauben, kehrte sie an das Lager des Sterbenden zurück, um ihm diese Beispiele zu nennen und jene klaren Stellen aus Gottes Wort vorzulesen. Während sie zu ihm sprach, hellte sich das Gesicht des Soldaten auf im Frieden des ewigen Lichtes und Heils; denn dies war eine willkommene Antwort auf seine verborgenen Sorgen und seine Seelennot, wie auf seine vielen Gebete. Er glaubte Gottes Wort und vertraute sich von ganzem Herzen Dem an, „dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7).

^{*)} So im Urtext, und so auch jetzt glücklicherweise richtig in der revidierten lutherischen Uebersetzung.

In derselben Stunde kamen zwei Seelen aus der Finsternis zum Licht, die eine um zu sterben und in Frieden zur ewigen Ruhe Gottes einzugehen; die andere, um zu leben und das Heil zu verkünden, dessen Gewißheit sie eben empfangen hatte. Und du, mein Leser? — R.

Bruchstücke.

1. Drei Worte des Herrn.

1. „Kommet her zu Mir!“ (Matth. 11,28.)
2. „Lernet von Mir!“ (Matth. 11,29.)
3. „Bleibet in Mir!“ (Joh. 15,4.)

Das erste Wort ruft der Herr und Heiland den Mühseligsten und Verlorenen zu. Und was sagt Er ihnen zu, wenn sie dem Rufe folgen und zu Ihm kommen? Er sagt: „Ich will euch erquicken, will euch Ruhe geben.“ Das Gewissen findet in Jesu Vergebung und Frieden.

Das zweite Wort ruft Er den Gläubigen zu. Sie sollen zeitlich von Ihm, ihrem Erlöser und Herrn, lernen und Ihm ähnlich werden. In Seiner Nachfolge findet die Seele Ruhe und ist das Herz glücklich.

Das dritte Wort der Ermahnung gilt, wie auch das zweite, den Gläubigen, damit sie fähig sein und immer mehr werden Gott Frucht, „viel Frucht zu bringen.“ (Joh. 15,5.)

2. Der Wandel des Christen.

Der Christ gleicht einer Kerze, diese leuchtet nur, indem sie sich verzehrt. So soll der Christ sich selbst verleugnen, das Sterben Jesu auf sich allezeit anwenden, die alte Natur im Tode halten; nur dann wird das Leben Jesu an ihm offenbar werden. Er gleicht dem Monde, der an und für sich öde und dunkel ist, kein eigenes Licht besitzt und auch keinen Stillstand kennt. Entweder nimmt er ab oder zu, ist er hell oder dunkel. Er muß von der Sonne beschienen werden, soll er leuchten können. Nur so lange und in dem Maße, wie er von der Sonne beleuchtet wird, kann er selbst zur Leuchte werden. So auch ist der Christ, wiewohl er von Natur verderbt und finster ist, für andere ein Licht, wenn er in seines Heilands Licht wandelt und lebt; nur so kann er anderen zum Trost und zur Erquickung sein und ihnen still und treu leuchtend den Weg zum Himmel zeigen.

3. Christus beides, Opfer und Hoherpriester.

Der Sünder bedarf eines Opfers. Er findet es in göttlicher Vollkommenheit in Christo und darum erlangt er Rechtfertigung und Frieden, wenn er sich zu Ihm bekehrt. Der Gläubige aber bedarf eines Hoherpriesters. Und siehe, er besitzt ihn gleichfalls in göttlicher Vollkommenheit in Christo. Christus starb, um dich zu erretten und dich aus der Sünde und aus Satans Macht zu Gott zu bringen; und Christus lebt, um dich, wenn du errettet bist, auf deinem Wege durch diese Welt und Wüste in Gottes glückseliger und heiliger Gemeinschaft zu erhalten, „indem Er immerdar lebt, um sich für sie (die Gläubigen) zu verwenden.“ (Hebr. 7,25.)

4. Der Heiland und der Errettete.

„Und sie kamen zu Jesu und fanden den Menschen, von welchem die Teufel (Dämonen) ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig zu den Füßen Jesu sitzen.“ (Luk. 8,35.) Welch eine Veränderung! Welch ein Gegensatz zwischen dem ehedem elenden Menschen, der in den Gräften wohnte, von Satan gequält, der da schrie und sich mit Steinen zererschlug, sich und anderen eine Qual, und dem jetzt stillen und glücklichen Manne, der Gottes Gnade in Jesu an sich erfahren hat und nun bekleidet und vernünftig zu den Füßen des Herrn Jesu sitzt und zu dem freundlichen Antlitz seines Befreiers aufschaut. Könnte es ein lieblicheres Bild geben? Und doch ist es nichts anderes, als was bei jeder wahrhaft bekehrten Seele geschieht und ans Licht treten sollte. Denn was ist Befehrung? Befehrung ist Befreiung aus Satans Gewalt. (Apstg. 26,18.) Aber zu wem bin ich bekehrt und befreit? Zu Gott, dem Vater, und zu Jesu, dem Mittler, dem großen und guten Hirten. Und wozu bin ich bekehrt und befreit? Um mir selbst zu leben und mein eigener Herr zu sein? Nein, nimmermehr! Sondern „um Gott zu dienen“ (1. Thess. 1,9) und „um Ihm zu leben, der für uns gestorben ist.“ (2. Kor. 5,15.)

Wahrlich, das ist Freiheit und Glückseligkeit, wie sie sonst auf der ganzen, weiten Welt nicht mehr zu finden ist. —

Ich bin Sein und Er ist mein.

Liebe, die mich ewig liebt,
Durch die Gnade kenn' ich Dich,
Dich, der einzig Frieden giebt,
Dich, der mich verfühnt mit sich;
O welch' Friede strömt mir zu
Und welch' sel'ges Glück ist mein.
Durch ein ew'ges Gnadenband
Bist Du mein und ich bin Dein!

Heller strahlt des Himmels Blau,
Erdengrün, war's je so schön?
Überall, wohin ich schau',
Seh' ich, was ich nie geseh'n;
Jubelnd kling' Vogel'sang,
Blumen blüh'n in licht'rem Schein,
Seit ich es gewißlich weiß,
Daß ich Dein bin und Du mein!

Dinge, die mich sonst erschreckt,
Fechten mich jetzt nicht mehr an,
Weil mich Deine Hand nun deckt,
Der ich voll vertrauen kann.
Ja, es ist ein sel'ger Stand,
Frei von Zweifel, Angst und Pein,
Wenn das Herz Dir endlich glaubt:
„Ich bin Dein und Du bist Mein!“

Jesus, Dein, auf alle Zeit!
Wer ist's, der von Dir mich trennt?
O in welcher Seligkeit
Schlägt das Herz, das Dich, Herr, kennt!
Himmel und Erde wird vergeh'n,
Auch das Licht verliert den Schein,
Doch in alle Ewigkeit
Bin ich Dein und Du bist mein!

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

Jesum spricht zu ihm:
„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.
Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“
(Joh. 14, 6.)

Nr. 11.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Nur ein Weg des Heils. 2. Drei Fragen des Herrn. 3. Die Pfahlwurzel. 4. Bruchstücke. 5. Gedicht: Wohin?

Nur Ein Weg des Heils.

Giebt es mehr als einen Weg zum Himmel, mehr als einen Weg, auf welchem die Seele des Menschen das ewige Heil erlangen kann? Diese wichtige Frage möchte ich in den folgenden Sätzen behandeln und ich beginne diese Betrachtung mit der Anführung eines Ausspruchs aus Gottes Wort: „Es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen.“ (Apostg. 4, 12.)

Diese Worte sind für sich selbst entscheidend, aber sie werden noch gewichtiger, wenn wir beachten, wann und durch wen dieselben gesprochen wurden. Sie kamen inmitten einer feindlichen, jüdischen Ratsversammlung von den Lippen eines armen, unbeschützten Christen. Es war der Apostel Petrus, der dieses große Bekenntnis aussprach. Derselbe, welcher wenige Wochen vorher floh, Jesum verließ und Ihn dreimal verleugnete. Aber hier sehen wir einen anderen Geist in ihm. Kühn steht er vor Priestern und Sadduzäern und sagt ihnen die Wahrheit ins Gesicht: „Dieser ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, für nichts geachtet, der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen.“ Er spricht damit aus, daß keiner von der Sünde und ihrer Schuld, ihrer Macht und ihren Folgen gerettet werden kann, außer durch Jesum Christum. Er bezeugt damit, daß niemand Frieden mit Gott, dem Vater, erlangen kann, niemand Vergebung in dieser Welt und Errettung von dem zukünftigen Zorn finden kann außer durch die Versöhnung und die Vermittelung Jesu Christi.

In Christo allein sind Gottes reiche Schätze des Heils für Sünder erschlossen; durch Christum allein kommt Gottes reiche Barmherzigkeit vom Himmel herab auf Erden. Christi Blut allein kann uns reinigen, Christus allein uns kleiden mit Gottes Gerechtigkeit, Christi Verdienst allein uns ein Anrecht auf den Himmel geben. Juden und Heiden, Gelehrte und Ungelehrte, Könige und Bettler, alle müssen entweder durch den Herrn Jesum errettet werden, oder ewig verloren gehen. Und der Apostel betont ausdrücklich: „Es ist kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen.“ Kein anderer ist von Gott, dem Vater, beauftragt, bestellt, und ernannt, der Erretter der Sünder zu sein außer Christus. Die Schlüssel des Lebens und des Todes sind Seiner Hand allein übergeben, und alle, welche errettet werden wollen, müssen zu Ihm kommen.

In den Tagen, als die große Flut über diese Erde kam, gab es nur einen Platz zum Heil; dies war die Arche Nochs. Alle anderen Plätze und Zufluchtsstätten wie Berge, Türme, Bäume, Boote, Flöße, alle waren gleicherweise wertlos. So giebt es auch heute nur einen Vergungsort für den Sünder, der dem Zorn Gottes entfliehen will; er muß seine Seele Christo anvertrauen. Zur Zeit der großen Hungersnot gab es nur einen Mann, zu dem die Ägypter gehen konnten, als sie Speise bedurften; sie mußten zu Joseph gehen. Es wäre Zeitverschwendung gewesen, anderswo hinzugehen. So giebt es für hungrige Seelen auch heute nur Einen, zu dem sie kommen müssen, wollen sie nicht umkommen; sie müssen zu Christo eilen! —

In den Tagen der Männer von Gilead war es nur Ein Wort, welches das Leben der Ephraimiten retten konnte, als sie mit jenen im Streit lagen und die Furten des Jordans genommen wurden, sie mußten „Schibboleth“ sagen — oder sterben.

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe).

(Richter 12). Ebenso gilt nur Ein Name, wenn wir zu den Thoren des Himmels eingehen wollen: wir müssen den Namen Jesu in seiner Kostbarkeit als unsere einzige Hoffnung kennen gelernt haben, oder ewig verloren gehen.

Dies lernen wir in unserem Text: **Kein Heil außer in Christo; aber volles Heil in Ihm**, Heil für den vornehmsten Sünder. Außer Christus keine Rettung. Dies steht in voller Uebereinstimmung mit des Herrn eigenen Worten im Evangelium Johannes: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“ (Joh. 14,6.) Es ist dasselbe, was Paulus den Korinthern sagt: „**Einem anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.**“ (1. Kor. 3,11.) Ferner ist's dasselbe, was Johannes in seiner ersten Epistel spricht: „Gott hat uns ewiges Leben gegeben und dieses Leben ist in Seinem Sohn. **Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.**“ (1. Joh. 5,12.) Alle diese Texte sprechen die gleiche Wahrheit aus: **Kein Heil außer in Christo.**

Der Himmel liegt vor uns, und Christus ist die einzige Thüre in denselben; die Hölle unter uns und Christus allein im stande daraus zu befreien; der Teufel hinter uns und Christus die alleinige Zuflucht vor seinem Verderben und seinen Anklagen; die Sünde drückt uns nieder zur Hölle und Christus allein ist im stande, sie hinwegzuthun. Teurer Leser, was ist Christus für dich? —

Drei Fragen des Herrn.

(Matth. 21,23 bis 22,14.)

I. Frage.

Im Anfang des 21. Kapitels im Evangelium Matthäus wird uns erzählt, wie der Herr Jesus Thaten vollbrachte, für welche man ein gewisses Recht, eine Befugnis oder Autorität und Machtvollkommenheit besitzen mußte. So zog Er z. B. triumphierend als König in Jerusalem ein; so vertrieb Er mit Stricken und Schlägen die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel; dann kommen die hierauf folgenden Wunder, wie die Verfluchung des Feigenbaumes.

Nach diesen Thaten wurde denn auch an Jesum von Seiten der Hohenpriester und der Ältesten des Volkes die Frage gestellt: „In welchem Recht thust Du dieses? und wer hat Dir dieses Recht gegeben?“ Es lag nichts besonders Erstaunliches in dieser Frage von Seiten der bisherigen Religionshäupter oder Machthaber auf religiösem Gebiet; mußten sie sich doch in ihrer Stellung beunruhigt fühlen und in all diesem Thun Eingriffe in ihre Vorrechte suchen. Warum holte Jesus sich keine Erlaubnis bei ihnen zu Seinem Thun; warum

suchte Er nicht um ihre Gunst und ihren Schutz nach? Warum that Er, als ob sie nicht da wären? Aber der Herr der Herrlichkeit konnte unmöglich ihre Stellung anerkennen, noch ihre Annäherung befriedigen wollen. Er stellte sich auf den Boden der göttlichen Autorität und spricht zu ihnen: „Auch ich will euch ein Wort fragen, und wenn ihr es mir saget, so will ich euch sagen, in welchem Recht ich dieses thue. Die Taufe Johannes, woher war sie? vom Himmel oder von Menschen?“ Welch Herz und Gewissen erforschende Frage für Seine Gegner! Sie hätten fühlen sollen, daß sie jetzt vor dem Richter der Lebendigen und Toten standen. Aber diese Heuchler! Anstatt sich durch die Wahrheit überführen zu lassen, und sich dann Seinem ernstern Urteile über sie zu unterwerfen, gaben sie vor, sie wüßten es nicht. Aber den Herrn der Herrlichkeit kann man nicht täuschen und nicht belügen; sie konnten wohl Seine Frage unbeantwortet lassen, aber dem Schwerte Seines Wortes konnten sie nicht entweichen. Sie hatten eine Frage an Ihn gerichtet; jetzt gehört Ihm das letzte Wort. Da sagte auch Er zu ihnen: „So sage auch ich euch nicht, in welchem Recht ich dies thue. Was dünkt euch aber? Ein Mensch hatte zwei Kinder; und er trat hin zu dem ersten und sprach: Kind, gehe heute hin, arbeite in meinem Weinberge. Er aber antwortete und sprach: ‚Ich will nicht;‘ darnach aber gereute es ihn und er ging hin. Und er trat hin zu dem zweiten und sprach desgleichen. Der aber antwortete und sprach: ‚Ich gehe, Herr‘ und ging nicht.

Welcher von den beiden hat den Willen des Vaters gethan?“

Das ist die erste der 3 Fragen in unserem Abschnitt. Und diese Frage sollte den Zustand der Seelen enthüllen. Die Antwort der Schriftgelehrten war richtig, aber leider nur oberflächlich, weil sie die Belehrung nicht auf sich selbst anwendeten, d. h. auf ihr eigenes Verhalten dem Herrn gegenüber. Was sie aber nicht sagen wollten, sagt der Herr in diesen Worten: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und die Huren gehen vor euch in das Reich Gottes. Denn Johannes kam zu euch im Wege der Gerechtigkeit und ihr glaubtet ihm nicht; die Zöllner aber glaubten ihm; ihr aber, als ihr es sahet, gereute es euch danach nicht, um ihm zu glauben.“

Ganz so verhält es sich noch heutigen Tages; die äußerlich religiöse und fromme Welt hört wohl oft das Evangelium, bewundert auch vielleicht die Schönheit seines Inhaltes, aber glaubt nicht, daß eine solche Botschaft für sie sei, daß auch sie der Buße, der Befehring und Wiedergeburt bedürften, während oft sittenlose, den tiefsten Schichten der Gesellschaft Angehörige das Wort Gottes hören, vielleicht auch im ersten Augenblick sich dagegen auflehnen und erbittern, aber darnach doch sich beugen

und glauben und sich zum Herrn befehlen. Die Selbstgerechten sehen und bewundern vielleicht die Macht der Gnade hierin, aber bleiben selbst unbußfertig und gehen folglich nicht in das Reich Gottes, sondern verloren.

(Fortf. folgt.)

Die Pfahlwurzel.

Vor einigen Jahren besuchte ich in der Herbstzeit einen Freund auf dem Lande. Derselbe hatte einen prächtigen Obstgarten, welcher der Stolz seines alten Gärtners war. Bürger, wie wir den wackeren Gärtner hier nennen wollen, war ein tüchtiger und treuer Mann an seinem Platz, dabei aber leider selbstgerecht und taub für Gottes Wort. Voll Freude und Stolz führte der brave Alte mich, den Freund seines Brotherrn, an wohlgepflegten Obstpalieren und prächtigen Pyramidenbäumchen entlang. Schließlich blieben wir vor einem fruchtbeladenen Birnbäumchen stehen. „Nun, B.“ meinte ich, „was giebt's denn hier besonderes? Solcher herrlichen Bäume haben Sie doch viele im Garten!“ „Ja, Herr B.“ entgegnete er lächelnd, „aber mit diesem hat es doch eine eigene Bewandnis. Denken Sie, es ist das erstemal, daß er Früchte trägt; bisher blieb er Jahr für Jahr fruchtlos. Letzten Herbst sagte unser Herr zu mir: „Wir müssen den Baum entfernen, er bringt keine Frucht.“ Ich bat dann, ob ich nicht noch einen letzten Versuch mit dem Bäumchen machen dürfe, und wirklich, es ist gelungen. Sehen Sie nur, Herr B., und damit legte er seine Hand mit der den Gärtnern eigenen Vorsicht und Freude um eine der schönen, saftigen Früchte, „kein anderer im ganzen Garten trägt solche Birnen.“

Des alten Mannes Worte bewegten mir das Herz; jedes Wort war mir wichtig, nicht so sehr des Baumes wegen, als um seiner selbst willen. Denn, obwohl der treue Diener in dem Hause und Dienste eines gläubigen Mannes alt geworden und oft auf das Heil seiner Seele und auf die Gnade Gottes in Christo hingewiesen worden war, so war er in Gottes Augen noch ein „unfruchtbarer Baum.“ Er war noch geistlich tot, ging daher ohne Frieden und neues Leben der Ewigkeit entgegen.

„Aber jagen Sie mir doch, lieber B.“ erwiderte ich lebhaft, „woher denn plötzlich diese wunderbare Umwandlung mit dem Bäumchen?“

„Ja, allerdings eine wunderbare Umwandlung,“ wiederholte der Alte, „wenn ich so zurückdenke, wie der Baum Jahr für Jahr fruchtlos dastand! Jetzt würde unser Herr nicht mehr wünschen, daß ich ihn ausgrabe und verbrenne!“ — „Nun aber sagen Sie mir doch,“ wiederholte ich, „wie ist diese Veränderung zustande gekommen? Was haben Sie mit dem Baum angefangen?“

„Nun,“ antwortete er, „sehen Sie, ich habe vorsichtig den Baum umgraben, den Boden unterhalb der Wurzeln ausgehöhlt und dann die Pfahl-

wurzel abgeschnitten. Die ganze Kraft des Baumes ging nämlich in die Erde, und daher trug er keine Frucht. Seit ich aber die Pfahlwurzel entfernt habe, ist's ein ganz neue Sache mit ihm geworden; nicht wahr, das ist wunderbar.“ „Herr B.“ rief ich aus, „diese Geschichte bewegt mich tief und zwar um Ihre Willen. Ich will Ihnen meine Gedanken offen sagen. Wie es Ihnen Jahrelang mit diesem Birnbaum gegangen ist, so geht es, fürchte ich, Gott bis heute noch mit Ihnen. Sie haben Ihm noch keine Frucht für die Ewigkeit gebracht, obgleich Er sich schon viel mit Ihnen beschäftigt hat. Wie oft haben Sie schon Sein Evangelium vernommen; aber es ist stets mit Ihnen beim Alten geblieben. Sie sind ein Kind dieser Welt und leben für die Welt. Ihre „Pfahlwurzel“ wächst immer tiefer und fester in die Erde, in diese Welt. Wollen Sie warten, bis Gott durch irgend einen schrecklichen Schlag Ihre Seele mit Gewalt aus dem Verderben reißt? Sie wissen, wie Gott mit mir gehandelt, wie Er mir durch Kreuz und Leid die Augen aufgethan, wie Er mir die Pfahlwurzel abgehauen, daß ich nicht länger in dieser Welt mein Glück und Teil suchte, sondern zu Jesu kam. Und wie glücklich bin ich, seit Er mein Erlöser ist und mein Herr. Aber soll es bei Ihnen dahin kommen, daß es heißt: „Hau ihn ab! was hindert er das Land?“ Ach, treiben Sie nicht Mutwillen mit dem kostbaren Evangelium, das Sie so oft vernommen! Es könnte plötzlich für ewig zu spät sein, um errettet zu werden.“ Mit niedergedrückten Augen stand der alte Mann da; kein Wort kam über seine Lippen. Und zu meinem tiefen Schmerz habe ich bis heute nicht vernommen, daß es „ein Neues“ mit ihm geworden wäre.

Und du, mein Leser? wendest auch du noch all deine Kraft, das Streben deiner Seele dieser Erde, den sichtbaren Dingen zu? Gehen deine Gedanken und Wünsche nicht über diese Welt hinaus? O bedenke, es giebt noch eine andere, die unsichtbare und ewige Welt; es giebt einen lebendigen Gott, und vor Ihm stehst du bisher fruchtlos da, wenn du dich noch nicht zu Jesu gewandt hast um Gnade, Heil und Leben. Gottes heiligen Erwartungen und Seinem Willen hast du bis jetzt nicht entsprochen. Und doch ist Er es, der dich nicht nur geschaffen und bisher erhalten hat, sondern dem du auch verantwortlich bist. Und mehr als dies alles: Er liebt dich und hat sich von Kindesbeinen an mit dir beschäftigt, dich zu sich zu ziehen und dich für ewig zu erretten. Hast du nicht schon oft gemerkt und verspürt, daß Gott sich um dich kümmert und dich in Seine Gemeinschaft ziehen will? Siehe, wir sind von Natur alle verderbte Bäume, und solange unsere „Pfahlwurzel,“ unser alter Mensch, in Kraft besteht, tragen wir keine Frucht für Gott. Wir sind fleischlich und irdisch gesinnt. Gott hat daher über unsere „Pfahlwurzel“ auf Golgatha Sein Urteil gefällt; und Er kommt uns oft auf erstem Weg zu Hilfe, um uns unter Sein Urteil

zu beugen. Gott lenkt deinen Blick hin nach Golgatha; da siehst du, wie Er dich unaussprechlich liebt; denn Er gab dort Seinen eingeborenen Sohn für dich in den Tod. Aber nicht nur Gottes Erbarmen, auch deine eigene Schuld und Verderbtheit kannst du am Kreuze sehen, im Opfer Jesu. Gott hat Jesum am Kreuz „zur Sünde gemacht,“ (2. Korinth. 5,21) zu dem also, was wir sind. Und wer diese Liebesthat begreift, dieses Opfer ergreift, ist mit seiner Pflanzwurzel von der Welt gelöst und schaut und wächst nach oben und bringt Gott Frucht zum ewigen Leben. Möchte es Gott gelingen, dich dem Herzen nach aus dieser gegenwärtigen argen Welt herauszunehmen und für Jesum und den Himmel zu gewinnen. Dann wird die Kraft deiner Seele fortan nach oben gerichtet sein; du wirst, nachdem du in Jesu Kreuzestod und Auferstehen ewiges Heil und ewiges Leben gefunden, fortan imstande sein, „in Neuheit des Lebens zu wandeln und Frucht für Gott zu bringen.“

Eines aber bitten wir dich, teurer Leser, schiebe die Errettung deiner unsterblichen Seele nicht eine Stunde hinaus; es möchte für ewig zu spät sein! Mancher hat schon gedacht, morgen will ich mich bekehren, aber noch in derselben Nacht wurde seine Seele von ihm gefordert und wohin ging sie auf ewig? — „Jeder Baum der nicht gute Frucht bringt,“ sagt Gottes Sohn, „wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“

Bruchstücke.

Seit dem Sündenfall giebt es Dornen und Disteln auf der Erde; aber nicht nur wachsen sie auf dem Acker, nein, sie wachsen in allem, was der Mensch thut und durchlebt. Dornen und Disteln findet er z. B. in der Undankbarkeit und Sünde der Kinder, die er mit Liebe groß zog, ebenso begegnen sie ihm bei der Arbeit, welchen Beruf er auch immer ausübt. Ueberall wachsen ihm Dornen und Disteln durch eigene Sünde oder durch die Schuld anderer. So lebt der Mensch dahin unter dem Worte göttlichen Gerichts mit dem ungestillten Sehnen in seinem Herzen nach Glück und Frieden und nach dem verlorenen Paradies. Wohin er sich auch wenden mag, er findet es nicht, er findet Dornen und Disteln, Eitelkeit, Mühjal und Plage des Geistes; ja, da oft am meisten, wo er seine größten Freuden und Genüsse erwartete.

Anderß wird dies, wenn sich das Herz mühselig und beladen oder doch heilsverlangend zu Jesu wendet. In Ihm wird das Herz gestillt. Und wird es auch durch die Umstände der Welt und Wüste noch oft geübt und betrübt, so dient ihm doch hinfort alles zum besten und sein Herz genießt fortan auf dem Wege durchs Thränenthal allezeit Frieden und Gottes, seines Vaters, Liebe und

Güte; die Dornen und Disteln selbst tragen ihm ewige Frucht.

Die Befehrung der Thessalonicher von den Götzenbildern zu dem lebendigen und wahren Gott war ein Gegenstand des Gesprächs und der Bewunderung aller umwohnenden Heiden geworden. Und da sie überdies jetzt den Herrn Jesum vom Himmel zu ihrer Aufnahme dorthin erwarteten, so war ihr ganzes Leben umgestaltet worden, sodaß die Außenwelt davon Kenntnis nehmen mußte. Wohl war diese Hoffnung bei den noch jungen Gläubigen mit ungenauen Vorstellungen verbunden, welche der Apostel in seinen Briefen an sie richtig stellen mußte; aber ihr Herzenszustand und praktisches Verhalten muß uns, die wir in der Lehre betreffs der Wiederkunft des Herrn vielleicht besser unterwiesen sind, tief beschämen. Ach, kann die Welt, wenn sie uns näher beobachtet, auch von uns sagen, daß wir zu Gott bekehrt sind und den Herrn Jesum vom Himmel erwarten? Es entgeht ihren Augen nicht, wenn wir die Erwartung der baldigen Rückkehr des Herrn Jesu aus dem Herzen und aus den Augen verlieren und uns daher in unseren Gewohnheiten und Einrichtungen ihnen gleichgestellt haben. Welche Schmach dann für den Herrn, welcher ein Anstoß und Hindernis für viele Seelen, die durch ein ernstes Zeugnis vielleicht bald für den Herrn gewonnen würden!

Wohin?

Wo soll ich hin? Als müder Wandrer
Lang' ich bei Deinem Kreuze an
Und weiß nun gründlich, daß kein and'rer
Mich armen Sünder retten kann.
Ich fragte nach dem Hort des Lebens
Und bettelte um Trost und Licht
Vor tausend Schwellen; ach, vergebens!
An Deine Schwelle trat ich nicht!

Wo soll ich hin? Die trüben Bäche
Der Erdenweisheit schöpft' ich aus.
Wie viel verhieß die bunte Flägel
Die Tiefe barg des Zweifels Graus.
Nur dämmernder Vermutungsschimmer,
Mehr Nein als Ja ward mir zu Teil.
Verbürgtes sucht', doch fand ich nimmer;
Ich sucht' ja nicht bei Dir mein Heil!

Wo soll ich hin? Die Luftgebiete
Der Welt seh'n mich verödet an,
Seit mir im innersten Gemüte
Die Ewigkeit sich aufgethan.
Ich bin der übertünchten Lüge
Und ihrer schalen Tränke satt,
Ich trage meine leeren Krüge
Zu deinem Brunn, du Gottesstadt!

Wohin? Im Wahn erträumter Stärke
Zu Sina's heiligem Gebot?
Ich erntete im Bund der Werke
Von tausend Müh'n nur Fluch und Tod!
Wohin nun? O, die fragen enden,
Seit ich aufs Kreuz den Anker warf!
Ich fand in Jesu blut'gen Händen
Auf ewig, was mein Herz bedarf!

J. W. Krummacher.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Er scheint
monatlich zweimal.

„Glücklich der, dessen Uebertretung vergeben, dessen
Sünde zuge deckt ist.“
(Psalm 32,1.)

Nr. 12.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. „Ich finde keine Schuld an Ihm.“ 2. Das letzte Haus. 3. Drei Fragen des Herrn. 4. Gedicht.

„Ich finde keine Schuld an Ihm.“

(Joh. 18,38; Joh. 19,4.6.)

Diese Worte, lieber Leser, waren das dreimal ausgesprochene Urteil des römischen Statthalters Pontius Pilatus, als die Juden ihm ihren Messias und König, den Herrn Jesum Christum, zugeführt hatten, damit er Ihn zum Tode verurteilen möchte. Und wie der weltliche Richter keine Schuld an Christo fand, so war Er auch vor Gott, dem Richter aller, heilig und rein. Gott hat an Christo stets vollkommenes Wohlgefallen gefunden; ebenfalls dreimal hören wir Sein Urteil über Ihn. Dreimal hat sich der Himmel über Christo geöffnet, während Er hienieder pilgerte, und Gott bezeugte: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe.“ — Aber ach, der Mensch war blind hierfür; der Sohn Gottes war gekommen, der Eingeborene vom Vater, als das Licht der Welt. Er weilte inmitten der Sünder voller Gnade und Wahrheit. Aber Er ward hinausgestoßen, verworfen und gerichtet, obwohl der irdische Richter immer wieder von Ihm bezeugen mußte: „Ich finde keine Schuld an Ihm!“

Geliebter Leser, kann Gott, der gerechte Richter der ganzen Erde, dies auch von dir sagen? Kann Gott auf dich, auf dein Herz, auf deine Gedanken, auf dein Thun und Lassen von deiner Kindheit an blicken und dir das Zeugnis geben: „Ich finde keine Schuld an ihm!“? Der weltliche Richter mag es zu allen Zeiten von dir haben sagen können; aber kann Gott es sagen. Oder kann Er gar sagen wie von Christo: „Ich habe Wohlgefallen an ihm gefunden?“ Ach, du weißt, das Gegenteil ist der Fall. Wenn du aufrichtig bist, mußt du sagen: „Ich bin nicht ohne Schuld vor Gott; ich habe Sünde auf Sünde gehäuft, in Gedanken, Worten und Thaten;

ich habe vielfach Seine Gebote übertreten, Seine Gnade mißachtet und viele tausend Mal das Gute, das ich hätte thun sollen, nicht gethan.“ Ja, so muß selbst der Beste von uns sagen, denn unsere Gerechtigkeiten, unsere besten Thaten, sind von Sünde besleckt und durchdrungen, ein unflätiges Gewand vor Gott. So spricht die Heilige Schrift. Also von den Menschen kann Gott nicht sagen: „Ich finde keine Schuld an ihm“, im Gegenteil: „Gott hat vom Himmel hernieder geschaut auf die Menschenkinder. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verderbt; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer!“ (Ps. 14,2 und 3) Also auf allen Menschen liegt schwere Schuld vor Gott. Sieht es nun keinen Weg, keine Möglichkeit, um frei zu werden von der Schuld, von der Sündenlast? Ach, lieber Leser, wie mancher Mensch hat sich schon bemüht, seine Schuld vor Gott zu sühnen, sei es durch sogenannte gute Werke, sei es durch schwere Opfer oder durch selbst auferlegte, schmerzhaftige Bußübungen. Was aber war das Ergebnis? Anstatt die Sünden zu sühnen, und zu tilgen, wurden sie noch vermehrt und Schuld und Last nur schwerer. Die Seelen kamen tiefer denn je ins Verderben und in Not; nicht eine Sünde vermochten sie auszulöschen! —

Trotz alledem giebt es und gab es zu allerzeit Menschen, die da sagen konnten: „Gott sei ewig gepriesen! Ich hatte gesündigt, aber es ward mir nicht vergolten; ich war ein elender, schuldiger Sünder, aber meine Schuld ist gesühnt, getilgt; ich bin freigesprochen vom Gericht!“ Welch eine Sprache mein Leser! Wie ist es möglich, daß der heilige, gerechte Gott einen Schuldigen vom Gericht befreien, einen Gottlosen rechtfertigen kann?

Das Kreuz von Golgatha ist die Lösung und Antwort. Was dem Menschen unmöglich war und ist, nämlich auch nur eine einzige Sünde zu tilgen, das that Gott. Er gab Seinen eigenen, vielge-

liebten Sohn ins Gericht an des Sünders Stelle. Er, von dem der weltliche Richter dreimal bezeugte: „Ich finde keine Schuld an Ihm“, und über dem Gott dreimal vom Himmel her ausrief: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen gefunden habe.“ Er, — o Wunder aller Wunder! — litt für Sünder unter der strafenden Hand Gottes und starb für uns! Ja, Christus, der Reine, Fleckenlose, nahm freiwillig und vollkommen den Platz des schuldigen, verlorenen Sünders vor Gott ein und starb für ihn den Opfertod. O, mein Leser, siehe, um dich zu erlösen von deiner Sündenschuld gab Gottes Sohn Sein teures Leben. Beuge dich vor dieser Liebe und erkenne an, daß es deine Schuld, deine Sünden waren, die den Sohn Gottes in solche bittere Not und qualvollen Tod gebracht. Hier ist Veröhnung, Erlösung für dich! — Nichts anderes hatten wir verdient, als von Gott verworfen zu werden, und siehe, Gottes Sohn trat dort an unsere Stelle. Und was ist die Folge? Gott, der Heilige und Gerechte, ist durch dieses freiwillige und vollkommene Opfer zufrieden gestellt und verherrlicht. Er kann nun vergeben, weil Sühnung geschehen ist; und Er ist bereit, auch dir deine Schuld abzunehmen, wenn du in Buße und Glauben auf Christum und Sein ewig gültiges Opfer deinen einzigen Rettungsanker wirfst. Nur das Blut Christi ist imstande, deine Sünden alle, groß und klein und ohne Zahl, abzuwaschen. Es ist ein für allemal vergossen worden zur Vergebung der Sünden. Es ruft droben vor Gott um Gnade für die Schuldigen und nicht umsonst. Gott erbarmt sich eines jeden, der auf Grund dieses Blutes bei Ihm Gnade und Vergebung sucht. Jeder Heilsverlangende empfängt Heil und Frieden. Das Blut Christi wird gleichsam auf ihn gesprengt und er ist rein. Gott selbst sucht des Menschen Heil und ruft über jeden verlorenen Sünder aus: „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre; Ich habe eine Sühnung gefunden!“ (Hiob 33, 24.) Und von jedem, der auf Grund dieser Sühnung, d. i. durch den Glauben an das Blut Jesu gerechtfertigt ist, sagt Gott: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) Alles ist geordnet, jede Sünde gesühnt und weggethan. Der Gläubige steht, mit Gottes Gerechtigkeit bekleidet, vor Gott.

Teurer Leser, glücklich das Herz, das singen und jagen kann:

„Jesus lebt, Er hat gesiegt;
Wer kann Seinen Ruhm verkünden!
Meine Sünd' im Grabe liegt,
Keine Schuld ist mehr zu finden.
Ja, Er lebt, ich sterbe nicht,
Denn Sein Tod war mein Gericht.“

Stehst du gerechtfertigt vor Gott, oder scheiden deine Sünden dich noch von Ihm? Gott will den Tod des Sünders nicht. „Christus starb für unsere Sünden.“ (1. Kor. 15, 3) „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ (Jes. 53, 5.)

Das letzte Haus.

Es war ein rauher Novembertag. Ich stand am Fenster, um noch einen Blick hinauszumwerfen, ehe die Laden geschlossen wurden, denn die Dämmerung war hereingebrochen. In diesem Moment sah ich raschen Schrittes einen Mann über die Straße kommen und die Richtung nach meinem Hause einschlagen. „Wir erhalten Besuch“, sagte ich zu meiner Frau, die soeben beschäftigt war, noch etwas Holz auf das Feuer zu legen. „Und wen?“ „Ich weiß es nicht“, entgegnete ich; „nach der äußeren Erscheinung wird der Besuch zu den sogenannten Landläufern gehören.“ Nicht lange darauf klopfte es an. Auf mein „Herein!“ öffnete sich die Thüre und vor mir stand ein Mann mit zerrittetem Hute und in abgetragener Kleidung. Er schien im Anfange der fünfziger Jahre zu stehen. „Verzeihen Sie, mein Herr,“ so begann er in flehendem Tone, „daß ich Sie um einen Zehrpennig bitte; es ist kalt draußen und mir fehlt noch das Geld zum Nachtlager.“ Daß es ihn froh, war augenscheinlich und so ließ ich ihn sich am Ofen niedersetzen. Durch einen Wink von mir verständigt, ging meine Frau in die Küche und brachte ihm eine Tasse mit warmem Kaffee und ein Butterbrod. Er nahm die Gabe an und wie er bewies, schmeckte sie ihm vortrefflich. Nach Beendigung seines Abendbrots ließ ich mich mit ihm in eine Unterhaltung ein. Meine erste Frage, ob er sich nicht nach einer anderen Lebensweise sehne, beantwortete er nur mit einem Achselzucken. Durch weitere Fragen aber aufs neue angeregt, ließ er sich doch schließlich zu einer Erklärung herbei. Er war, nach seiner Meinung, von aller Welt verstoßen und verlassen und niemand sei auf Erden, der nach ihm noch frage und Mitleid mit ihm habe. „Und doch“, entgegnete ich ihm, „wenn auch kein Mensch Sie achtet, so ist doch Einer da, der nach Ihnen fragt und der nicht will, daß Sie unglücklich sind.“ Er stuzte. In seinen Gedanken schien er nachzuforschen, wer dies wohl sein möchte. „Ja, lieber Herr!“ so rief er, „wer ist es, der mit mir Mitleid hat und sich meiner nicht schämt?“ „Es ist Gott!“ erwiderte ich felerlich und bestimmt. Er zuckte zusammen. Doch plötzlich, als wenn er diesen Eindruck verwischen wollte, bemerkte er mit einem eigenen Tone: „Gott kenne ich nicht, und wie sollte Er mich kennen?“ „Und doch!“ entgegnete ich ihm, „gerade Er ist es, der Ihr Sitzen und Aufstehen, der auch Ihren Namen und alle Ihre Wege völlig kennt. Er weiß auch, was Sie gethan haben von Ihrer Kindheit an und obwohl auf alle Fälle Ihr Leben manche dunke Flecken haben wird, die Sie niemand zu zeigen Grund genug haben mögen, so will Er dennoch nicht, daß Sie verloren gehen, sondern läßt Ihnen jezt durch mich sagen, daß Sie zu Ihm kommen sollen mit aller Ihrer Schuld, daß Sie sich vor Ihm über Ihr sündhaftes Leben niederwerfen in Schmerz und Reue. In Seiner Gnade will Er Ihnen vergeben um Jesu, Seines geliebten Sohnes, willen, der am Kreuze litt, um die Verlorenen zu erlösen und zu erretten.“ Nach diesen Worten wurde ich plötzlich hinausgerufen und so erhielt unser Gespräch eine Unterbrechung. Als ich zurückkam und eben die Thüre öffnete, gewahrte ich, daß er tief niedergeschlagen dafuß und vor sich hinsah. Sobald er mich jedoch sah, stand er schnell auf und sagte mit zitternder Stimme: „Lieber Herr, darf ich morgen noch einmal kommen und mit Ihnen unter vier Augen sprechen?“ „O gewiß,“ sagte ich, „kommen Sie nur,“ und dabei drückte ich ihm ein kleines Geldstück für sein Nachtlager in die Hand. Höflichst bedankte er sich und ging fort.

In den ersten Nachmittagsstunden des folgenden Tages kam der Gast wieder. Meine Frau, welcher ich mitgeteilt, daß er mit mir persönlich zu sprechen wünsche, verließ bei seinem Eintritte sofort das Zimmer. Nachdem ich ihm wieder seinen Stuhl am Ofen angewiesen hatte, begann er: „Mein Herr! Ich habe früher schöne Tage gesehen und hätte nie geglaubt, daß ich so tief sinken würde. Meine Eltern waren vermögend und wandten alles an mich, um mir ein sorgenfreies Leben zu bereiten. Nach meines Vaters Willen sollte ich Zimmermeister werden. Ich besuchte infolgedessen auch die

Daugewerkschule zu S. und bestand nach einigen Jahren meine Meisterprüfung glänzend. Als Anlagkapital erhielt ich von meinen Eltern 30000 Mark. Außerdem wollte aber auch sonst noch bei vorkommenden größeren Bauten mein Vater mir mit seinem Kredit beispringen. Ein schönes Los, nicht wahr, mein Herr? Durch den guten Ruf meiner Eltern kam mir Arbeit über Arbeit. Alles ging vortrefflich. Dazu kam noch, daß ich eine reiche Fabrikantentochter heiratete, so daß mein Vermögen noch mehr anwuchs. Zwei liebliche Kinder entsprossen dieser Ehe. Was fehlte mir noch? Ich hatte alles. Ein glückliches Heim, Ehre, Ansehen, Vermögen, Gesundheit. Doch nie erkennt der Mensch sein Glück. Ich wurde übermütig und fing an zu trinken und zu spielen. Nun ging's rapid bergab. Statt zu Hause ein glückliches Familienleben zu führen, kam ich aus dem Wirtshause nicht heraus. Um die mir übertragenen Arbeiten kümmerte ich mich nicht mehr. Betrogen im Spiele war binnen wenig Jahren mein ganzes Vermögen, ja alles dahin. Meine Frau zog mit den Kindern wieder in ihr elterliches Haus, starb aber kurze Zeit darauf vor Gram. Ihr Leben war geknickt. Noch einmal versuchte es mein Vater, mich zu einem ordentlichen Leben zurück zu bringen. Er reiste mit mir nach Amerika. Aber nach seiner Heimkehr kehrte auch ich zurück und wurde, was ich heute bin — ein Landstreicher. Schon viele Jahre treibe ich mich nun als solcher umher, fluche den Reichen, fluche allen Menschen, fluche mir selbst. O lieber Herr! Vor Ihnen steht ein schrecklicher Mensch. Wenn Sie wüßten, was ich alles begangen habe. Ich scheute vor keinem Verbrechen zurück. Am gestrigen Abend wollte ich das Maß meiner Sünden voll machen. Ueberdrüssig meines Lebens, gequält von einem bösen Gewissen, nahm ich mir vor, eine Schmir zu kaufen und mich aufzuhängen. Ich brauchte dazu einige Pfennige. Auf dieser Straße blieb ich stehen, und fragte mich in welches Haus ich gehen sollte, um mir das Geld zum Stricke zu erbetteln. Mir war's, als müßte ich in dieses gehen. Mit den Worten: „Das ist das letzte Haus!“ übertrat ich Ihre Schwelle. Wie wunderbar! Gott führte mich zu Ihnen. Durch Ihr Gespräch kam ich gestern zur Erkenntnis Gottes und meiner selbst. Jetzt weiß ich, daß es einen Gott giebt; jetzt weiß ich auch, daß dieser Gott mein Leben und auch meine Vorsätze kennt und daß Er trotz meines traurigen Zustandes mich doch nicht verloren gehen lassen will. Doch sagen Sie mir: Gott muß gerecht sein; kann Er die Sünden vergeben, ohne ungerecht zu sein?“ Ich teilte ihm nun mit, daß Gott wohl jede Sünde bestrafen muß, daß aber Jesus Christus für den Verlorenen freiwillig in den Riß trat und für jede Ungerechtigkeit des Sünders von seinen Gottes den gerechten Lohn am Kreuze empfing, so daß die Gerechtigkeit Gottes nicht auch den bestrafen kann, der zu Jesu kommt, dem Sohne Gottes, der für ihn die Strafe erlitten hat. Wenn Sie also als ein Verlorener zu Gott kommen und Ihr schuldbeladenes Leben vor Ihm reuevoll niederlegen und Ihn bitten, Er möge doch Gnade üben um Jesu willen, der sich am Kreuze für Sie strafen ließ, so werden Sie von Gott begnadigt. Laut schluchzend rief er aus: „O welch ein Jesus bist Du doch!“ Dann drückte er mir die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Worte. Beten Sie für mich. Mein Herz ist glücklich, da ich Jesus gefunden. Leben Sie wohl!“ Er eilte fort. Ich merkte, er wollte allein sein. Dann sank ich auf meine Kniee und dankte Gott für diese Begegnung und betete innig, daß der treue Herr ihm ausshelfen und ihn bewahren möge für Sein himmlisches Reich. Und wir können dem Gott, der ihn errettet hat, auch vertrauen, daß Er dies thun werde und ihn nun auch wieder auf dieser Erde, im Kampf ums Dasein, wie die Welt es nennt, beisteht mit Kraft, Weisheit und Segen, so daß er sein Brot zu verdienen vermag. Die Gottseligkeit hat ja eine Verheißung für dieses Leben und für das zukünftige.

Scheint dem Leser aber diese Gnade zu groß, die jener Unglückliche fand, so lese er Lukas 15, wie der Vater dem verlorenen Sohn entgegenkitt. Und der Leser möge nicht denken, ja solche Leute müssen bekehrt werden, ich aber habe mich gehalten und kann vor Gott und Menschen mich sehen lassen. Auch dich kann nur Gottes Gnade retten durch

Jesu Blut! Hast du einen anderen Grund des Heils zu deiner Zuversicht gestellt vor Gottes Angesicht, bist du verloren. Nur in Jesu ist Heil. Wenn uns obige Geschichte zeigt, daß der tief Gesunkene gerettet werden kann in Jesu, so zeigt uns manch andere Geschichte, wie auch die des Hauptmanns Kornelius zu Kafarea, daß auch der ehrbare und fromme Mensch durch Jesum gerettet werden muß. (Lies Apgst. 10 u. 11.)
S. 28.

Drei Fragen des Herrn.

(Matth. 21,23 bis 22,14)

II. Frage.

Das zweite Gleichnis in obigem Abschnitte, Matth. 21,33 folg., stellt nicht das „Reich der Himmel“ dar, sondern giebt uns vielmehr ein Bild von dem, was Gott am Menschen, d. h. am Volke Israel gethan, wie Er Sein Volk mit Güte und allen möglichen Vorrechten umgeben hatte; Er baute einen Turm und eine Ringmauer um den Weinberg, grub eine Kelter hinein, welche Dinge uns den Schutz und die Pflege Jehovas für Israel darstellen, solange dasselbe auf dem Boden seiner eigenen Verantwortlichkeit stand. Von seiten Jehovas fehlte also nichts. Er hatte Israel ein Königtum, Heiligtum und Prophetentum gegeben, Er hatte alles gethan, was für den Weinberg nötig war, um Früchte bringen zu können. Auch hatte Er es nicht an Knechten fehlen lassen, die zu der vom Gesetz bestimmten Zeit die Frucht einsammeln sollten. Aber von seiten des Menschen fehlte alles. Anstatt der von dem Gesetz gebotenen Liebe zu Gott und ihren Nächsten legten die Ackerbauer nur Haß und Feindseligkeit gegen Gott (den Hausherrn) und Seine Gesandten (die Propheten) an den Tag. Die einen schlugen sie und die anderen töteten sie. Ach, die Geschichte des Volkes Israel, wie Stephanus sie dem jüdischen Synhedrium vorhält (Apostelgesch. 7), zeigt dies alles nur zu klar. Was aber den Zustand des Menschen in seinen Vorrechten und Segnungen ganz besonders an den Tag that, war die Sendung des Sohnes, des Eigentümers des Weinbergs. Gegen den Sohn fanden die Ackerbauer, die Machthaber und religiösen Führer, noch eine besondere Ursache zu ihrer Feindseligkeit: Er war der Erbe; Ihn auf die Seite zu schaffen, war der einfachste Weg, um allein Herr und Meister der ganzen Erbschaft des Weinbergs zu werden, um darin nach Gutdünken schalten und walten zu können. Gott wußte alles im voraus, wußte, daß auch Sein Sohn keine Frucht empfangen würde; weshalb der Herr auch im Evg. Lukas (Kap. 20), wo dieses Gleichnis ebenfalls erzählt wird, ein „vielleicht“ einschaltet: „Was soll ich thun? Ich will meinen geliebten Sohn senden; vielleicht wenn sie diesen sehen, werden sie sich scheuen.“ Ach, das war leider nicht der Fall! — Sie sahen den Sohn, dessen Geburt, Leben, Thun und Lassen, Worte und Werke von Seiner Herkunft und Würde zeugten, aber gerade, weil Er der Erbe

war und dies feierlich beteuerte und die Erbschaft als Sein Eigentum beanspruchte, deshalb töteten sie Ihn. —

Der Herr legt auch hier in Seinem Gespräch mit den Hohenpriestern und Ältesten vollkommene Weisheit, wie sie nur bei Ihm zu finden, an den Tag. Er wollte, daß Seine Gegner das Urteil selbst über sich fällen sollten. So handelte schon Jehova Seinem Knechte David gegenüber in der Sache und Greuelthat mit Bathseba und Uria. (2. Sam. 12, 1—6.)

So stellt der Herr denn nun hier Seine zweite Frage:

„Wenn nun der Herr des Weinberges kommt, was wird Er jenen Ackerbauern thun?“

Diesmal fragt der Herr nicht, wie in Seiner ersten Frage: „Welcher von beiden ist strafbar und welcher nicht?“ Er fragt kurz: „Was haben alle diese Ackerbauer verdient, daß man ihnen thun sollte?“ Auch diesmal war ihre Antwort richtig: „Er wird jene Bösewichter übel umbringen und den Weinberg wird Er an andere Ackerbauer austhun, die Ihm die Früchte abgeben zu ihrer Zeit.“ Aber ein richtiges Urteil fällen, ist eine Sache, und seine eigene Strafbarkeit anerkennen und sich unter das Urteil beugen, um sich dann vor dem wohlverdienten gerechten Gericht zu bergen, ist eine andere Sache. Das letztere aber wollte der Herr mit Seinen folgenden Worten erreichen: „Habt ihr nie in den Schriften gelesen, der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist zum Eckstein geworden? Von dem Herrn ist dies geschehen und ist wunderbar in unseren Augen.“ (Ps. 118, 22-23.) Warum wurde dieser von Gott gegebene Stein durch sie, die Bauleute, so entschieden verworfen? — Er war in seiner Erscheinung „ohne Ansehen, hatte keine Gestalt und keine Pracht; und als wir ihn sahen, da hatte er kein Ansehen, daß wir seiner begehrten hätten.“ (Jes. 53, 2.) Nur der Glaube der mühseligen und beladenen Herzen und armer verlorener Sünder vermag in Christo das zu finden, was Er ist. Will der Mensch aber mit seinem eigenen Verstande die Wege Gottes betrachten und das Geheimnis der Erlösung erforschen, so irrt er und erkennt die „Gabe Gottes“ nicht. Auch giebt der Herr ihnen und uns allen hier eine ernste Warnung. Wer sich an Christi demütigen und niedrigen Erscheinung als Erlöser und Messias ärgert, der „fällt auf den Stein“ und wird „zerschmettert.“ (V. 44.) — Aber der Herr Jesus wird ein zweites Mal kommen, und dann nicht wieder unscheinbar, in Demut und Niedrigkeit, sondern „vom Himmel her mit den Engeln Seiner Macht in flammendem Feuer, wenn Er Vergeltung giebt denen, die Gott nicht kennen und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht gehorchen.“ (2. Thess. 1, 7—8.) Dann wird Er der herabsfallende Stein sein (lies Daniel 2, 34, 35 u. 44—45);

„auf wen irgend dann der Stein fallen wird, den wird er zermalmen.“

Lieber Leser, hast du dem Evangelium des Herrn Jesu Christi gehorcht? Hast du dich als verlorener und strafbarer Sünder vor Gott anerkannt und gebeugt? Hast du als solcher zu Christo und Seinem am Kreuze vollbrachten Erlösungswerke deine Zucht genommen? Wenn nicht, ach, so komme heute! Komme zu Jesu, bevor Er wiederkommt als der zermalrende Stein; bevor Er als der gerechte Richter erscheint zum Tage des Jornes und des gerechten Gerichtes Gottes. (Fortf. folgt.)

Brennt deine Lampe?

O teures Herz, brennt deine Lampe hell?
Hat sie dein Heiland selber angezündet?
Bist eine „kluge Jungfrau“ wirklich du,
Die Jesus, wenn Er kommt, auch wachend findet?

Wohl bist du ausgegangen von der Welt,
Läufst nicht mehr hin mit dem bethörten Haufen,
Du schloßest dich der kleinen Herde an
Und willst um jeden Preis die Krone dir erkaufen.

Doch sage an; ist's dir auch wirklich ernst?
Hast du die Kosten auch schon überschlagen?
Kennst du den Preis, den Jesus haben will,
Um einst den Siegespreis davon zu tragen?

Wohl glänzt die Lampe prächtig, die du hast,
Wohl kennt man dich in ernster Christen Kreise.
Doch kennt dich Jesus auch als Seine Braut?*)
Bist du in Wahrheit auf der Himmelsreise?

Hängt nicht dein Herz noch heimlich an der
Welt?
Und frent es dich, wenn man dir Weihrauch
streuet?
Bist du durch Jesu Geist und Bluteskraft
Im Grunde schon zu Gottes Kind erneuet?

O teures Herz, brennt deine Lampe hell?
Ist sie gefüllt mit heil'gem Glaubensöle,
Wenn nun die Mitternacht hereinbricht schnell?
Sag', wachest oder schläfst du, liebe Seele?

Dein Heiland kommt, Sein Auge prüfet dich,
Er schauet nach des Geistes reinen Früchten,
Nach Liebe, Demut, Sanftmut, Reinigkeit
Und nach der Treue in den kleinen Pflichten.

Das ist Sein Bild, so kennt Er Seine Braut,
Nicht an dem äußern Schein und frommen Wesen,
Sein flammenauge bis zum Grunde schaut,
Sich selbst will Er in deiner Seele lesen.

O teures Herz, brennt deine Lampe hell?—
Nun prüfe dich und geh' nicht eher weiter,
Bis du Gewißheit hast, bis Gottes Geist dir
zeugt,
Daß du Sein Eigentum und Jesus dein Begleiter.

Dann sei getroßt, und führt dich hier dein Pfad
Durch heiße Wüsten gleich, durch dunkle Thale,
Von ferne strahlt dir Licht, weit offen steht die
Thür,
Und Jesus wartet dein im lichten Hochzeitssaale.

E. R.
*) nicht ganz biblisch. Gottes Wort nennt nie die einzelne gläubige Seele Christi Braut, sondern Sein ganzes Volk, d. h. die Gläubigen zusammen.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Er scheint monatlich zweimal.	„Du sollst Seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden.“ (Matth. 1,21.)	Nr. 13. XIII. Jahrgang 1900.
----------------------------------	---	---------------------------------

Inhalt: 1. Die Kraft und der Wert des Namens Jesu. 2. Drei Fragen des Herrn. 3. Der schreckliche Lohn.
4. Für dich. (Gedicht.)

Die Kraft und der Wert des Namens Jesu.

Wie viele Zeugnisse über den Wert und die Vortrefflichkeit des Namens Jesu enthält Gottes Wort! Wir wollen hier nur einige Stellen anführen; mögen sie dem Leser zum Segen gereichen, damit auch er des Namens Kostbarkeit für sich zum ewigen Heil und Segen erfahre:

1. Durch den Namen Jesu empfängt die Seele Vergebung der Sünden.

„Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, durch Seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen wird.“ (Apostelg. 10, 43.) Die Seele, welche in Wahrheit auf Jesum den Heiland vertraut, hat Vergebung und zwar nach dem Werte, welchen Gott Seinem Namen beilegt. So sagte Gott, noch ehe Jesus geboren war: „Du sollst Seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden.“ (Matth. 1,21.) Es kommt gar nicht darauf an, wer es ist, der in dem Namen Jesu heilsverlangend zu Gott kommt, er empfängt alles Heil, allen Wert, alle Vortrefflichkeit, welche dieser Name hat und verleiht; und er kann ebensowenig zurückgewiesen werden, wie Derjenige, in dessen Namen er kommt. Wenn ich mit dem eigenhändig geschriebenen Namen eines reichen und zuverlässigen Mannes an eine Bank gehe, so trete ich in das ganze Vertrauen ein, welches der Reichtum und der Kredit jenes Mannes geben kann. Es kommt nicht darauf an, wer oder was ich bin; ich komme in seinem Namen. Also ist es mit einem heilsverlangenden Sünder, welcher heute, am Tage des Heils, in dem Namen Jesu zu Gott kommt.

2. In dem Namen Jesu ist Errettung.

„Und es ist in keinem anderen Heil; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel unter den Menschen gegeben, in welchem wir errettet werden müssen.“ (Apostelg. 4,12.) Die Seele, welche in dem Namen Jesu Gott naht, erfährt all' die errettende Kraft, welche diesem Namen eigen ist. So steht denn auch geschrieben: „Wer irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10,13.)

3. In dem Namen Jesu ist das ewige Leben.

„Diese (Dinge und Worte) aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und daß ihr glaubend das Leben habet in Seinem Namen.“ (Joh. 20, 31.) Die Seele, welche einfach in dem Namen Jesu Gott naht, auf Ihn vor Gott ihr Heil gründet, wird Seines Lebens teilhaftig; und dieses Leben kann nimmermehr umkommen; es ist das ewige Leben.

4. In dem Namen Jesu finden wir Erhöhung im Gebet.

Der Herr Jesus sagt uns selbst: „Und was immer ihr in Meinem Namen bitten werdet, das werde Ich thun, auf daß der Vater im Sohne verherrlicht werde. Wenn ihr etwas in Meinem Namen bitten werdet, werde Ich es thun.“ (Joh. 14, 13.14.) Der Gläubige, der im Namen Jesu — in der Stellung also als Gottes Kind — und in Jesu Sinn und Geist bittend vor Gott, den Vater, tritt, kann ebensowenig Verweigerung finden, wie Jesus selbst.

5. Der Name Jesu wird der Gegenstand der ewigen Huldigung und Anbetung aller Erlösten und der Huldigung aller Kreaturen sein.

„Deswegen hat Ihn Gott erhoben und

Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen.“ (Phil. 2, 9.10.)

Möge uns doch Gott, der Heilige Geist, die Kraft und den Wert des Namens Jesu immer mehr offenbaren, damit wir völliger verstehen lernen, was wir in Ihm haben, und immer fähiger werden, zu jeder Zeit und unter allen Umständen, sowohl allein, wie gemeinsam Seinen hochheiligen Namen zu erheben und die Fülle Seiner Bedeutung und Kostbarkeit zu genießen.

Drei Fragen des Herrn.

(Matth. 21,23 bis 22,14)

III. Frage.

„Freund, wie bist du hier hereingekommen?“

In Matthäus 22, Vers 1—14, giebt der Herr uns wieder ein Gleichnis, aber diesmal ein Gleichnis vom „Reich der Himmel.“ Er vergleicht es mit einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Hierbei übersehe man nicht, daß hier nicht die Rede ist von „der Hochzeit des Lammes,“ die in Offenbarung 19,7 angekündigt ist. Diese ist eine Tatsache, eine wirkliche Begebenheit, während wir in Matth. 22 nur ein Gleichnis haben, ein Bild. Die Hochzeit des Lammes wird erst stattfinden, nachdem der Herr, unser Gott, der Allmächtige, die Herrschaft angetreten haben wird. Dann sind die Geladenen nicht die Braut; eine Braut ladet man nicht ein, sie ist ja neben dem Bräutigam die Hauptperson des Festes. Die Geladenen in Offenbg. 19,7 werden die Heiligen des Alten Testaments sein, die vor dieser Festlichkeit schon an der ersten Auferstehung teil hatten, dessen Teilhaber glücklich und heilig gepriesen werden. „Ueber diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit Ihm herrschen tausend Jahre.“ (Offenb. 20,1—6.) Ihr Los und ihre Stellung ist also vollkommen sicher. In unserem Kapitel (in Matth. 22) aber findet sich einer, dessen Stellung keineswegs sicher war, der vielmehr hinausgeworfen wurde, weil er kein Hochzeitskleid an hatte, nicht, weil er nicht eingeladen war, sondern weil er nicht in passendem Gewande erschienen war. Die Begebenheit, welche uns der Herr in diesem Gleichnis vorstellt, wird auf Erden stattfinden, während für die Hochzeit des Lammes allein der Himmel der geeignete Platz ist. Nun ist es aber ohne Frage eben so unmöglich, daß ein Ungläubiger je in den Himmel kommen kann, als es unmöglich ist, daß ein Gläubiger aus dem Himmel geworfen werden kann.

Es ist also von höchster Wichtigkeit, zu erfassen, was der Herr uns in unserem Gleichnis vorstellen

will. Sicher ist es die Absicht des Herrn, uns hier sowohl die fortgesetzte Entfaltung der unumschränkten Gnade Gottes zu zeigen, als auch das schreckliche Los derer, welche die Gabe dieser Gnade (das „Hochzeitskleid“) nicht annahmen. Zunächst wandte sich Gott an Israel. Hier, in Israel, trat Sein Sohn auf als der Messias, der Erbe des Weinberges. Aber die Ackerbauer warfen Ihn hinaus und töteten ihn. Doch Gott fuhr noch fort, sich eine Weile mit Israel zu beschäftigen, aber nicht mehr, um noch Früchte zu suchen und zu empfangen, sondern um Seinem Sohne inmitten von Israel Hochzeit zu machen und dazu arme, unwürdige Sünder, zunächst aus dem Volke Israel einzuladen. O, welche Gnade! Gott ließ die Einladung zur Hochzeit zuerst in der Blutstadt Jerusalem verkündigen. So lautete der Befehl des Herrn an Seine Boten, „anzufangen in Jerusalem“ (Luk. 24,47.); also gerade „die bösen Ackerbauer,“ welche den Erben getötet hatten, sollten zuerst zur Hochzeit kommen, um durch Christi Tod und Auferstehung Gottes Vergebung und ewige Herrlichkeit zu erlangen. Und nach dem Befehl des Herrn haben die Apostel, wie wir es in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte sehen, gehandelt. (Apostelgesch. 2,39; 3,14—26). Selbst Paulus und seine Gefährten gingen immer in den Synagogen der Juden an zu predigen, wie Paulus auch an die Römer schreibt, daß das Evangelium „dem Juden zunächst,“ dann „auch dem Griechen“ (Heiden) gebracht werden solle. (Röm. 1,16.)

Aber was that Israel? Wenn auch viele unter den Juden dieser herrlichen Einladung zur Hochzeit Gehör gaben und sich zum Herrn bekehrten und so gerettet wurden, verhartete doch die große Masse des Volkes in seiner Feindschaft gegen Gott und Seine Boten, sodaß Stephanus, der treue Zeuge und erste Märtyrer, ihnen am Ende einer feierlichen Rede zurufen mußte: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstehet allezeit dem Heiligen Geiste; wie eure Väter, so auch ihr.“ Aber hörten sie auf diesen Zeugen? Nein, sie stießen ihn hinaus und steinigten ihn. (Apostelg. 7,51.)

Hierauf geschah, was nach den Worten des Herrn in Matth. 22,3—7 zu erwarten stand, daß Gott Sein Urteil über die bösen Ackerbauer und das ganze ungläubige Volk Israel, durch die Zerstörung Jerusalems unter Titus vollzog.

Aber Gott fuhr dessenungeachtet fort, Seine reiche Gnade unter den Menschenkindern bis auf die heutigen Tage zu entfalten. Er sandte neue Boten aus und läßt bis heute allen Menschen ohne Ausnahme sagen: „Die Hochzeit ist bereit!“ (Matth. 23,8.) Zeigten sich die zuerst Geladenen nicht würdig der Hochzeit, indem sie dieselben verschmähten, so schickt Er die Boten nun „auf die Kreuzwege und Landstraßen“ und sagt ihnen: „So viele ihr finden werdet, ladet zur Hochzeit!“ Auch

blieb die Mühe der Knechte nicht ohne Erfolg; mochten und mögen sich auch viele Geladenen entschuldigen und die Einladung unter nichtigem, thörichtem Vorwande ablehnen, so hören wir doch: „Und jene Knechte gingen aus auf die Landstraßen und brachten alle zusammen, so viele sie fanden, sowohl Böse als Gute. Und die Hochzeit ward voll von Gästen.“ (Vers 10.)

Es ist dies die Bildung oder Zusammenbringung der Christenheit auf der Erde; hier findet man nicht nur gläubige und wiedergeborene, sondern auch geistlich tote Christen. Alle genießen hienieden in gewissem Sinne die gleichen Vorrechte, sie sind im Hochzeitsaal und unter dem Angebot der Segnungen, welche die Gnade Gottes für alle bereitet hat. Aber zu einer Hochzeit gehört auch ein Hochzeitskleid; und dies mußte und konnte umso mehr gefordert werden, als dasselbe (wie es im Morgenlande Sitte) allen Gästen angeboten und umsonst verabfolgt wird. Aber siehe, „der Herr kam herein, um die Gäste zu befehen, und da sah er daselbst einen Menschen, der nicht mit einem Hochzeitskleid bekleidet war. Und er spricht zu ihm:

„Freund, wie bist du hier hereingekommen, da du doch kein Hochzeitskleid anhabst?“

Das ist also die dritte Frage des Herrn in unserem Abschnitte, die ernsteste aller Fragen. Sie enthüllt die thörichte Anmaßung des Unwürdigen und konnte nicht, wie die früheren Fragen beantwortet werden. Wir hören: „Er aber verstummte.“ Hier ist nicht die Rede von dem Gericht eines Volkes oder einer Stadt, wie in Kap. 21, 41 und 22,7, sondern das Gericht eines Einzelnen, dessen Zustand nicht der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes entspricht, für welche Gottes Gnade ihn doch passend machen wollte. Er war in der Christenheit, aber war nicht Christi Eigentum. Er war nicht mit Christus bekleidet; er besaß nicht „die Gerechtigkeit, die aus Glauben an Christum ist . . . die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben“. (Phil. 3,9) Darum überstieg auch seine Strafe die aller anderen an Strenge und Furchtbarkeit. „Werfet ihn hinaus,“ ruft der Herr, „in die äußere Finsternis; da wird sein das Weinen und Zähneknirschen!“ Nicht nur Leiden, sondern auch ewige Reue und Gewissensqual sind dort des Unwürdigen Teil, der sein ewig schreckliches Los sich selbst zuschreiben hat. Ach, und dieses furchtbare Gericht kommt über viele; es kommt über alle Namenchristen, „die nur den Namen haben, daß sie leben und sind tot“ — geistlich tot.

Nun, lieber Leser, wie verhält es sich mit dir? Hast du dich unter Gottes Urteil gebeugt und erkannt, daß du vor und von Ihm bekleidet werden mußt? Hast du deine Zuflucht zu Jesu genommen, der für Sünder starb und dich unter den Schutz des Opfers Christi durch den Glauben gestellt? Bist du mit Gottes Gerechtigkeit bekleidet? Hast du Frie-

den mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum? Wenn nicht, so komme heute noch zu Jesu Christo, dem einzigen Mittler und Versöhner. Er sagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinauswerfen.“ (Joh. 6,37.) Er wird dir Vergebung deiner Sünden und ewiges Leben geben. „Eile denn und rette dich um deines Lebens willen!“

Th. Gr.

„Der schreckliche Lohn!“

Der Arbeiter D. und seine Frau lebten ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt. Ihr geplagtes und mühevolleres Leben wurde durch keine wahre Freude erheitert und erhellt; denn die Vergnügungen, denen sie sonntäglich, so oft es Zeit und Geld erlaubten, nachgingen, brachten kein Glück für Herz und Haus, vielmehr neue Unzufriedenheit und Not. Aber, wenn sie nicht an Gott dachten, und sie Sein Licht und Heil nicht kannten, so dachte doch Gott an sie; Er kannte ihre Finsternis und Armut. Eines Tages kam einer Seiner Boten ins Dorf und hielt religiöse Versammlungen ab, in denen er in schlichter Weise Gottes Heil verkündigte. Frau D. ging, von einer Bekannten dringend geladen, eines Abends in eine der Versammlungen. Ach, was vernahm sie dort! Solch wunderbare Botschaft hatte sie noch nie gehört: „Gott will das Elend, die Sklaverei und den Tod des Sünders nicht; Gott ist Liebe, welcher auch Seines eingeborenen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken.“ So las und rebete jener Mann aus Gottes Wort. Alles was sie hörte, war so neu und doch so überzeugend, daß sie von dem Worte mächtig ergriffen wurde. Jedoch die Frage bewegte ihr Herz, ob es möglich sei, daß auch für sie, die bis dahin gleichgültig gelebt und sich mancherlei Vergehungen schuldig wußte, Gottes Liebe und Heil da war; ob auch für sie Jesus am Kreuze gelitten habe? Hatte Er auch ihre Sünden dort getragen? — Gott sah und stillte bald ihr bang klopfendes Herz. Er schenkte Frau D. Glauben an Seine Liebe und an Sein Heil in Jesu Blut. Welch ein Friede kehrte in ihre Seele ein! Ja wahrlich: „Gott ist Liebe!“ Das konnte die bis dahin Arme im Besitz des Friedens mit Gott nun jubelnd aus eigener Erfahrung bezeugen.

Aber ach, ihr Mann wollte nichts hören von dem, was sie so reich beglückte! Er war empört über die Veränderung, die er bei seiner Frau wahrnahm. Hatte er sie in seinem Mißmut bisher schon schlecht behandelt, so wurde er jetzt geradezu grausam gegen sie. Was er thun konnte, sie zu quälen, that er. Kam er nach Hause, so schimpfte und fluchte er, ja oft schlug er sein armes Weib, ohne irgend welchen Grund. Die Nachbarinnen meinten, sie könne das nicht aushalten, sie müsse ihn heimlich verlassen.

Aber Frau D. nahm ihre Zuflucht zu ihrem starken Erlöser und Herrn, dessen Gnade und Liebe sie jetzt kannte, der sie, obwohl sie ja auch so finster gewesen war, zu ihrem Heil angenommen hatte. Eines Morgens sagte der Mann, ehe er zur Arbeit ging: „Heute ist das Mittagessen zehn Minuten früher fertig als sonst; läßt du mich eine Minute warten, dann werde ich dich schlagen, daß du nicht mehr auf den Füßen stehen kannst.“ — Zu solch einer Drohung hatte der Grausame keine Ursache, denn Frau D. bemühte sich, besonders seit sie eine Christin war, in allem eine treue und pünktliche Hausfrau zu sein. Auch heute ging sie flink ans Werk. Fünfzehn Minuten vor 12 Uhr stand das Essen auf dem Tisch; die noch übrigen Augenblicke bis zur Ankunft ihres Mannes wollte sie benutzen, um einen Abschnitt aus Gottes Wort zu lesen. Sie schlug das 6te Kapitel des Römerbriefes auf. Da trat schon der Mann herein. Sein Gesicht nahm einen wütenden Ausdruck an, als er wieder das heilige Buch bemerkte. Lesen konnte er nicht, nur die einzelnen Buchstaben kannte er. „Ich muß doch einmal sehen was in dem Buch steht,“ dachte er. Als die Frau darum auffand, um das Buch wegzulegen, so buchstabierte er: „D—e—n—n: Denn“, „d—e—r: der“, „T—o—d: Tod,“ und so ging es weiter, bis er den ganzen ersten Vers herausbuchstabiert: „Denn der Tod ist der Sünde Sold.“ „Was ist ‚Sold‘, Frau?“ rief er. Diese antwortete: „Es ist so viel wie Lohn.“ Das hatte der Mann sich so halb gedacht, und als er den ganzen Vers begriff, da wurde er ernst; ja, er war ganz bestürzt und nachdenklich. Er hatte genug gelesen. „Wenn sich jemand diesen Lohn verdient hat, dann ich ganz gewiß,“ murmelte er vor sich hin. Er begann zu essen, ohne ein Wort weiter zu sagen. Dann setzte er den Hut auf. „Adieu, Anna,“ sagte er und ging zur Thür hinaus. Seit Jahr und Tag hatte Frau D. keinen solchen Abschiedsgruß mehr gehört. Auch kam ihr Mann heute früher als sonst nach Hause; offenbar war er, ohne im Wirtshaus gewesen zu sein, direkt von der Arbeit heimgekommen. Das erste was er sagte, war: „Anna, das ist ein schrecklicher Spruch! Ist das ganze Buch so schrecklich?“ „O nein, Karl,“ entgegnete sie erfreut, „es ist auch Gnade darin zu finden. Ich will dir einmal den ganzen Vers von heute Mittag vorlesen. Damit schlug sie die Bibel auf und las langsam und deutlich: „Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes (und ihre Stimme hob sich freudig) ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ D. hatte aufmerksam gelauscht, eine Thräne stahl sich ihm ins Auge und rollte herab in den Bart. Endlich rief er aus: „O Anna; Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Seine Frau war ihrer Gefühle nicht mehr mächtig; sie dankte laut dem Herrn und flehte, daß Er ihrem Mann doch auch bald Frieden schenken möchte. —

So gut Frau D. konnte, diente sie ihrem Manne aus Gottes Wort, um ihm das Heil in Jesu zu zeigen. Endlich verstand der reumütige Mann, daß Gott in Seiner Gnade bereit war, ihm durch Jesum Christum statt des schrecklichen Lohnes, den er verdient, d. h. statt des ewigen Todes und Gerichts, ewiges Leben zu schenken. Er verstand nun, daß der Lohn der Sünde, Tod und Gericht, von dem Herrn Jesu für ihn dort am Kreuz getragen worden, damit er Vergebung der Sünden empfangen und von aller Strafe frei ausgehen könne. Er glaubte dem Worte und fand Frieden. Der wilde Mann war plötzlich und für immer ein anderer geworden. Ein neues Leben begann. Statt Flüchen und Scheltworten hörte man jetzt herzliche Worte, und abends ertönten liebliche Loblieder im Hause, sodaß selbst die Nachbarn bald merkten, daß der Gott und Heiland der „frommen Frau D.“ nun auch der Gott und Heiland ihres Mannes geworden war. Wie liebte er nun seine Frau und Kinder, denen er bisher das Leben so schwer gemacht! Jetzt pilgerten sie gemeinschaftlich den schmalen Pfad des Glaubens und waren ein treues Zeugnis für den Herrn, der sie so teuer erkaufte, so wunderbar aus Satans Macht befreit hatte. Selbst das Äußere ihres Heims wurde mit der Zeit ein anderes, denn mit dem Frieden Gottes war auch zeitlicher Segen und Wohlstand ins Haus eingekehrt.

Teurer Leser, hast auch du schon gewählt zwischen dem Lohn der Sünde und der Gnadengabe Gottes? Tod, ewiges Sterben, oder ewiges Leben, was ist dein Teil? Wähle heute; erwähle Jesum und in Ihm das ewige Leben! —

für dich.

für dich ward Er geboren,
für dich ist Jesus da,
Dich hat Er anerkoren,
Eh' noch dein Aug' Ihn sah'.
Erkoren als Sein Eigen
Jetzt und in Ewigkeit,
Zum ewig sichern Erben
All' Seiner Herrlichkeit.

für dich ist Er gestorben
Den bittr'n Kreuzestod,
Sonst wärest du verstorben
In deiner Sündennot;
Sein Blut hat Er vergossen
Aus heil'ger Lieb' zu dir
Und hat damit geöffnet
Für dich die Himmelsthür.

für dich lebt Er nun droben,
Tritt betend für dich ein
Und will zu allen Stunden,
Dich schirmend, um dich sein.
Für dich, für dich, o faß es,
Du schwaches gläub'ges Herz!
Er ist dein herr und Heiland
Und trägt dich himmelwärts.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden.“

(Röm. 5, 20.)

Nr. 14.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. „Euch zuerst.“ 2. „Erzähle, wie vieles Gott an dir gethan hat.“ 3. Das letzte Wort. 4. Gedicht.

„Euch zuerst.“

(Apostelg. 3, 26.)

Ist es nicht ewig wunderbar, daß Gott, nachdem Er Jesum aus den Toten auferweckt und zu Seiner Rechten erhöht hatte, Seine Boten, die Apostel, zuerst zu denen sandte, welche Seinen geliebten Sohn verworfen und ans Kreuz geschlagen hatten? Ja, wie leuchtet auch hier Gottes Gnade in hellem Lichte! In Jerusalem, wo Gottes Sohn ungerecht verurteilt, wo Er unter die Uebelthäter gerechnet wurde, da ertönte zuerst die frohe und liebliche Botschaft des Friedens von der Vergebung der Sünden und des ewigen Heils in Jesu Namen. So handelt die Gnade! Hätten wir zu bestimmen gehabt, so wären die Juden die letzten gewesen, welche das Evangelium vernommen hätten. Ihre Hände waren mit dem Blute des Sohnes Gottes besleckt. Ihr Mund hatte gerufen: „Hinweg mit diesem!“ In ihrem Haß hatten sie nicht geruht, bis der, welcher wohlthunend, heilend, Segen spendend, in ihrer Mitte gewandelt, aus dem Wege geräumt war. Und doch wird ihnen gerade alsbald Gnade, Vergebung, Heil und Frieden verkündigt.

Wahrlich, das ist göttliche Gnade, ein Erbarmen, welches alles Denken und Fühlen des Menschenherzens weit übersteigt. Die Mörder des eingeborenen Sohnes sind die ersten, denen Gott verkündigen läßt, daß Er Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn, „sowohl zum Herrn als auch zum Christus“, zum Retter und Heiland erhöht habe. — Wahrlich, „die Gnade herrscht zum ewigen Leben.“ „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ „So thut nun Buße und befehret euch, auf daß eure Sünden ausgeilgt werden!“ So läßt Gott den Männern von Israel durch Petrus zurufen.

Wie aber kann der heilige Gott schuldbeladenen Sündern und Verbrechern in solchem Erbarmen

entgegenkommen? Wo bleibt da Seine unwandelbare Gerechtigkeit, die das Böse nicht dulden kann; wo Seine Heiligkeit, welche die Sünde haßt und straft? — O wisse, Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit sind nicht verkürzt. Denn „die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit.“ (Röm. 5, 21.) Die Gerechtigkeit Gottes hat den Grund gelegt, auf welchem Seine Gnade den Schuldigsten unter den Schuldigen nun huldvoll begegnen kann. Erst nachdem Jesus auf Golgatha die Sünde gesühnt, den heiligen und gerechten Anforderungen Gottes bezüglich unserer Sünden genügt hatte, konnte eine solche unumschränkte Gnade geoffenbart, eine solche freie, volle Vergebung verkündigt werden. Nur auf Grund eines solchen allgenugsamen Opfers, wie es Jesus Christus in Seinem Tode gebracht hat, kann der Ruf durch alle Welt verkündigt werden: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ So aber ladet Gott seitdem den Sünder ein und fordert ihn auf, reumütig zu Ihm zu kommen und durch den Glauben an Jesum ewiges Leben als ein freies Geschenk Seiner Barmherzigkeit zu empfangen. Willst du begnadigt, gerettet und von Gott für alle Ewigkeit gesegnet werden, lieber Leser, so nimm Gottes Gnadenruf an. Nahe heute, am Tage des Heils, in Jesu Namen dem heiligen Gott, und du findest Vergebung und ewiges Leben, ein freies, volles, ewiges Heil.

Sollte aber unter meinen Lesern eine Seele sein, die da meint: „Ich bin zu schlecht, zu tief gefallen, zu verschuldet vor Gott, um jemals gerettet werden zu können,“ so denke daran, daß es die Mörder des Sohnes Gottes waren, denen in Jerusalem der Apostel im Auftrage Gottes zuerst die Gnade und völlige Vergebung verkündigte. Ja, gerade dir, der du so schwer gesündigt, so gottlos gelebt hast, und darum meinst, deine Schuld sei zu groß, um vergeben zu werden, möchte Gott zuerst und zunächst mit Seiner Botschaft des Heils und Friedens nahe treten. Gerade für dich hat Jesus dort auf Golgatha gelitten, damit deine

Sünden geföhnt würden. Wirf dich reumütig und vertrauensvoll vor Ihm nieder. Er nimmt dich auf mit offenen Armen, Er, der Sein Blut für dich vergoß, wartet auf dich, um dich zu begnadigen. Schau denn nach oben, du verzagte, beladene Seele, siehe, Jesus, der einst am Kreuze für uns litt, ist jetzt zur Rechten Gottes erhöht. Er, der eine ewige Erlösung zu stande gebracht, thront jetzt als mächtiger Retter droben. O sinke vor Ihm nieder, bekenne Ihm alles und nimm aus Seiner Hand Vergabung und ewiges Leben. Er reicht es dir umsonst dar zum Ruhme Seiner Gnade. Aber eile, eile, ehe die Gnadenpforte sich auf ewig für dich schließt.

„Erzähle, wie vieles Gott an dir gethan hat.“

(Lukas 8, 39.)

Das will jetzt auch einer meiner Freunde thun, den ich darum ersucht habe. Er stammt aus einem der tiefen Bergthäler des schweizerischen Juragebietes, wo die meisten Einwohner mit Viehzucht und der Uhrenfabrikation beschäftigt sind. Seine Eltern waren einfache, ordnungs- und arbeitsliebende Leute, bekümmerten sich aber nicht um Gott, noch um das ewige Los ihrer unsterblichen Seelen. Obwohl dazumal große Erweckungen in selbigen Berggegenden stattfanden und mehrere ihrer Bekannten und Verwandten befehrt wurden, blieben sie doch allen geistlichen und religiösen Einflüssen gegenüber ganz verschlossen. Ihre Kinder, wie ihr Sohn Friedrich, der Erzähler nachfolgender Geschichte es öfter selbst gesagt hat, wurden in religiöser Hinsicht erzogen, „wie ein paar Tierchen im Stall.“ Sprach Friedrichs Vater hin und wieder etwas von der Bibel, so that er es nur, um die Frage zu thun, wie diese Gottes Wort sein könne oder um diesen und jenen Teil ihres Inhalts vor den Ohren seiner Familie als unsinnig hinzustellen. Auch wenn er seine Kinder an dem Religionsunterricht teilnehmen ließ, geschah es nur, wie er zu sagen pflegte, um des Anstandes willen, damit man ihn nicht für einen Heiden halte; sonst war für ihn alle Religion nur Unsin und Zeitverlust. Doch aus dem Kreise dieser armen finsternen Familie wollte der Gott aller Gnade sich auch ein Glied für Seine Herrlichkeit nehmen. Es war Friedrich, der zweitälteste Sohn, den ich persönlich kenne, der aber nunmehr mit seiner Familie in Amerika wohnt, ein seinem Gott und dem Wohl seiner Mitmenschen aufrichtig ergebener Christ.

Aber lassen wir ihn jetzt selbst erzählen, wie er ein gläubiger Christ geworden: „Unterrichtet in der protestantischen Religion nach dem Wunsche meiner Eltern, wurde ich anno 1844 in die Landes- oder Volkskirche aufgenommen. Aber nach dem Vorbilde meines Vaters war ich eher ein Grübler und Leugner der Wahrheit, als ein Christ. Schon

zwei Jahre nach meiner Konfirmation glaubte ich nicht mehr, daß die Bibel von Gott sei und verwarf ihren ganzen Inhalt, ausgenommen einige Geschichten, die ich für glaubwürdig hielt, doch war ich tolerant hinsichtlich der Ansichten meiner Nächsten.

Dazumal sollte ich mir einen gewissen Teil in der Uhrmacherei aneignen, aber in dem ganzen Thale gab es niemand, bei dem ich diese Spezialität erlernen konnte, als Herrn B. in G. Er war ein sehr geachteter Mann, mehrere Jahre Gemeinderat, hatte auch drei Jahre in Genf gewohnt. Man hielt ihn für einen der fähigsten Uhrmacher der ganzen Gegend. Aber er war Pietist, und man versicherte mir, daß er die Bibel besser kenne, als wohl alle Pfarrer in der ganzen Gegend. Für meinen Vater war dieser Umstand sehr unangenehm, aber für mich nicht. Ich sagte zu meinem Vater: „Ich glaube nicht an die Bibel, somit hat es keine Gefahr, daß ich durch die Pietisten gefangen werde; laß mich nur gehen. Ich ging somit zu Herrn B. Er war schon ein älterer Mann, der die Schüchternheit der Dorfbewohner verloren hatte, dabei war er ernst, besonnen, hatte sich große Erfahrungen und Kenntnisse auf allen Gebieten gesammelt und ganz besonders eine gute Lehrgabe. Viele fürchteten sich vor ihm; mir gegenüber war er vom ersten Tag an nur herzlich und gütig, sodaß ich voller Freimütigkeit vor ihm war. Sein Haus wurde christlich geleitet, und seine Unterhaltungen waren immer nützlich und erbaulich. Es war hier zum erstenmal in meinem Leben, daß ich wahre Christen und wahres Christentum gesehen habe. Ich ging mit ihm in die Versammlungen, hörte bald ihn, bald andere Männer, alles einfache Leute, Bibelstellen und meist ganze Kapitel auslegen. Man sang auch schöne Lieder, die Gebete waren nicht auswendig gelernt, sondern einfach und von Herzen. Hier und da kamen auch „lehrende Brüder“, wie manche sie nannten, und bei denen man wirklich größere geistliche Gaben bemerkte, sei es, das Evangelium zu verkündigen, sei es, die Gläubigen zu belehren. Ein jeder dieser Männer hatte seine Eigentümlichkeit, auch im Dienst am Worte Gottes, worüber ich mich bei Gelegenheit offen und frei vor meinem Meister äußerte. Dieser aber machte mich immer darauf aufmerksam, daß ich vor Gott für das verantwortlich sei, was ich aus Seinem Worte gehört habe.

Eines Tages sagte mir ein Christ: „Ich habe Sie letzten Sonntag in der Versammlung beobachtet, Sie waren so aufmerksam, man hätte glauben können, Sie seien gläubig.“ „Ich möchte es sein,“ antwortete ich ihm, „aber es ist mir unmöglich, zu glauben, daß Gott ein Buch hat schreiben lassen, um mit den Menschen zu verkehren. Sie sind glücklich dies alles glauben zu können.“ Jedesmal aber, wenn ich in meinem Geburtsdörfchen einen Besuch machte, so warnten mich die Leute und fürchteten, ich würde unfehlbar ein Pietist werden. Ich antwortete ihnen: „Ich wäre es schon, wenn ich glauben könnte, daß Gott

sich durch ein Buch den Menschen habe offenbaren müssen.“ Und niemand widerlegte meine Antwort, folglich sah ich alle Leute meines Dorfes auch für so ungläubig an wie mich.

Im Jahre 1852 entschloß ich mich, nach Amerika auszuwandern und nahm von meinem treuen Meister und meinen Eltern Abschied. Die Ueberfahrt war schrecklich; wir hatten auf dem Meer einen furchtbaren Sturm, der mehrere Tage wütete. Das große Schiff wurde von den tobenden Wellen hin und her geschleudert wie eine kleine Nußschale. Wiederholt glaubten wir uns dem Untergange nahe. Ich beruhigte mich mit dem Gedanken, daß ich in solchem Falle bei dem großen Haufen sein würde. Unter den Passagieren und Schiffsleuten herrschte eine große Ausgelassenheit, die Versuchung zum Bösen war groß; doch das Gefühl, daß nur die Dicke eines Brettes mich von dem Tode trennte, hielt mich von ihrem gottlosen Treiben fern. Zwei Jahre nachher, im Jahre 1854, ließ ich mich als Uhrmacher in H. im Staate New-York nieder. Ich bezahlte meinen Platz oder Sitz in der Presbyterianer-Kirche, aber nur um zu zeigen, daß ich weder ein Jude, noch ein Heide sei und um „den Fortschritt“ zu unterstützen. An einem Regentage trat eines Morgens der Pfarrer der Gemeinde mit einem jüngst angekommenen Missionar in meinen Laden. Bald waren wir in unserem Gespräch auf das religiöse Gebiet gekommen. Als ich ihnen meine Ansicht über die Bibel mitteilte, wies mich der Missionar auf eine prächtige Regulatouruhr und sagte, daß nur ein Künstler ein solches Werk zu stande bringen könne. „Sie wollen sagen,“ antwortete ich ihm, „daß es einen Gott geben muß, um die Erde und alles, was wir sehen, zu erschaffen; das weiß ich so gut, wie Sie. Was ich aber nicht verstehen kann, ist dies, daß Gott ein Buch geschrieben haben soll, um zu den Menschen zu reden, ein Buch, welches so viele Völker nicht lesen konnten und noch heute nicht lesen können, ohne daß es ihre Schuld wäre. So hatten z. B. die Eingeborenen Amerikas, bevor dieser Erdteil entdeckt wurde, keine Bibel, wie konnten sie durch den Glauben an die Bibel selig werden?“ „Sie hatten das Zeugnis der Schöpfung,“ antwortete mir der Missionar, „aber Sie sind ein Schweizer und ein Nationalist; das betrübt mich,“ fügte er hinzu und so verließen mich beide traurig, vielleicht, um für mich zu beten.

Am Nachmittag desselben Tages sah ich viele Leute an meinem Laden vorbeieilen; da ich befürchtete, es sei vielleicht eine Feuersbrunst in der Nähe ausgebrochen, schloß ich ab und lief in derselben Richtung. Bald befand ich mich vor einem bekannten Spezereiladen. Hier lag ein Irlander am Boden in seinem Blute. Welch ein Anblick! Sein Kopf und bleifarbenes Gesicht waren entsetzlich entstellte, und doch atmete er noch. Ich vernahm, daß der Sterbende ein häßlicher Trunkenbold war, der in den Spezereiladen gedrungen war und zu trinken

begehrte. Da die Frau ihm kein Getränk verabfolgen wollte, ergriff er ein großes Messer und verfolgte sie. Auf ihr Hilfesgeschrei eilte ihr Mann herbei, und als er den wilden Menschen sah, riß er die Doppelflinte von der Wand, jagte dem Unglücklichen vier Kugeln durch den Kopf und übergab sich dann der Polizei.

Ich kehrte bald wieder an meine Arbeit zurück, war aber bis ins Innerste erschüttert. Auf dem Wege schon fragte ich mich: „Wenn du so geendet und in die Ewigkeit gestürzt worden wärest, wo wäre jetzt deine Seele?“ Denn so wäre es mir ja nicht möglich gewesen, noch an eine Veröhnung mit Gott zu denken. Von diesem Augenblick an regte sich in mir das Bedürfnis nach einer Veröhnung mit Gott. Mein Gewissen erwachte im Bewußtsein meiner vielen und schweren Sünden. Aber was mich am meisten schmerzte, war mein strafbarer Unglaube. Ach, wie viele Gnadenbeweise von Seiten Gottes hatte ich von mir gewiesen; wie viele Einladungen, zu Ihm zu kommen, von mir gestoßen! Alles was Gott für mich und an mir gethan, hatte ich verachtet und verschertzt. War jetzt nun noch für einen solchen Sünder, wie ich war, Vergebung bei Gott?

Noch selbigen Tages fiel ich auf meine Kniee hinten in meinem Laden und schrie zu Gott um Gnade und Erbarmen. Dann holte ich meine Taschenbibel, die in all den Jahren, seit ich aus der Schweiz gekommen, unberührt dagelegen und fing an, in den Evangelien zu lesen. Alle meine bisherigen Beweisführungen fielen hin, und all die vielen Zweifel und Fragen, ob Gott zu uns geredet habe, ob ich Gottes Buch und Gottes Wort in Händen habe oder nicht, waren verschwunden wie der Nebel vor der Sonne. Ja, jetzt war die Bibel für mich, was sie wahrhaftig ist, Gottes Wort, und ich las sie mit dem heißen Verlangen, Gott darin kennen zu lernen und Heil zu finden. Bald traf ich Stellen, die mir Erleichterung gaben, aber andere wieder verurteilten mich. Die Nächte waren schrecklich, meist verbrachte ich sie schlaflos und auch die Tage schienen mir eine Ewigkeit zu sein. In diesem Zustand innerer Verzweiflung ging ich zum Pfarrer und legte ihm meinen Seelenzustand vor. Aber er selbst glaubte nicht, daß ein Mensch der Vergebung und seines Heils auf Erden gewiß sein könne. Ich antwortete ihm, daß ich doch viele Leute in der Schweiz gekannt habe, die ihrer ewigen Seligkeit gewiß gewesen seien. Er gab mir zur Antwort: „Das waren überspannte, aufgeblasene Seelen, wenn sie nicht gar vom Teufel, der die Gestalt eines Engels des Lichts annehmen kann, betrogen waren.“ Als ich diese Worte hörte, nahm ich meinen Hut und ging fort, ging auch nicht mehr in seine Kirche, denn ich hielt ihn von da ab für ungläubig. Es gab auch eine — Gemeinde dort, ihr Prediger kam auf meine Bitte zweimal zu mir, aber sprach von nichts als von „Heiligung“. Aber ich hatte noch Vergebung nötig. So hatte ich kein Vertrauen mehr zu ihm und bat ihn, nicht mehr zu

mir zu kommen. Ich blieb dann so für mich, wünschte selbst manchmal den vorigen Zustand meines Herzens wieder herbei, aber das war nicht mehr möglich. Mir ging's, wie es in Ps. 32 heißt: „Als ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Gestöhn den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lastete auf mir Deine Hand; verwandelt ward mein Saft in Sommerdürre.“ Ich las wohl viel in der Heiligen Schrift und fand auch manchmal Erleichterung, aber der Frieden mit Gott, die so heiß ersehnte Gewissensruhe, kam nicht. Oft dachte ich, wenn ich doch nur noch einmal mit den Christen von B., in der Schweiz, sprechen könnte. Und dieser Wunsch wurde immer mächtiger in mir, sodaß ich ihm nicht mehr widerstehen konnte, denn ich sehnte mich mehr und mehr nach Frieden mit Gott. Als ich endlich einen Freund fand, der mich in meinem Geschäft während meiner Abwesenheit vertreten konnte, reiste ich im Juli 1854 nach Europa und suchte die Christen in B. auf.

Die Freunde dort freuten sich alle über meine Wiederkunft und besonders über meine Sinnesänderung und mein Verlangen nach Gewißheit meiner Seligkeit. Ich blieb einen Monat in B. und besuchte alle Versammlungen, die während dieser Zeit stattfanden. Welch segnete Zeit! Eine wahre Ernte hielt ich dort an Segnungen und kostbaren Wahrheiten. Ich hörte dort viel von der Erhöhung und Verherrlichung des Herrn Jesu und Seiner baldigen Wiederkunft. Wenn die Brüder an den Sonntagabenden das Evangelium verkündeten, so sprachen sie ernst von dem Verderben des Menschen und zugleich von der Vollkommenheit und dem Werte des Opfers Christi, der am Kreuze unser Stellvertreter war vor Gott, der Ihn unserer Sünden wegen dahingab, aber dann auch unserer Rechtfertigung wegen auferweckte.

In den Unterhaltungen mit den einzelnen Christen erkannte ich, daß ihr Frieden mit Gott und die Ruhe ihres Gewissens, wie auch ihre ganze Heilsgewißheit sich auf diese Wahrheiten gründeten und nicht auf ihre eigenen Gefühle, so glücklich auch diese sein mochten. Eines Tages fragte ich jedoch einen von ihnen, ob er nicht auch im Anfange in Unruhe, Angst und Not gewesen sei. „Ja,“ antwortete er mir, „da war ich ganz so wie Sie; aber seitdem mir Gott aus Seinem Wort gezeigt hat, daß der Herr Jesus meiner Sünden wegen dahingegeben und meiner Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist (Römer 4,25) und nun gleichsam zum Beweise meiner Rettung und Sicherheit mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt ist, seitdem habe ich Frieden mit Gott.“ Hierbei ließ mich Gott erkennen, daß Er auch für mich den Herrn Jesum als Opferlamm angenommen und dann verherrlicht habe, und daß dies „das Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes ist.“ (1. Tim. 1,11.) Welch ein fester Fels und sicherer Grund, auf dem ich nun vor Gott ruhen konnte; Gott selbst hatte ihn zu meinem Heil ge-

legt; nun konnte sich meine Seele in Gott, meinem Heilande, freuen.

Nach Verlauf eines Monats kehrte ich nach Amerika zurück, doch nicht mehr in Unruhe und Seelennot, sondern ich zog, gleichwie der Kämmerer aus dem Mohrenland, meinen Weg mit Freuden.

Wohl sind seitdem auch viele dunkle Wolken über mich gezogen, ich habe helle und düstere Tage durchlebt; auch der Feind der Seelen blieb nicht aus und wollte mich auf alle Weise wieder anfechten, aber mein Glaube stützte sich stets auf Jesus und Sein ewig vollgültiges Erlösungswort und auf die klaren, untrüglichen Aussprüche Seines heiligen Wortes, so blieben des Feindes Anläufe erfolglos. Dem Gott aller Gnade aber sei Lob und Ehre für Sein großes und ewiges Heil! —

Das letzte Wort.

Ein Professor in Bonn hatte einen Bauernsohn zu operieren, der an Zungentrebs litt. Zahlreich standen die Studenten um den Meister her. Der große Gelehrte teilte dem Kranken mit, daß er sich, auch im besten Falle, auf den Verlust der Sprache gefaßt machen müsse. „Wenn Sie noch einen Wunsch auszusprechen haben, so thun Sie es jetzt!“ jagte er. „Bedenken Sie, daß es das letzte Wort sein wird, welches Sie in Ihrem Leben aussprechen. Nach der Operation werden Sie stumm bleiben.“ Alle standen voll Spannung. Der Bursche senkte einen Augenblick den Kopf, dann plötzlich tönten nur die Worte von seinen Lippen: „Gelobt sei Jesus Christus!“ Tiefe Bewegung bemächtigte sich der Umstehenden, und Thränen perlten auf den Wangen des Arztes. Die Operation gelang und der junge Mann blieb stumm, aber in der Kraft des Namens Jesu glücklich. — So wird sein erstes Wort auch droben wieder sein in ewiger Seligkeit: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Schon ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt.

(Matth. 3,10.)

Es ist die Art den Bäumen
Schon an die Wurzel gelegt,
Doch diese steh'n und träumen
Noch weiter unentwegt.

Sie fühlen nicht die Wunde,
Die schon dem Stamme man schlug,
Sie blicken in die Rinde:
„Wir stehen fest genug!“

Man sieht sie nicht erschrecken,
Obwohl schon dem Tode geweiht,
So wird die Art sie hinstrecken
In nicht gar langer Zeit.

Ja, schau' und sieh' die Scharen
Sorgloser Menschen zieh'n,
Ob sie es wohl gewahren,
Ob sie der Art entstieh'n?

Wach' du denn auf vom Träumen
Und Scherzen unentwegt!
Es ist die Art den Bäumen
Schon an die Wurzel gelegt!

Gott hat statt Früchte nur Blätter
An deinem Leben geseh'n,
O eile zu Jesu, dem Retter,
Wie willst im Gericht du besteh'n? —

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinaus-
stoßen.“
(Joh. 6, 37.)

Nr. 15.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Das kananäische Weib. 2. Gott erhört Gebete. 3. Du sollst leben! 4. Welchen Weg gehst du? 5. Gott liebt dich. 6. Eine wichtige Entdeckung. 7. Bekenntnis eines Juristen. 8. Des Christen Glück. (Gedicht.)

Das kananäische Weib.

(Matth. 15, 21—28.)

Wie erquicklich ist es, den Pfad des Herrn hienieden zu verfolgen! Von einer Scene des Leidens und des Kummers ging Er zur anderen und spendete Segnungen mit offener Hand. Er begegnete jeder Not und erfüllte jede Bitte; nicht einen Bedürftigen schickte Er leer von sich. Und je vertrauensvoller der Glaube um irgend eine Segnung Ihm nahe, desto mehr erfreute sich Sein Herz; denn Er war gekommen, um zu bringen und zu geben. Er hatte das Reich, wo alle Segnungen im Ueberfluß sind, verlassen, um den verderbten Sünder zu befreien und um ihn jener Segnungen teilhaftig zu machen. — Obgleich aber der Herr Seine Freude daran hat, den Glauben zu befriedigen, so gefällt es Ihm doch oft, denselben zuerst auf die Probe zu stellen. Er will haben, daß wir ganz auf Ihn vertrauen und viel von Ihm erwarten sollen; ebenso will Er haben, daß der Sünder seinen Platz vor Ihm, als ein Verworfenener, einnehme, als solcher, der keinen Anspruch auf Seine Gnade hat.

Die Geschichte des kananäischen Weibes liefert uns für das Gesagte ein schönes Beispiel. Der Herr gewährt ihre ganze Bitte; aber zuerst übt Er sie in ihrem Glauben. Sie war keine Jüdin. Sie gehörte einer Stadt an, welche als ein verderbter Ort bezeichnet war, und sie war von einem Geschlecht, auf welchem der Fluch ruhte. (1. Mos. 9, 25.) Sie hatte keine Ansprüche an den Herrn, sondern war im vollen Sinne des Wortes eine Verworfenene. Jedoch war sie in Not, und in ihrer Not hörte sie von dem Herrn Jesu. Sie glaubte an Ihn, als den verheißenen Erretter, den Sohn Davids; und als solchen rief sie Ihn an. Sie hatte gehört, wie viele Gnaden Er unter den Juden gespendet hatte,

und sie kommt zu Ihm und bittet um Hilfe. Doch der Herr antwortet ihr nicht. Er nimmt von ihrer Anrufung keine Notiz; Sein Ohr ist für ihre Bitte verschlossen. Warum das? Sie wandte sich an Ihn, als „Sohn Davids“ in Seinem jüdischen Charakter, als wenn sie eine aus jenem bevorzugten Geschlecht gewesen wäre. Aber als „Sohn Davids“ konnte Er nichts mit einer Kananiterin zu thun haben, und in diesem Charakter konnte auch sie keinen Anteil an Ihm haben.

Die Jünger, beunruhigt durch ihren Kummer, wünschen sehr, daß der Herr sie durch Erhörung ihrer Bitte von sich lasse; aber Jesus blieb Seinem Auftrage treu; Er beobachtete den Befehl Gottes: „Ich bin nicht gesandt,“ erwiderte Er, „es sei denn zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israhel.“ Sie aber wurde durch diese Antwort nicht entmutigt und rief, zwar in einfacheren, aber noch freieren Worten: „Herr, hilf mir!“ Allein auch jetzt gewährt der Herr ihre Bitte nicht. Er antwortet: „Es geziemt sich nicht, das Brot den Kindern zu nehmen und den Hunden hinzuzuerfen. Ich bin zu den Kindern gekommen, zu dem Bundesvolke Israhel, das Gottes Eigentum ist, und auf diesem Grunde habt ihr Heiden keinen Anspruch an Mich.“ So weit die Wege Gottes äußerlich offenbart waren, waren die Juden Sein Volk; und jene gehörten nicht zu diesem Volke. Was hatte sie als arme Heidin noch zu hoffen? Warum gab sie ihr Flehen nicht auf? O nein, war sie „ein heidnischer Hund“, so wollte sie als ein solcher jetzt ihren Platz vor dem Herrn einnehmen. Sie gab jedes Recht und jeden Anspruch auf und warf sich ganz auf das freie Erbarmen Jesu. Sie wußte, an wen sie sich wandte. Ihr Glaube ehrte Ihn als den Bringer der überströmenden Gnade Gottes, welche sogar die Bedürfnisse einer solchen, wie sie war, befriedigen konnte. „Ja Herr,“ erwiderte sie, „denn es essen ja auch die Hunde von den Brotsamen,

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe).

welche von dem Tisch ihrer Herren fallen.“ Ach, sie kannte den Herrn des Hauses; sie wußte, wie unendlich reich Er war. Sie kannte die Gnade Gottes in Jesu weit besser als die Jünger, die Ihm nachfolgten. Sie wußte, daß der Geringste in dem überschwenglichen Vorrat des Hauses des Herrn alle seine Bedürfnisse befriedigen kann.

Wir werden nie wirklich verstehen, was Gott ist, bis wir unsere eigene Unwürdigkeit erkannt haben. Israel verstand nie die Gnade Gottes, wie diese arme gläubige Kananiterin sie verstand. Erfüllt mit ihrem Selbstvertrauen verwarfen sie dieselbe. Diese dagegen wurde durch das Bewußtsein ihrer Verworfenheit und durch ihre Not zu Jesu geführt, und ihr Glaube entdeckte in Ihm, welcher herniedergekommen war, um den menschlichen Bedürfnissen zu begegnen, den Reichtum der Gnade Gottes. Sie glaubte und wußte, daß Gott in der Fülle Seiner Liebe sogar die heidnischen Hunde von der Teilnahme Seiner Güte nicht ausschließen würde. Sie ehrte Gott als einen milden Geber, und dies ist Sein Charakter, in welchem Er im Evangelium geoffenbart ist, und sie kam in dem Gefühl und mit dem Bekenntnis ihrer völligen Unwürdigkeit. Sobald sie dies that, nahm der Herr jede Scheidewand hinweg. Er, der Freund und Heiland der Sünder, hob auf einmal jeden Unterschied zwischen sich und der Sünderin auf. Sein Schatz der überströmenden Gnade wurde für sie aufgethan; Er stellt Seinen unendlichen Reichtum zu ihrer Verfügung. „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!“

Und nun, mein geliebter Leser, hast du auch erkannt, was du bist und was Gott ist? Hast du deine eigene Unwürdigkeit im Angesichte Gottes gesehen? Hast du erkannt, daß du um nichts besser bist, als sie — daß du ein solcher bist, der nichts Gutes in sich selbst hat, der durch seine Sünden nicht nur verderbt, sondern auch völlig unfähig ist, sich selbst zu helfen, — dann, ja dann wirst auch du erfahren, wie überschwenglich reich Seine Gnade ist. Vertrauſt du aber noch blind, wie jene ungläubige Masse der Juden, auf dich selbst, auf dein Thun und Lassen und beharrst darin, so bist du für immer von Gottes Segnungen ausgeschlossen.

Gottes Freude ist es, zu geben; aber das Gefäß, welches Er füllen will, muß leer sein. Der Sünder muß von aller eigenen Gerechtigkeit entblößt sein, ehe Gott ihn mit einem Kleide aus Seinem Schatzhause bekleidet. Er muß erst das Bewußtsein seines wahren Zustandes haben, ehe Gott ihn erhöhht. Alle Gedanken von Würdigkeit müssen aufgegeben werden, denn zwischen dem Menschen und Gott ist kein Platz für sie.

In der Person Christi ist Gott zu den Menschen herniedergekommen; Er hat sich uns nicht geoffenbart unter dem Donner des Berges Sinai, welchen niemand, ohne zu sterben, anrühren konnte, noch in der Wolfsensäule, noch zwischen dem Che-

rubim im Allerheiligsten, noch auf einem königlichen Throne, welchem zu nahen wohl wenige gewagt hätten — nein, Gott ist in denselben Umständen zu uns herniedergekommen, in welchen wir sind; Er hat die Strahlen Seiner göttlichen Herrlichkeit hier unten in einer Knechtsgestalt vorgeborget, und ist uns in unserem tiefsten Verderben begegnet; ja, in unserem traurigsten Elende hat Er sich mit uns eins gemacht. Er ist nicht nur gnädig gewesen, sondern hat alle Gnade erzeugt, welche Er erzeugen konnte. Denn die Gnade in Jesu, dem Sohne Gottes, konnte nicht mehr thun, als den Platz mit dem Sünder vertauschen; und dies hat Jesus gethan. Er hat dadurch die Sünde von uns weggenommen, daß Er sie auf sich nahm. Er hat unser Gericht getragen, damit Er uns zu Teilhabern Seiner unendlichen Segnungen machen und auf Seinen Thron erheben möchte. Sicher, eine solche Gnade hätte nie das Herz des Menschen ersinnen können — eine solche Gnade konnte ihren Ursprung nur in dem Herzen Gottes haben, und allein in der Person Seines Sohnes geoffenbart werden. O, möchte doch ein jeder Sünder im Bewußtsein seiner gänzlichen Verderbtheit und im Vertrauen auf diese unendliche Gnade, gleich jener armen Samariterin, zu Jesu eilen, so würde er auch sicher die Worte hören: „Dir geschehe, wie du willst!“ Ja, er würde empfangen, was er begehrte — Vergebung, Frieden, ewiges Leben und ewige Herrlichkeit. W. B.

Gott erhört Gebete.

„Als ich zum ersten Mal auf dieses Schiff kam,“ berichtet uns ein Freund aus der Ferne, „wandte ich mich mit der Bitte an den Kapitän, ob er mir erlauben wolle, eine Betstunde auf demselben zu halten. „Nein“, war seine Antwort. Meine Hoffnung schwand; doch Gott stand mir bei. Er erhörte mein Gebet, wiewohl ich nur eine geringe Erkenntnis von Seiner Liebe hatte. Als wir etwa sechs Wochen auf der Reise waren, hatte ich an einem gewissen Tage ein Gespräch mit dem Anstreicher des Schiffs. Ich konnte meinem Gott danken, denn durch die Gnade Gottes wurde ich das Werkzeug zu seiner Befehlung. Er geht im Glauben voran und dient mit aller Treue seinem Herrn. Seitdem er befehrt war, flehten wir jeden Abend gemeinschaftlich zum Herrn, daß Er uns den Weg zu den Herzen der Anderen öffnen möge. — Bald nachher schlossen sich fünf andere dem Gebet an und wurden wahrhaft befehrt. Von jetzt an versammelten wir uns auf dem Verdeck und sangen unsere Lieder. Dies dauerte wieder einige Zeit, als wieder zwei andere Seelen befehrt wurden, und dann gingen wir in den mittleren Raum des Schiffes, wo wir bis jetzt verweilt haben. Und obgleich wir um keine Erlaubnis gebeten haben, so hört uns doch niemand, weder der Kapitän noch

die Offiziere sagen etwas; sie lassen uns gehen. — O, der Herr ist ein Erhörer der Gebete! Gedanken Sie doch unserer stets vor Ihm, geliebter Bruder!“

* * *

In einer Versammlung von Gläubigen zu N. sagte eines Tages ein junger Mensch: „Nichts trifft so sehr das Herz eines unbefehrten Sohnes, als das Gebet seiner Mutter. Ich bin immer tief bewegt, wenn ich eine Mutter für ihre Kinder beten höre. Vor zwei Jahren fragte mich meine Mutter, als ich an einem Morgen ausgehen wollte, ob ich wohl wüßte, welch eine wichtige Zeit dies für mich sei, und welch eine große Verantwortlichkeit auf mir ruhe, da der Herr jetzt um mich her so viele Seelen bekehre? Ja, sie sagte mir mit Thränen in den Augen, daß es eine ernste Zeit für meine Seele sei. —

„Mein Herz aber blieb bei diesem allem gleichgültig. Sie bat mich, in eine Versammlung zu gehen, ich aber gab ihr keine Antwort. Sie wiederholte ihre Bitte und ermahnte mich, doch hinzugehen. „Gehe mein Sohn“, sagte sie als ich aufstand, um fortzugehen, „gehe und vergiß nicht, ich werde für dich beten.“

„Ich lief durch die Straßen, gleichgültig über alles, was die Mutter zu mir gesagt hatte, ausgenommen über das eine Wort: „Ich werde für dich beten.“ Es klang mir stets in den Ohren und erschreckte mich. Ich ging in die Versammlung und hörte den ganzen Abend nichts anderes als: „Ich werde für dich beten.“ Diese Worte konnte ich unmöglich vergessen; sie verfolgten mich überall, und ich fand nicht eher Ruhe, bis ich all meine Empörung und Feindschaft zu den Füßen des Heilands niedergelegt und mich selbst als ein verlorener und armer Sünder in Seine Arme geworfen hatte. O, das Gebet meiner Mutter! — Nichts traf mein Herz als diese Worte. Möchte diese Geschichte eine Ermahnung an alle gläubigen Eltern sein, für ihre Kinder zu beten. Der Herr wird erhören. Ich stehe hier vor euch als ein lebendiges Zeugnis von der Erhörung des Gebets einer Mutter.“

In derselben Versammlung stand ein anderer auf und sagte Folgendes: „Ich befinde mich auf einer hohen Schule und bin erst seit einem Jahr bekehrt. Bei meiner Bekehrung befanden sich meine Eltern noch außerhalb der Arche des Heils. Unter meinen Mitstudierenden waren noch acht, deren Eltern unbefehrt waren. Die Geschichte von einem derselben will ich hier mitteilen. Sein Vater war ein sehr weltlicher, troziger und hartherziger Mann, und hatte seinem Sohne eine Erziehung geben lassen, um eine glänzende Stelle in dem bürgerlichen Leben einzunehmen. Als aber der Augenblick kam, wo er sich selbst seinen Beruf wählen sollte, sagte er ganz offen zu seinem Vater, daß er nicht die Rechte studieren, sondern ein Prediger des Evangeliums werden möchte.

„Was, du wünschst Theologie zu studieren? Du?“ fragte sein Vater in Wut.

„Ja, ich wünsche es von Herzen“, antwortete der Sohn, „ein gläubiger Prediger des Evangeliums zu werden.“

„Und habe ich dich dafür erzogen?“

„O nein, nicht dafür! Aber ich glaube, daß es jetzt mein Beruf ist, das Evangelium zu verkündigen.“

„Und du denkst deinen Plan auszuführen?“

„Wenn der Herr es will, ja.“ „Dann schließe ich dich in diesem Augenblick von der Erbschaft als Sohn gänzlich aus.“

„Hoffentlich nicht für immer“, sagte der Sohn ruhig. — Dann ging er zur Universität und war mit mir einer der neun Studenten, welche jeden Abend gemeinschaftlich um die Bekehrung ihrer Eltern beteten. Mit Ausharren haben wir gebetet, und ich kann euch zu meiner großen Freude mitteilen, daß alle diese unbefehrten Eltern gläubig geworden sind.

„Es ist mir nicht möglich, euch das Zusammen treffen des enterbten Sohnes mit seinem bekehrten Vater zu schildern! Sobald dessen Bekehrung stattgefunden hatte, begegneten sie sich, — aber welch eine Veränderung! O, ihr gläubigen Kinder, die ihr noch unbefehrte Eltern habt, werdet nicht müde, für ihre Bekehrung zu beten. Der Herr leitet die Flüsse, wohin Er will; Er hat die Herzen in Seiner Hand, und Er ist mächtig, die Herzen der Eltern zu den Kindern und die Herzen der Kinder zu den Eltern zu kehren, wie Er eure Herzen zu Seinem Herzen befehrt hat.“

„Du sollst leben!“

Ein Predigersohn aus frommem Hause brachte seine Universitätsjahre meist in Trinken und Spielhäusern. Gegen den Schluß seiner Studienzzeit ließ er sich als Soldat anwerben und wurde im letzten polnischen Teilungskriege schwer verwundet. Lange Zeit lag er hilflos da; und von jenen Stunden erzählt er später: „In den sechs Sommerstunden lag die ganze Hölle offen vor mir, meine Angst wurde so groß, daß ich versuchte, mit meinem Säbel mir das Leben zu nehmen, aber ich war zu schwach hierzu. Ich konnte weder weinen noch beten; nur der Seufzer stieg im Innersten meiner Seele auf: „O Herr, mein Erbarmender!“ Ich versank in eine Art von Ohnmacht, da war es mir, als läse mir jemand aus einem prächtig eingebundenen Buch die Worte vor: „Ich ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagst: ‚Du sollst leben!‘“ (Hes. 16,6.)

Ich weiß nicht, was hierauf in meiner Seele vorgegangen ist, ich weiß nur, daß meine Seele, als ich erwachte, einen Frieden spürte, den ich in meinem Leben nie erfahren hatte. Ich konnte jetzt Christum

freudig und heilsgewiß meinen Heiland nennen, daß ich mich vor keinem Strafgericht mehr fürchtete; und ich gehöre seitdem, mit Leib und Seele, meinem barmherzigen Gott und Erlöser als Eigentum.

Welchen Weg gehst du?

Ein kleines Mädchen kam aus der Predigt, noch voll von dem, was es gehört hatte. Indem es sich zu Tisch setzte, fragte es seinen Vater, der ein unbefehrter Mann war, ob er auch bete. Aufgebracht über diese Frage sagte der Vater ärgerlich: „Hat deine Mutter oder Tante Henriette dir dies vorgeschwatzt?“

„O nein, Vater“, sagte das Kind, „der Prediger sagte, daß alle Menschen beteten, welche selig werden wollten; Vater, betest du?“

Da konnte der Vater sich nicht länger halten. In barschem Tone sagte er: „So gehe du mit der Mutter und Tante Henriette deinen Weg, ich will den meinen gehen.“

„Vater“, sagte das Kind in aller Einfalt, „welchen Weg gehst du denn?“

Diese Frage traf sein Herz. Er brach in Thränen aus und rief in seinem Herzen Gott um Gnade an; und wie gern schenkt sie Gott jedem reumütigen Sünder!

Lieber Leser, auf welchem Wege befindest du dich?

Gott liebt dich.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Sind diese Worte wahr, so liebt Gott den Sünder, den Gefallenen.

Sind diese Worte wahr, so hat Gott ein Opfer gebracht, das größte Opfer, das Er bringen konnte, damit Sünder errettet werden können.

Sind diese Worte wahr, so können alle errettet werden, welche im wahren Heilsverlangen sich zu Ihm bekehren und Ihm vertrauen. Diese Worte sind wahr: Es sind Christi Worte. (Joh. 3,16.)

Wie verhältst du dich dieser Liebe gegenüber?—

Eine wichtige Entdeckung.

Professor Simpson, der sich vom armen Bäckerjungen zum hochgefeierten Gelehrten emporgearbeitet hatte, und der besonders als Erfinder des Chloroforms und wichtiger chirurgischer Instrumente berühmt geworden ist, wurde einst gefragt, was denn eigentlich seine größte Entdeckung sei. Der Fragesteller erwartete offenbar, daß der Professor irgend eine wichtige Erfindung auf dem Gebiete der

Medizin und der Chirurgie nennen würde; jedoch der Befragte gab zur Antwort: „Meine größte Entdeckung war die Rettung meiner Seele, die Erkenntnis, daß ich ein Sünder bin und Jesus Christus mein Heiland ist.“

Bekenntnis eines Juristen.

Professor Freiherr Dr. Adolf von Scheurl, ein Jurist, der eine Zierde der juristischen Fakultät in Erlangen war, hat Aufzeichnungen über seine Bekehrung und seinen Glauben hinterlassen, die hier mitgeteilt werden. Des Herrn Segen begleite dieselben. „Im Dezember 1826 (ich war damals 15 Jahre alt) fiel ich in eine Erkrankung, die mich an den Rand des Grabes brachte; es kam über mich ein Nasenbluten, welches sich nicht wollte stillen lassen; ich bemerkte wohl, wie nicht nur meine Eltern, sondern auch der Arzt mich fast verloren gaben. Während ich aber wegen meines äußeren Verhaltens als ein musterhafter Schüler galt, ward ich selbst mehr und mehr meiner Entfremdung von Gott und meines Unvermögens inne, das, was ich für böse erkannt, zu meiden, was ich für gut erkannte, zu vollbringen. Endlich im Spätherbst des Jahres 1826 kam ich plötzlich sowohl zu der Erkenntnis meiner völligen Verlorenheit und der Notwendigkeit, ein ganz anderer Mensch zu werden, wie zu dem Entschlusse, mich allein auf Gottes Gnade zu verlassen und von Seiner freien Erbarmung um Christi willen meine Wiedergeburt zu einem neuen Menschen zu erwarten. Ich durfte es nun erfahren, wie der himmlische Vater mich als einen verlorenen, aber reuig umkehrenden Sünder aufnahm und an Sein Herz schloß. Sein Geist gab bald Zeugnis meinem Geist, daß ich Gottes Kind sei. Ich wurde mir der Gemeinschaft mit Gott in Christo lebendig bewußt. Ein unaussprechlicher Friede, eine unaussprechliche Freude besetzte mich und der Widerstand gegen alles Böse wurde mir nun leicht.“

Des Christen Glück.

Ich bin bei Gott in Gnaden:
O große, sel'ge Freud'.
Was kann mir nun noch schaden
In Zeit und Ewigkeit?
Die Schuld ist abgenommen,
Getilgt in Jesu Blut,
Der Fried' in's Herz gekommen,
Weil's Ihm am Herzen ruht.

Wie bin ich so geborgen
In Seiner treuen Hut.
Ich brauch' um nichts zu sorgen,
Er macht mir alles gut.
Er führt auf grünen Auen
An Seiner treuen Hand,
Vom Glauben mich zum Schauen,
Ins sel'ge Heimatland.

E. S.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden,
daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt ge-
sandt hat.“ (1. Joh. 4, 9.)

Nr. 16.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Gott ist Liebe. 2. Anbetungswürdige Liebe. 3. Der Mann der Schmerzen. (Gedicht). 4. Vollkommene Liebe.
5. Jesus allein. (Gedicht.)

Gott ist Liebe.

Wenn wir in dieser bewegten Zeit und Welt Umschau halten, wenn wir an all das Elend denken und den Aufruhr und die Greuelthaten sehen, die in der Nähe und Ferne geschehen, so erbebt das Herz, und es fragen Tausende: Wie ist es möglich? Warum thut dies Gott; oder warum läßt Er dies alles zu? —

Aber, teurer Leser, glaubst du denn, daß Gott diese Welt regiere? Hat sich nicht die Welt, die Menschheit, von Gott losgesagt? Sagt nicht die Heilige Schrift, daß Satan „der Fürst dieser Welt“ ist, ja daß er „der Gott dieser Welt“ ist? Lesen wir nicht, daß die Welt im Bösen (Argen) liegt? Es kommt daher einer groben Gotteslästerung gleich, wenn man meint oder sagt, daß diese Welt mit ihrem Elend und ihrer Not so aus Gottes Hand hervorgegangen, wie wir sie heute sehen, oder daß sie so, wie sie heute ist, nach Gottes Gedanken sei. Wahrlich, Gott schuf weder die Welt, wie sie heute ist, noch regiert Er die Welt, wie sie sich heute beweist und offenbart. —

Wie die Welt war, als sie aus Gottes Hand hervorging, und wie sie einst sein wird, wenn Gott sie nach ernstestem Gericht gereinigt und für das Reich Seines Sohnes zubereitet hat, dies finden wir in Seinem untrüglichen Worte geschildert. Man lese die ersten und letzten Kapitel der Bibel!

Wohl sitzt Gott im Regimente und sieht und weiß alles, und Er wird auch alle Menschenkinder und ihr Thun ins Gericht führen. Aber Seine Gerichte werden nicht immer und völlig in dieser Zeit und Welt vollzogen und gesehen; ja, das End- und Weltgericht, dessen Urteil für die ganze Ewigkeit gilt, ist nach dieser Zeit.

Auch wissen wir, daß Gott sich dieser gefallenen und unglücklichen Welt gegenüber nicht unthätig

verhält. Wir wissen, daß Gott sich an den Gewissen und Herzen aller Menschenkinder auf der ganzen Erde bezeugt. Er hat ihnen in den Millionen von Sternen über ihnen und in der ganzen Schöpfung um sie her nicht nur Beweise von Seinem Dasein und Seiner Allmacht gegeben, Er zeigt auch ihnen allen Seine Güte, indem Er ihnen vom Himmel her Regen und fruchtbare Zeiten giebt.

Vor allem aber hat Gott Sein Erbarmen und Seine Liebe zu den verlorenen Menschenkindern darin erwiesen, daß Er Jesum Christum, Seinen eingeborenen Sohn, für uns als Erlöser in die Welt gesandt und geopfert hat, „auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Nun wird diese herrliche Botschaft, „daß Gott also die Welt liebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben“, schriftlich und mündlich durch diese gefallene, sturmbelegte Welt getragen. Tausende von Herzen nehmen sie glaubend auf, finden Erlösung, Leben und Frieden darin, werden mit Gott versöhnt und glückliche Gotteskinder. Die Welt als solche aber geht trotz aller Kultur voran in ihrer Feindschaft und Finsternis; und die Zeiten hienieden werden je länger, je ernster und schlimmer werden.

Wir lesen von den letzten Tagen, daß die Gottlosigkeit zunehmen, daß die Erde aber auch von Plagen und Seuchen getroffen und von Krieg und Kriegsgeschrei wiederhallen werde.

Wir sind diesen Tagen vielleicht sehr nahe gerückt. Schnell haben sich, obwohl in Afrika die Kriegsfackel noch lodert, in Asien die Völker Europas zum Streit gesammelt; und wir wissen nicht, wie diese Ereignisse sich weiter entwickeln und wie sie enden werden. Die Gläubigen aber dürfen, welche die ernstesten Ereignisse auch noch an sie herantreten können, vor dem Zusammenbruch der Dinge den Herrn Jesum vom Himmel erwarten. Er hat ihnen verheißen, sie „vor der Stunde der Versuchung, die

über den ganzen Erdkreis kommt, zu bewahren“, also zur Herrlichkeit heimzunehmen. „Aber wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“

Möge die herrliche Botschaft des Friedens, das seligmachende Evangelium, in den Tagen der Leiden und des Krieges noch von vielen Herzen im Glauben aufgenommen werden, und möge sie ihnen Heil und Frieden bringen.

Teurer Leser, ist Christus bereits dein Erlöser und Herr? Nicht früher hast du Gott zum Vater; nicht früher auch weißt, erfährst und bezeugst du von Herzen in dieser bösen wechsel- und trauervollen Welt, daß Gott Liebe ist. Mit Recht aber heißt's in einem Liede:

„Glücklich, wer im Kampf hienieden,
Weiß, daß Gott die Liebe ist.“

Anbetungswürdige Liebe!

Christus kam vom Himmel hernieder, um Seine Braut, d. i. Seine Versammlung oder Gemeinde aus ihrem Elende zu erretten. Sie war nach dem ewigen Ratschluß Gottes Ihm zugeteilt und schon vor Grundlegung der Welt Ihm gegeben. Aber ach, wie fand Er sie, als Er hernieder kam! Sie lag im tiefsten Elende, tot in Sünden und Uebertretungen, beladen mit unberechenbarer Schuld. Ihre Gestalt war ganz häßlich und ihr Herz voll Feindschaft und Haß gegen Ihn. Er fand kein herzliches Entgegenkommen, keine Liebe, keine Zuneigung, keine Schönheit; nichts was Ihm hätte gefallen oder Ihn hätte anziehen können. Und dennoch, wie unermesslich war der Preis, um sie zu erlangen! Er mußte sich mit ihrer Sünde beladen und für ihre Schuld büßen — Er mußte in ihrem Zustande dem gerechten und heiligen Gott begegnen und den Zorn, den sie verdient hatte, tragen. — Er mußte Sein Leben am Kreuz dahingeben, Sein kostbares Blut für sie vergießen. Bewunderungswürdige Liebe! Und Seine Braut in ihrem elenden Zustande erkannte es nicht, und dankte Ihm auch nicht. Jetzt ist Er in den Himmel zurückgekehrt und hat den Heiligen Geist herniedergesandt, um Seine teure und durch Sein eigenes Blut erlöste Braut aus der Welt zu rufen und ihr zu sagen, was Er für sie gethan hat, und wie teuer sie Seinem Herzen ist. Alle ihre Sünden sind getilgt und mit unermesslichen Segnungen ist sie gesegnet. Sie ist geschmückt mit dem Kleide der Gerechtigkeit Gottes und geliebt mit der ganzen Liebe Seines Herzens. Sie ist Sein Leib, ein Teil von Ihm selbst, „Wein von Seinem Wein, und Fleisch von Seinem Fleisch“. Er nährt, Er pflegt, Er heiligt sie, und Er wird sie auch sich selbst droben verherrlicht darstellen, ohne Runzel und Flecken. Und in eigener Person wird Er wiederkommen und sie zu sich nehmen; denn sie muß sein, wo Er ist. Bald wird sie bei Ihm sein und Ihn ewiglich

schauen. Dann wird sie auch Seine Herrlichkeit sehen und dieselbe mit Ihm teilen, ja, dann wird sie Seine anbetungswürdige Liebe völlig verstehen und genießen. W. B.

Der Mann der Schmerzen.

Nach dem Englischen von J. N. D.

Ein Fremdling, ohne Herberg', —
So trittst Du in die Welt,
Die Welt, die Du erschaffen,
Die Deine Hand erhält. —
Lobsingend haben Engel
Den Hirten auf dem Feld
Das große Wunder Gottes:
„Das Wort ward Fleisch!“ erzählt.

Das Wort, das einst die Welten
Mit Seinem Allmachtsruf
Zum Staunen aller Engel
In's Dasein rief und schuf —
Ein Kindlein in der Krippe,
In ärmster Niedrigkeit,
Verkannt und ohne Heimstatt —
Du — „Herr der Herrlichkeit!“ —

O Liebe, die Du alles
Begreifen übersteigst,
Als ein geringes Kindlein
Zu uns herab Dich neigst, —
Vom Kripplein bis zum Kreuze
Dein wundervoller Pfad
Dich uns als das Lamm Gottes
Geoffenbaret hat.

Durch Deine Fleischeshülle
Der Gottheit Wesen bricht,
Wir sehen ihre Glorie
In Deinem Angesicht.
Berwelle, meine Seele,
Schau' an den Schmerzensmann,
Bewundere anbetend,
Was Seine Liebe kann:

Er nahm all' unsre Leiden
Auf Sein mitleidend Herz,
Er trug all' unsre Bürden
Und teilte jeden Schmerz.
Er macht' in Lieb' und Demut
Zu aller Diener sich,
Zu thun des Vaters Willen
Und zu erretten dich.

Er war der Freund, der näher
Sich, als ein Bruder hält,
Zu uns in jeder Lage
Teilnehmend sich gestellt.
Hingebung ohne Gleichen,
Ein Pfad voll Schmach und Schmerz,
In Liebe dienend, duldbend, —
Zulezt ein brechend Herz! — —

Gekommen in das Deine,
Wo Dir, dem Licht der Welt,
Der Widerspruch der Sünder
Sich stets entgegenstell.
Du bleibst der treue Zeuge
Bei all dem Haß und Spott,
Die Dir und Deinem Zeugnis
Der Mensch und Satan bot.

Vollkommne Gnad' und Güte
Erzeigst Allen Du,
Mühsel'gen und Belad'nen
Gibst Freiheit Du und Ruh'.
Du hand'st für uns den „Starken“
Mit seinem ganzen Haus
Und zogst ihm, dem Versucher,
Die Waffenrüstung aus.

Jeweden der Gebund'nen
Befreite Deine Hand,
Jewedes Weh und Uebel
In Dir den Retter fand.
Dämonen, Tod und Krankheit
Verloren ihre Macht,
Und Freiheit, Sieg und Leben
Ward an das Licht gebracht.

Die Sünde wegzunehmen
Samt ihrem bitterm Lohn,
Hast Du Dich selbst erniedrigt,
Einsamer Menschen Sohn.
Und ach! für all Dein Lieben
Das Dich zu uns gebracht,
Erfuhrst Du Haß und Leiden,
Der Feindschaft ganze Macht.

(Fortsetzung folgt.)

Vollkommene Liebe.

(Ein Wort für Gläubige.)

„Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, auf daß wir an dem Tage des Gerichts Freimütigkeit haben, daß, wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt.“ (Joh. 4,17.)

Nichts ist in der Geschichte und Erfahrung auch der gläubigen Seelen bezeichnender, als die Neigung, auf das zu schauen, was in uns ist, anstatt außer uns, auf Christum. Unser Glaube aber hat seinen Gegenstand außer uns und nicht in uns; und je mehr sich dies bei uns verwirklicht, desto glücklicher werden wir sein. In dem Augenblick aber, wo wir den Grund unseres Glaubens in uns suchen, verlieren wir den Trost und den Frieden, welche zu genießen unser Vorrecht ist. Deshalb sage ich noch einmal, der Gegenstand, auf welchen der Glaube allein seinen Blick richtet, liegt immer außer uns.

Diese herrschende Gewohnheit, in sich, anstatt außer sich zu schauen, hat die Wirkung gehabt, die oben angeführte Stelle ihrer göttlichen Schönheit, Köstlichkeit und Macht in sehr hohem Grade zu berauben. Gewiß ist es eine traurige und undankbare Beschäftigung, seine eigene Liebe zu prüfen um Vollkommenheit darin zu finden, ja, es ist eine weit hoffnungslosere Arbeit, als wenn die Kinder Israel durch ihre hartherzigen und despotischen Vögte gezwungen wurden, Ziegel ohne Stroh zu machen. Ohne allen Zweifel hatte ein Israelit, wenn er in den Stoppelfeldern Aegyptens umherschweifte, um Material für sein Tagewerk zu suchen, noch mehr Hoffnung auf Erfolg, als wenn ein armer, hilfloser unwürdiger Sünder in der Finsternis seines Herzen umhertappt, um irgend etwas „Vollkommenes“ zu suchen.

Es liegt dem Sinne des Heiligen Geistes nichts entfernter, als der Gedanke an unsere vollkommene Liebe; und dies wird uns ganz klar, wenn wir einfach die angeführte Stelle in 1. Joh. 4,17 betrachten: „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, auf daß wir an dem Tage des Gerichts Freimütigkeit haben; daß, wie Er ist, auch wir in dieser Welt sind.“ Wie könnte nun unsere Liebe je „vollkommen“ genug sein, um uns am Tage des Gerichts Freimütigkeit zu geben? Wie könnten wir je mit glücklichem Vertrauen vorwärts schauen, zu dem Richtersthule hin, wenn wir auf der Vollkommenheit unserer Liebe ruhten? Wie könnte unsere Liebe je von solchem Charakter sein, um alle peinliche Furcht aus unserem Herzen zu vertreiben? Unmöglich!

Was aber meint der Apostel, wenn er sagt: „Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“? Er meint, daß die vollkommene Liebe Gottes, welche sich in dem kostbaren Blute Seines geliebten Sohnes gegen uns geoffenbart hat und „vollendet mit uns“ ist, alle Furcht aus unserem Herzen völlig verbanne. Wenn ich weiß, daß Gott mich vollkommen liebt, dann habe ich nicht die geringste Ursache zur Furcht. Und auf welche Weise hat Er Seine Liebe gegen mich geoffenbart? In dem Blute, welches aus der durchbohrten Seite Seines Sohnes für mich floß. Dieses Blut hat nicht nur die Ansprüche Gottes in betreff meiner Sünden befriedigt, sondern auch Seine vollkommene Liebe gegen meine verlorene Seele ausgedrückt. Die Sünde ist gerichtet und für immer hinweggethan, und zwar durch dieses Blut, welches zugleich die tiefsten Geheimnisse der Liebe offenbart, die in dem Herzen Gottes gegen verlorene Sünder wohnt. Was wird deshalb der Tag des Gerichts für die Gläubigen thun? Er wird angesichts des Himmels, der Erde und der Hölle offenbaren, daß sie durch das Blut Jesu Christi völlig rein und für den Himmel passend sind. Das Licht des „Richterstuhls Christi“ wird zeigen, daß auf jenen „weißen Kleidern“, welche ihre ganze Reinheit dem Blute Christi verdanken, nicht der geringste Flecken mehr ist. „Der Richterstuhl“ wird in jeder Beziehung dem Gläubigen ebenso geneigt sein, als es jetzt „der Gnadenstuhl“ ist. Das Blut des Gnadenstuhls und der Richter auf dem Richterstuhl sind beide in gleicher Weise zu Gunsten der Gläubigen da. Sollte diese herrliche und kostbare Wahrheit nicht jede Furcht aus dem Herzen treiben und es mit Freimütigkeit erfüllen?

Lasset uns jetzt die Art und Weise, in welcher die Liebe Gottes „mit uns vollendet“ ist, ein wenig näher betrachten. „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Dies ist in der That die Vollkommenheit der Liebe. Wie der Richter ist, so sind auch wir. „Wir sind vollendet in Ihm“ — „angenommen in dem Geliebten“ — ein Teil von Ihm — Er das Haupt und wir die Glieder. Christus nahm auf dem Kreuze unsere Stelle ein.

Er ward zur Sünde gemacht, — an unserer Stelle wurde Er gerichtet. Er trug das Kreuz und erduldet den Jörn; Er bezahlte die Schuld und erlitt den Tod für uns. Er nahm dazu unsere Stelle ein, damit wir die Seinige einnehmen möchten. Er ging am Kreuz in die tiefsten Tiefen unseres Zustandes ein, damit wir in die höchsten Höhen Seiner Stellung vor Gott erhoben werden möchten. „Wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ In dieser Weise ist „die Liebe Gottes mit uns vollendet, auf daß wir an dem Tage des Gerichts Freimütigkeit haben.“ Gewiß, der Richter wird sich selbst nicht verdammen. Er ist meine Gerechtigkeit. Er wird nicht den geringsten Fehler in Seinem eigenen Werke finden. Nur dies ist der wahre Grund meines Vertrauens. Gott selbst hat mich erlöst und dazu bereitet, was ich bin, und hat mich dahingeseht, wo ich bin. „Der uns aber hierzu bereitet hat, ist Gott.“ (2. Kor. 5,5.) „Wir sind Sein Werk.“ (Ephes. 2,10.)

Hieraus folgt nun, daß ich, wenn der Gedanke an den Tag des Gerichts noch immer Furcht in meinem Herzen erweckt, noch nicht wirklich glaube, daß ich vollkommen von Gott geliebt bin oder daß das Blut Christi mich vollkommen gereinigt hat. Es ist nutzlos für mich, in mein eigenes Herz zu schauen; ich werde nichts dafelbst finden. Gott aber sucht auch nichts darin und fordert auch nichts von mir. Er hat alles, was Er wünscht, auf dem Kreuze gefunden. Er selbst hat für sich selbst die ganze Frage der Sünde in Ordnung gebracht; Er hat sich in betreff derselben vollkommen befriedigt. Er kannte mein Bedürfnis und ist ihm vollkommen begegnet; Er kannte Seine Forderungen und hat sie befriedigt; Er kannte das Maß der Schuld, und hat sie getilgt. Er hat die Sünde völlig beseitigt, so daß wir jetzt vor Seiner unendlichen Reinheit bestehen können. Er hat sich verherrlicht in der Fortschaffung dessen, was uns ewiges Verderben gebracht haben würde. Es ist ebenso unmöglich, daß Gott und die Sünde zusammengehen können, als daß Gott und die Gläubigen können getrennt sein. Darum ist die Sünde vollkommen und auf ewig beiseite gesetzt, und der Gläubige vollkommen und auf ewig nahe gebracht, — erstere konnte nimmer eingelassen, und letzterer kann nimmer ausgestoßen werden.

Setzt erlaube ich mir, dich, geliebter Leser, zu fragen: Kennst du die vollkommene Liebe Gottes? Hat sie deine Furcht ausgetrieben? Oder sinkt dein Mut beim Gedanken an den „Tag des Gerichts“? Fürchtest du, daß das Licht dieses Tages dich erschrecken werde? Wenn das ist, so kannst du sicher sein, daß du nicht auf der Liebe Gottes und auf dem Blute Christi ruhest. Du schaust auf dich selbst. Du glaubst nicht, daß die Liebe Gottes vollkommen ist; denn, wenn du das thätest, so würdest du wissen, daß sie auch deinen Zustand erkannt und erreicht hat. Du glaubst auch nicht,

daß das Opfer Christi vollkommen ist; denn wenn du das thätest, so würdest du wissen, daß alle deine Schuld hinweggethan ist. Wenn etwas von dir gefordert würde, dann würdest du wohl Ursache haben, dich zu fürchten und zu zittern; denn du könntest nicht das Geringste bezahlen. Aber Gott sei Dank! Dies alles ist Sache der Vollkommenheit der Liebe Gottes, der Wirksamkeit des Blutes Christi und der Wahrheit des Zeugnisses des Heiligen Geistes geworden, und darum ist der geringste Zweifel ein Mißtrauen gegen Gottes vollkommene Liebe und vollkommene Erlösung und vollkommene Wahrhaftigkeit.

Es giebt Gläubige, welche meinen, Zweifel und Furcht seien Zeichen des geistlichen Lebens. Sie mögen es in einer Weise sein, wie rheumatische Schmerzen Beweise sind, daß ein Mensch noch lebt; aber wem gelüstet nach solchen Zeichen? Wer möchte sich fortwährende Schmerzen wünschen, um einen augenscheinlichen Beweis von seinem Dasein zu haben? Der Apostel erklärt nachdrücklich: „Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat kein Bein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe.“

„Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, welche Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4,16.)

Wenn du aber diese Liebe kennst, diese vollkommene Liebe Gottes, so erkennst du sie zwar noch nicht vollkommen, aber du kennst ihr völlig vertrauen und begehren, sie mehr und mehr zu erkennen (Ephes. 3,18.19) und auch zu erwidern, wie geschrieben steht: „Wir lieben Ihn, denn Er hat uns zuerst geliebt.“ (1. Joh. 4,19.)

Jesus allein.

Sag', Menschenkind, kennst du die Liebe,
Die ewig leuchtet, ewig brennt?
Die, ob man sie auch tief betrübe,
Kein Wanken, kein Ermatten kennt.
Die um die Allerschlechtesten wirbt,
Die für verlorn'ne Sünder stirbt.

Sag', Menschenkind, kennst du die Treue
Die dich so lange schon gesucht?
Daß sie dich rette, dich erfreue,
Dich segne mit des Glaubens Frucht.
Die dein gedacht, eh' du gedacht,
Als du noch lagst in Sündennacht.

Sag', Menschenkind, kennst du den Namen,
Den diese Lieb' und Treue führt,
Der aller Gottesworte Amen,
Dem ewig Preis und Dank gebührt?
Weißt du, was dieser Nam' umschließt,
Der Jesus heißt und Jesus ist?

Und könntest du das treue Lieben
Des allertreuesten Herzens nicht;
Wärst du bis heut' Ihm fern geblieben,
Sähest nichts von Seinem Gnadenlicht:
O Menschenkind! so komm' noch heut',
Und nimm, was Gottes Liebe beut!

E. S.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.	„Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg giebt durch unseren Herrn Jesum Christum.“ <small>(1. Kor. 15, 56.57.)</small>	Nr. 17. XIII. Jahrgang 1900.
---------------------------------	--	---------------------------------

Inhalt: 1. Die Macht der Sünde. 2. Sklaven in China. 3. Ein herzloser Mann. 4. Jesus macht dich gesund.

Die Macht der Sünde.

Wohl wenige Menschen wird's geben, die bis zu ihrem Ende in ihren Sünden voranzugehen gedenken. Sie beabsichtigen alle, dieselben früher oder später aufzugeben und „anders“ zu werden, wenn nicht gar „fromm und religiös“. Der Gedanke an eine gerechte und ewige Vergeltung des Sünders beschäftigt die sorglosen Weltkinder häufiger als man denken mag; er mag Tage und Wochen lang verbannt werden, aber er kehrt von Zeit zu Zeit wieder und beunruhigt die Herzen und Gewissen. Darum fassen viele Herzen auch immer wieder neue gute Vorsätze und glauben es ganz in der Hand zu haben, wann und wie sie mit den Sünden und Thorheiten brechen, das bisherige Leben aufgeben und ein anderes Leben anfangen wollen. Sie meinen, völlig Herr ihrer Wege und Neigungen zu sein.

Nicht wenige unserer Leser aber, die es ernstlich versucht haben, den Pfad der Eitelkeit und Sünde zu verlassen, um einen Weg ohne inneren und äußeren Vorwurf zu wandeln, haben schon erkannt, „mit unsrer Macht ist nichts gethan.“ Nicht unser Herz beherrscht die Sünde, sondern vielmehr die Sünde unser Herz. Ja, mancher Vogel sitzt in der Schlinge und verzehrt guter Dinge den Samen, der ihm vom Vogelfsteller als Lockspeise hingeworfen worden ist; er glaubt jeden Augenblick auf und davon fliegen zu können und will es auch thun, wenn er sich erst satt gefressen hat. Aber wehe; wie er die Flügel erhebt, muß er erkennen, daß er ein elender Gefangener ist und jede neue Anstrengung, frei zu werden, erweist sich als eitel und vermehrt den Schmerz der Gefangenschaft.

Hat mein Leser schon einmal auf einer Brücke gestanden, die über einen Strom führt, nahe an dessen Mündung ins Meer, so z. B. auf der Londoner Brücke? Dann sah er auch den Strom, also z. B. die Themse bisweilen ruhig dahingleiten, daß

man kaum die Strömung bemerkte. Nur die Strohhalme und Holzstücke, die auf der Oberfläche des Wassers schwammen und langsam stromabwärts eilten, verrieten, daß das Wasser in Bewegung war.

Gesetzt nun, jemand hätte gedacht, dieser ruhige Strom wäre leicht still zu stellen und in seinem Lauf aufzuhalten. Würde seine Thorheit nicht bald offenbar werden, wenn er es erst versuchte? Laß ihn einen Wagen voll Sand und Steinen nach dem anderen in den Strom schütten; laß ihn, wenn er kann, einen Hügel versetzen und in den Strom werfen, wird der Strom zum Stillstand kommen? Nein, er wird erst jetzt seine ganze Stärke zeigen und jeden Widerstand spielend brechen oder, höher und höher steigend, jedes Hindernis überfluten und seinen Weg und Lauf ins Meer beschließen.

Ganz so, teurer Leser, ist's mit der Macht der Sünde, mit den Neigungen und Trieben des Herzens. Wie manches Herz, jung oder alt, das den Stachel des Gewissens fühlte, hat sich vorgenommen, Herr seiner Gefühle und Leidenschaften zu werden, allen früheren Wegen und Gewohnheiten den Abschied zu geben. Aber ach! alle guten Vorsätze und Entschlüsse, ob unter Thränen oder unter Fluchen und Vermünschungen gefaßt, erweisen sich machtlos. Der Strom verfolgt seine frühere Richtung.

Kehren wir nun zu unserem Bilde zurück! Ein anderes Mal nun stand der Leser auf derselben Brücke, also sagen wir auf der Londoner Brücke. Was sah er? Die Strohhalme und Holzstücke fließen jetzt nicht nach dem Meere hin, sondern aufwärts, in entgegengesetzter Richtung, der Quelle des Stromes entgegen. Wie ist das möglich? Das, was keines Menschen Macht vermochte, that eine unsichtbare Macht. Es ist jetzt nämlich gerade die Zeit der Flut.*)

*) Von Ebbe und Flut am Meer hat jeder unserer Leser gehört. Zur Zeit der Flut dringt das Meer eine Strecke weit stromaufwärts. —

Geliebter Leser, bist du betrübt, daß du noch unter dem Bann und der Macht der Sünde stehst? Und hast du redlich versucht, dein Herz und Weg und Leben von der Sünde zu reinigen und zu heiligen und bist tief gebeugt darüber, daß du dieses nicht vermocht? — Hast du durch langes, ernstes Ringen und Mühsingen die schmerzliche, aber notwendige Entdeckung bei dir gemacht, daß Gottes Urteil wahr ist: daß du nicht nur unrein und schuldig, sondern auch wirklich „kraftlos“ bist? Hast du gerungen, geseufzt, geweint, gebetet, gelobt und doch, trotz allem und allem, immer wieder erfahren müssen, daß dein Herz böse ist und bleibt und du zum Guten aus dir selbst völlig unermögend bist? O, so leihe Gottes teurem Worte, Seiner guten Botschaft, heute dein Ohr. Vernimm, was es sagt: „Christus ist gestorben für unsere Sünden“. (1. Kor. 15,3.) Und weiter: „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.“ (Röm. 5,6.)

Ist dies nicht eine herrliche Botschaft gerade für dich? Du hast erkannt, daß du dich oft vor Gott verschuldet und gesündigt hast, und nun hörst du, daß Christus der Sünder Heiland ist, der für unsere Sünden starb; du hast zu deiner großen Betrübniß erkannt, daß du kraftlos bist und nie aus deinen Werken vor Gott gerecht werden kannst, und nun vernimmst du, daß Christus für Kraftlose und Gottlose gestorben ist, „um uns“, wie die Heilige Schrift uns an einer anderen Stelle sagt, „zu Gott zu bringen“.

Also auf Grund des ewigen und untrüglchen Wortes Gottes können wir dir bezeugen, es giebt Hoffnung für dich, ja Rettung, eine vollkommene Rettung für dich, um dem gerechten Gericht Gottes zu entinnen und das ewige Leben zu erlangen, wenn du dich vertrauensvoll zu Christo wendest, der für „Sünder“ starb, für „Kraftlose“ für „Gottlose“. Christus kam in diese Welt, um die zu suchen und zu retten, die sich selbst nicht retten konnten, die verloren waren. Dies sagt Er uns selbst. Und von Ihm, der gestorben und auferstanden ist, hören wir, daß „Er vermag auch völlig zu erretten, die durch Ihn Gott nahen“. (Hebr. 7,25.)

Wie die mächtige Flut des Meeres, von der wir oben erzählten, die vor Menschen nicht weichende Strömung des Flusses wendet, so tritt die mächtige Kraft Gottes für jeden ein, der reumütig, gebeugten und heilsverlangenden Herzens, an Christus glaubt. Sie rettet ihn und wendet und kehrt um des Herzens Begehr, sie schafft hier andere neue Empfindungen, die aufwärts zu Ihm gerichtet sind, der ewigen Quelle alles Guten, sodas Er selbst des Herzens Ziel und Freude wird.

Ist sonst nichts für dich nötig, um gereinigt, gerettet und erneuert zu werden, als von ganzem Herzen deine Zuflucht zu Christo zu nehmen, an Ihn zu glauben, in Seine offenen Net-

terarme zu eilen, bei Ihm sich zu bergen? — Nein, nichts sonst ist nötig zu deinem vollen und ewigen Heil! --

Das Wasser vom Jordan erschien zuerst dem kranken, aber stolzen Heerobersten Naeman von Syrien als Thorheit. So auch mag die erhöhte eherne Schlange in der Wüste von manchen der gebissenen vergifteten und sterbenden Israeliten als Heilmittel für thöricht gehalten worden sein. Und ebenso muß das Blasen auf den Widerhörnern den stolzen Bewohnern des festen Jericho thöricht und lächerlich erschienen sein.

Ganz so ist es mit der Predigt des Evangeliums: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, eine Thorheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft.“ (1. Kor. 1,18.) O, wie herrlich und geeignet das „Evangelium der Gnade Gottes.“ „Es ist Gottes Kraft zum Heile jedem Glaubenden.“ (Röm. 1,16.) Es ist Gottes Zeugnis über den Versöhnungstod und die herrliche Auferstehung Seines geliebten Sohnes. Gottes Wort ist klar und bestimmt, „daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3,16.) Gottes Allmacht und Heiligkeit stehen dafür ein, daß ein solcher „nicht verloren gehe.“ Gottes unendliche Liebe, die sich stärker erwies als der Tod, sagt, daß „er nicht verloren gehe.“ Und Gottes ewige Treue bürgt dafür, daß „er nicht verloren gehe.“

Deine eigene Kraft, die sich als Ohnmacht erwies, und die eigenen Vorläge, die keinen Wert und Erfolg gehabt, kommen jetzt nicht in Frage und Betracht. Du ruhst auf dem Werke, das Gottes vollkommene Liebe, gemäß Seiner eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, für dich vollbringen ließ. Du ruhst auf einem ewigen Felsen.

Sobald du an Jesus, der als Gottes Lamm für dich starb, von ganzem Herzen glaubst, dich Ihm anvertraust, so hängt dein Heil nicht mehr von dir und deiner Kraft, sondern von Ihm und Seinem Werk und Werte ab. Das Schaf, das einst im Abgrund lag, dem Verderben preisgegeben, nun aber auf den starken Schultern des guten und großen Hirten liegt, ist gerettet, nicht weil es selber den Weg kennt und gehen könnte, sondern weil der Hirte es in Seinen Besitz genommen hat, der von Seinen Schafen sagt: „Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus Meiner Hand rauben.“ (Joh. 10,28.)

So stelle denn deine eigenen Anstrengungen ein, von deren Nutzlosigkeit deine verlorenen und ruhelosen Jahre zeugen; komme zu Jesu, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft; Er schenkt dir Vergebung und Ruhe. Er will dein Heiland sein, sowohl von der Schuld und Last der Sünde, als von ihrem Bann und Fluch und ihrer Macht und zwar zum Preise Seiner Gnade und Herr-

lichteit, sowohl in dieser Welt, als in alle Ewigkeit. —

Sklaven in China.

Ist denn in China auch Sklaverei? Ja, lies folgende Geschichte. Und wenn du sie gelesen, halte Umschau und Einkehr bei dir, ob nicht ähnliche Sklaven auch in Europa sind!

Das „Calwer Missionsblatt“ erzählt uns: In Kinkwa, einer bedeutenden Stadt der Provinz Tschekiang, lebte ein Mann, der den einträglichen und verantwortungsvollen Posten eines Sekretärs des Gouverneurs inne hatte. Da dieses Amt nicht seine ganze Zeit in Anspruch nahm, fing er zum Zeitvertreib an, Opium zu rauchen. Wie die meisten Opiumraucher, trieb er es anfangs ganz mäßig; aber bald war er ein völliger Sklave des Lasters. Er erlaubte sich allerlei Unehrllichkeiten, fing an zu lügen und ergab sich der Ausschweifung und dem Spiel. Infolgedessen verlor er seinen Posten und nun ging schnell dem völligen Ruin entgegen. Er hatte bisher ein sehr nettes Heim gehabt. Die Vorratskammer war voll Reis, das Empfangszimmer war mit zierlichen Kuriositäten und Blumen aufs schönste geschmückt. Alle Zimmer waren gut ausgestattet, und wo man hinblickte, sah man Wohlstand und Ordnung. Auch hatte er eine wackere, brave Frau, einen Sohn und zwei Töchter. Die Mutter ging mit den Kindern oft ins nahe Missionshaus, und alle hörten gern von Jesu, der, ob Er wohl reich war, doch arm wurde um unsern willen, damit wir durch Seine Armut reich würden.

Der Opiumsklave verließ die Seinen, um irgend eine Stellung zu suchen, die es ihm ermöglichen sollte, dem unwiderstehlichen Hang nach Opium zu fröhnen. Die Seinen wußten nicht, wo er hingegangen war. Mutter und Tochter saßen von morgens früh bis abends spät an ihren Stifereien, um das kärgliche Brot zu verdienen. An der Stätte des Wohlstandes und des Ueberflusses war bittere Armut eingelehrt.

Ganz unerwartet kehrte der Vater eines Tages zurück und befahl ohne weitere Umstände der ältesten Tochter, sich zu einem Gang zurecht zu machen. Auf die erstaunte Frage, warum? und wohin? antwortete der Vater, er habe kein Opium, kein Geld, keine Arbeit und keinen Kredit; so müsse er die Tochter in die „Blumenboote“ verkaufen. Dort muß das arme Mädchen den Opiumrauchern die Pfeifen füllen, mit geschminktem Gesicht und gramgefülltem Herzen Dirnenlieder singen, eine eigentliche Sklavin, die nach und nach selber zum Opium ihre Zuflucht nimmt, um den Jammer zu vergessen.

Eine Chinesenfrau hat keinerlei Rechte, die der Mann zu achten verpflichtet wäre. Sie muß gehorchen, und sollte ihr das Herz brechen. So eine

Frau weiß wenig von Gattenliebe, darum hängt sie ihr Herz um so mehr an ihre Kinder. Das weinende Mädchen wurde fortgeführt; als sie das Haus verließ, brach die Mutter, überwältigt vom Schmerz, in herzerreißendes Klagegeschrei aus, als ob die Tochter gestorben wäre. Schnell sammelte sich eine Menge Neugieriger. „Was giebt's?“ fragt alles. Ach, es ist nur die alte Geschichte, viel zu gewöhnlich, als daß sie noch Aufsehen erregen kann. „Verwünschtes Opium,“ sagt der eine; „iß Opium, isß Sorge,“ repetiert der andere — und die Geschichte ist vergessen, wenigstens von der Menge.

Wenige Wochen nachher tönt dasselbe herzerreißende Geschrei aus dem Hause des Sekretärs. Die zweite Tochter ist auch verkauft. Das Schicksal ihrer älteren Schwester hat sie erreicht, und die Mutter wird auch sie nicht mehr sehen. In wenigen Monaten, vielleicht auch Jahren, werden die Mädchen ihr Leben enden, entweder durch Opium, oder durch einen Sprung in den Fluß. Diese „Blumen“ welken bald.

Reiche Chinesen, die keine Söhne haben, kaufen sich gern solche. Der Adoptivsohn bekommt dann einen neuen Namen und ist hinfort tot für seine eigentlichen Eltern.

Man sollte denken, nachdem die beiden Töchter verkauft waren, hätte der Sekretär den einzigen Sohn der Mutter zum Trost und zur Stütze gelassen, um so mehr, da der Sohn nach dem Tode des Vaters den Ahnendienst zu besorgen und die Geister der Eltern im Jenseits mit dem Nötigen zu versorgen hat. Aber dem nagenden Verlangen nach Opium muß auch der einzige Sohn, die letzte Freude der Mutter, zum Opfer fallen. Der Vater selbst reizt ihn aus ihren Armen. Eine reiche Familie kauft und adoptiert ihn. Die Mutter weint — allein, ganz allein! Der Opiumraucher hat längst alles Ehrgefühl verloren; was kümmern ihn die Thränen seines Weibes? „Isß Opium,“ sagt das Ungeheuer in seinem Innern. Was kümmern ihn seine Töchter? Was kümmert's ihn, wenn sie in Sünde und Schande verderben? „Isß Opium“, sagt er zu sich selbst; und zum tausendsten und abertausendsten Mal wird der Gang angetreten in die Opiumkneipe.

Eines Tages sieht die betrübtete Frau ihren Mann mit dem Ortspolizisten, einem Schreiber und mehreren Begleitern auf das Haus zukommen. Sie geht in die Küche, setzt den Theekessel aufs Feuer, um, wenigstens notdürftig, dem Anstand zu genügen. Dann begiebt sie sich in ihr Zimmer und steht hinter einem Vorhang im Empfangszimmer. Es wird dort zwar nur geflüstert, aber sie sieht, wie einer der Anwesenden ihrem Manne eine Rolle von Silberstücken giebt, und wie er sie mit zitternder Hand in die Tasche steckt. Dann geht sie hinaus, um den Thee zu servieren, und erfährt jetzt ungefragt, daß nun auch sie selbst verkauft ist wie ein Haustier. Ihr Mann hat sie verhandelt, um

Opium kaufen zu können. Sie muß ihrem neuen Herrn folgen. Wer ermüdet den Schmerz dieses armen Weibes?

Das ist keine erfundene, noch gefärbte Geschichte. Der Schreiber, Missionar Adams, kennt die Familie genau. Ja, es ist das eine Familiengeschichte, die sich in China leider nur zu oft wiederholt. Das Haus ist nun leer. Wo aber ist der ehemalige Sekretär? Draußen, in den Gräbern beim Tanki-Thor weist er. Ist er etwa tot? Nein, noch nicht; aber da er sein Heim verloren, hat er ein altes, leeres Grab bezogen und lebt darin. Um Opium und etwas Nahrung zu erbetteln, verläßt er das Grab noch täglich, wird aber bald nicht mehr die Kraft dazu haben. Er ist tot, aber noch nicht begraben.

Giebt's Rettung aus diesen Ketten und aus aller Sklaverei? Ja; aber nur durch Jesus Christus, Gottes Sohn. Er ist gekommen, das Gebundene frei zu machen und das Verlorene zu retten. Und „wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei.“

Ein früherer Opiumraucher in China wurde gefragt, wie er von seinem Laster frei geworden sei. Da wies er auf seine Kniee und sagte: „Ich habe mich in meiner Not und Verzweiflung auf die Kniee geworfen und habe Jesus angerufen und immer wieder Ihn angerufen, und Er ist Sieger geworden. Er hat mir den Sieg gegeben.“

Mein Leser mag nun gerade nicht gebunden sein durch ein Laster, so schrecklich wie das Opiumrauchen und das Trinken, aber es giebt auch feine Ketten und Bindfäden, die dich an den Satan fesseln und dich in den Tod bringen müssen, in den zweiten Tod, den ewigen Feuersee. „So viele aber den Namen des Herrn anrufen, sollen errettet werden.“ —

Ein herzloser Mann.

Als ich eines Tages auf der Insel Man am Seeufer spazieren ging, erzählt Prediger Hugo Stowell, betrachtete ich mit lebhaftem Interesse einen altersgrauen, verwiterten Turm, der von Epheu umrankt war. Eine merkwürdige Geschichte knüpft sich an diesen Punkt. In jenem Turm wurde früher einer der besten Gouverneure erhängt, den die Insel jemals hatte. Er war des Verrats gegen den König angeklagt während der Zeit des Bürgerkrieges, und das Todesurteil war über ihn gefällt worden. Es wurde Fürsprache für ihn eingelegt und ihm wurde Begnadigung zu teil; aber jene Begnadigungsurkunde fiel in die Hände seines bittersten Feindes, welcher dieselbe in seinem Schreibtisch verschloß und — der Gouverneur wurde erhängt. —

Wir alle fühlten uns von Entsetzen überwältigt bei der schrecklichen Schändlichkeit eines Menschen,

der eine Begnadigungsurkunde für seinen Nebenmenschen im Besitz hat und sie zurückhalten kann, damit er den Tod eines Verräters sterben muß. Aber laßt uns unseren gerechten Zorn ein wenig zurückhalten, bis wir uns gefragt haben, ob Gott nicht vielleicht mit Seinem Finger auch auf viele von uns hinweisen muß und sagen: „Du bist der Mann!“ Du hast eine Begnadigungsurkunde in deiner Hand, um deine Mitmenschen nicht vom zeitlichen, sondern vom ewigen Tode zu erretten. Du hast dich derselben selbst bedient, aber hast du sie nicht deinem Nächsten bis jetzt vorenthalten?

Daheim, in deiner nächsten Umgebung, und draußen in der Ferne, leben und sterben Menschen in ihren Sünden und Gottentfremdung. Drängt dich die Liebe Christi nicht, wenn du bekennst, bekehrt zu sein, etwas für sie zu thun, damit sie Gottes Heil und Gnade kennen lernen? Vielleicht rufft du niemand, damit er begnadigt werde, an Christi Statt zu: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ —

O wie traurig, o wie schrecklich, o wie herzlos! Weißt du nicht, was derer wartet, die in ihren Sünden sterben? Hast du nichts gehört von Gottes Schrecken und Gericht in Ewigkeit? Und weißt du nicht, wie trostlos schon hienieden ein Herz ist, das nicht Jesus kennt? Wir lesen in Gottes Wort: „Wer Korn zurückhält, den verflucht das Volk.“ (Spr. Sal. 11,26.) Das wahre Korn und Brot aber, das Leben giebt, ist Christus und Sein Wort. Darum, sei nicht herzlos: „Wirf dein Brot hin aufs Wasser und du wirst es finden nach vielen Tagen.“

Jesus Christus macht dich gesund!

(Apostelgesch. 9, 34.)

Armer Aeneas! Jahre um Jahre
Liegst du gelähmt auf der Krankenbahre,
Liefest kein Mittel wohl außer Acht;
Aber noch Feins hat dir Heilung gebracht!
Jauchze, Aeneas! Dein Heil wird dir kund:
Jesus Christus macht dich gesund!

Arme Seele! Von Schmerzen und Plagen
Liefest du Jahr um Jahr dich zernagen;
Mitten im lautesten Weltverkehr
Drückten dich Fesseln, lähmend und schwer, —
Freue dich! Wärfst du auch noch so wund:
Jesus Christus macht dich gesund!

Arme Menschheit! In tausend Banden
Ringst du und seufzest in allen Länden,
Suchest Erlösung von all deiner Last,
All deinem Sehnen und all deiner Haft. —
Ach, daß du glaubest dem Jüngermond:
Jesus Christus machet gesund!

Arme Brant! Mit ernsten Schaden
Mannigfaltig und schwer beladen, —
Nichts von der strahlenden Schönheit der Brant,
Wie sie auf Patmos der Seher geschant. —
Selige Brant! Schnell nahest die Stund':
Jesus Christus macht dich gesund!

Nach A. Cr.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Er scheint monatlich zweimal.	„Jesus aber rief und sprach: Ich bin als Licht in die Welt gekommen, auf daß jeder, der an Mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.“ (Joh. 8, 12.)	Nr. 18. XIII. Jahrgang 1900.
----------------------------------	---	---------------------------------

Inhalt: 1. „Siehe, Ich stehe an der Thür und klopf an.“ 2. Ihr bester Tag. 3. Setze deinen Namen her! 4. Gedicht.

„Siehe, Ich stehe an der Thür und klopf an.“

(Offbg. 3,20.)

So sagt Jesus Christus, der Heiland der Welt, zu denen, die noch nicht errettet sind. Der Mensch ist von Natur kalt und gleichgültig gegen Gott und sein ewiges Heil. Er ist geistlich tot und erstorben durch die Sünden und Vergehungen. Dagegen strebt und jagt er nach Geld, Vergnügungen, nach Ehre und Ruhm. Hierfür wagt er alles. Ein sorgenfreies Leben, das ihm alles bietet, was sein Herz begehrt, das ist das Ziel, das er sich wünscht. Dann glaubt er, genug zu haben und endlich glücklich zu sein.

Er möchte sagen können, wie der Mann im Evangelium, der inmitten des reichen Erntesegens zu seiner Seele sprach: „Liebe Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre; ruhe aus, is, trink; sei fröhlich!“ Von Gott und von Dank gegen den gütigen Schöpfer und Erhalter hören wir kein Wort.

Aber wenn auch der Mensch nicht an Gott denkt und an sein wahres Wohl und ewiges Heil, so denkt doch Gott an den Menschen, und Er hat Gedanken des Friedens über ihn. Gott ist Liebe. Wie lieblich und herrlich sind die Worte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Aber Gott hat nicht nur Seinen Sohn für uns gegeben, Er ist auch bemüht, den Menschen zu drängen und zu bewegen, daß Er diese „unaussprechliche Gabe“ annehme und errettet werde. Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. —

Wunderbar ist diese Bemühung Gottes um das Heil des Menschen im Buche Hiob zu sehen. Gott

läßt lieber Hiob alles nehmen, Vermögen, Kinder, Gesundheit, als daß er Schaden nehmen soll an seiner Seele. Wir hören, wie Elihu zu dem schwer gebeugten Hiob redet und ihm die Gnadenabsichten und Heilsgedanken Gottes erklärt. Er zeigt ihm, wie Gott den Menschen oft durch „Träume des Nachts“ unterweist und „durch Schmerzen auf seinem Lager,“ „um den Menschen von seinem Thun abzuwenden, und auf daß er Uebermut vor dem Manne verberge; daß er seine Seele zurückhalte von der Grube, und sein Leben vom Kennen ins Geschloß.“ Und dem, der die Absichten Gottes mit dem Heimgesuchten kennt, läßt Er zurufen: „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre! Ich habe eine Sühnung gefunden.“ (Hiob 33.)

Ja, Gott hat in der Dahingabe und dem kostbaren Opfertode Jesu Christi, Seines Sohnes, eine ewige und unendlich wertvolle Sühnung gefunden. Und Sein Herz geht aus und sehnt sich nach der Errettung und Erlösung Seiner bethörten und verlorenen Menschenkinder. Er wirbt und ruft: „Kommet, wir wollen miteinander rechten. Wenn eure Sünden rot sind wie Blut, sie sollen weiß werden wie Schnee!“

Wie Gott nicht nur den Sohn für uns gegeben; sondern auch selbst um unsere Seelen wirbt, so hat auch Jesus Christus, Gottes Sohn, nicht nur Sein Leben für uns dargelegt, Er selbst bittet auch die Unbekehrten und läßt sie bitten: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ — Er ist es auch, der, wie wir schon bemerkten, die obigen Worte bezeugt: „Siehe, Ich stehe an der Thür und klopf an.“

Was Er aber unter diesem Anklopfen versteht, und was Er damit beabsichtigt, das geht aus dem Zusammenhang hervor, in denen Seine Worte gefunden werden. Er klagt zuerst, daß die Seelen, „elend, jämmerlich, arm, blind und bloß“ seien. Aber fährt Er fort: „So viele Ich liebe,

überführe und züchtige Ich.“ Also Sein Anknöpfen ist ein Ueberführen und ein Züchtigen, um die Seelen aufzuwecken, daß sie Ihm, dem Erlöser, Einlaß gewähren und so vom ewigen Verderben gerettet werden. So läßt Gott in unserer Zeit, die so reich an ernstesten politischen Ereignissen und an Unfällen und mancherlei Heimsuchungen ist, so vieles zu, um einzelne Seelen und Familien zu sich zu ziehen und um Seinem Evangelium die Thüre aufzuthun für ganze Völker und Länder, wie gewiß auch aus dem Blutbergießen in Afrika und aus den Wirren in Ostasien und aus der schrecklichen Not in Indien Segen hervorgehen wird und zum Teil schon hervorgegangen ist.

Noch gestern hörte ich in meiner Nähe von einem jungen Ehepaar, das durch den Tod seines Kindes bekehrt wurde. Mann und Frau, so sehr ihr Herz durch den Verlust gelitten und geblutet, preisen heute den Herrn, der ihnen das teure Kind, den Schatz ihres Herzens, genommen, um sie zu gewinnen.

Du nun, mein geliebter Leser, hast auf deinem Lebenspfade gewiß auch oft in guten und in ernstesten Tagen das Anknöpfen des Herrn vernommen. Hat dich bis jetzt weder Seine Güte, noch Seine züchtigende Hand zur Buße geleitet? Ist Jesus dein Erlöser und Herr, deines Herzens Teil und Kostbarkeit? Ist deine Seele errettet? —

Der König Pharao, vor dem Gott so viele Wunder that, der Gottes züchtigende Hand so oft erfuhr, verhärtete sein Herz; und Gott verstockte ihn zuletzt und er kam um im Gericht. Es erging ihm, wie geschrieben steht: „Wer oft gezüchtigt, seinen Nacken verhärtet, wird plötzlich hingerafft werden ohne Heilung.“ Ja, ohne Heilung und ohne Heil! „Wie furchtbar aber ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“

Und über Jerusalem, das gleichfalls des Herrn Anknöpfen und Rufen nicht vernehmen wollte, weinte der Herr und klagte: „Wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Brut, aber du hast nicht gewollt.“ „Ach, daß du erkennen möchtest, was zu deinem Frieden dient, nun aber ist es vor deinen Augen verborgen!“ —

O, teurer Leser, verachte nicht des Herrn Wort und Werben um deine Seele; auch durch diese Zeilen wieder klopft Er an bei dir und ruft dir zu: „Gieb Mir dein Herz!“

Ihr bester Tag.

Vor einiger Zeit verunglückten mehrere Arbeiterinnen in einer Fabrik, indem sie, in Folge einer Explosion von den Flammen ergriffen wurden und schwere, zum Teil tödliche Brandwunden erlitten. Eine Freundin, welche die Kranken in einem Spital

regelmäßig besucht, fand dort einige dieser Verunglückten.

Eine derselben war zur Unkenntlichkeit entstellt. Ihr ganzes Gesicht war z. B. eine einzige große Blase. Sie konnte nicht aus den Augen sehen und litt schwer; ja es war die Frage, ob je ihr Augenlicht wiederverkehren würde, auch wenn sie mit dem Leben davonkam.

Die Freundin erzählt: Die Krankenpflegerin hatte mir gesagt, daß die Arme erst 20 Jahre alt sei und wohl das schönste Mädchen in der ganzen Fabrik gewesen sei. Ich war tief bewegt bei ihrem Anblick. Einige Augenblicke stand ich an ihrem Bett und dachte: Wie ist doch hier Gottes Werk zerstört, wie wenn ein rauher Sturm eine liebliche Blume geknickt hat zum Welken und Sterben.

Nach einer Weile redete ich die schwer Geprüfte an und sagte: „Nicht wahr, liebes Kind, gestern war für Sie der schrecklichste Tag Ihres Lebens.“ — Und was war ihre Antwort. „Nein“, sagte sie mit schwacher Stimme, aber bestimmtem Ton, „es war der beste Tag in meinem ganzen Leben.“ —

„Wie so?“ entgegnete ich erstaunt. „Das sagen Sie bei Ihren großen Schmerzen und vielleicht am Rande des Grabes?“ —

„Ich weiß es“, erwiderte die Arme, die also dankbar zu sein schien für ihr schweres Unglück. „Aber es ist so“, fuhr sie fort, „es war mein bester Tag. Gott hat mich gestern durchs Feuer zur Erkenntnis aller meiner Sünden gebracht. Und ich habe um Gnade zu Ihm gerufen, und Er hat mir um Jesu willen alles vergeben. Das furchtbare Feuer und meine Schmerzen erinnerten mich an die Leiden, die der Heiland am Kreuz für meine Sünden erduldet.“ Dann wurde ihre Stimme heller und sie bekannte, wie glücklich sie sei, zu wissen, daß sie jetzt ein Eigentum des Herrn sei und in Seinen ewigen Armen liege. —

Ich mußte mich noch lange mit der Kranken unterhalten und je länger, je mehr mußte ich staunen über das Glück ihrer Seele, die jetzt, in dem gesegneten Besitze des Friedens mit Gott, ihre Trübsal mit Freuden ertrug. Sie hatte es dem Herrn in die Hände gelegt, ob Er sie jetzt zu sich in Seine Herrlichkeit nehmen oder noch zu Seinem Preise in dieser armen Welt lassen wolle.

Auf dem Heimweg mußte mein Herz den Herrn erheben, daß Er aus Verlust Gewinn, aus dem Tod das Leben, aus dem Bittern das Süße hervorzubringen vermag. Er sagt uns ja, daß es dem Menschen besser ist, einäugig oder lahmer ins Leben zu gehen, als mit zwei Augen und zwei Füßen in das Feuer der Hölle geworfen zu werden, wo, nach Seinem untrüglichen Wort, „der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt!“

Ach, daß doch alle Seine Heimsuchungen verstanden und Seine Absichten des Heils und Friedens überall erkannt würden! Ach, daß Er nicht von vielen sagen mußte: „Sie werden zu Mir rufen

und Ich werde nicht antworten, sie werden Mich eifrig suchen und nicht finden, darum daß sie Erkenntnis gehaft . . . nicht eingewilligt haben in Meinen Rat, verschmäht haben alle Meine Zucht!“ (Spr. Sal. 1.)

Setze deinen Namen her!

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß — jeder,

der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“*) (Joh. 3,16.)

Lies, lieber Leser, diesen herrlichen Spruch, das teure Wort Gottes, aus Jesu Christi Mund! Sinne darüber! — Und willst du dem gerechten Gericht Gottes entfliehen und gerettet werden, setze heilsverlangend und vertrauensvoll deinen Namen her. Füge ihn da ein, wo das Wörtchen „jeder“ steht. Lies dann den Spruch wieder und höre, wie er jetzt mit deinem Namen lautet und bedenke, was er dir sagt! Ja, beuge dich im Glauben unter Gottes Gnade und Heil, das in Jesu auch für dich bereit liegt. Dann wirst du Frieden finden und Gott und das Lamm anbeten, das am Kreuz für dich geopfert ward.

Wer aber darf Seinen Namen hersetzen?

1. „Der Sünder“.

„Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ (Röm. 5,8.) „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.“ (1. Tim. 1,15.)

2. „Gottlose.“

„Denn Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.“ (Röm. 5,6.)

3. „Wen da dürstet“ und: „Wer da will.“

Jesus stand und rief und sprach: „Wenn jemanden dürstet, so komme er zu Mir und trinke!“ (Joh. 7,37.) „Ich will den Dürstenden aus der Quelle des Lebens geben umsonst.“ „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offenbg. 21,6; 22,17.)

4. „Alle Mühseligen und Beladenen.“

Jesus Christus, Gottes Sohn, ruft heute noch: „Kommet her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11,28.)

*) So heißt in wörtlicher Uebersetzung jener herrliche Spruch, der passend „die Bibel im Kleinen“ genannt worden ist, weil er uns in kurzen Worten den Urheber des Heils, den Weg des Heils und die Größe des Heils zeigt.

Was aber heißt, deinen Namen hersetzen?

Wir meinen nicht, daß du nur deinen Namen hier buchstäblich einschreiben sollst in jenen herrlichen Spruch, (obwohl dich dies zu einer wichtigen Entscheidung von ewig glücklichen Folgen führen kann) sondern du sollst

dich persönlich zu dem Herrn

befehren.

So sagt das Wort Gottes: „So thuet nun Buße und befehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden.“ (Apsfg. 3,19.)

hören:

„Neiget euer Ohr und kommet zu Mir; höret und eure Seele wird leben.“ (Jes. 55, Vers 3.)

glauben:

„Glaube an den Herrn Jesum und du wirst errettet werden.“ (Apsfg. 16,31.)

Warum aber sollst du deinen Namen hersetzen, vielmehr dich zum Herrn befehren?

Gott gebietet es uns:

„Gott gebietet jetzt den Menschen, daß sie alle allenthalben Buße thun sollen.“ (Apostelg. 17,30.)

Christus bittet uns:

„So sind wir denn Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnte: wir bitten an Christi Statt: „Laßt euch verfühnen mit Gott!“ (2. Kor. 5,20.)

Der Heilige Geist ladet uns:

„Kommet, denn schon ist alles bereit!“ (Luk. 14,17.)

Wann aber sollst du deinen Namen hersetzen, d. h. Christum als deinen persönlichen Heiland im Glauben ergreifen?

Nicht erst nach dem Tode:

„Nach dem Tod ist das Gericht.“ (Hebr. 9,27.)

Nicht morgen:

„Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was ein Tag bringen mag.“ (Spr. 27,1.)

Heute:

„Heute, wenn Ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3,7,8.)

Jetzt:

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Annahme; siehe jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6,2.)

Was ist dein sicheres Teil, wenn du deinen Namen hersetzt, d. h. alsbald und von Herzen an den Herrn Jesum glaubst?

Du wirst nicht gerichtet werden.

„Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“

„Wahrlich, wahrlich“, so sagt Jesus Christus, Gottes Sohn, „wer Mein Wort hört und Dem glaubt, der Mich gesandt hat, . . . kommt nicht in das Gericht.“ (Ev. Joh. 3,18 und 5,24.)

„Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8,1.)

Du hast Vergebung der Sünden.

„Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostelg. 10,43.)

„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen.“*) (1. Ep. Joh. 2,12.)

Du hast Frieden mit Gott.

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ (Röm. 5,1.)

Du hast ewiges Leben.

Jesus Christus spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Ev. Joh. 6,47.)

„Dieses habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Ep. Joh. 5,13.)

Du bist Gottes Kind und Erbe:

„Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum.“ (Gal. 3,26.)

„So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen die an Seinen Namen glauben.“ (Ev. Joh. 1,12.)

„Wenn aber Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi.“ (Röm. 8,17.)

„Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba Vater! Also bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott.“ (Gal. 4, 6.7.)

Was aber ist dein Teil, wenn du nicht deinen Namen hersehest, d. h. dich nicht persönlich und von Herzen zum Herrn wendest und bekehrst?

Du mußt ewig verloren gehen:

„Wenn jemand nicht geschrieben gefunden ward im Buch des Lebens, so ward er geworfen in den Feuersee.“ (Offenbarung 20,15.)

*) So im inspirierten Urtext.

Teurer Leser, so lies noch einmal den obigen herrlichen Spruch und alle die anderen angeführten Sprüche aus Gottes Wort; und frage dich vor Gottes Angesicht, ob in diesem kostbaren „jeder“ des ersten Spruchs auch dein Name bereits eingeschlossen ist; setze ihn hin, ergreife noch heute Jesum als deinen Erlöser, ehe es auf ewig zu spät. In deiner Stellung zu dieser Frage, zu Jesu selbst liegt für dich ewiges Heil oder ewiges Gericht. Da giebt's kein Ausweichen und kein Enttrinnen, denn klar redet, wie wir gezeigt, das ewige und untrügliche Wort Gottes.

Du, armes Herz, darfst selig sein.

Kein Priester mund kann dir vergeben,
Noch Frieden je ein Mensch verleih'n,
Kann dir nicht schaffen neues Leben,
Denn das kann Jesus nur allein;
Er spricht: Ich trug die Sünden dein,
Du, armes Herz, darfst selig sein.

Er zeigt den Speersich Seiner Seite
Und Seiner Hände blut'ge Mal',
Er spricht zum Schächer: „Heute, heute
Erlöf' Ich dich von Schuld und Qual!“
Ein Blick auf's Kreuz macht frei und rein,
Noch heut' kannst du errettet sein.

Es weicht der Ausatz meiner Seele,
Von Seiner Gnadenhand berührt,
Sie ist's die aus der Sündenhöhle
Herauf mich zu dem Vater führt.
Vom Priester nimmer kommt das Heil,
Es wird in Christo mir zu Teil.

Er kleidet mich in weißes Linnen,
Er reicht mir Rauchwerk zum Gebet,
Er füllt mit Lob mir Herz und Sinnen,
Weil Er für mich beim Vater steht;
Er macht mich still und los und rein,
Und spricht: „Du bist auf ewig Mein!“

Es war dem eingebornen Sohne
Der Sühne Leiden aufbewahrt;
Es ist vollbracht! Und auf dem Throne,
Nach eines Melchisedek's Art,
Als Priester ist aus Judas Stamm
Das hochgelobte Gotteslamm.

Laß mich zu Deinen Füßen liegen,
Laß hören mich Dein süß Gebot,
Laß mich in Deinem Siege siegen,
Ich lebe jetzt, der ich einst tot,
Als Dir gegürteten Levit
Nimm mich in Deine Dienste mit.

O, daß ich dürfte weit verkünden
Des Priesterkönigs Herrlichkeit,
O, daß ich möchte Seelen finden,
Die, dürstend nach Gerechtigkeit,
Dem ew'gen Horne gern entzieh'n,
Ich wollte sie zu Jesu zieh'n.

In keiner Weile wird Er kommen,
Bald tritt hervor der Morgenstern;
Und wer Erlösung angenommen
Rückt dann entgegen seinem Herrn,
Und singt mit der erlösten Schar
Gott und dem Lamm auf immerdar.

(Aus dem Engl.)

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Wen da dürstet, der komme, und wer da will, nehme
das Wasser des Lebens umsonst.“

(Offenbg. 22, 17.)

Nr. 19.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Das große Abendmahl. 2. Wann? 3. Eine alte Frage. 4. „Nimm!“ 5. Das ist mir zu billig. 6. So manches Nehmen giebt. 7. Gedicht: „Jesus nimmt die Sünder an.“

Das große Abendmahl.

(Lukas 14, 16—24)

Je dunkler, trüber und verwickelter die Dinge in der Welt sich gestalten, um so mehr gewinnen die Worte Gottes und die Dinge der Ewigkeit an Wert. Gott läßt es zu, daß die Dinge, welche nicht ewig bleiben, erschüttert werden, damit unsere Blicke sich hinrichten möchten auf die Dinge, die nicht vergehen, auf Sein ewiges und unerschütterliches Reich. (Hebr. 12, 26—28.) Mag der Kampf um die zeitlichen Güter immer heißer entbrennen, weil ihr Besitz immer unsicherer wird, das ernste Angebot der himmlischen und ewigen Güter, in der Verkündigung des Evangeliums, erhält dadurch eine nur umso größere Bedeutung. Mögen die zeitlichen Dinge sich verschlechtern oder verteuern, die wahren und bleibenden Güter, wie ewiges Leben, Heil und Frieden, sind noch in dem alten vollen Wert und um den gleichen Preis: frei und umsonst und ohne Kaufpreis zu haben.

Wenn der Herr Jesus von den freien und reichen Segnungen redet, die Er uns gebracht und erworben hat, so vergleicht Er sie mit einem „großen Abendmahl.“ Im Beginn des Gleichnisses heißt es: „Ein gewisser Mensch machte ein großes Abendmahl und lud viele.“ Wer anders, als der große und ewige Gott ist der Gastgeber, der das große Abendmahl zugerichtet hat? Und für wen anders als für Seine abtrünnigen Menschenkinder, Seine Feinde, hat Er es bereitet? Wer anders als wir, die wir von Ihm abgefallen und wider Ihn so oft und so viel gesündigt haben, sind die Geladenen?

Zunächst war Israel, das alte Bundesvolk, geladen, aber die Obersten und Vornehmen, die Pharisäer und Schriftgelehrten, entschuldigten sich. Da sandte Gott hin und ließ „die Zöllner und Sünder“ laden, „die Krüppel und Lahmen auf den Gassen

und Straßen der Stadt.“ Und um Sein Haus voll zu machen, denn in Gottes Herz ist viel Erbarmung und in Gottes Haus viel Raum, da hat Er auch hinausgeschickt zu den Heiden oder „Nationen,“ die draußen waren „an den Hecken und Zäunen.“

So ist die frohe Botschaft des großen, freien und ewigen Heils, das Gott auf Grund der Dahingabe Seines Sohnes für alle Menschen bereitet hat, auch zu uns gekommen, zu dir und mir, geliebter Leser. — Haben wir sie beide angenommen? Gott, der die Bedürfnisse unserer Herzen und Seelen kennt; der reich ist an Barmherzigkeit; der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, hat an unser Heil und an unsere Seligkeit gedacht und den Sohn für uns gegeben. Auf Grund des Todes Jesu Christi, der Sein teures Blut als Lösegeld für uns vergossen hat, kann Gott nun alle, alle laden und sie dringend bitten, zu kommen, um Vergebung, Erlösung, Frieden und ewiges Heil und Leben frei und umsonst zu empfangen.

Aber es ist das Abendmahl, also das letzte Mahl, das Gott bereitet hat; hierauf folgt die Nacht. Nachdem der Mensch aus der Unschuld gefallen und dann auch sich als völlig unfähig erwiesen, Gottes Gebote zu halten und Gottes Herrlichkeit auf diesem Wege zu erreichen, da hat Gott dem Menschen die letzte Gelegenheit geboten, die Seligkeit zu erlangen und zwar auf dem Weg der freien Gnade. Von Verdienst und von Würdigkeit der Geladenen kann nicht mehr die Rede sein. Sie sind geladen, so arm und elend sie sind; aber wenn sie kommen, finden sie eine reichgedeckte Tafel, Segnungen und Güter in Fülle, frei und umsonst.

Als der verlorene Sohn (Luk. 15) aus der Fremde kam fand er es so: Das beste Kleid, der goldene Ring, des Vaters Fuß und offene Arme, die gedeckte Tafel, Musik und Reigen erwarteten

ihn. Aber der Reiche (Luk. 16), der in der Dual der Ewigkeit aus seinem Sündenschlaf erwachte, der es verschmäht hatte, am Tag des Heils zum großen Abendmahl zu kommen, litt Mangel, Durst und Pein in Ewigkeit. Wahrlich, welch ein Gegensatz zu den Segnungen des großen Abendmahls, welche für Zeit und Ewigkeit Herz und Seele stillen, Frieden und Leben schenken mit ewiger Herrlichkeit! „Wer zu Mir kommt,“ so ruft Jesus uns zu, „den wird nie hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ (Ev. Joh. 6,35.)

Teurer Leser, willst du ewiges Leben, komme zu Jesu, der im Tod für dich erblagte. Willst du Vergebung und Frieden, eile zu Jesu, der im Gericht für dich gestanden und die Strafe für dich trug. Willst du Veröhnung und Heil, ergreife Jesum, durch Seine Striemen findest du Heil und in Seinem Blut Sühnung und Tilgung deiner Schuld. Willst du wahrhaft reich werden und glücklich sein, komme zu Jesu, der für dich arm geworden; und Er, der den Kelch der Leiden und des Bornes trank auf Golgatha, schenkt den Becher voll dir ein mit Friede und Freude des Heiligen Geistes. Willst du lebendiges Wasser trinken, komme zu Jesu, der am Fluchholz rief: „Mich dürstet!“ Willst du Kraft und Trost, eile zu Jesu, der in Schwachheit gekreuzigt und im Tode Tröster suchte und keine fand. Willst du die ewige Herrlichkeit und an Gottes Herz den Platz des Kindes haben in Zeit und Ewigkeit, o nimm Jesum an, der für dich die Schmach und Schande trug und am Kreuze schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Und willst du Gewißheit haben deines Heils und gesegneten Teils, o komme heute noch zu Ihm, der im Tode rief: „Es ist vollbracht!“ Ja, komme, denn schon ist alles bereit! —

Wann?

1. Wann kannst du Vergebung finden?

„Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6,2.)

2. Wann sollst du dich bekehren?

„Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3,7.)

3. Wann ist es zu spät?

„Wenn der Hausherr die Thür geschlossen hat.“ Und für jeden nach dem Tode; denn „darnach ist das Gericht.“ (Luk. 13,25; Hebr. 9,27.)

Eine alte Frage,

die trotz aller Fortschritte in Wissenschaft und Kultur bis heute unbeantwortet blieb und doch vor nahezu 2000 Jahren schon allen Menschen vorgelegt worden ist, sie sei heute jedem Leser zur Beantwortung und Lösung ans Herz gelegt. Sie heißt:

„Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Rettung (wie Gott sie uns in Christo bietet) mißachten?“ (Hebr. 2,3.)

„Das ist mir zu billig!“

Im Sommer 1897 hielt Herr — in unserem Dorfe eine Reihe von Versammlungen ab, um den Bewohnern des Ortes und der Umgegend das kostbare Evangelium, die gute und frohe Botschaft von Gottes freiem Heil in Christo zu verkündigen. Ich übernahm es, in der ganzen Gegend gedruckte Einladungskarten zu verteilen und zum Besuch der Versammlungen aufzufordern. Da kam es mehrfach vor, daß man mir ins Gesicht versprach zu kommen, hinterdrein aber gar nicht daran dachte, das Versprechen zu halten, während andere wohl mißmutig meinten: „In solche Versammlungen gehen wir nicht,“ sich aber später eines Besseren besannen und doch noch erschienen. Da mußte ich oft an die Geschichte von den beiden Söhnen im Evangelium (Matth. 21.) denken. Der Vater forderte beide auf, in den Weinberg zu gehen und zu arbeiten; der Ältere antwortete: „Ich gehe hin,“ that es aber nicht, während der Jüngere erst mißmutig meinte: „Ich gehe nicht,“ nachher indessen seinen Ungehorsam bereute und doch noch hinging.

Viele unsterbliche Seelen wurden durch das Wort vom Kreuz, das in jenen Versammlungen verkündigt wurde, zum Heil und Frieden mit Gott geführt; und sie wurden somit dem ewigem Verderben entrißen.

Ein Begegnis auf meinen Eingangsgängen ist mir unvergeßlich geblieben und möchte ich es den werten Lesern heute erzählen. Ein früherer Bekannter von mir hatte in jenem Dorfe einen Laden. Vor meiner Befehung hatte ich mit ihm manche Stunde im Wirtshaus zugebracht. Aber seit ich dem Herrn Jesu angehörte und Ihm nachfolgte, hatte mein früherer Freund, wenn er mich einmal sah, stets nur ein höhnisches Lächeln und beißenden Spott für mich. Auch heute kostete es mich nicht wenig Ueberwindung, in seinen Laden zu treten, aber im Vertrauen auf den Herrn ging ich auf ihn zu und bot ihm eine Einladungskarte an. Auf derselben war Ort und Zeit der Versammlungen angegeben. Außerdem stand ein kurzer Bibelpruch darauf und am Schlusse hieß es:

„Kein Eintrittsgeld und keine Kollekte.“
„Jedermann herzlich willkommen!“

Diese Worte am Schluß schienen meinen Freund besonders unangenehm zu berühren oder seinen Spott herauszufordern. „Kein Eintrittsgeld! keine Kollekte!“ rief er verächtlich. „Nun, Ihr thut's ja billig. Was so billig ist, kann wohl kaum gut sein. Mein Grundsatz ist immer gewesen: Gut bezahlt, ist gut gekauft. Ich habe gute Ware nur

immer für einen guten Preis bekommen. Ihr bietet alles umsonst an, da werde ich bei euch wohl nicht viel Gutes finden. Kein Eintrittsgeld, keine Kollekte? Nein, das ist mir zu billig, da komme ich nicht hin.“ Damit drehte er sich um, und ich schickte mich traurig an, den Laden zu verlassen. Mein armer Freund erschien denn auch wirklich kein einzigesmal in den Versammlungen, und ich fürchte, daß er wohl nicht wieder Gelegenheit gehabt hat, von dem vollen, freien und ewigen Heil, das Gott in Christo Jesu dem Sünder frei und umsonst anbietet, zu hören, noch auch, es zu ergreifen, denn Gott rief ihn bald nachher ab. —

Wahrlich, „das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Thorheit.“ Möchten aber jene Herzen, die den Weg des ewigen Heils, wie ihn uns Gottes Evangelium verkündigt, zu billig und zu einfach finden, doch bedenken, daß sie Gott nichts bringen können. Was hat der arme Mensch denn als Armut und Sündenschuld? Und wenn nun Gott uns armen, verschuldeten Menschenkindern Sein Heil frei und umsonst anbietet, so hat's doch Ihn viel, unendlich viel gekostet: Er mußte, um uns die freie Gnade anzubieten und eine ewige Erlösung erwerben und schenken zu können, Seinen eingeborenen Sohn für uns, die Feinde, opfern, Ihn hingeben in Tod und Gericht! Nicht Silber und Gold genügten, uns zu erlösen; das kostbare Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, allein konnte unsere Schuld sühnen vor einem gerechten und ewig heiligen Gott. O, möchtest du darum, teurer Leser, Gottes Heil nicht zu billig finden und leichtsinnig abweisen! Wie willst du dem ewigen Zorn entfliehen, wenn du ein so großes Heil versäumst? —

„Nimm!“

Auf der Reise im Auslande befindlich, mußte ich in A. den Zug wechseln und hatte einige Minuten Aufenthalt. Als ich den Wartesaal betrat, bemerkte ich auf dem Tische eine größere Anzahl christlicher Traktate und Büchlein und daneben ein Kärtchen mit der Aufschrift: „Bitte, nehmen Sie ein Schriftchen!“

Ach, dachte ich bei mir, ein gläubiges Herz und eine freundliche Hand haben diese stummen und doch so beredten Boten des Heils in Christo hierher gelegt und die Aufforderung dazu, welche beweist, daß ein jeder, wer es auch sei, berechtigt ist, ja, ersucht wird, eines der Schriftchen zu nehmen. Wer es war, der diese schöne Einrichtung getroffen, war nicht gesagt. Aber die uneingeschränkte Aufforderung, welche sich an einen jeden richtete, bewegte mich. „Bitte, nehmen Sie ein Schriftchen!“ Da war niemand ausgeschlossen, im Gegenteil, der Geber war sicherlich erfreut über jeden, der von der Erlaubnis Gebrauch machte. Auch war niemand und nichts da, was irgend einen Menschen

gehindert hätte, ein Schriftchen zu nehmen. Der Zugang zum Tisch, darauf die Schriften lagen, war frei und ein Kind konnte hingreifen und ein Schriftchen nehmen. Und wer ein Schriftchen nahm, besaß es, ohne daß er auch nur einen Pfennig dafür gegeben hätte, andere hatten es bezahlt.

Ganz so, teurer Leser, macht es Gott mit der unaussprechlich kostbaren Gabe des ewigen Lebens, die Er allen elenden, schuldigen Sündern, die nichts als Tod und Gericht verdient haben, frei und umsonst anbietet. „Der Lohn der Sünde ist der Tod, aber die Gnadengabe Gottes ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ (Röm. 6,23) Und Gott ruft jetzt: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbg. 22,17.)

Hast du schon einmal über das Wörtchen: „Nehme“ in seiner einfachen und doch so großen Bedeutung nachgedacht und es verstanden? Es ist wahrlich, angesichts der unendlich großen Bedeutung der angebotenen Gabe, der Mühe wert! Nimm die Gabe Gottes, und sie ist dein! Ergreife Christum als deinen Retter und du bist gerettet! Hätte wohl ein Mensch, der auf dem Bahnhof in A. einen Traktat genommen, je sagen können: Ich habe das Schriftchen gekauft oder: Ich habe es verdient? Ach nein, es war ein freies Geschenk des gütigen Gebers. Wer es nicht als ein solches annehmen wollte, konnte es auch nicht erlangen. Es mußte umsonst angenommen werden, und viele mögen sich dieser unverdienten, umsonst erlangten Gabe erfreut haben!

Ja, so reicht auch Gott das ewige Heil, die ewige Seligkeit, dem Menschen nur als eine unverdiente Gabe, als ein Geschenk dar, frei und umsonst. Die Errettung ist auf keinem anderen Wege zu erlangen. Du kannst sie nicht erkaufen, und wenn du alle Schätze der Erde dafür anbötest; auch kannst du sie nicht verdienen, und hättest du alle frommen Werke gethan, die je von Menschen geschehen sind. Sobald du aber den Platz eines schuldigen, gefallenen Sünders vor Gott einnimmst, so ist das große Geschenk Gottes, das ewige Leben, dein Teil.

Gott selbst hat Jesum Christum, Seinen eingeborenen Sohn, in Tod und Gericht dahingegeben an des Sünders Stelle, um nun einen jeden, der Ihm in Jesu Namen in Buße und Glauben naht, begnadigen und ihm das Wasser des Lebens umsonst darreichen zu können. Gottes Herz ist erfreut über einen jeden, der heute von der dargebotenen Gnade Gebrauch macht; ja, „es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.“ O, so folge noch heute der gnadenvollen Einladung Gottes: „D ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommet, kaufet und esset! Ja, kommet, kaufet ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch! . . . Neiget euer Ohr und kommet zu Mir; höret,

und eure Seele wird leben. . . . Suchet Jehova, während Er sich finden läßt; rufet Ihn an, während Er nahe ist. Der Gesetzlose verlasse seinen Weg, und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu Jehova, und Er wird sich seiner erbarmen und zu unserem Gott, denn Er ist reich an Vergeltung.“ (Jes. 55, 1—7).

O, lieber Leser, willst du durch Hochmut oder Gleichgültigkeit dich selbst ausschließen von jener glückseligen Schar, die in alle Ewigkeit nur die Gnade und das unverdiente Erbarmen Gottes preisen wird? Willst du auf ewig verloren gehen, weil es zu demütigend für dich wäre, dich begnadigen und aus Gnaden erretten zu lassen. Gebührt nicht Gott der Platz des Gebers, uns aber der Platz von unwürdigen, aber reumütigen und gläubigen Empfängern?

Der „Tag des Heils“ eilt zusehends schnell seinem Ende entgegen. Morgen schon kann die Thür der Gnade auf immer geschlossen sein. O, mein Leser, wenn du noch nicht sagen kannst: „Christus ist mein Leben,“ so ist dir heute noch einmal Gottes Ruf zu Ohren gekommen: „Wen da dürstet, der komme! Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Diese Zeit der Gnad',
Ihrem Ende naht;
Eile denn zur Lebensquelle,
Deren Wasser rein und helle
Für die Ewigkeit
Dir das Leben beut.

„So manches Nehmen giebt.“

So heißt's in einem geistlichen Liede, das von Gottes wunderbarer Führung redet; Gott nimmt uns oft mit Seiner linken Hand ein teures zeitliches Gut, giebt uns aber mit Seiner Rechten ein größeres, geistliches und ewiges Gut. Daran mußte ich denken, als ich neulich in — die Bekanntschaft eines Kaufmannes machte, den ich schon seit einigen Tagen beobachtet hatte, da er unter den übrigen Fremden sich durch sein gezeigtes Verhalten auszeichnete. Auch ich mußte ihm aufgefallen sein. Wir näherten uns und lernten uns bald als gläubige Christen kennen. Er erzählte mir dann auch, wie ihn Gott von dem breiten Weg der Welt zu sich gezogen hatte. „Ich war,“ sagte er, „durch Fleiß und glückliche Geschäftsverbindung früh zu einem großen Vermögen gelangt. An der Seite meiner Gattin genoß ich meinen Reichtum in behaglichem Glück. Sorgen und Kummer kannte ich nicht und kümmerte mich nicht um Zukunft und Ewigkeit.“

Da griff Gott ein. Plötzlich fallierte die Bant, der ich fast alle meine Wertpapiere und Schätze anvertraut hatte, und ich verlor so ziemlich mein ganzes Vermögen. Ich hatte geglaubt, mein Nest auf einem Felsen gebaut zu haben und sorglos bleiben

zu können bis an mein Ende, und siehe da, ich war schnell zur Erde geworfen worden. Da öffneten sich meine Augen. Gott weckte mich auf. Ich sah, welch ein Thor und blinder Mann ich gewesen; ich glaubte reich zu sein und war arm. Wie ein Blitz aus heitrem Himmel hatte mich mein Unglück erreicht.

Aber es war mein Glück! Der Verlust wurde mir zum größten Segen. Ich fing an, mich und mein Leben im Lichte Gottes zu sehen, und ich suchte und fand Vergebung und Heil in Jesu. Ich kann jetzt ausrufen: „Der Herr sei gelobt!“ Er hat mich an Stelle eines vergänglichem Gutes in dieser Welt, an dem mein Herz hing, ein ewiges Erbe im Himmel finden lassen und Frieden mit Gott schon für diese Zeit!“

Bei näherer Bekanntschaft erkannte ich, welch ein glücklicher Christ mein neuer Freund war. Wie gern und freudig redete er von Jesu, seinem Erlöser und Herrn, durch dessen kostbares Blut er ewig Gott nahe gebracht war. Wie köstlich war ihm die Gnade Gottes, die ihn errettet hatte. In der Kraft des Heiligen Geistes genoß er reichlich die Segnungen, die Gott Seinen Kindern geschenkt hat. Auch bemühte er sich, anderen die Kostbarkeit des Namens Jesu durch Wort und Wandel zu bezeugen.

Wahrlich, auch hier hatte der Herr genommen, um zu geben. „Er macht arm und macht reich, Er erniedrigt und erhöht auch.“ Und wie ist Er bemüht, dies auch in unseren Tagen zu thun! Er erschüttert hin und her das Zeitliche, damit die Seelen möchten nach dem Ewigen verlangen. Teurer Leser, bist du geborgen in Christo und versöhnt mit Gott?

Jesus nimmt die Sünder an.

(Matth. 9, 9—13; 1. Tim. 1, 15)

Jesus nimmt die Sünder an,
O, welch eine frohe Kunde!
Glücklich, wer es sagen kann,
Auch für mich gab's eine Stunde,
Wo auch mich nahm Jesus an,
Als ich Sünder zu Ihm kam.

Jesus nimmt die Sünder an.
Das sind keine leeren Worte
Oder gar ein eitler Wahn.
Ruft es aus an jedem Orte,
Wo ein Herz sich zu Ihm kehrt,
Gottes Heil es voll erfährt.

Jesus nimmt die Sünder an.
Möchtest du's nicht überhören,
Komm' so lang man kommen kann.
Laß vom Feind dich nicht bethören,
Denn nur Er führt himmelan;
Er allein dich retten kann.

Jesus nimmt die Sünder an.
Nochmals muß ich's wiederholen,
Hat Er doch so viel gethan,
Um zu retten, was verloren.
Darum komm' auch du heran;
Komm' zu Ihm, Er nimmt dich an. —

(Eingefandt)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.	„So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt.“ (Matth. 13,35.)	Nr. 20. XIII. Jahrgang 1900.
---------------------------------	---	---------------------------------

Inhalt: 1. „Es ist gegen Abend, und der Tag hat sich schon geneigt.“ 2. Bereit für die Ankunft des Herrn. 3. Gedicht:
„Die Zeit ist kurz.“

„Es ist gegen Abend, und der
Tag hat sich schon geneigt.“
(Luk. 24, 29.)

Wen überkam nicht schon, wenn die Sonne kurz vor ihrem Untergang den ganzen Himmel mit rotem Golde übergoß und dann hinter den Bergen verschwand, ein Gefühl tiefer Wehmut, ein Bewußtsein von der Vergänglichkeit alles Irdischen! Wie schnell schwand die letzte Pracht am Himmel, und nächtliche Dunkelheit senkte sich auf die Erde.

Wenn wir Welt und Zeit im Lichte der Wahrheit betrachten, so müssen wir auch in diesem Sinne heute sagen: „Es ist gegen Abend.“ Der große und herrliche Tag des Heils und der Gnade, welcher nun schon neunzehnhundert Jahre gewährt hat, er eilt seinem Ende zu. Als einst Jesus Christus, Gottes Sohn, Mensch wurde und die Erde betrat, da ging die Sonne der Gnade in ihrer ganzen Schönheit auf für diese Erde, die durch die Sünde ein Thal und Land des Todesschattens geworden war. (Vergl. Matth. 4,16.) Christus konnte sagen: „Ich bin das Licht der Welt.“ Durch Ihn ist „die Gnade und die Wahrheit geworden“ und hat fortgedauert bis heute. Gott hat während all dieser Jahrhunderte das volle, freie, ewige Heil, das Er in Christo für arme, schuldige Sünder bereitet hat, angeboten, und ausgeteilt. Der Ruf: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ „Kommet, denn schon ist alles bereit!“ ist nah und fern und immer weiter erschollen. Das Evangelium des Heils und des Friedens hat seinen Siegeslauf über die ganze Erde fortgesetzt.

Von der Sonne, jener Quelle des Lichtes und Lebens für die ganze Schöpfung, sagt der Psalmist: „Ihre Meßschnur geht aus über die ganze Erde und bis an das Ende des Erd-

kreises ihre Sprache: . . . sie freut sich wie ein Held zu durchlaufen die Bahn . . . Nichts ist vor ihrer Glut verborgen.“ (Ps. 19, 4–6) Und der Apostel Paulus, der da wünschte, „daß das Wort Gottes laufe und gepriesen werde,“ wendet diese Schilderung des Siegeslaufs der Sonne aus den Psalmen auf das Evangelium von Jesu Christo an. (Röm 10,18).

Ja, dieses helle Licht der Gnade und des freien Heils in Christo, welches uns das Evangelium verkündigt, siehe, es strahlt noch vom Himmel herab auf diese arme, an sich so dunkle Erde nieder; und glücklich ist jedes Herz, das sich seiner Wärme und Leben schaffenden Kraft erschließt!

Die Sonne ist es, welche durch ihr Licht die Länge des Tages bestimmt; ihr Ausgang bezeichnet den Beginn des Tages, ihr Untergang seinen Abschluß. So begann der große Tag der Gnade und des Heils, wie wir schon sagten, als Jesus Christus „das Licht der Welt,“ auf Erden erschien. Die herrliche Botschaft des Friedens und der Versöhnung durch Ihn hat seitdem ihre Strahlen über die ganze Erde gesandt und dadurch Licht und Leben verbreitet; Millionen sind durch dieselbe „Kinder des Lichts“ geworden, sie haben Heil und ewiges Leben in Christo Jesu empfangen. Jetzt aber sehen wir, daß der Abend und die Nacht nicht mehr fern ist.

Manche Länder und Völker, über welchen die Sonne des Evangeliums einst hell strahlte, sind, wie Kleinasien, schon in tiefe Schatten gehüllt. Wohl werden hie und da noch einzelne Gegenden und Menschen von dem Strahl des Wortes Gottes getroffen, erleuchtet und belebt, aber immer schwärzer und größer dehnen sich die Schatten auf dieser armen Erde, immer tiefer senkt sich die goldene Gnaden Sonne dem Horizonte zu, hinter welchen sie verschwinden wird. Bald, ach, für Millionen und Millionen, selbst in der bekennenden Christenheit, nur allzu bald, bricht für die ganze Welt und Mensch-

heit die finstere Nacht des Gerichts herein, gefolgt von der ewigen und noch schrecklicheren Nacht der nie endenden Qual und Verdammnis für einen jeden, der in der Sünde verharrte, der die Finsternis mehr liebte als das Licht, der die ihm dargebotene Gnade versäumt und verachtet hat.

O, teurer Leser, noch strahlt und leuchtet die Gnadensonne über dir! Hast du ihre hellen Strahlen schon in dein Inneres eindringen lassen, oder hast du bisher Herz und Gewissen vor diesem durchdringenden Lichte verschlossen? Gottes Wort sagt: „Die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht.“ Trifft dies auch bei dir zu? Ach, weißt du warum? „Jeder, der Arges thut, haßt das Licht und kommt nicht zu dem Lichte, auf daß seine Werke nicht bloßgestellt werden.“ (Joh. 3,20.) Dein Gewissen sagt dir, daß du Gottes Gebote oft übertreten, Seinen gerechten Ansprüchen nicht genügt hast, und daher fliehst du Seine heilige Gegenwart und fürchtest Sein allsehendes Auge und ernstes Wort. Aber höre, Gott will nicht nur deine Sünden und Missethaten bloßstellen und verurteilen, Er will sie auch vor allem zudecken und auf ewig vergeben. Du sollst in Seinem Lichte wohl erkennen, daß du schuldig und verloren bist, aber auch, daß Gott gerade für solche, wie du bist, „Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Verschließe dich daher nicht länger dem himmlischen Lichte, laß es bei dir eindringen und sein ernstes, aber segensbringendes Werk in deinem Innern verrichten, damit auch du ein „Kind des Lichtes“ werdest.

Sobald du dich im Bewußtsein deiner Sünden wahrhaft bußfertig und heilsverlangend vor Gott beugst, wird Er durch Sein Wort und durch Seinen Geist deinen Blick auf das große und herrliche Erlösungswerk richten, welches Jesus Christus, der Sohn Gottes und Heiland der Welt, einst am Kreuze vollbrachte. Und du wirst dann verstehen, daß deine Sünden und Übertretungen nicht nur die schrecklichen Todesleiden des Herrn Jesu notwendig machten, sondern auch gleichzeitig dort gesühnt und vor Gottes heiligem Angesicht für ewig beseitigt wurden. So laß denn heute dein Gewissen aufwachen, laß dein Herz versöhnt und erneuert werden durch die letzten Strahlen der Gnadensonne, damit du gerettet und für ewig geborgen seiest, ehe hier auf Erden die finstere Nacht hereinbricht. —

Bist du erst ein Kind des Lichts und Eigentum des Herrn Jesu geworden, so brauchst du die Zukunft in keinem Sinne mehr zu fürchten. Wissen wir doch aus Gottes Wort, daß für die Erlösten alle Dinge zum besten dienen und überdies der Augenblick nahe ist, da unser Herr und Heiland herniederkommt und die Seinen zu sich nimmt in das himmlische Vaterhaus. Er wird sie heimneh-

men, um sie zu „bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird.“ Für die Welt aber bricht die Nacht herein.

Jeder wahre Gläubige, der den Herrn kennt, Ihn liebt und erwartet, wird, solange der Tag der Gnade anhält, hienieden wachen und wirken; er wird an seinem Teil dazu beitragen, daß der „Nichtglanz des Evangeliums“ noch in manches, bisher finstere gottentfremdete Herz und Haus falle und daselbst unter der gnädigen Wirksamkeit des Heiligen Geistes Licht und Leben verbreite, Frieden, Heil und Seligkeit schaffe. —

Aber wie wir schon sagten: „Es ist gegen Abend und der Tag hat sich schon geneigt.“ Nur noch kurze Zeit ist das Licht sichtbar und wirksam, dann verschwindet es und macht tiefer, schrecklicher Finsternis Platz. O, möchten doch noch viele bis jetzt unnachtete Seelen in Gottes Licht eine neue Schöpfung werden, indem sie der Aufforderung des Herrn Folge leisten: „Während ihr das Licht habt, (d. h. es für euch erreichbar ist), glaubet an das Licht, auf daß ihr Söhne des Lichtes werdet,“ und „auf daß nicht die Finsternis euch ergreife.“ (Joh. 12, 35—36.)

Vielleicht ist es heute das letzte Mal, mein Leser, daß Gott dir Gnade anbieten, Buße und Vergebung der Sünden verkündigen läßt. O, laß dich bewegen, zu Jesu zu eilen! — Erkenne in dem Lichte des Wortes Gottes deine Schuld und deinen verlorenen Zustand, und wende dich heilsverlangend zu dem Herrn Jesu, ergreife Ihn im Glauben als deinen Erlöser.

Siehe, auch für dich neigte Er einst Sein heiliges Haupt im Tode, und du kannst auf Grund Seines vergossenen Blutes Annahme und Vergebung bei Gott erlangen. So zaudere und zögere nicht! Siehe, wie die Gnadensonne immer tiefer sinkt! Ist sie erst untergegangen und die „wohlannehmliche Zeit“ verstrichen, so bleibt allen, die nicht vorher geborgen und gerettet sind, nur noch „ein gewisses furchtvolles Erwarten des Gerichts und ein Feureifer, der die Widersacher verzehren wird.“ (Hebr. 10,27.) Darum bitten wir dich an Christi Statt: „Laß dich versöhnen mit Gott!“ Beuge dich heute noch vor dem Gott aller Gnade und ergreife in Jesu das ewige Heil und Leben!

Bereit für die Ankunft des Herrn.

Das Wort Gottes spricht oft und viel von der Wiederkunft des Herrn Jesu. Es werden dann die klugen Jungfrauen zur Herrlichkeit gehen, die thörichten aber zurückbleiben zum Gericht. So kostbar nun der Gedanke an die Rückkehr des Herrn für die Erlösten ist, für die Herzen und Gewissen derjenigen, welche nicht zum Herrn befehrt, also nicht bereit sind, Ihm zu begegnen, muß der Ge-

danke furchtbar sein. — Ich vergesse niemals die Stunde, in der ich das erste Mal über diesen feierlichen Gegenstand habe sprechen hören. Ich war gewohnt, meine Bibel zu lesen, aber nie hatte mich der Gedanke an die Wiederkunft des Herrn beschäftigt. Ich war sogar Sonntagschullehrerin und unterrichtete regelmäßig die Kinder, welche mir anvertraut waren, aber ich wußte so gut wie nichts von der Wiederkunft des Herrn. So viel ich mich erinnere, hatte ich niemals klar und ernstlich über die Verheißung des Herrn von Seiner Rückkehr predigen hören.

Wohl war ich von Kindheit mit der Thatsache vertraut, daß der Herr in diese Welt gekommen, daß Er zu Bethlehem geboren und auf dem Kreuze gestorben war; aber auch dies alles war bis dahin nur Verstandesglauben. Mein Herz war niemals von diesen herrlichen Wahrheiten ernstlich berührt worden. In Unkenntnis über meinen Sündenzustand und meine Schuld vor Gott schätzte ich auch nicht den Wert des veröhnenden Blutes des Erlösers. Der Heilige Geist hatte zwar wiederholt in meinem Jugendjahren an mir gearbeitet, und mein Herz hatte gesegnete Eindrücke empfangen, aber die ernstesten Gedanken verschwanden sehr schnell wieder unter dem Einfluß der obwaltenden Umstände. So liebte ich z. B. leidenschaftlich die Romanliteratur, deren Bücher mir viel Zeit raubten und Kopf und Herz mit Thorheit und Eitlem erfüllten. Ebenso hatte ich auch häufig Gelegenheit, ins Theater zu gehen und mein Geist war Tage lang mit dem beschäftigt, was ich auf der Bühne gesehen und gehört hatte. Der Leser wird sich wundern, wenn er denkt, daß eine so weltlich gesinnte Person Sonntagschullehrerin war. Indessen steht mein Fall nicht einzig da. Es giebt gewiß noch viele, welche ein christliches Amt bekleiden, wie ich es that und nebenbei den Vergnügungen der Welt nachgehen. Aber was bezweckte auch mein Unterricht, welchen ich gab? Ich hörte meinen Schülern zu, wenn sie ihre Aufgaben herfragten, ich ließ sie die Heilige Schrift lesen und dann erklärte ich ihnen nach meiner Art, was sie gelesen hatten. Ich konnte nicht weiter gehen, indem ich nichts von Befehrerung wußte.

Eines Tages nun um jene Zeit wurde angezeigt, daß da und da eine Reihe von Versammlungen stattfinden würden, und daß der Gegenstand der Vorträge das Gleichnis von den zehn Jungfrauen in Matthäus 25 sein sollte. Sofort stieg in mir der Wunsch auf, diesen Vorträgen beizuwohnen, obwohl mir die ganze Sache fremd vorkam. Wenn die Versammlungen am Sonntag und in der Kirche stattgefunden hätten, wäre mir nichts über dieselben eingefallen; aber niemals war es mir bis dahin in den Sinn gekommen, an einem Wochenabend einer religiösen Versammlung beizuwohnen und dazu in einem weltlichen Saale. Meine Tante aber willigte ein, mich dorthin zu begleiten.

Die beiden ersten Versammlungen brachten nichts,

was meinen Geist beunruhigte. Aber der dritte Vortrag hat einen großen Einfluß auf mein ganzes Leben gehabt. Ich sah an jenem Abend ein, daß ich noch nicht veröhnt war mit Gott, daß Er aber an mich dachte, um meine Seele zu erretten und auch deshalb mich hier zu diesen Vorträgen geführt hatte. Der Diener des Herrn schilderte erst in anziehender und interessanter Weise die Gebräuche einer orientalischen Hochzeit und die Einholung der Braut durch den Bräutigam und wie die Braut mit den Jungfrauen ausgeht, dem Bräutigam entgegen. Dann sprach er von den zehn Jungfrauen, welche sich auf den Mitternachtsruf hin aus dem Schlaf erhoben, in den sie nach langem Warten gefallen waren; fünf nur waren klug, indem sie Del in ihren Lampen hatten. In Weiterem schilderte er die Verwirrung, die Aufregung und die Verzweiflung der Thörlichen, die beim Herannahen des Bräutigams erkannten, daß ihre Lampen erloschen, und denen es unmöglich war, nun noch vor der Ankunft des Bräutigams Del zu erlangen. O, welche Noth, welche Klagen, als sie zurückkamen und die Thüre verschlossen fanden. Der Bräutigam war mit den klugen Jungfrauen bereits zur Hochzeit eingegangen. O, welch schreckliches Gefühl mußte ihre Seele erfüllen, als sie ohne jede Hoffnung auf Einlaß vor der verschlossenen Thüre standen; die Lampen aus, die Thüre zu. — Wer könnte ihre Herzensangst beschreiben? Aber auch meine Herzensangst!

Das war der Pfeil aus Gottes Köcher der mich traf und mein Herz durchbohrte. Ich sah, daß ich bis heute nur eine religiöse Befeknerin war ohne göttliches Leben, ich besaß wohl eine Lampe, eine schöne Lampe vielleicht, aber ach! kein Del. Der Knecht des Herrn hatte erklärt, daß das Del das Leben aus Gott und den Heiligen Geist darstelle, welcher in dem Gläubigen wohnt, ohne welche niemand des Herrn Eigentum sei. Der Heilige Geist verbinde und beschäftige Seele und Herz mit Christo in der Herrlichkeit. Die Seele liebe Ihn, der sie zuerst geliebt und sei glücklich in Ihm.

Ach, ich fühlte alsbald und wußte gut, daß der Herr noch nicht durch Seinen Geist in meinem sündigen und von der Welt erfüllten Herzen wohnte. Ich war keine kluge Jungfrau, war nicht bereit, den Bräutigam zu empfangen. — Die ganze Nacht konnte ich kein Auge schließen. Alle Sünden meines Lebens standen vor mir und ich sah, welch eine häßliche Sünderin ich in den Augen Gottes sein mußte. Ich war nicht unter Heiden geboren, ich hatte mich nicht vor Götzen von Holz und Steinen und geschnitzten Bildern, den Werken von Menschenhänden gemacht, niedergeworfen. Nein, das nicht; aber ich hatte es viel schlechter gemacht. Ich hatte die Bibel gehabt, hatte Sonntag für Sonntag ein christliches Bekenntnis abgelegt und gelehrt, und trotzdem war mein Herz weit von Gott entfernt. Aber nun war mein Trugbild zerstört, der Schleier meines inneren Auges war gelüftet,

und ich sah, was ich in Wirklichkeit vor Gott war: eine Feindin Gottes, weil ich eine Freundin der Welt war.

Der 4. Vers des 4. Kapitels im Jakobusbrief sprach klar meinen Zustand aus: „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist?“ Es war Mitternacht, aber ich wagte nicht, mich dem Schlaf hinzugeben, denn ich fühlte, daß, wenn der Herr Jesus jetzt kommen sollte, ich dann sicher draußen gelassen würde, um „für das Feuer aufbewahrt“ zu werden. In dieser bangen Nacht aber, so furchtbar sie war, führte Gottes Gnade eine Umwandlung meiner Seele herbei; sie war ein Wendepunkt in meinem Leben, wenn ich auch noch keinen Frieden fand.

Einer meiner ersten Entschlüsse war, meinen Fuß nie mehr in ein Theater zu setzen; und sonderbarer Weise, schon am anderen Tag, der dieser denkwürdigen Nacht folgte, erhielt ich von einigen meiner Freundinnen eine Einladung, sie am folgenden Montag in das Stadttheater zu begleiten. Es ist wohl nicht nötig zu sagen, daß ich die Bitte abschlug. Ich schrieb einige Zeilen, in welchen ich den Freundinnen mitteilte, daß ich entschlossen sei, mit allen Belustigungen dieser Art zu brechen; leider aber bekannte ich nicht mit aller Klarheit, wie ich hätte thun sollen, den Grund meines Entschlusses. —

Nachdem ich indessen einmal entschieden gezeigt hatte, daß ich nicht mehr an den Lustbarkeiten der Welt teilnehmen wollte, wurde mir in der Folge weniger schwer, entschieden zu sein. Der Gedanken an das Kommen des Herrn hielt mich jetzt von dem Treiben der Welt fern.

Ich wage nicht zu sagen, daß ich damals schon bekehrt war, aber ich war gründlich überführt von meinem Sündenzustand vor Gott; und Seine Gnade bereitete mich zu einer gründlichen Bekehrung zu. Ich hatte wohl mit allen Vergnügungen dieser Welt gebrochen, aber zunächst nur wegen Furcht und Schrecken und nicht auf Grund wahrer Liebe zum Herrn. Ich hatte so viel Licht empfangen, daß ich verstand, wie ein weltförmiges Leben Gott mißfallen müsse, und daß ich nicht wagen dürfe, zu hoffen, für das Kommen des Herrn bereit zu sein, so lange ich nicht all diesen Dingen der Welt den Abschied gegeben. Aber wie viel hatte ich noch zu lernen!

Ich erinnere mich noch gut der tiefen Herzensangst, die über mich kam, als ich entdeckte, daß ich, trotzdem ich äußerlich den Freuden der Welt entsagt hatte, ich innerlich doch unrein und sündig war, gerade so wie ich es vorher gewesen war. Acht Monate waren seit jenem Abend verstrichen, da ich solch tiefe heilsame Eindrücke empfangen hatte, aber ich hätte doch nicht sagen können, daß ich errettet sei. Ich hatte viele Kämpfe bestanden, aber der Friede, nach welchem ich mich sehnte, war noch nicht in mein Herz gekommen. Endlich kam die

Stunde der Befreiung heran. Die Bibel lag geöffnet vor mir mit dem 10. Kapitel des Evangeliums Johannes. Die herrlichen Worte des Herrn Jesu, welche ich so manchmal gelesen hatte, wurden auf einmal durch den Geist Gottes mit lebendiger Kraft an meinem Herzen wirksam: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“

Welch' Zittern vor Freude durchzog mein Inneres, als ich das Ende all' meiner unnützen Anstrengungen sah, mich selbst zu reinigen und zu retten, daß ich aber nun fähig war, mich einer doppelten Sicherheit zu freuen, indem ich durch den Glauben an Ihn durch die Thür eingegangen, also errettet war (Joh. 10,9) und mich nun zur Bewahrung in den Händen des Sohnes und in den Händen des Vaters befand. (Verse 28, 29.) Nichts konnte dieses sichere und mächtige Band zerreißen, ich hatte das ewige Leben durch Jesum Christum empfangen. Nun war die Furcht, welche der Gedanke an das Kommen des Herrn in mir wachrief, auf immer aus meinem Herzen verbannt. Sie hatte einem stillen und innigen Verlangen Platz gemacht, Ihn zu sehen, welcher für mich gestorben war, welcher Sein teures Leben für Seine irrenden und verlorenen Schafe gelassen hat. —

Welch ein Glück, nun heilsgewiß und im Frieden des Herzens Gott zu leben und zu dienen und den Augenblick erwarten zu können, wo der hochgelobte und geliebte Erlöser und Herr wiederkommt, um all die Seinen zu sich zu ziehen. Dieser Augenblick rückt immer näher; Gott hat uns nicht Tag und Stunde geoffenbart, wann derselbe sein wird, aber Er hat uns gesagt: „Wachet!“

„Die Zeit ist kurz!“

(1. Kor. 7, 29.)

„Die Zeit ist kurz!“ So mahnt der Geist. Bist du bereit? Darf Gott dich heute rufen vor Sein Angesicht? Wach' auf; wach' auf aus deinem Todesschlaf. Erwache denn; o Träumer, säume länger nicht: Noch steht die Gnadenpforte auf nur kurze Frist, Wer weiß, ob morgen nicht sie schon geschlossen ist.

„Die Zeit ist kurz!“ Sind deine Kleider rein und weiß, Im Blut des Lammes hell gemacht? Du jubelst: „Ja!“ Dann Mitterlöser, tritt herzu, zum Banner her! Umgürte dich und streite mit, der Herr ist nah! Laß erst und treu uns sein; es ist noch kurze Zeit; Sie sei dem Herrn, ja Ihm, dem teuren Herrn, geweiht!

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden, als auch dem Griechen.“ (Röm. 1,16.)

Nr. 21.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. „Jüdische Festtage.“ 2. Bekehrung eines jüdischen Rabbiners. 3. Danklied.

Jüdische Festtage.

„Da ist ein Volk, zerstreut und abge-sondert unter den Völkern in allen Land-schaften deines Königreiches; und ihre Ge-seze sind verschieden von denen eines jeden Volkes.“ So redete vor schon nahezu 2 1/2 Jahr-tausenden ein Staatsmann über die Juden zu seinem Könige, der als mächtiger Fürst „von Indien bis Aethiopien über 127 Landschaften regierte.“*) (Esther 1,3; 3,8.)

An diese Worte wurden wir in diesen Tagen wieder lebhaft erinnert, als die unter uns wohnenden Juden ihren Hauptfesttag feierten: den Som Kippur, d. h. den großen Versöhnungstag, (der im Volke oft nur, des gebotenen strengen Fastens wegen, „der lange Tag“ genannt wird) und als ferner, einige Tage später, dieselben festlich gekleideten Personen, aber diesmal mit fröhlichen Gesichtern und mit Palmen und Wachweiden in den Händen durch unsere Straßen eilten.**)

Ja, es ist „ein Wundervolk,“ so lange es war und ist, dieses Volk der Juden. Nun lebt es seit Jahrtausenden unter allen Völkern und Ländern der Erde „zerstreut,“ lebt aber da „abge-sondert“ weiter und gedeiht und blüht, trotz allen ihm in vergangenen Jahrhunderten erwielenen Grausamkeiten und gewaltsamen Bedrückungen. Während die anderen Völker des grauen Altertums alle, wie die Phönizier, ins Grab hinabgestiegen sind; während uns von den alten Babyloniern nichts erhalten ist als be-schriebene Thonchinder und von den Aegyptern nichts auf uns herabgekommen als ihre Mumien und riesenhaften Denkmäler; während wir von den

*) Der König war Xhasveros, der in der Weltgeschichte unter dem Namen Keryes I., Sohn des Darius I., bekannt ist, er regierte von 485—465 vor Christi Geburt.

***) Diese beiden hohen Feste liegen im Monat Tischri und fielen in diesem Jahre auf den 3., bez. 8—15. Oktober.

Griechen und Römern nichts besitzen als ihre Sprachen, Gesetze und Gefänge und geborstene Säulen, ist das Volk der Juden unter uns geblieben. Männer, Frauen und Kinder, Nachkommen dieses uralten Volkes, wandeln unter uns und mehren sich und breiten sich aus. Man kann begreifen, daß ein deutscher Philosoph*) gesagt hat: „Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung und Regie-rung, mehr als Noahs Arche und als Lots Weib und als Moses brennender Busch ist für mich — jeder Jude.“ — Was würde dieser Weltweise heute erst sagen, seit dem nationalen Erwachen des Judentums durch die zunehmende Bewegung des „Zionismus“, welcher Palästina, das Land der Väter, bekanntlich den Juden zurückerwerben will zur Errichtung des Gottesreiches auf Erden.†)

*) Hamann zu Königsberg, gestorben 1788.

†) Vom „Zionismus“ haben wir unseren Lesern schon wiederholt berichtet. Näheres darüber findet der Leser in des Herausgebers Büchlein: „Zeichen der Zeit.“ — In diesem Jahre tagte der (4.) Zionistenkongress in dem Monat August in London. Es waren etwa 500 Delegierte aus aller Herren Länder da; amwesend waren aber noch Tausende von Gästen (Juden und Christen). In der Eröffnungsrede sprach Dr. Herzl unter anderem: „Unsere Rückkehr in das Land unserer Väter, geweihsagt von der Heiligen Schrift, besungen durch unsere Dichter, mit Thränen ersehnt durch unser heimatloses Volk, ist von größter politischer Tragweite für alle Mächte, die in Asien interessiert sind. Asien ist das diplomatische Problem des nächsten Jahrzehnts, das täglich ernster wird. Es ist von wachsender Bedeutung für die Kulturwelt, auf dem kürzesten Weg nach Asien — in Palästina — einen Kul-turstaat zu errichten, für den wir Blut und Leben zu opfern bereit sind.“ — Man sieht, daß sich das Feld mit Totenge-beinen (Hes. 37) zu bewegen beginnt. Bald wird auch den Leibern göttlicher Odem eingehaucht werden. Vorerst fügen sich nur die toten Gebeine an einander. Interessant ist es, wie die Hoffnung in Israel auf einen baldigen Frühling nach langer Winterszeit aufliebt. So hörte ein Freund in Rußland jüdische Kinder in hebräischer Sprache die herrlichen Worte singen aus Hohelied 2,11—13, die der Leser in seiner Bibel aufschlagen und lesen wolle und in Verbindung damit Lukas 21,29—32. Vor einigen Jahren noch konnten die Kinder der Juden dort und fast überall nicht mehr hebräisch; jetzt

So gewiß Gottes Wort die ewige Wahrheit ist, so gewiß wird dieses Wundervolk der Juden mit den Jahren noch mehr als solches hervortreten, wird es nach schweren Gerichten und Trübsalen, wie sie nie zuvor über die ganze Erde kamen (lies z. B. Matth. 24), einst als geeinigtes Volk und als ein auch innerlich wiedergeborenes Volk unter Christi Scepter der Gerechtigkeit und des Friedens im Land der Väter wohnen. Doch wir gedenken heute nicht, über die herrliche Zukunft Israels zu reden*, sondern über seine Feste und zwar gerade über die beiden genannten hohen Feste des großen Versöhnungstages und der Laubhütten.**)

1) Der große Versöhnungstag.

Im Kippur: der Versöhnungstag ist für Israel der wichtigste und feierlichste Tag des Jahres. Im 3. Buche Mose Kap. 23, aber noch völliger im Kap. 16 desselben Buches, finden wir, welche Opfer und welche Dinge für jenen Tag in Israel vorgeschrieben waren.

In 3. Mose 23 lesen wir kurz: „Doch am 10. dieses 7. Monats ist der Tag der Versöhnung: eine heilige Versammlung soll euch sein, und ihr sollt eure Seele kasteien und ein Feueropfer darbringen dem Jehova. Und keinerlei Arbeit sollt ihr thun an diesem selbigen Tage, denn es ist der Tag der Versöhnung, um Sühnung zu thun für euch vor Jehova, eurem Gott. . . Jede Seele, die sich nicht kasteit . . . und jede Seele, die irgend eine Arbeit thut an diesem selbigen Tage, werde Ich vertilgen . . . Ein Sabbath der Ruhe soll es euch sein.“ —

Drei Dinge wurden besonders gefordert:

Sühnung, Kasteiung (Seelenbetrübnis), Ruhe.

a) Sühnung. Welch ernstes Wort! Gott ist heilig, der Mensch aber ist ein Sünder; er muß mit Gott versöhnt und seine Schuld muß gesühnt und getilgt werden, soll ihn nicht Gottes gerechtes Gericht treffen, und soll er nicht auf ewig verloren gehen. In keinem Volke wie in Israel hatte Gott dies durch Sein Wort und heiliges Licht so klar kundgethan.

lernen sie ihre Sprache wieder und singen in derselben ihre alten Gesänge und Lieder.

Wehmütig stimmt es uns dazu, wenn wir Aeußerungen von manchen Juden hören, welche das Los ihrer schmachtvollen Verwerfung fühlen, ohne sich doch zu dem Herrn zu bekehren, der sie allein retten kann. So schreibt ein ungläubiger jüdischer Rechtsgelehrter kürzlich in den „preußischen Jahrbüchern“ und fordert alle Juden auf, sich taufen zu lassen, um der Schmach, Jude zu sein, zu entrinnen. Er schreibt: „Wir müssen unseren trostlosen Weg einsam weiter wandern. Der große Rechtsbruch der Kreuzigung wird an uns heimgesucht am tausendsten Ullid. Fürchtbar erfüllt sich an uns der fesselhafte Ruf unserer Vorfahren: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ —

*) Wir haben dies in dem Büchlein: „Die Judenfrage“ gethan.

**) Da wir, so der Herr will, im kommenden Jahre in einer Reihe von Aufsätzen „die Feste Jehovas im Lichte des Evangeliums“ betrachten werden, so wollen wir heute nur kurz die Bedeutung der beiden genannten Feste behandeln.

Teurer Leser, auch du hast mit diesem Gott zu thun, „der Licht ist und es ist gar keine Finsternis in Ihm;“ „der zu rein ist vom Auge, um das Böse zu übersehen“; „der keineswegs für schuldlos hält den Schuldigen“. — Sage, ist deine Schuld vor Gott gesühnt und getilgt; sind deine Sünden vergeben? Sage, bist du mit Gott versöhnt? —

Höre denn, lieber Leser, was Jehova, vorbildlich auf die große und vollkommene Versöhnung und Erlösung, die allein in dem Opfer Jesu Christi zu finden ist, für Opfer in Israel am Versöhnungstage angeordnet hatte; und möge deine Seele, von Gott beehrt, in dem Glauben an das kostbare Blut des wahren Sühnopfers Frieden finden.

Zunächst mußte der Hohepriester an jenem hohen Festtage für seine eigenen Sünden und die Sünden seines Hauses ein Sühnopfer bringen, nachdem er sich zuvor völlig gebadet und Kleider von weißem Linnen angelegt hatte. Durch dieses Bad und weiße Kleid und durch die Opfer eines jungen Farnen als Sündopfer und eines Widder als Brandopfer, die der Hohepriester zunächst für sich selbst und sein Haus an jenem Tage darbrachte, sollte der Hohepriester befähigt werden, als ein passendes Vorbild von Jesu Christo, unserem heiligen Versöhner und Hohepriester, dazustehen. Jesus Christus, unser großer Erlöser und Mittler, war fleckenlos rein und heilig; der Hohepriester in Israel war das nicht. Damit er nun wenigstens äußerlich in seiner Person ein entsprechendes Vorbild des Herrn Jesu wäre, mußte er sich erst baden, in Weiß kleiden und für seine eigenen Sünden opfern, ehe er daran denken konnte, vor Gott für das Volk einzustehen und für dasselbe die nötigen Opfer zu bringen. —

Von den Opfern dann für das Volk lesen wir: „Und von der Gemeinde der Kinder Israel soll er (der Hohepriester) zwei Ziegenböcke nehmen zum Sündopfer und einen Widder zum Brandopfer. — Und er soll die zwei Böcke nehmen und sie vor Jehova stellen vor den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft. Und Aaron soll Lese werfen über die zwei Böcke; ein Los für Jehova und ein Los für Ahasel. Und Aaron soll den Bock darbringen, auf welchen das Los für Jehova gefallen und ihn opfern als Sündopfer.“

Das Blut dieses Sündopfers für das Volk wurde, wie auch zuvor das Blut des Sündopfers für den Hohenpriester, von diesem in goldner Schale und von Weihrauch umhüllt hinter den Vorhang ins Allerheiligste getragen. Dort stand die goldene Bundeslade vor Gottes Angesicht. — Auf diese Bundeslade nun, über welcher in einer Wolke sinnbildlich Gottes Wohnung war, wurde von dem Blute des Sündopfers hingesprenkt, wie auch siebenmal vor die Bundeslade.

Hier am Fuße des mit Blut besprenkten Gnaden Thrones Gottes begegneten sich so der heilige Gott

und der Sünder, für welchen der Hohepriester da- stand und eintrat. Gottes Gerechtigkeit und Heilig- keit, die durch die Sünde des Volkes verletzt worden war, fand in dem Blute des Sündopfers gerechte Sühne für die Schuld. Gott war durch die Sünden des Volkes verunehrt, Seine Autorität geschändet, Sein Gesetz und Seine Willen übertreten, Seine Ehre in den Staub gezogen worden. Gott aber konnte nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit dazu nicht schweigen; Gott wäre nicht Gott, wenn Er die Sünde nicht strafte in einem gerechten Gerichte. Aber in jenem Sündopfer, dessen Blut einmal im Jahre, am großen Versöhnungstag, ins Allerheiligste, in Gottes Gegenwart, getragen wurde, legte der Hohepriester nach Gottes gnadenvoller Anordnung neu wieder für ein ganzes Jahr eine Grundlage, auf welcher Gott in Gnaden und Erbarmen, und zwar unbeschadet Seiner Heiligkeit und Ge- rechtigkeit, Seinem sündigen Volke vergeben und dasselbe trotz seiner Mängel und Fehler tragen konnte.

Dann trat der Hohepriester, wenn er das Blut ins Allerheiligste getragen hatte, heraus zu dem im Vorhofe stehenden zweiten Boock hin, dem Boock für Asafel, d. h. zur Abwendung und er legte auf seinen Kopf beide Hände und bekannte auf ihn „alle Ungerechtigkeiten der Kinder Israel und alle ihre Uebertretungen nach allen ihren Sün- den.“ — Dann wurde dieser Boock durch einen be- reitstehenden Mann in die Wüste, in ein ödes Land, gejagt. Mit dem Tiere wurden so gleichsam die Sünden vom Volke abgewandt (daher der Name Asafel d. h. „Abwendung“) und in der Einnöde einer ewigen Vergesslichkeit übergeben. —

So wurde an jenem denkwürdigen und be- deutungsvollen Tage in Israel jedesmal — wenn auch nur in einem Schatten und Vorbilde — sowohl den Forderungen Gottes hinsichtlich Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit Genüge gethan, als auch den Bedürfnissen der Sünder entsprochen und ihre Schuld geführt. —

Vollkommen und wahr ist dies aber erst ge- sehen, teurer Leser, in dem kostbaren Opfer Jesu Christi auf Golgatha. Möchte deine Seele darin ruhen zum Preise der Gnade Gottes und zu deinem eigenen und ewigen Heil.

Befehung eines jüdischen Rabbiners.

Vor jetzt mehr als 40 Jahren gelangte ein Lehrer an der jüdischen Gemeindefchule in Tapio Scele (Ungarn) auf eine uns unbekannt Weise in den Besitz eines Neuen Testaments. Er kam damit zu Vichtenstein, seinem „Rabbi“, und zeigte es ihm. Vichtenstein hatte das Alte Testament fleißig studiert, das Neue Testament jedoch war ihm bisher nach

seinem Inhalt unbekannt. Als er auf dem Titelblatt deselben den Namen Jesu Christi sah, ward er sehr erregt und machte dem Lehrer bittere Vorwürfe darüber, daß er ein solches Buch überhaupt in die Hand nehme; auch gab er es ihm nicht zurück, son- dern stellte es in eine dunkle Ecke in seiner Biblio- thek. Da stand der kostbare Schatz etwa 30 Jahre lang unberührt. Vichtenstein hatte den Vorfall längst vergessen; da geschah es nach Verlauf von 3 Jahr- zehnten, daß man ungarische Juden anklagte, sie hätten ein christliches Mädchen ermordet, um dessen Blut bei dem Passahfeste zu verwenden.

Eine Anzahl von Juden war bereits festge- nommen und verurteilt worden. Da ordnete der Kaiser von Oesterreich eine nochmalige gerichtliche Unter- suchung der Sache an, welche zur Folge hatte, daß die Anklage als völlig grundlos zurückgewiesen wurde und man die unschuldig Verhafteten wieder freiließ. Professor Delitzsch in Leipzig, der bekannte Freund der Juden, schrieb einen Aufruf, in welchem er die europäischen Regenten und Völker dringend mahnte, die Juden nicht mehr zu hezen und zu verfolgen, da dies vor allem den Belehrungen und dem Geiste Jesu Christi und des Neuen Testaments zuwider sei.

Eine Zeitschrift, welche ihren Lesern Auszüge aus obiger Schrift von Delitzsch brachte, kam unserem Rabbiner Vichtenstein in die Hände. Delitzsch's Ausführungen erweckten ein tiefes Interesse und die erste Ueberzeugung in ihm, er müsse die Grund- sätze des Christentums kennen lernen. Da fiel ihm ein, daß das Neue Testament, welches ihm einst jener Lehrer gebracht, noch in seiner Bibliothek sein müsse. Er suchte danach, fand es und begann nun, darin zu lesen.

Später schrieb Vichtenstein in einem seiner Bücher: „Ich hatte bis dahin geglaubt, das Neue Testament sei ein Lügenbuch, eine Quelle der Ver- messenheit und Annahung, der Selbstsucht und des Hasses, sowie des schrecklichsten Fanatismus. Als ich es jedoch nun kennen lernte, da übte es eine eigenartige und wunderbare Macht auf mich aus. Ein plötzliches, herrliches Licht durchströmte meine Seele. Ich hatte Dornen gefürchtet und fand Rosen; ich entdeckte Perlen, wo ich nichts als wertlose Kieselsteine erwartet hatte. Liebe kam mir entgegen statt Haß, Vergebung statt Rache, Freiheit statt Knechtschaft, Demut statt Hochmut, Versöhnung statt Feindschaft; ja, statt des Todes fand ich Leben, Heil, Auferstehung und himmlische Reichtümer!“

So mußte der gelehrte jüdische „Rabbi“ beim Lesen der von Gott eingegebenen Schriften des Neuen Testaments bald erkennen, daß Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. — Durch den Glauben konnte er nun von Jesu Christo sagen: „Um unserer Uebertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missethaten willen zer- schla- gen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm,

und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53,5.)

Ja, Lichtenstein blickte hin auf Jesum, das Lamm Gottes, und empfing ewiges Leben, er glaubte an Ihn und wurde gerettet. Der Friede mit Gott und die Freude des Heils kehrten bei ihm ein. — Nun aber galt es, Christum zu bekennen; und da konnte er im voraus wissen, was seiner wartete von seiten seiner Volksgenossen. Oder aber sollte er schweigen von dem, was er erkannt und ihm zu teil geworden war? Ach, das durfte er nicht! Er begann nun in der Synagoge, in einer Weise zu predigen, daß seine Zuhörer erstaunt waren, und bald bekannte er offen vor allen, daß er glaube und überzeugt sei, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias sei, Davids Sohn, Emmanuel: Gott mit uns, auf den sie schon so lange gewartet hätten. Er veröffentlichte nun mehrere Traktate, in welchen er die Juden bat und drängte, Jesum Christum als ihren Retter und Herrn anzunehmen, indem er ihnen zuvor aus den Schriften des Alten Testaments bewies, daß Jesus der verheißene Erlöser sei, welchen ihre Propheten als den Messias Israels angekündigt hatten.

Die ganze europäische Judentum wurde durch diese Nachrichten aus Tapio Ecele aufs äußerste erregt. Die Tatsache, daß der bekannte Rabbiner Lichtenstein in der jüdischen Synagoge öffentlich bekannt hatte, daß Jesus der Christus sei, genügte, um gemeinsam gegen ihn Sturm zu laufen. Freilich suchte man hinterher zu verbreiten, die ganze Sache sei nicht wahr; aber es war doch nicht möglich, Lichtensteins gründliche Belehrung zu Jesu zu verbergen oder zu leugnen. In Budapest trat eine Synode von Rabbinern zusammen und forderte Lichtenstein auf, hier zu erscheinen. Er kam. Man drang in ihn, zu widerrufen, was er im Lauf der letzten Monate gelehrt und geschrieben habe.

Lichtenstein entgegnete, daß er dies thun wolle, sobald man ihm aus Gottes Wort beweise, daß er Unrecht habe. Dies vermochte man natürlich nicht. Weder Ueberreden, noch Drohen half; Lichtenstein bestand darauf, er habe nichts gesagt oder geschrieben, was den Lehren Moses und der Propheten entgegen sei. Herr David Baron berichtet: „Endlich machte man Lichtenstein den Vorschlag, er möge im Herzen glauben, was er wolle, nur solle er den verachteten Namen (Jesu Christi) nicht vor anderen nennen. Und was seine schon verbreiteten Schriften betreffe, so wolle die Synode öffentlich bekannt geben, Lichtenstein habe dieselben in einer Anwandlung von Trübsinn verfaßt. Lichtenstein selbst sollte dies durch Unterschrift bestätigen, und dann wolle man ihn gern in seiner bisherigen angesehenen Stellung belassen. Wir können uns denken, daß ein solcher Vorschlag von Lichtenstein zurückgewiesen wurde. Da das Judentum aber in Ungarn als eine Staatsreligion anerkannt ist, so weigerte sich Lichtenstein, seine Stellung als Rabbiner aufzugeben.

Er lehrte und predigte noch längere Zeit vor seiner bisherigen Zuhörerschaft. Im Beginn des Jahres 1892 zog er sich freiwillig von seiner Thätigkeit an der Synagoge zurück, um nun in Budapest zu leben. Auch hier und von dort aus an vielen Orten hat er bisher „seinen Brüdern nach dem Fleische“ Christum verkündigt und unter viel Widerstand, aber im Segen für den Herrn und zum Heil manches „verlorenen Schäfleins aus dem Hause Israel“ gearbeitet.

Danklied.

„Christus Gottes“*) längst erkoren
Von der frommen Väter Schar,
„Christus Gottes“, uns geboren,
Als die Zeit erfüllet war;
Jesus, dem sich all mein Wille
Bengt in sel'ger Herzensfülle;
Jesu, Du mein Heil, mein Leben,
Hast für mich Dich hingegeben.

Ach, wie suchte ich vergebens
Jahr um Jahr nach Ruh' und Glück.
Ach, wie warf der Sturm des Lebens
Weit vom Hafen mich zurück!
Wie ich trogte, wie ich jagte,
Liebte, kämpfte, forschte, jagte,
Frieden hab ich erst gefunden,
Als ich kam zu Deinen Wänden.

Dank Dir, Herr, Du warfst mich nieder
In dem stolzen Sündenlauf;
Dank Dir, Herr, halfst dann mir wieder
Aus der Tiefe zu Dir auf;
Und ich darf zu Deinen Füßen
Dich als Herrn und Heiland grüßen,
Darf im Meere Deiner Gnaden
Die erlöste Seele baden.

All mein Lieben, all mein Leben,
All mein Denken, all mein Thun
Sei Dir freudig hingegeben,
Seit in Dir mein Herz darf ruhn'.
Jesus, Jesus, welche Fülle
Quillt aus Dir, da ohne Hülle
Ich in Dir nun Gott kann kennen,
Ihn darf Abba Vater nennen.

*) Lukas 9,20.

Unsere Kalender für das Jahr 1901 sind erschienen und werden den Lesern zur Anschaffung warm empfohlen:

1.) „Der Botschafter des Friedens“, ein illustrierter Familienkalender mit Erzählungen, Betrachtungen und Gedichten. Preis 25 Pfennig (30 Rappen.)

2.) „Der Bote des Friedens“, ein Abreißkalender mit Sprüchen nach der Elberfelder Uebersetzung Betrachtungen und Gedichte für jeden Tag, auf schönem Rildschild, Preis 75 Pfg.

3.) „Der Gute Botschaftskalender“, ein Plakalkalender mit großem Bild in der Mitte und fettgedruckten Bibelsprüchen. Ein Exemplar 5 Pfg.

Die Wiederverkäufer unserer Kalender erhalten Rabatt.

Neu erschien:

Wunderbare Wege und Führungen Gottes: III. Bändchen. Alte und neue Geschichten aus dem Leben, für jung und alt, mit Titelbild. Preis des Bändchens steif geheftet 60 Pfg., schön gebunden 80 Pfg. —

Geschw. Dönges, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Er scheint
monatlich zweimal.

„Es ist zu gering, daß Du Mein Knecht seiest, um die Stämme Jakobs aufzurichten . . . Ich habe Dich auch zum Licht der Nationen gesetzt . . . bis an das Ende der Erde.“
(Jes. 49, 6.)

Nr. 22.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Jüdische Festtage. 2. Belehrungen in China. 3. Gedicht: Jesus nimmt die Sünder an.

Jüdische Festtage.

II.

Das Hall- und Jubeljahr.

Wir betrachteten in der vorigen Nummer unseres Blattes einige Hauptpunkte des großen Versöhnungstages in Israel. Der Leser wird sich erinnern, daß die Gemeinde der Kinder Israel an jenem Tage, dem höchsten im Jahre, zwei Böcke zum Sündopfer nehmen mußte; der eine war für Jehova, der andere war für die Gemeinde. Das Blut des ersten Bockes allein wurde ins Heiligtum getragen und dort auf und vor den Gnadenstuhl gesprengt. Der Bock für die Gemeinde aber wurde in die öde Wüste gejagt, nachdem der Hohepriester auf ihn „alle Ungerechtigkeiten der Kinder Israel und alle ihre Übertretungen nach allen ihren Sünden gelegt und bekannt hatte.“ (3. Mos. 16, 21.) Man beachte das dreimal wiederholte Wörtchen „alle“! Welche vollkommene Abwendung und Befreiung und Vergebung der Schuld! — Natürlich war's dort nur ein Vorbild. Der gläubige Christ erst hat die Wirklichkeit. Alle seine Ungerechtigkeiten sind auf ewig gesühnt, alle seine Übertretungen auf ewig getilgt, alle seine Sünden auf ewig vergeben. Ja, Gott sagt gar, daß Er ihrer selbst „nicht mehr gedenken will.“ (Hebr. 10, 17.)

Bekanntlich wurden Gott außer am großen Versöhnungstage von den einzelnen Israeliten, wenn sie gesündigt hatten, noch tägliche Sündopfer gebracht. Aber diese täglichen Opfer hätten ohne das Sündopfer am großen Versöhnungstage, dessen Blut allein ins innere Heiligtum gebracht und dort gleichsam an den Fuß des Thrones Gottes hingesprenkt wurde, nicht irgend welche Bedeutung gehabt. Wie viele Sünden mögen auch von den einzelnen Israeliten übersehen und darum nicht in den täglichen Opfern hinweggethan worden sein. Aber am großen Versöhnungstage bekannte der Hohepriester

(nicht der Israelit) für das Volk alle dessen Sünden und alle Übertretungen und alle Ungerechtigkeiten vor Jehova und sorgte so für deren völlige Tilgung und Beseitigung der Heiligkeit Gottes gemäß. —

Durch das Blut des einen Bockes, welches für Jehova vergossen worden war und ins Allerheiligste getragen werden mußte, war der Heiligkeit Gottes und der Gerechtigkeit Seines Thrones gegenüber der Sünde und dem Sünder Genugthuung geschehen; sie waren aufs neue erwiesen und dargelegt, ja, man darf sagen, erhoben und verherrlicht worden. Wie vollkommen ist dies geschehen durch die Hingabe Jesu Christi in den Tod, um der unbeugsamen Gerechtigkeit und unverletzlichen Heiligkeit Gottes, der Sünde gegenüber, Genugthuung zu bereiten und alle Seine Rechte und Forderungen zu bestätigen und Ihn in Seiner richterlichen Majestät zu verherrlichen, wie andererseits allerdings auch, um Seine wunderbare Gnade und anbetungswürdige Liebe zu verlorenen Sündern zu offenbaren. Der Gläubige, der als reumütiger Sünder sich zu Jesu wendet, kann nun sagen: Alle meine Sünden sind gemäß der Gerechtigkeit Gottes gesühnt, getilgt und auf ewig vergeben; nicht nach der Zahl und dem Maß wie ich, armes Wesen, meine Sünden kenne und erkenne, sind sie hinweggethan, sondern wie Gott, der dreimal heilige Gott, sie gesehen, gezählt und gekannt hat. Welche Erlösung, welche Vergebung, welche Ruhe! —

Sehr schön ist nun, leider aber vielfach übersehen, der Umstand, daß im Anschluß an diese hehre Feier des großen Versöhnungstages das Hall- und Jubeljahr gefeiert wurde.*)

*) Interessant ist auch schon der Umstand, daß der große Versöhnungstag bald auf das Fest des Posaunenhalls folgte. (3. Mose 23, 23—27.) Ganz so wird auch die Reihenfolge der Ereignisse in der Geschichte des nun zerstreuten Volkes Israel sein. Es wird zusammengerufen werden „mit starkem Posaunenschall“ (Matth. 24, 31 und Jesajas 27, 13);

Ueber diese herrliche Zeit möchten wir heute ein Wort sagen. Sieehrte jedes 50. Jahr wieder. Wir lesen darüber: „Und du sollst dir zählen sieben Jahrsabbathe**), sieben Jahre siebenmal, so daß die Tage von sieben Jahrsabbathen dir neunundvierzig Jahre sein werden. Und du sollst den Posaunenschall ergehen lassen im siebenten Monat am zehnten des Monats: an dem Versöhnungstage sollt ihr die Posaune ergehen lassen durch euer ganzes Land! Und ihr sollt das Jahr des 50. Jahres heiligen, und sollt Freiheit ausrufen im Lande allen seinen Bewohnern. Ein Jubeljahr soll euch dasselbe sein, und ihr werdet zurückkehren, ein jeder zu seinem Eigentum, und zurückkehren ein jeder zu seinem Geschlecht. . . . Und wenn dein Bruder bei dir verarmt und sich dir verkauft . . . wie ein Tagelöhner, wie ein Weisasse soll er bei dir sein. Dann aber soll er frei ausgehen von dir, er und seine Kinder mit ihm und zurückkehren zum Eigentum seiner Väter.“ (3. Mos. 25,8—10 u. 39—41.)

Nicht wahr, wie freundlich und gnädig ist Gott! Der Leser versetze sich im Geiste in eine arme jüdische Familie jener Zeit kurz vor dem Hall- und Jubeljahr. Seit Jahren war hier schon Armut, und es fehlte gar vielleicht der Sohn oder Vater des Hauses. Er hatte sich infolge der Armut, die durch Krankheit oder Mißwachs entstanden war, verkaufen müssen. Wie trauerten die Eltern oder die Kinder um ihn. Aber es nahte ja das herrliche Hall- und Jubeljahr. Der große Versöhnungstag war vor der Thür. Und wenn erst das Blut des Boctes für Jehova ins Allerheiligste gebracht und der andere Boct in die Wüste getrieben war, auf welchem gleichsam nun alle Sünden lagen, und fortgetragen waren, dann ertönten von den Stufen des Tempels in Jerusalem die ersten Gnade und Frieden verkündigenden Töne der Hallposaunen. Und bald pflanzte sich der Hall und Jubel der Posaunen fort von Ort zu Ort durchs ganze Land. Hierauf öffnen sich die Thore und Thüren und hervorkommen freudestrahlend die Armen und Gebundenen, um zurückzukehren zum verlassenen Eigentum, zum verwaisten eigenen Herd und Heim, zum eigenen Haus und Hof. —

So herrlich nun auch diese Einrichtung an und für sich schon war, so gewinnt sie doch erst ihre Bedeutung, wenn wir bedenken, daß sie ein Vorbild war von der herrlichen Zeit, in die unser Loß gefallen ist. Seit Jesus Christus, unser großer Mittler und Versöhner, Sein Blut am Kreuz für uns vergossen hat und mit Seinem eigenen Blute (h. h. auf Grund Seines eigenen Blutes) ins Allerdann erst wird es unter „Kasteiung der Seele“, unter viel Wehklagen (Sachar. 12,10.), erkennen, wo seine Versöhnung ist: im Opfer auf Golgatha. (Jes. 53,4—6.) So wird „der Duell geöffnet sein dem Haus Davids für Sünde und Unreinigkeit.“ (Sach. 13,1.) Und die Zeit der Ruhe wird endlich hierauf folgen: Sach. 14,8—11.

***) Ueber die Jahrsabbathe, die alle Jahre wiederkehrten und Ruhejahre „für das Land“ waren, lies 3. Mose 25,1—7.

heiligste droben eingegangen ist (Hebr. 9,11—12), hat Gottes großes Hall- und Jubeljahr auf Erden begonnen. Die silbernen Posaunen des Evangeliums, der guten Botschaft des Heils und Friedens in Jesu, ertönen durchs ganze Land. Möchten sie nur allerwärts und allezeit recht hell und deutlich geblasen werden; und möchten sie überall für ihre rettenden, seligmachenden Klänge offene Ohren und Herzen finden! —

Wie das Versöhnungsfest in Israel dem Hall- und Jubeljahr unmittelbar vorausging, so ist das vollkommene und ewig vollgültige Opfer des Sohnes Gottes der Felsengrund für das „angenehme Jahr des Herrn“, in welchem wir leben. Unsere herrliche Gnadenzeit, „das angenehme Jahr des Herrn“, von dem der Prophet Jesaias weisagte, nachdem er zuvor (in Kap. 53) so klar und ergreifend von dem Leiden und dem Opfer des Erlösers geredet hatte, ist nichts anderes als unser Hall- und Jubeljahr. Der Prophet läßt im Heiligen Geiste Jesum reden: „Der Geist des Herrn, Jehova, ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil Er mich gesandt hat, um zu verbinden, die gebrochenen Herzen sind, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Oeffnung des Kerkers den Gebundenen, um auszurufen das Jahr der Annehmung des Herrn.“ (Jes. 61.) Hier brach der Herr und Heiland ab, als Er diese Stelle in der Synagoge zu Nazareth vorlas, schloß die Buchrolle und fügte hinzu: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ (Luk. 4.) Er sah schon das Werk der Versöhnung, das Er am Kreuz vollbrachte, im Geiste vollendet. Und im Blick auf das nummehr vollbrachte Versöhnungswerk schreibt der Apostel: „Siehe, jetzt ist die wohlangehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6,2.)

Sa, teurer Leser, in der ganzen Welt soll jetzt das Hall- und Jubeljahr ausgerufen werden. So befahl der Herr nach Seinem Kreuzestode und Seiner Auferstehung: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Mark. 16,15.) Schon über 1800 Jahre tönen jetzt die Hall- und Jubelposaunen des Evangeliums und besonders laut auch in unseren Tagen. „Ihr Schall ist ausgegangen zu der ganzen Erde und ihre Reden zu den Enden des Erdkreises.“ (Röm. 10,18.)

Millionen und aber Millionen haben den Schall der Posaunen gehört, haben die herrliche Botschaft von den Gnaden- und Heilsabsichten Gottes vernommen; Tausende und aber Tausende haben sie im Heilsverlangen und lebendigen Glauben aufgenommen, und ihre Ketten der Finsternis sind gefallen. Sie haben das Joch der Sünde und Satans abgeworfen, ihre Gefängnisse verlassen, und sie erfreuen sich nun des Lichts und wandeln in der glückseligen Freiheit der Kinder Gottes einher.

Immer neue Länder und Völker thun sich auf vor den Boten Gottes, die ihnen das Hall- und Jubeljahr Gottes verkündigen. Die ernstesten Ereignisse der letzten Jahre und Monate im dunklen Afrika und die ernstesten Wirren in Ostasien, die schreckliche Not in Indien, die blutigen Verfolgungen der Christen in China, wie vor einigen Jahren die in der Türkei, in denen viele lebendige Zeugen des Herrn ein gesegnetes Bekenntnis für den Herrn ablegen durften, alle diese Dinge, so ernst und schrecklich sie sind, müssen dazu beitragen, daß die Thüren und Herzen weiter aufgethan werden für Gottes Botschaft, damit so viele als möglich unter allen Völkern und Sprachen der Erde errettet werden, ehe der Tag des Herrn kommt.

Und du, mein Leser, der du Gottes frohe Botschaft so oft vernommen hast, aber vielleicht noch auf der breiten Straße zur Verdammnis wandelst, vielleicht noch in deinen Sünden lebst und noch nicht versöhnt bist mit Gott, wie lange willst du säumen? O, daß du heute erkennen möchtest, was zu deinem Frieden dient! — Eile, laß dich retten! „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ Ach, es werden einst viele Tausende kommen vom hohen Norden, aus den schneeigen Gefilden Grönlands und aus dem fernsten Süden und von Westen und von Osten, und sie werden mit Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der ihre Sünden auf dem Kreuze trug, in ewiger Herrlichkeit sein; und ach! so viele Tausende und aber Tausende sogenannter Christen werden trotz allem und allem was sie gehört und gewußt, ewig draußen sein, in Dual und Schande, in ewiger Finsternis.

Befehrungen in China.

Die Augen von ganz Europa sind nach Ostasien gerichtet, wo in dem gewaltigen Kaiserreiche China die europäischen Heere und Waffen den Hunderten von Millionen von Heiden Respekt einflößen sollen vor den europäischen Großmächten und deren Vertretern und Gesandten. Auch Gott hat Seine Gesandten in China. Hunderte von ihnen sind grausam ermordet worden und ebenso Tausende von eingeborenen Christen, also ehemalige Heiden. Sie haben für das Zeugnis Jesu, ihres Erlösers und Herrn, ihr Leben lassen dürfen. — Wir wollen uns über die Ursachen des Krieges hier nicht verbreiten. Viel ist auch an den Chinesen gesündigt worden, so z. B. durch die Einfuhr des Opiums, das jährlich Hunderttausende von Chinesen innerlich und äußerlich zu Grunde richtet.

Ach, daß die „christlichen“ Länder und Bekenner den Lauf des Evangeliums so oft aufhalten. Die Chinesen, welche die christliche Religion die „Jesusreligion“ und die Christen die „Jesusleute“ nennen, nennen das teuflische, unheilvolle Opium auch das „Jesusopium.“ Aber Gott, der ein

„Gottheiland“ ist, wirkt nichtsdestoweniger in Gnaden unter den Heiden. Auch die folgenden kleinen Berichte können dies zeigen.

a) In's glückliche Land.

Ein Missionar in China wurde zu einem sterbenden Eingeborenen gerufen. Derselbe war seit geraumer Zeit ein Christ und hatte seinem Erlöser und Herrn treu gelebt. Nun war die Stunde seines Abscheidens gekommen.

Die Verwandten hatten dem Sterbenden, gemäß den Sitten des Landes, ein prächtiges Kleid angezogen, ein neues Käppchen aufgesetzt und schöne wertvolle Schuhe angethan. So lag er da. Ueber sein Angesicht war der Glanz des himmlischen Friedens ausgegossen, den sein Herz an der Schwelle der Ewigkeit genoß; und seine Augen, die unverwandt nach oben blickten, leuchteten, als sähe er den Herrn und Seine Herrlichkeit. Er war zu schwach, um zu reden, wenigstens verstand man nicht, was er sagte.

Der Missionar richtete einige Worte an die Leidtragenden und an den Sterbenden, dann betete er. Hierauf fragte er diesen laut, wohin er jetzt bald gehen werde. Eine Weile kam keine Antwort, dann antwortete er mit klarer vernehmbarer Stimme: „K'nei hobti!“ d. h.: „In's glückliche Land!“ Und dann ergänzte er: „Um bei Jesu zu sein!“

Und dorthin ging nach kurzen Augenblicken seine erlöste Seele. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hatte sie gewaschen von allen ihren Sünden. Sie war passend für Gottes Herrlichkeit; sie ging „in's glückliche Land, um bei Jesu zu sein.“ —

b) „Jesus ist mein Heiland.“

„Jesus ist mein Heiland. Er hat mich errettet. Ich fürchte mich nun nicht mehr vor dem Sterben.“ So sprach ein anderer Chineser an der Schwelle der Ewigkeit zu den Umstehenden, die er bat, ihn nicht auf eine heidnische Weise beerdigen zu lassen. Bald darauf schloß er die Augen, um sie im Paradiese Gottes bei Jesu, seinem Herrn, zu öffnen und bei Ihm zu sein allezeit.

Er hatte vor seiner Befehrung zu den Vegetarianern gehört, die in China eine fanatische Sekte bilden, welche sich auch in dem letzten Aufstand wider die Christen so sehr in ihrer Feindschaft hervorgethan hat. Als Vegetarianer lebte er nicht nur von Pflanzenkost, er führte ein Leben wie ein Mönch in der Einsamkeit. Dort verbrachte er sein Leben in Beobachtung aller zahlreichen abergläubischen Gebräuche und Kasteiungen, die ihm die buddhistische Religion vorschrieb; aber ach, sie konnten seiner heilsverlangenden Seele kein Licht und keinen Frieden bringen. Er wurde nur von Jahr zu Jahr unglücklicher. Da kehrte er aus der Wildnis zu den Menschen zurück und wanderte, bis er einen Boten des Evangeliums fand. Nachdem er die gute Bot-

schaft gehört, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod und das Gericht gegeben, da staunte er und sein müdes Herz nahm die Wahrheit auf wie ein dürstendes Land den Regen. Er war von da ab ein treuer Christ, lebte aber nicht lange mehr. Er starb zu Hause, wohin er zurückgekehrt war. Die Furcht der Chinesen vor dem Tode ist schrecklich. Aber unser Freund bekam mit glücklichem Herzen: „Jesus ist mein Heiland. Er hat mich errettet; ich fürchte mich nicht mehr vor dem Sterben.“

c) Endlich erhört.

In Tschaktu, in der chinesischen Provinz Fukien, war eine Missionskapelle gebaut worden; der Tag brach an, da sie eröffnet werden sollte und in allen Straßen redete man davon: „Heute kommt der Fremde, der den Jesuweg verkündigt!“ Ein 75-jähriger Blinder fragte, was all der Lärm bedeute und bat dann, man möge ihn auch in die „Jesushalle“ führen. Kaum war er dort angekommen, so trat der Missionar hervor und las: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Das war eine himmlische Musik für den Alten, er sprang augenblicklich auf, klatschte in die Hände und rief: „Dank, Dank, mein Herr! Das ist gerade was ich brauche, darum habe ich so viele Jahre gebetet.“ Die Leute sagten: „Hinaus mit ihm, er ist von Sinnen!“ Er aber fuhr fort: „Nein, ich bin nicht von Sinnen, ich habe nun, was ich brauche und was ich so viele Jahre lang gesucht habe.“ Ohne neue Unterbrechung wurde die Predigt beendet, und der Missionar reiste weiter.

Sechs Monate später kam der Missionar wieder nach Tschaktu, da stellte ihm der eingeborene Lehrer 7 Personen vor, welche die Taufe begehrt. Unter ihnen war auch unser blinder Freund. Bei der Taufe müssen die Befehrten der Gemeinde erzählen, was der Herr an ihren Seelen gethan und wie Er sie zu sich gezogen habe. Als nun auch der Blinde anhub, seine Lebensgeschichte mitzuteilen, lauschten alle mit tiefer Bewegung. Er sprach: „Ich war 25 Jahre alt, als ich, wie viele andere, erkannte, daß der Götzendienst eitel sei. Wie ich nun sehr betrübt dorthin ging, sah ich eines Morgens auf dem Felde den herrlichen Feuerball im Osten aufsteigen; ich fiel nieder und betete die aufgehende Sonne an mit den Worten: „O Sonne, nimm die Last von meinem Herzen!“ Es wurde Abend und die Sonne war am Untergehen, da betete ich wieder: „O Sonne, ehe du gehst, laß mir einen Segen und nimm die Last von meinem Herzen!“ In dieser Weise betete ich die auf- und niedergehende Sonne an, aber die Last auf meinem Herzen wurde nicht leichter. Als ich nun wieder einmal durch die Felder ging, sagte ich zu mir selbst: „Vielleicht kann dir der Mond

helfen!“ und betete 12 lange Monate zum Mond. Aber weder Sonne noch Mond gaben mir den Frieden ins Herz. Daher versuchte ich es mit den glänzenden Sternen und rief sie ein Jahr lang an; auch sie konnten mir nicht helfen.

Jetzt warf ich mich eines Tages auf den Boden und sagte: „Giebt es einen Herrscher über den Sternen, o, so offenbare Du Dich mir!“ Aber es kam keine Stimme von der Höhe und so setzte ich müde und traurig meinen Weg durch die Welt fort, bis ich ein blinder Greis wurde. Vor sechs Monaten vernahm ich die Bewegung in den Straßen und ging, den Fremden zu hören. Da erfuhr ich, wer der große Gott über allen sei und wie lieb Er die Menschen habe, und wie Er Seinen Sohn für meine Sünden hingegeben hat, um mich zu erretten. Das war mehr, als ich fassen konnte; darum sprang ich auf meine Füße und rief: „Das ist gerade, was ich brauche!“ Heute stehe ich hier, um in die Kirche Jesu Christi aufgenommen zu werden; ich kann jetzt nämlich wie Simeon sagen: „Herr, jetzt laß mich in Frieden dahinfahren; denn ich habe meinen Heiland gefunden, und die Last ist mir vom Herzen genommen.“

Das ist's, was der alte Chinese brauchte; lieber Freund, weißt du auch, was du brauchst?

Ja, Jesus nimmt die Sünder an!

Ja, Jesus nimmt die Sünder an,
Hier ist dein einzig Hoffen.
Nur in dem teuren Schmerzensmann
Steht dir die Freistatt offen.
Hier findet deine Seele Ruh,
O, ruf' Ihn an: „Herr Du, nur Du,
Kannst mir das Herze füllen!“

Auch ich, als ich vom Schlaf erwacht,
Wie wolt' ich da verzagen!
Hinausgestoßen in die Nacht,
Voll ungelöster Fragen,
Es rief mein Herz: „Ach, ew'ges Licht,
Verlaß' mit Deinem Strahl mich nicht,
Gieb Wahrheit, Licht und Leben!“ —

Mich quälte meiner Sünden Not;
Sie wuchs von Höh' zu Höhe.
Ich dacht ans Sterben; Grab und Tod,
Der Hölle ganzes Wehe
Erfastet da mein banges Herz,
Und fast verblutend rief's im Schmerz:
„O Herr, ach, gieb mir Frieden!“

Den Seufzer nahm mein Heiland an,
Er schaute auf mich Armen;
Er zog mich an Sein Herz heran,
Da fand ich nur Erbarmen.
Der Nebel wich, die Schatten floh'n,
Den Himmel fand ich gleichsam schon
Zu meines Jesu Füßen.

Und mit des Glaubens Frieden quoll
Ins Herz mir neues Leben,
Wie ward es da so freudenvoll;
Wie kann ich Gott erheben,
Ihn ehren nun in Werk und Wort
Durch's ganze Leben fort und fort,
Bis ich Ihn ew'ig preise!

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Jesus stand und rief und sprach: ‚Wenn jemanden
dürstet, so komme er zu Mir und trinke!‘“
(Joh. 7, 37.)

Nr. 23.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Jüdische Festtage. 2. „Am letzten, dem großen Tag des Festes.“ 3. Gottes Wort in China.
4. Jesus heilt auch deinen Schmerz.

Jüdische Festtage.

III.

Das Laubhüttenfest.

Wir behandelten im vorigen Monat das alljährlich wiederkehrende große Versöhnungsfest in Israel (3. Mos. 16 u. 23, 26 folg.) und dessen vorbildliche Bedeutung für uns, ebenso das ehedem alle 50 Jahre eintretende Hall- und Jubeljahr. Das erste Fest, der große Versöhnungstag, hat in dem einmaligen und auf ewig vollkommenen Opfer des Herrn Jesu Christi seine endgültige Erfüllung und seinen herrlichen Abschluß gefunden. Wir lesen darüber im Hebräerbriefe: „Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des Wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen; auch nicht, auf daß Er sich selbst oftmals opferte, wie der Hohepriester alljährlich in das Heiligtum hineingehet mit fremdem Blut; sonst hätte Er oftmals leiden müssen von Grundlegung der Welt an; jetzt aber ist Er einmal in der Vollendung des Zeitalters geopfert worden zur Abschaffung der Sünde durch Sein Opfer.“ Und weiter: „Und jeder Priester (im Alten Bunde) steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden hinwegnehmen können. Er aber, nachdem Er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße. Denn durch Ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ (Hebr. 9 u. 10.)

Was alle Opfer am großen Versöhnungsfeste den Israeliten nie gewähren konnten: ein von aller Schuld gereinigtes Gewissen und freien Zu-

gang zu Gott, in dessen heiligste Gegenwart, das hat nun der gläubige Christ.

Das Hall- und Jubeljahr angehend, so fanden wir, daß der Herr Jesus selbst die uns durch Ihn gebrachte gegenwärtige herrliche Gnadenzeit als die Erfüllung desselben angezeigt hat.*) (3. Mos. 25, 8—11 u. 25—28; Luk. 4, 17—21.) Noch ist diese wunderbare Zeit, die nun schon über 1800 Jahre gewährt, nicht ganz vorüber; die goldene Sonne des „Tag des Heils“ steht noch am Himmel, aber sie neigt sich rasch dem Horizonte zu, und ihrem baldigen Verschwinden wird eine erste Dunkelheit und Finsternis folgen, „die Nacht, da niemand wirken kann.“ —

Wohl möchte man da, auch gerade jetzt wieder an der Schwelle eines schnell verschwundenen Gnadenjahres, allen Unbekehrten, aber auch allen Boten des Heils und Friedens zurufen: „Auf, denn die Nacht wird kommen!“ —

Wenden wir uns nun zu dem Laubhüttenfeste, das dem großen Versöhnungstag gleichfalls auf dem Fuße folgt und dasselbe zur Voraussetzung**) oder Grundlage hat. Denn keine Ruhe und Ernte ohne vorherige Versöhnung und Erlösung.

Das Laubhüttenfest ist das letzte Fest im Jahre und das dritte oder Haupt-Erntefest. — Das erste Erntefest, wenn man es als ein solches bezeichnen darf, war das Fest der Erstlingsgarbe. Diese wurde gleich nach dem Passahfeste und zwar „am Tage nach dem Sabbath“ (also am 1. Wochentage oder an unserem Sonntage) vor Jehova gewebt.***) (3. Mos. 23, 9—14.) Bedenken wir, daß

*) Für Israel wird erst im kommenden Tausendjähr. Reiche das große Hall- und Jubeljahr anbrechen mit seinen irdischen Segnungen und Herrlichkeiten.

**) Beide liegen im Monat Tischri und fielen dieses Jahr auf den 3., bezw. 8.—15. Oktober.

***) d. h. bei der Darbringung vor Jehova, auf den Händen des Priesters liegend, hin und her bewegt oder geschwungen.

das Passahlamm ein Vorbild auf Christus war (1. Kor. 5,7), und zwar auf Ihn als unser Opferlamm und unseren Versöhner am Kreuz, so sehen wir, daß die Erstlingsgarbe ein Vorbild von Ihm ist in Seiner Auferstehung, die ja auch „am Tage nach dem Sabbath“ geschah.

Wie wunderbar ist dieses Zusammentreffen! — Jesus Christus, unser Herr und Heiland, sollte nach Gottes Ratsschluß als das Gegenbild (d. h. die Erfüllung) des Passahlammes am Passahfest sterben, obwohl die Juden Seinen Tod gern vor oder nach dem Passahfeste gesehen hätten. (Matth. 26, 2—5.) Und am Passahfest ist Er gestorben. Und spät am Sabbath in der Dämmerung des 1. Wochentages ist der Herr als Sieger über Tod und Grab auferstanden (Matth. 28, 1—10); und wie jene Erstlingsgarbe die „Erste ihrer Art“ war, so wird der Herr genannt: „Der Erstgeborene unter vielen Brüdern,“ „der Erstgeborene aus den Toten, ja gerade „der Erstling der Entschlafenen.“ (3. Mos. 23,10; Koloss. 1,18; Röm. 8,29; 1. Korinth. 15,20.)

Von der Darbringung der Erstlingsgarbe ab wurden dann „7 volle Wochen oder 50 Tage“ gerechnet bis zum Erntefest des Getreides oder alles dessen, „was im Felde gesät war.“ (2. Mose 23,16; 34,22 u. 3. Mos. 23,15,22.) Dieses Fest ist das Pfingstfest.*) — Wie wunderbar doch, daß, als die gottesfürchtigen Israeliten zum 1. Mal nach dem Tode und der Auferstehung des wahren Weizenkorns (Joh. 12,24) zum Erntefest ihrer „Erstlinge der Weizenernte“ (2. Mos. 34,22) in Jerusalem versammelt waren, gerade da der Herr die Erstlinge der wahren Weizenernte, die Kirche Christi, welche Sein Leib ist, einsammelte. Es wurden an jenem Tage 3000 Seelen gerettet. — Mit Recht wird die Kirche Christi dementsprechend genannt „die Versammlung der Erstgeborenen,“ „welche die Erstlinge des Geistes haben,“ „eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe.“ (Hebr. 12,23; Röm. 8,23; Jak. 1,18.)

Das Laubhüttenfest ist darauf das dritte oder letzte Erntefest. Es erstreckt sich nicht nur auf die Einsammlung des Weizens, sondern alles Gewächses, also auch des Obstes und des Weins. (5. Mose. 16,13) Nun ist aber der Weinberg und Weinstock ein bekanntes Sinnbild von Israel. So lesen wir schon im Alten Bunde: „Der Weinberg Jehovas der Heerscharen ist das Haus Israel.“ „Einen Weinstock zogest Du aus Aegypten, vertriebest Nationen und pflanztest ihn.“ (Jes. 5, 1—7; Ps. 80, 8,9; Matth. 21, 33 folg.) Auch wissen wir aus den prophetischen Schriften des Wortes Gottes, daß Israel, das jetzt zerstreut ist, einst wieder gesammelt und in dem Land der Väter gesegnet sein wird; daß dieses Volk, welches jetzt „Vo-Ammi“ und „Vo-Ruchama“ d. h. „Nicht-Mein (Gottes)

Volk“ und „die Nicht-Begnadigte“ ist, einst wieder „Ammi“ und „Ruchama“ d. h. „Mein Volk“ und „Begnadigte“ sein und heißen wird. (Hosea 2, 1,23. und Röm. 9,25.) Ja, der Herr wird „von dem Gewächs des Weinstocks neu trinken“ im Tausendjährigen Reiche. —

Auch der Feigenbaum, ein anderes Sinnbild von Israel, der jetzt verflucht ist, wird, wie der Herr weiter verheißen hat, wieder ausschlagen und auf dem Boden der Gnade Frucht tragen. Dann erst, wenn also Obst und Wein geerntet ist, wenn nicht nur der Weizen (die Kirche Christi) eingebracht ist in die himmlischen Scheunen (Matth. 13, 30), sondern auch Israel hergestellt ist und seine Früchte bringt, wird die Erde das Laubhüttenfest feiern. Welch gesegnete, herrliche Zeit wird es sein! (Dies darüber z. B. Röm. 8, 20-22; Hosea 2,18-22; Joel 2, 19—29; Amos 9, 13,15.) Dann hört das Seufzen der Kreatur auf und die Schöpfung liegt nicht länger in Geburtswehen, wie jetzt.

Das Laubhüttenfest war ein fröhliches Fest. Wir lesen darüber: „Am 15. Tage des 7. Monats, wenn ihr den Ertrag des Landes eingesammelt habt („von deiner Tenne und deiner Kelter“) sollt ihr das Fest Jehovas feiern 7 Tage; am 1. Tage soll Ruhe sein und am 8. Tage soll Ruhe sein. Und ihr sollt euch am 1. Tage Frucht nehmen von schönen Bäumen, Palmzweige und Zweige von dichtbelaubten Bäumen und von Bachweiden und sollt euch freuen vor Jehova, eurem Gott, 7 Tage.“ Ferner: „Und du sollst dich freuen an deinem Feste . . . und du sollst nur fröhlich sein.“ (3. Mose. 23, 34 folg. und 5. Mose 16, 13 folg.)

Der Festjubiläum in Jerusalem an diesen Tagen war, wie der Geschichtschreiber Josephus erzählt, alljährlich unbeschreiblich, das Freudengeschrei der feiernden Tausenden in Jerusalem wurde Stunden weit gehört. Es war der Glanzpunkt der Feste im Jahre.

Ein besonderer Moment des Jubels und der Feierlichkeit war es auf dem Feste, wenn der Hohepriester „am letzten Tage, dem großen Tage des Festes,“ mit einer goldenen Kanne voll Wasser, das er aus der Quelle Siloah geschöpft, die Stufen hinaufstieg und im Tempelhofe das Wasser zum Trankopfer vor Jehova und dem Volke ausgoß mit dem herrlichen Worte des Propheten: „Ich preise Dich, Jehova, denn Du warst gegen mich erzürnt; Dein Zorn hat sich gewendet, und Du hast mich getröstet. Siehe, Gott ist mein Heil, ich vertraue und fürchte mich nicht; denn Jah, Jehova, ist meine Stärke und mein Gesang; und Er ist mir zum Heil geworden. — Und mit Wonne werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils, und werdet sprechen an jenem Tage: Preiset Jehova, rufet Seinen Namen aus, machet kund unter den Völkern Seine Thaten, verkündet, daß Sein Name hoch erhaben ist! Besinget Jehova, denn Herrliches hat Er gethan; solches werde

*) Das Wort Pfingsten kommt her von dem griechischen Wort für „fünfzig.“

lund auf der ganzen Erde! Jauchze und juble, Bewohnerin von Zion! Denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels.“ (Jes. 12.)

Wenn einst Israel wieder im Lande der Väter sein und sich unter seines jetzt verworfenen, dann aber erkannten und verherrlichten Erlösers und Königs Scepter im Reiche der Gerechtigkeit und des Friedens aller Wohlfahrt und Segnungen erfreuen wird, dann wird das Volk wieder das Laubhüttenfest feiern und all der Wege gedenken, die Gott es geführt hat, um es zur Ruhe und Herrlichkeit zu bringen. — Und eine große Menge aus der Mitte aller geretteten Völker der ganzen Erde wird alljährlich nach Jerusalem hinaufziehen und Zeuge sein dieses Jubels und Festes und wird Jehova, Israels König, anbeten. (Sacharja 14, 16. 17.)

Dann werden die oben angeführten herrlichen Weissagungen des Propheten Jesaias (Kap. 12) für Jerusalem und die Völker der Erde erfüllt sein und Ströme des Wassers, irdischer und göttlicher Segnungen, werden aus Jerusalem fließen zu allen Nationen hin. (Jes. 37, 1—12. und Off. 22 1—5.)

Aber wir wissen auch, daß die Freuden des Tausendjährigen Reiches vorübergehen, nur die Freuden und Segnungen und die Herrlichkeit auf der neuen Erde und im Himmel sind ewig. Dort werden die Erlösten von dem Leid all ihrer Erdenwege von Gott getröstet werden; und Gott, ihr Gott und Vater, wird bei ihnen, und die Hütte Gottes bei den Menschen sein. Dann erst, wenn alle Wege und Ratschlüsse Gottes bezüglich Seiner Menschenkinder erfüllt und ausgeführt sein werden und alle, die sich Seiner Gnade und Seinem Heil unterwarfen, bei Ihm sein werden in den ewigen Wohnungen des Friedens oder Vaterhauses, wenn also jede Ernte gehalten und vorüber sein wird, dann erst wird die Erfüllung des Laubhüttenfestes — zum ewigen Ruhme Gottes und des Lammes und zum ewigen Heile aller Erlösten — gekommen sein. Dann werden die Zweige der Frucht bäume und die Palmen, die Zeichen des Lohnes und des Sieges, ihr Gegenbild finden in den goldenen Harfen und Ueberwinderkronen der unzählbaren Schar aller zu Gott gebrachten Menschenkinder. —

Teurer Leser, willst du dort nicht fehlen, mußt du in dieser Zeit der Gnade zu Jesu kommen, dem Lamm Gottes, mußt durch Sein Wort und Seinen Geist erneuert, durch den Glauben an Sein Blut gereinigt und erlöst werden. „Nichts was unrein ist, kann dort eingehen.“ —

O, der wehmütigen Klage, in die am Schluß eines neuen Gnadenjahres und ach! dereinst am Schluß der ganzen Gnadenfrist Tausende und aber Tausende ausbrechen werden: „Vorüber ist die Ernte, die Obsterlese ist zu Ende und wir sind nicht errettet worden!“ (Jerem. 8, 20.)

„Am letzten, dem großen Tag des Festes.“

„Am letzten, dem großen Tage des Festes aber stand Jesus auf und rief und sprach: „Wenn jemanden dürstet, so komme er zu Mir und trinke!“ — (Ev. Joh. 7, 37.)

Jesus ging auch hinauf nach Jerusalem zum Laubhüttenfest, aber „nicht offenbarlich, sondern wie im Verborgenen.“ (Joh. 7, 2—10.) Der Herr konnte dem Feste nicht durch Seine Gegenwart oder Teilnahme Seine Anerkennung verleihen; es war nicht länger „das Fest Jehovas,“ sondern „das Fest der Juden.“ — Wohl wohnte Israel im verheißenen Lande, woselbst es (zum Gedächtnis an seinen einstigen Aufenthalt und an sein 40jähriges Zelten in der Wüste) am Schluß der ganzen Erntezeit ein fröhliches Fest feiern und in Laubhütten wohnen sollte, aber es sollte dieses Fest zugleich ein immer neuer Hinweis sein auf Israels zukünftiges Wohnen in Ruhe und Sicherheit und Herrlichkeit, wenn sein verheißener König und Messias da sein würde. Nun war wohl der König und Messias gekommen, Jesus Christus war da, aber Israel hatte Ihn nicht erkannt und angenommen; es verachtete und verachtete Ihn; Israel feierte sein Laubhüttenfest, und sein Erlöser und König war nicht auf dem Feste, wenigstens kam Er nicht dahin „offenbarlich, sondern im Verborgenen.“

Mit welchen Gefühlen des Schmerzes und der Wehmut und des wahren Mitgefühls mußte der göttliche Erbarmen auf das blinde Volk blicken in seinem Feste. Sein alles durchforschendes Auge sah hinter allem äußeren Festesjubel die leeren toten Herzen ohne göttliche Ruhe und göttliche Freude. Und wo war Israels Herrlichkeit? — Wie hätten auch Ruhe und Freude ihre Herzen füllen können, da sie die Quelle derselben nicht erkannten und nicht begehrten; und wie hätte Herrlichkeit ihr Teil sein können, da der Herr der Herrlichkeit von ihnen verworfen war? Als nun das achttägige Fest so ziemlich schon vorübergerauscht und das Wasser aus der Quelle Siloah geschöpft und ausgegossen worden war unter den herrlichen Worten des Propheten: „Mit Freuden werdet ihr Wasser schöpfen aus der Quelle des Heils“, da, „am letzten Tage, dem großen Tag des Festes“, stand Jesus auf und rief und sprach: „Wenn jemand dürstet, der komme zu Mir und trinke!“

Wahrlich, welch ein Wort an solchem Ort und Feste, wo die Ströme der Freude so reichlich zu fließen schienen! — Aber Ihn täuscht nie der Schimmer und Schein. Er blickt ins Verborgene. — Und wie gut, daß Er, der das menschliche Herz völlig kennt in seiner Verderbtheit, Armut und Not, es in Seiner Liebe auch heilen, füllen und stillen

möchte und es in Seiner Macht und Herrlichkeit auch zu thun vermag. Dazu kam Er in diese Welt; dazu ward Er, der reich war, arm; dazu ging Er für uns in Not und Tod.

Gewiß hat der Herr auf jenem Feste zu Jerusalem auch nicht vergeblich müde und durstende Herzen zu sich, der Quelle des Friedens und Lebens, geladen. Jedenfalls haben Millionen von Herzen seitdem in Ihm Ruhe und Frieden gefunden, Licht und Leben, Heil und Seligkeit. —

Teurer Leser, wie dort, zu Jerusalem, das letzte der Feste im Jahre vorübergezogen war und doch die Herzen müde und leer, hungrig und durstig geblieben waren, so schließt auch dieses neue Jahr trotz aller religiösen und weltlichen Feste und Künste wieder für Millionen und aber Millionen von Herzen, ohne daß sie Heil und Frieden gefunden hätten. — Zu ihnen allen, die es hören, ruft der Herr und Heiland neu, Er ruft es auch unseren Lesern allen zu: „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ — Und wer da kommt, der wird gefunden.

Aber der Erlöser verheißt jedem, der heilsverlangend und vertrauensvoll zu Ihm sich wendet, noch weit mehr. Er sagt: „Aus dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Willst du, geliebter Leser, also gesegnet und zum Segen sein, o so komme, wenn's noch nicht geschehen, komme noch heute zu Jesu, dem Erlöser und Herrn. Er vergiebt und giebt; komme, erfahre Seine Gnade und Sein Heil. Komme zu Jesu! —

Gottes Wort in China.

In der Nähe von Laingan Hien bei Hangtschau ist ein vielbesuchter buddhistischer Tempel. Zuweilen halten fromme Chinesen sich wochen- und monatelang dort auf. Gewöhnlich nehmen sie dann auch von dort allerlei buddhistische Bücher mit nach Hause. So auch ein altes Ehepaar, das lange beim Tempel gewohnt hatte und endlich in seine Heimat zurückkehrte. Merkwürdigerweise aber befand sich unter den Schriften, die der Priester ihnen zum Abschied gegeben hatte, auch ein Exemplar der Apostelgeschichte; und der Priester hatte ausdrücklich gesagt, es werde nichts schaden, wenn sie auch dies Büchlein lesen würden. Sie scheinen es übrigens nicht gelesen zu haben. Erst als der alte Chinese vor etwa einem Jahr auf dem Sterbebett lag, fiel ihm das christliche Buch ein und er erinnerte seine Frau an dasselbe. Dann starb er und das Buch blieb nach wie vor ungelesen, bis eines Tages ein eingeborener

Christ Namens Heiliag ganz in der Nähe vor dem Haus predigte, wo die Witwe des Verstorbenen wohnte. Sie stand auf, um zu hören, was los sei, wurde durch die Predigt zum zweitenmal an das Buch erinnert, zog es hervor und zeigte es einem gelehrten Neffen, damit er ihr sage, ob es sich lohne darin zu lesen oder nicht. Der Gelehrte schlug es auf und zwar gerade beim zehnten Kapitel. Was da von einem „Militär-Mandarin“, dem Hauptmann Kornelius, erzählt war, gefiel ihm außerordentlich, und er hatte durchaus kein Bedenken, seiner alten Tante das Buch zu empfehlen. Nun erst las sie es und gab es auch anderen zu lesen, und zwar mit dem Erfolg, daß sie und sieben andere Personen bekehrt wurden. Bald darauf hat der eingeborene Prediger von Hangtschau die Sechszundachtzigjährige getauft.

Jesús heilt auch deinen Schmerz.

Warum wolltest du verzagen
Armes Herz ohn' Ruh' und Raht?
Warum nicht zu Jesu tragen
Deinen Kummer, deine Last?
Ist auch noch so krank die Seele,
Noch so weh und wund dein Herz;
Jesus kommt mit Wein und Oele,
Jesus heilt auch deinen Schmerz.

Weißt du nicht, Er kam für Kranke,
für Gesunde, Starke nicht,
Und das Rohr, das schwache, schwanke,
Nimmer Seine Hand zerbricht.
Kennst du nicht den guten Hirten,
Er sucht das Verlorne auf;
Und dem Einen, schwer Verirrten,
Eilt Er nach in schnellem Lauf.

O so ist Er ja gegangen
Längst auch dir in Gnaden nach;
Längst nach dir steht Sein Verlangen,
Ruft dir schon so manchen Tag;
Ruft auch heute dir aufs neue.
O, so öffne Ihm dein Herz;
Jesus liebt ein Herz voll Reue,
Jesus heilt auch deinen Schmerz.

Deine Sünden Ihm bekenne,
Nur Sein Blut tilgt deine Schuld;
Deine Schmerzen all Ihm nenne,
Er ist reich an Trost und Huld.
Ja, Er wird nicht nur vergeben,
Wird dich führen himmelwärts,
Wird dich an Sein Herz erheben;
Jesus heilt auch deinen Schmerz.

Kennst du erst nur Seine Gnade:
Wie ein milder Sonnenschein
Strahlt sie auf dem ganzen Pfade
Bis ins Vaterhaus hinein.
Dram getrost und ohne Zagen
Hin an Jesu Heilands-Herz!
Jesus wird dich retten, tragen,
Jesus heilt auch deinen Schmerz.

An unsere Schweizer Abonnenten.

Die Schriftenniederlage Schloß Andelfingen bittet uns, unseren Schweizer Abonnenten mitzuteilen, daß sie in Zukunft (der Einfachheit wegen) die ausstehenden Abonnementsbeträge für unsere Zeitschriften jeweilen im Februar durch Postnachnahme einzuziehen wird. Später erfolgende Abbestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Und etwaigen späteren Nachbestellungen bittet man den Betrag gleich beizufügen zu wollen.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Röster, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Gnade euch und Friede von Gott!“
(Philemon 3.)

Nr. 24.
XIII. Jahrgang 1900.

Inhalt: 1. Friede, Gnade, Herrlichkeit. 2. Ein Triumph der Gnade. 3. Ein Heiland oder mein Heiland? 4. Kennst du den sel'gen Frieden? (Gedicht.)

Friede, Gnade, Herrlichkeit.

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 5, 1.2.)

Friede, Gnade, Herrlichkeit! Welche drei hohe Stücke und Güter! Sollen sie wohl auf dieser armen Erde, in dieser gefallenen Welt, zu finden sein? Friede? — Wo ist Friede; ist nicht vielmehr die Welt voll Zwist und Neid, Hader und Streit, Kampf und Krieg? Und Gnade? — Sehen wir nicht ringsum Vergeltung und Born und Strafe, Gericht und Tod? — Und wo gar wäre Herrlichkeit? — Finden wir nicht allerwärts, wohin wir unsere Schritte lenken, Jammer und Elend, Fluch und Thränen, Vergänglichkeit und Verderblichkeit? —

Ja, so ist es, teurer Leser. Aber dennoch, Gott sei gepriesen! kannst du hienieden Frieden finden, Gnade erlangen und Erbe einer unvergänglichen und ewigen Herrlichkeit werden.

Les den obigen Text aus der Epistel an die Römer. Dort redet ein Mann erfahrungs- und wahrheitsgemäß im Namen vieler Herzen vom glückseligen Besitz des Friedens, der Gnade und des Ruhms der Herrlichkeit Gottes. —

Und wie ist jener Mann, und wie sind die vielen mit ihm in den Besitz dieser hohen Segnungen gelangt? — Durch Glauben. Sie erlangten sie nicht durch eigene Tüchtigkeit und Mühe, durch ihre Kunst und Arbeit, sondern durch den Glauben an das, was ein anderer für sie gewirkt und gethan, was Gott für sie und für alle Menschenkinder bereitet hat „durch unseren Herrn Jesum Christum.“

In dem früheren Teil der Epistel an die Römer finden wir, was Gott von allen Menschen denkt und sagt. Gott schildert uns dort und zeugt von uns und allen Menschen, daß seit dem Sündenfall „keiner mehr ist, der Gutes thue, auch nicht einer;“ „daß alle abgewichen, alle untauglich geworden sind“. Wir lesen ferner dort: „Da ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt!“ — (Röm. 3.)

In diese gefallene Welt nun sandte Gott Seinen Sohn. — Jesus Christus, Gottes Sohn, war hier inmitten der abtrünnigen Menschenkinder, die samt und sonders, unterschiedslos, alle verlorene Sünder geworden; Er war hier „um das Verlorene zu suchen und zu retten“, „um die Werke Satans zu zerstören.“ Aber dazu genügte es nicht, daß der Sohn Gottes hier lehrte und heilte, Er mußte die ganze volle Strafe für unsere Sünden, Gottes gerechtes Gericht für uns erdulden; Er mußte, da der Lohn oder „Sold der Sünde der Tod ist“, sterben. Und dies ist, — o welche wunderbare Gnade! — geschehen. „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ (1. Kor. 15,3.) Gott hat Ihn, Seinen geliebten Sohn, „unserer Uebertretungen wegen dahingegeben.“ (Röm. 4,25.) Aber Er hat Ihn auch, nach vollendetem Sühnopfer und Erlösungswerte, aus den Toten auferweckt.

Nun wird in dem kostbaren Namen Jesu nah und fern schon etwa 1900 Jahre Buße und Vergebung der Sünden verkündigt. Sein freies, volles, ewiges Heil ist da für alle; alle dürfen kommen. Und so viele, als gekommen sind und von Herzen in ihrer Sündennot an Jesum Christum glauben, der ihrer Uebertretungen wegen dahingegeben und ihrer Rechtfertigung wegen auf-erweckt worden ist, so viele rühmen sich des Friedens mit Gott, der Gnade und der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit.

Friede mit Gott! — Die Schuld ist ja geführt und getilgt, getragen und vergeben; und zwar Gott selbst hat es gethan. Also muß das Wort vollkommen sein, gemäß Seiner eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er selbst legte die Schuld auf Seinen Sohn am Kreuz; und Jesus Christus hat dort „Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Koloss. 1,20.) Sein Gruß und Seine Botschaft, als Er aus dem Tode auferstand, war für die Seinigen damals und ist auch für alle Gläubigen heute: „Friede euch!“

Die Gläubigen können also jubeln: „All' unsre Sünd' ist längst geführt; in Jesu ward Heil uns und Leben“. Oder wie es in Gottes Wort heißt: „Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen.“ (Ephes. 1,7.) Des Gläubigen Vergangenheit ist von Gott selbst, also Gott gemäß geordnet. Er hat Frieden mit Gott. —

Aber auch des Gläubigen Gegenwart liegt in guten Händen. Der Gott aller Gnaden, der ihn errettet hat, hat ihm für den ganzen Weg die Quelle aufgethan, aus der er, als er noch ein Sünder war, sein Heil empfing. Die Gnade, die ihm Rettung brachte, steht ihm alle Tage offen; er hat stets Zugang zu ihr durch Jesum Christum (Röm. 5,2), um aus ihr zu nehmen „Gnade um Gnade“, Kraft und Hilfe, Weisheit und Trost. Mag der Weg des Gläubigen noch so schmal und steil, so thränenvoll und mühsam sein, er hat durch die Gnade Gott zum Vater und hat Zugang zu dieser Gnade, in welcher er steht und darf Gott zum Ruhme erfahren und bekennen:

„Die Schätze Deiner Gnade,
Sind auf dem Pilgerpfade
Den Deinen reichlich aufgethan.“

Ja, dieselbe Gnade, die dem Gläubigen Heil gebracht hat, bestreitet nun auch die Kosten für seinen Weg und unterweist ihn auch, im jetzigen Zeitlauf die Gottlosigkeit und weltlichen Lüste zu verleugnen und besonnen und gerecht und gottselig zu leben. (Titus 2, 11.12.) Wir wissen ferner, daß Jesus Christus noch in der Herrlichkeit für die Seinen fleht und betet (Röm. 8,34); daß Er als ein mit-leidsvoller Hoherpriester sich allezeit „für sie verwendet“ (Hebr. 7,25). Auf dem Wege durch die Wüste als Pilger zur ewigen Sabbathruhe hin dürfen die Erlösten allezeit zum Throne der Gnade nahen, und sie empfangen so durch Jesum Christum Barmherzigkeit und Gnade zur rechtzeitigen Hilfe. (Hebr. 4, 16.)

In der That, auch für die Gegenwart des Gläubigen mit allen seinen Bedürfnissen ist wunderbare Fürsorge getroffen worden. Die Gnade des Herrn richtet ihn auf und tröstet ihn, wenn er müde werden will, giebt Kraft und Mut zum frohen Lauf, heilt auch und stellt her, wenn der Fuß auf steilem Pfad wund geworden oder ausgeglitten ist, giebt Ausharren und den Sieg und die Ueberwindertone. Mächte doch niemand von all den geliebten

Gläubigen Mangel leiden an Gottes reicher Gnade!

Und was ist des Gläubigen Zukunft? — „Die Herrlichkeit Gottes.“ So sagt uns Gottes treues Wort; und schon hat der Gläubige das Unterpfand des unverwecklichen Erbes, das Gott ihm im Himmel aufbewahrt, im Herzen: den Heiligen Geist. (Ephes. 1,14.) Fürwahr, der Gläubige mag sich „rühmen in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ Gott bewahrt das herrliche Erbe für ihn und bewahrt ihn für das herrliche Erbe; zwei wunderbare Dinge! (1. Petr. 1, 4.5.) Und was immer auf dem Wege dorthin dem Pilger begegnen mag an Leiden und Prüfungen, sie sind selbst nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an ihm geoffenbart werden soll. (Röm. 8,18.) O, welch ein gesegnetes, glückseliges Teil nach den Leiden dieser kurzen Zeit einzugehen zu Jesu, dem Herrn, in die ewige Herrlichkeit Gottes!

Teurer Leser, gestatte mir, am Schluß des alten Jahres dich zu fragen: Kennzeichnen diese drei glückseligen Stücke: Friede, Gnade und Herrlichkeit auch deinen Pfad, seinen Anfang, Mittel und Ende? — Sind deine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft göttlich geordnet? — O schreite nicht durch die dunklen Pforten eines neuen Jahres, ohne Jesum zu kennen, ohne Seine Vergebung und Rettung zu besitzen. Zu Ihm wende dich im Glauben. Ist Er dein Heiland, Herr und Führer, so ist auch dein Pfad und Teil sicher und gewiß Friede, Gnade und ewige Herrlichkeit.

Ein Triumph der Gnade.

„Fanny liegt im Spital und wird nicht wieder gesund werden, sie hat die galoppierende Schwindsucht,“ sagte mir eines Tages eine jugendliche Arbeiterin, die den Heiland kannte. „Ach“, fuhr sie fort, „und Fanny ist noch nicht errettet. Sie ist verlobt; und nun beschäftigt sie sich immer mit der Heirat und liegt doch, man kann sagen, im Sterben; aber niemand wagt's, ihr die Wahrheit zu sagen. Wollen Sie sie nicht einmal besuchen?“

„Laßt uns denn zunächst für Fanny zu Gott beten,“ erwiderte ich; und wir wandten uns alsbald zu Gott, daß Er mir die nötige Weisheit schenken möchte, um mit dem armen Mädchen so zu reden, wie sie es bedurfte. Dann ging ich noch desselben Tages ins Spital, wo ich Fanny in der That totkrank wiederfand. Der Tod hatte seine eisige Hand auf sie gelegt; der kalte Schweiß stand auf ihrer Stirn, während die roten Grabesrosen auf ihren Wangen blühten.

Ich grüßte die Kranke, die mich kannte, in herzlicher Teilnahme und sagte ihr, daß Martha, ihre Freundin, mich gebeten habe, sie zu besuchen.

Sie dankte und richtete sich mit meiner Hilfe mühevoll auf, und auf ihr Kopfkissen gestützt, sagte sie: „Grüßen Sie Martha herzlich wieder, und

sagen Sie ihr, daß es mir besser geht. O ja; mir geht's viel besser, ich bin kräftiger geworden, und ich hoffe, bald hier entlassen zu werden.“

Dabei merkte man, wie jedes ihrer Worte ihr schwer fiel. Auch mußte sie sogleich heftig husten, daß sie einige Minuten ganz außer Atem war. Hierauf blickte sie mich ernsthaft an und sagte: „Ich bin verlobt und muß jetzt an gar vieles denken. Wir wollen bald Hochzeit machen. Aber das Meiste ist fertig, die Aussteuer, die Garderobe und auch die Wohnung schon ziemlich hergestellt.“ Dabei füllten sich ihre Augen mit Thränen, während zugleich die Erwartung ihres erhofften nahen Glückes ihr Gesicht freudig erhellte.

Vom Schmerz bewegt, nahm ich ihre feuchte, magere Hand in die meinige und sagte voll Teilnahme: „Liebes Fräulein Fanny, erwarten Sie nichts mehr auf dieser armen Erde. Es geht rasch der Ewigkeit zu.“

„D,“ erwiderte die Kranke heftig, „ich bin verlobt und kann die Hochzeit nicht länger hinauschieben. Sie ist schon wiederholt verlegt worden wegen meiner Krankheit, aber jetzt ist sie endgültig auf den — — festgesetzt worden.“

Diese Worte aber griffen die Kranke dergestalt an, daß sie völlig erschöpft in ihr Kissen zurückfiel. Schweigend und nur in mir seufzend und zu Gott flehend, saß ich einige Minuten still am Bette. Ich wußte ja, wie schmerzlich es für die Kranke sein mußte, aus ihren trügerischen Hoffnungen aufgeweckt zu werden, um die nackte Wahrheit zu hören.

Endlich sagte ich ihr: „Liebe Fanny, wir können und dürfen nicht gegen Gottes Beschluß kämpfen. Wenn Er es anders bestimmt hat, als Sie es hofften, und wenn der Augenblick nahe ist, da Er Sie abrufen will, wollen Sie sich da nicht lieber zu Jesu wenden? Er will Ihnen ein besseres Hochzeitskleid geben, das hochzeitliche Kleid der göttlichen Gerechtigkeit. Und Er will Sie in eine bessere und ewige Wohnung führen, in's Vaterhaus droben. Ja, mein Kind, Sie werden nach aller Wahrscheinlichkeit bald abgerufen werden. Nach meinem Urteil sind Ihre Tage auf Erden gezählt. Darum bitte ich Sie, verlieren Sie keine Zeit und lassen Sie sich die kostbaren Stunden und Augenblicke nicht durch falsche Erwartungen und eitle Gedanken rauben. Wenden Sie sich zu Jesu!“

Meine Augen standen voll Thränen, als ich so redete, ich konnte sie nicht unterdrücken. Zugleich flehte mein Herz inständigst zum Herrn, daß Er doch das arme getäuschte Mädchen mit Seiner Gnade und Wahrheit erleuchten und ihre Seele erretten möchte.

Die Kranke lautete stumm. Dann aber antwortete sie vorwurfsvoll: „Aber kann Gott mich nicht gesund machen, wenn Er will? Auch sagen mir die Aerzte, daß ich besser geworden sei.“ — Ich aber blieb bei meinen Worten, wies sie wieder auf den Ernst der Ewigkeit und auf den Herrn

und Heiland hin, betete noch mit ihr und ließ sie dann allein mit ihren tiefen Herzensübungen.

Ach ja, welch ein Kampf stand der jungen Sterbenden bevor! — Nicht nur sollte sie sich jetzt unter das ernste Urteil des Todes beugen und alle die lang gehegten teuren Hoffnungen des Herzens für diese Welt aufgeben, ihr Erdenglück zertrümmert sehen, sie sollte jetzt auch noch an das Gericht denken nach dem Tode und sich sagen: „Ich bin nicht bereit, vor Gott zu erscheinen!“ — Ja, welch ein schwerer Kampf! Ich zitterte für sie, und mußte viel für sie beten.

Aber welch ein wunderbarer Gott ist der ewige und lebendige Gott, der ein Gott-Heiland ist, und der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe; ja, welch ein Gott ist Er, der Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern also die Welt geliebt hat, daß Er Ihn für uns dahingegeben. Er dachte auch an die arme Fanny und sprach in meiner Abwesenheit so freundlich und doch eindringlich in der Macht Seiner Gnade zu ihr, daß ich sie bei meinem nächsten Besuch schon besiegt und überwunden, aber versöhnt und glücklichen Herzens zu den Füßen Jesu fand. Keine menschliche und irdische oder natürliche Macht hätte jenes Herz, das mit jedem seiner Fasern an den Dingen und Träumen der Erde und an dem fast abgöttisch verehrten Bräutigam hing, losmachen und mit dem Himmel und dem Herrn der Herrlichkeit verbinden können. Ja, die teure Kranke war ein Triumph der Gnade.

Fanny war durch die Macht der Gnade vom geistlichen Tod zum göttlichen Leben hindurchgedungen. Ihre Seele hatte sich zu Gott gewandt und Sein Erbarmen und das Werk Christi am Kreuze erkannt. Hier hatte sie Heil, Leben und Frieden gefunden. Nun sehnte sie sich, die Erde zu verlassen; der Tod hatte den Stachel verloren und die Welt mit ihren nichtigen Gütern den Glanz verloren im seligmachenden Lichte ihres Erlösers und Herrn. Ja, die Gnade Gottes füllte ihr Herz nun so sehr mit Friede und Freude im Herrn und zog sie so mächtig nach oben, daß sie selbst nicht mehr wünschte, ihren Bräutigam zu sehen. Sie schickte ihm die Botschaft von dem gesegneten und kostbaren Teil, das sie noch an der Schwelle der Ewigkeit, wie der Räuber am Kreuz, in Jesu gefunden, wies ihn auf den Heiland hin und betete für ihn; aber angesichts ihrer großen körperlichen Schwäche und ihres nahen Endes wünschte sie keine Begegnung mehr mit ihm; sie wollte lieber die kostbaren letzten Augenblicke auf Erden noch ungestört mit dem Herrn verbringen.

Kurz bevor der Geist die schwache Hülle verließ, um auf ewig bei Jesu, dem Herrn, zu sein, sah mich Fanny an mit einem dankbaren, glücklichen Lächeln, das ihr Gesicht freudig erhellte und sagte zu mir: „Bald gehe ich zu Jesu, liebes Fräulein. Ach, wie viel glücklicher ist das Herz, und wie viel

besser ist es doch, dorthin zu gehen, als nur Braut oder Gattin auf Erden zu sein. Wie glücklich ich bin! Ich sehne mich darnach, abzuschneiden, um bei Jesu zu sein. Wie bin ich so lange blind gewesen! Haben auch Sie Dank, daß Sie mir die Wahrheit gesagt haben.“ — Wir küßten noch einander zum Abschied und halb nachher entschlief sie im Herrn.

Teurer Leser, dein Ende mag nicht so nahe sein, als das unserer Freundin. Aber schiebe dein Heil nicht auf bis zu deinem vielleicht schnellen Tode. Suche nicht hienieden dein Teil und Glück! Wo ist es hier zu finden? Alles hienieden welkt und schwindet in kurzen Stunden. Früher oder später mußt du es erfahren, daß, wie die Schrift uns sagt, alles hienieden eitel ist und Mühsal des Geistes oder ein Haschen nach Wind.

Wahres, bleibendes Glück findet dein Herz nur an Gottes Herzen. In der Erkenntnis der alles Denken übersteigenden Gnade Gottes und Liebe Christi, der am Kreuz für Sünder starb, liegt auch für dich der Schlüssel zu Gottes heiliger glückseliger Nähe und Gegenwart; und da allein ist Leben und Frieden und eine „unaussprechliche und verherrlichte Freude.“ —

„Ein Heiland“ oder: „mein Heiland“? —

Wenn eine Seele noch nicht durch den Geist Gottes über ihre Schuld und über ihren sündhaftesten Zustand aufgeweckt ist, wenn sie also nur „religiös“ ist, dann wird sie wohl zugeben und sagen: „Ja, wir sind alle Sünder.“ Sie wird auch, wenn's hoch kommt, im Blick auf die Ewigkeit von einem Heiland wissen und reden.

Hat aber erst der Heilige Geist einer Seele ihre Sündenschuld und ihren verderbten Zustand im Lichte Gottes aufgedeckt, so trauert sie unter der Bürde ihrer Schuld und ruft mit Hiob: „Ich verabscheue mich;“ und sie ruft mit Jesaias: „Wehe mir; denn ich bin ein Mann unreiner Lippen.“ Und sie wird nicht eher zufrieden sein, nicht eher zu Ruhe und Frieden kommen, bis sie mit Hiob ausrufen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“

Sie wird im Glauben an die Kraft und an den Wert des kostbaren Blutes Jesu Christi auf Grund der klaren und untrüglichen Zeugnisse Gottes, welche die Heilige Schrift ihr giebt, die glückselige Gewißheit ihrer Vergebung und ihrer Rettung erlangen. Sie wird dann dahin kommen, mit dem Apostel auszurufen: „Was ich jetzt lebe . . ., lebe ich durch den Glauben an

den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ (Gal. 2,20.) Dann ist sie durch Gottes Gnade dahingelangt, im Glück des Herzens und zwar Gott zum Ruhm und der Welt zum Zeugnis in Wort und Wandel zu bekennen: „Der Herr Jesus ist mein Heiland.“

Geliebter Leser, am Schluß des Jahres die Frage: Wie steht's? Ist der Herr Jesus, Gottes Sohn, für dich bis jetzt nur ein Heiland; oder bekennst du in Wort und Wandel vor Gott und der Welt: „Er ist mein Heiland!“? —

Kennst du den sel'gen Frieden?

Mel.: „Dalet will ich dir geben.“

Kennst du den sel'gen Frieden,
Den Frieden wundersam,
Der Kraft bringt für die Mäden
Und Trost für jeden Gram?
Hast du es schon empfunden,
Wie Glück und Freude lacht'
Dem, der ihn hat gefunden
Nach langer, dunkler Nacht.

Nicht kann die Welt ihn geben,
Ihr Friede ist nur Schein,
Auch nicht dein eignes Streben,
Mag's noch so redlich sein;
Wohl wiegst du oft in Schlummer
Dein armes, krankes Herz;
Doch bald zu neuem Kummer
Erwacht's mit heißem Schmerz.

Nein, willst du Frieden finden,
Den diese Welt nicht giebt,
Dann geh' mit deinen Sünden
Zum Heiland, der dich liebt,
Er hat für dich gelitten
Am Kreuz auf Golgatha;
Den Frieden dir erstritten
In heißem Kampfe da.

Gieh dort dein eig'nes Wesen
Mit Jesu in den Tod,
Dann wirst du froh genesen
Von aller deiner Not,
Und Frieden, Freud' und Wonne
Zieht dir in's Herz hinein,
Weil Jesu Gnadenjonne
Dir strahlt mit hellem Schein.

Wie rühmst du dann so sel'g
Des Heilands Wunderthat,
Wie wandelst du so fröhlich
Zur Heimat deinen Pfad!
Dein Herz ist still geworden,
Weil es in Jesu ruht,
Der sterbend dir erworben
Des Friedens hohes Gut.

C. A.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre in bisheriger Weise erscheinen und zwar zu gleichem Preise wie bisher. Das Jahresabonnement für 1 Exemplar beträgt 1 Ml. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pfg. Porto (für's Ausland 60 Pfg.). Von 4 Exempl. ab erfolgt die Zusendung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exempl. gewähren wir ein Freieemplar.

Reuestellungen auf unser Blatt oder etwaige Abbestellungen u. s. w. erbitten wir dringend, so viel als möglich, im alten Jahr noch machen zu wollen. Erfolgen keine Abbestellungen, so nehmen wir als selbstverständlich an, daß die Zulassung des Blattes in angegebener Zahl u. wie bisher erfolgen soll. Wir bitten unsere Freunde, uns neue Abonnenten zu werden. Probeblätter stehen frei zur Verfügung. Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.